P. o. germ.
1556
eg

Digitized by Google

o. germ. 1556 eq
Wehl

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Unheimliche Geschichten.

Von

Feodor Wehl.

Dresden,
Druck und Verlag von C. C. Meinhold & Söhne.
Königliche Hofbuchdruckerei.
1862.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Indem der Verfasser und Zusammensteller dieser „Unheimlichen Geschichten" dieselben dem Publikum übergiebt, verwahrt er sich zugleich ausdrücklich gegen die Annahme, als könne es ihm irgendwie darauf ankommen: dem Aberglauben Vorschub leisten zu wollen. Der sinnige Leser wird ohne Zweifel herausfühlen, daß der Autor in allen seinen Novellen und Skizzen nichts weiter gethan hat, als daß er sich auf gewisse Schattenseiten der menschlichen Natur bezog, wo in dunkeln Vorstellungen und finstern Anschauungen sich so leicht das Fatum und Verhängniß eines ganzen Lebens erzeugt. „Des Menschen Erleuchtungen und Verdüsterungen sind sein Schicksal" hat der herrliche Goethe einmal sehr charakteristisch und, wie uns scheint, auch nur allzuwahr gesagt. Und diese Wahrheit nach der in Nacht hin fallenden Seite möglichst psychologisch zu belegen, das allein ist die Absicht und das

Digitized by Google

Streben des Autors gewesen, dessen ganze seitherige literarische Thätigkeit ihn hoffentlich vor dem Verdachte schützen wird, als ob er einer frivolen und scandaleusen Sucht nach Graus und Abscheulichkeit, wie sie im Publikum leider nur noch allzusehr im Schwange ist, habe fröhnen wollen.

Dresden, im August 1862.

F. W.

Digitized by Google

Der Geisterritt.

Es war eine von jenen stillen, geheimnißvollen Nächten, wie sie der Hochsommer Deutschlands so häufig bietet. Der Mond schien hell und klar, nur dann und wann von rasch dahinziehenden Wolken getrübt, die wie wandelnde Schatten geisterhaft über den Himmel flogen, unter dem rings herum die Landschaft, welche der Schauplatz unserer Erzählung ist, wie im Traume zu liegen schien. Stille herrschte über dem Dorfe, über Feld und Wiese, über der ganzen Gegend rings umher. Nur die Mühle, die fernab auf einer Anhöhe wie ein wachsamer Vorposten der menschlichen Wohnungen aufgestellt stand, klippte und klappte mit ihren Rädern und Flügeln lustig im Winde, der von Osten her wehte und nachdem er mit dem Erlengebüsch, das den silbern aus dem Thalgrunde heraufschimmernden Bach umsäumte, leise tändelnd gewispert hatte, sich mit einer Art von Wollust in die Waldung hineinwühlte, welche die jenseitige Höhe krönte und meilenweit die Erde bedeckte.

Vor dieser Waldung, auf einer Hügelplatte lag das Försterhaus, das der junge, auf der Forstakademie gebildete Förster Elers mit seiner Gattin, einem Revierjäger, einem Knecht und zwei Mägden innehatte. Die um das

Digitized by Google

Amtsgebäude herum errichteten Ställe und Scheunen, die ein ganz ansehnliches Gehöft ausmachten, bewiesen, daß der Besitzer von diesem Allen sich nicht blos auf sein eigentliches Geschäft beschränkte, sondern damit auch etwas Landwirthschaft verband, für die er von Hause aus bestimmt und erzogen war und die er auch getrieben hatte, bis er endlich nach dem Tode seines Vaters, eines alten, reichen Bauern, seiner Lust zum edlen Waidwerk nicht mehr gebieten konnte und sich deren Studium auf's Eifrigste widmete.

Nach Verlauf von etwa vier Jahren erlangte er die Amtsförsterei hier auf Rodewald und nachdem er sich ordentlich darin zurecht gerückt und heimisch gemacht, holte er sich Elisabeth Volger als Hausfrau heim, die er während der Zeit seines Aufenthaltes auf der Forstakademie kennen und lieben gelernt hatte. Er war nun Jahr und Tag und wie die ganze Landschaft wußte, auf's allerglücklichste mit ihr verheirathet.

Wie hätte das aber auch anders sein können? War Elisabeth oder wie sie Elers immer nannte Elsi doch ein wahres Muster der Frauenwelt. Hochgewachsen, schlank und fein gebaut, erschien sie dabei doch ziemlich kräftig und ihrem ganzen Wesen nach von rosigster Fülle und Frische. Ihr volles, feines, im wahren Sinne des Wortes goldgelbes Haar lag, lang und voll, wie es war, in zierliche Flechten geschlungen, kleidsam vertheilt und geordnet, um ihren edelgeformten Kopf, dem tiefe, dunkelblaue Augen, ein artiges Stumpfnäschen, zarte Grübchen und feingeschnittene Lippen mit weiß dahinter hervor glänzenden Perlenzähnen ein reizendes Aussehen gaben.

Digitized by Google

Elsi war nicht entschieden schön, aber jedenfalls anmuthsvoll und lieblich zu nennen, und das Letztere hauptsächlich wegen eines ungemein sanften Zuges um den Mund und eines Blicks, für den es schwer sein möchte, eine rechte Bezeichnung zu finden. Er war nicht traurig, nicht schmerzvoll dieser Blick, aber so seelenhaft, so aus der Tiefe herausgeholt oder wie der alte Pastor Kraute zu sagen pflegte: so aus verborgenstem Herzenskämmerchen an's Licht des Tages tretend, daß er Jeden, den er traf, mit dem Gefühl einer himmlischen Bangigkeit, einer in süßen Schauern erbebenden Wehmuth erfüllte.

Dieser Blick war ein Blick der reinen Psyche, und wenn sie ihn weit und groß zum Himmel richtete, so drang ein so intensiver Lichtstrom daraus hervor, daß es Einem dünkte, als müßten Fittiche daraus hervorwachsen, um Elsi geradewegs zum Throne des Ewigen empor zu tragen. Daß sie vor diesem auch jeden Augenblick zu erscheinen nicht zaghaft sein durfte, wußten übrigens Alle, die sie kannten. So brav, so gut und lieb, gab es kein Wesen weit umher. Junge Frauen, die ihr auf dem Kirchweg begegneten, hielten sich für gesegnet und errötheten geheimnißvoll, wenn ihre Gatten daheim sie küßten. Alle Männer rissen freudig die Mützen von den kahlen Schädeln, wenn sie ihr nahe traten, und Kinder, deren Weinen und Schreien nicht zu stillen gewesen, verstummten plötzlich und schlummerten mit seligem Lächeln auf ihrem Antlitz ein, sobald sie von ihr angeschaut worden waren.

Daß man Elsi unter solchen Umständen allgemein nur die gute Frau nannte, wird Niemand Wunder nehmen, und um so weniger, wenn er zu diesem Allen noch er-

Digitized by Google

fährt, daß sie mit wohlthätigem Sinn in der Stille viel Gutes that, die Armen unterstützte, die Kranken pflegte, die Nothleidenden mit dem Nöthigsten versah. Hätte sie im Mittelalter in katholischen Landen gelebt, so würde ihr die Anwartschaft auf die Heiligsprechung nicht haben entgehen können. Die fromme Elisabeth in Thüringen, von welcher Dichtung und Sage uns so viel Herrliches berichten, hat schwerlich mehr und Größeres vollbracht, als die gute Frau auf Rodewald, die Nachts an Krankenbetten und Sterbelager hülfreich und tröstend herbei zu eilen sich keinen Augenblick besann und das Letzte hergab, um ein augenblickliches Elend zu mildern.

Auch in der Nacht, von der wir reden, war sie wieder unten im Dorfe bei der siechen Tochter des sogenannten „lahmen Kaspars" gewesen. Dieser Kaspar — Heidler mit Zunamen — hatte die Feldzüge von Achtzehnhundertunddreizehn bis fünfzehn mitgemacht und war bei Quatre-Bras, wo er unter der Anführung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der bekanntlich hier seinen Heldentod fand, mitfocht, zum Krüppel geschossen worden. Hierauf in seine Heimath zurückgekehrt, hatte er sich mit einer herumstreifenden Dirne, einer Zigeunerin, wie die Leute behaupteten, nur deswegen verheirathet, weil er meinte, daß diese ihn durch allerlei Geheimkunst und Munkelwesen zum wohlhabenden Manne machen würde. Als dies aber nicht der Fall war, sondern er nach wie vor in Dürftigkeit blieb und sich sein Brot entweder erbetteln oder mit mühseliger Tagelöhnerei, zu der er obenein wegen seines Stelzfußes, nur wenn es an besserer Arbeitskraft gebrach, genommen wurde, verdienen mußte, da fing er allmälig sich

Digitized by Google

der Lüderlichkeit anheim zu geben an, zu der er von Jugend auf Neigung gehabt und die endlich sein ganzes Leben erfüllte. Tage, Wochen, Monden lang trieb er sich in der Gegend umher, ohne daß Jemand recht wußte, was er that und unternahm, noch wovon er existirte. Kam er ja wieder einmal nach Hause, so war er zerlumpter denn je, und gewöhnlich dann entweder trunken oder in so durchaus verwildertem Zustande, daß ihm Jeder gern aus dem Wege ging und auch die eigene Frau ihn vermied, wo sie konnte.

Nachdem diese: Mutter geworden und ein Mädchen geboren, hatte sie ein ruhigeres, seßhafteres und stilleres Wesen angenommen, ohne dadurch doch das Vorurtheil, das im Dorfe nun einmal gegen sie Platz gegriffen, vollständig ausrotten und verschwinden machen zu können. Noch immer hielten sich die übrigen Bauernfrauen scheu von ihr zurück und Niemand hatte irgend einen Umgang mit ihr. Sie pflegte ein Stückchen Land, das hinter ihrer Lehmhütte lag, und zog Kartoffeln darauf, von denen sie lebte. Eine Art von Körbe, die sie aus Weiden und Binsen mit einem seltenen Geschick und einer gewissen Kunst anzufertigen verstand und von Zeit zu Zeit an einen jüdischen Hausirer verkaufte, verschafften ihr, was sie und ihr aufschießendes Mädchen wohl sonst noch zu spärlichem Auskommen brauchten. Daß sie es über dieses spärliche Auskommen nicht hinausbrachte, war die Schuld ihres Mannes, der, wenn er auf kurze Zeit nach Hause kam, dasselbe um und um kehrte und Alles wegnahm, was er an Geld und Geldeswerth nur irgend finden konnte. Wollte die Frau das hindern und wehrte sie seinem Beginnen, so wurde er wüthend und schlug sie und das Kind.

Digitized by Google

Kurz nachdem Elisabeth Volger von Elers geheirathet und heimgeholt worden war, hatte eine Scene dieser Art unten in der Hütte der Zigeunerin stattgefunden und der lahme Kaspar die kleine Alla — so wurde das Mädchen geheißen, ohne daß Jemand wußte, woher und aus welcher Abkürzung dieser Name stammte — so schrecklich mißhandelt, daß sie in Folge dessen auf immer contract und an ewiges Siechbett gefesselt wurde.

Der Missethäter ward hierauf gefänglich eingezogen und für die an seinem eigenen Kinde verübte Grausamkeit nach der vollen Strenge des Gesetzes bestraft; um die arme Mutter und ihr leidendes Töchterchen aber wollte sich Niemand recht kümmern, bis endlich die nur eben nach Rodewald übergesiedelte Gattin des Försters von der unglücklichen Lage der Verlassenen hörte und sich derselben annahm.

Elsi Elers sorgte für den nöthigsten Unterhalt, schaffte Arzt und Medicin herbei und begann, damit nicht zufrieden, sich schließlich auch mit der Erziehung und Ausbildung der kleinen Alla Heidler zu befassen, die ein ganz eigenthümliches, seltsames und phantastisches Wesen war. Ihr Gesicht hatte, wie das ihrer Mutter, eine braune, beinahe bronzeartige Farbe und scharfe, aber durchaus nicht unangenehme Züge. Ihre Augen waren von einem dunkeln Braun und ihre Haare von einem tiefen, glänzenden Blauschwarz, über das bei gewissen Beleuchtungen ein Schillern von Purpur flog. Ihr Geist zeigte sich rege, von schneller Fassungskraft und bildsam, aber dem Sonderbaren und Excentrischen zugeneigt, und dabei flüchtig und ohne eigentlichen Halt.

Wenn Elsi einerseits erfreut über die großen Fortschritte

Digitized by Google

war, die das Mädchen machte, so erschrak sie nicht selten andernseits über das Wilde und Ausschweifende, das ihr Charakter zu Tage legte, in dem in der That etwas von jenem räthselhaften Volksstamme zu spuken schien, der das verschleierte Aegypten als seine ursprüngliche Heimath angiebt.

Auch heute wieder hatte die gute Frau auf Rodewald bekümmerten Herzens ihren Heimweg angetreten und in der Dämmerung zwischen Feldern und Wiesen dahinschreitend, mit sorgender Seele der Zukunft gedacht, welche der armen Alla wartete.

Auf völlige Genesung war, nach dem Ausspruche des Arztes, gar keine Hoffnung und mit der lebhaften Einbildungskraft und geistigen Unruhe, die dem Kinde eigen war, was konnte sich da für eine Aussicht auf dessen ferneres Dasein eröffnen?

Ach, Elsi war recht betrübt und hatte auf dem langen, einsamen Wege her und hin überlegt, was wohl am Besten für das arme Kind gethan werden könne. Daß etwas gethan werden mußte, darüber blieb ihr schon deswegen kein Zweifel, weil ihr Alla's Mutter mitgetheilt, daß Kaspar Heidler seine Strafe verbüßt und sie nun in der täglichen Angst schwebe: ihn wieder bei sich zu sehen.

Das arme Mädchen muß fort aus dem Hause, sagte Elisabeth zu sich selbst, indem sie den Hügel zu ihrer eigenen Wohnung hinaufstieg und dann gleich, als sie diese von dem dunklen Walde sich hell und friedlich wie ein Asyl abheben sah, hinzusetzte: und wo anders könnte und sollte sie hin, als hierher zu uns, wo die Zufriedenheit, die Ruhe und Einsamkeit, in der wir leben, nur wohlthuend auf ihr

Digitized by Google

Gemüth werden wirken können. Ich will auch gleich heut Abend noch mit Elers von der Sache reden. Bin ich doch gewiß, daß er mir die Bitte nicht abschlagen wird, der gute Mann, der mich auf Händen trägt und so brav und edel denkt, wie irgend einer auf dieser Welt!

Er wird wohl schon zurück sein von Tetschen, redete sie in Gedanken weiter. Meinte er doch sein Geschäft noch heute dort beendigen und die Nacht wieder zu Haus sein zu können.

Aber nein, fügte sie plötzlich sich besinnend und den rascher gewordenen Schritt wieder langsamer werden lassend hinzu, aber nein, wenn er heim gekommen, so würde er mir entgegen gegangen sein, und hier ist die Stelle, wo ich ihn sehen müßte, wenn er das gethan!

Heinrich! Heinrich! rief sie zweimal laut nacheinander, gleichsam als traue sie ihren Augen nicht und als könne er sich hinter dem Gebüsch am Wege neckisch verborgen haben, obschon dergleichen Neckereien gar nicht in seinem Charakter lagen. Richtig wurde ihrem Ruf auch keinerlei Erwiederung, außer, daß ein Vogel, aufgescheucht aus den Sträuchern, empor und in die dämmrige Nacht hineinfuhr, die sich jetzt vollkommen entfaltet, und in warme Dünste gehüllt, auf Baum und Gräser tröpfelnd niederthaute.

Elisabeth konnte es sich nicht wehren, trotz eines leisen Schauers, den sie empfand, einen Augenblick still zu stehen und in das Thal, aus dem sie soeben heraufgekommen war, zurückzublicken. Da lagen das Dörfchen, die Mühle, die ganze Gegend wunderbar friedlich im Grunde, halb verhüllt vom Nebel, halb beleuchtet vom Mond. Der Bach schlang sich wie ein weißes Silberband dazwischen hindurch

Digitized by Google

und verlor ſich in die blaue Ferne hinein, die ihn wie mit liebenden Armen aufnahm. Alles war Ruhe, war Stille, war Gottesfrieden. Elſi konnte nicht umhin, als ſie ſo in die Tiefe hinab ſah, die Hände zu falten und in ſich ein leiſes Gebet zu ſprechen. Mit tiefer Rührung und einer Thräne im Auge ſagte ſie vor ſich hin: Wie ſchön iſt doch Gottes Welt? Und wenn man ſie ſo vor ſich ſieht, ſoll Einem da von böſen Menſchen gehört zu haben nicht wie ein bloßes Mährchen vorkommen?

Kaum war dieſe Betrachtung in ihrem Innern gemacht, ſo verdüſterte eine Wolke den Mond und hüllte Alles rings herum in dunkle Schatten. Ein ſcharfer Windzug blies zur Höhe und warf ſich mit rauſchendem Ungeſtüm in den Wald; fernes Hundegebell unterbrach die magiſche Stille unten und hier oben flog ein aufgeſcheuchter Nachtvogel noch über Elſi's Haupte hin, indem er einen heiſern Kreiſchlaut, wie einen Unglücksruf, erſchallen ließ.

Die gute Frau fuhr erſchrocken zuſammen, zog ihr Tuch feſter um Hals und Schultern und ſchritt nun eilig ihrer Wohnung zu.

Als ſie den Hof erreicht, trat ihr Chriſtoph, der Jäger, zur Nachtpirſch ausgerüſtet, entgegen.

Der Herr Förſter iſt nicht heimkommen, ſagte er; da will ich denn hinaus, das Revier abzunehmen.

In Gottes Namen, Chriſtoph, entgegnete Eliſabeth; Hannes (der Knecht) iſt ja da, um auf das Haus zu achten und das Pferd zu nehmen, wenn der Herr noch kommt.

Glaub's nicht, Frau, lautete die Antwort. Der Herr wird drüben blieben ſein in Tetſchen. Des Falben eines Hufeiſen war locker, und das bedeutet nichts Gut's.

Digitized by Google

Was, nichts Gut's? fragte die Förſterin erſchreckt.

Ich mein' nur von wegen des Geldes, antwortete Chriſtoph. Der Apotheker wird's nicht zuſammen haben und den Herrn hinhalten. Es ſoll nicht zum Beſten ſtehen mit Meiſter Ballhorn.

Wenn's nur das wär', fiel Elſi erleichterten Herzens ein, dann hätt's weiter keine Noth, Chriſtoph.

Damit ging die Förſterin weiter. Chriſtoph zog die Mütze und wünſchte gute Nacht; dann warf er den Friesriem der Büchſe über die Schulter, pfiff ſeinem Hunde, der Diana, und ſchritt in den Wald hinein.

Eliſabeth hingegen trat in das Haus, wo die Magd mit dem Abendeſſen wartete.

Es war nicht eben ſelten, daß die gute Frau allein zu Nacht eſſen mußte, denn Elers, der ſeinen Amtsverrichtungen mit großem Eifer oblag, ſah ſich oft genöthigt, zur Verhütung von Holzdiebſtahl und Jagdfrevel grade um dieſe Zeit das Revier abzunehmen. Trotzdem alſo Eliſabeth an das Alleinſein beim Nachteſſen gewöhnt war, empfand ſie daſſelbe ſeltſamer Weiſe heute doch viel auffallender als ſonſt, ohne ſich indeſſen irgend einen andern Grund dafür angeben zu können, als den, daß es ſie beunruhigte, ihren Mann nicht auf dem Felde ſeines gewöhnlichen Berufs, ſondern auf fremden Wegen zu wiſſen.

Elers war nämlich nach Tetſchen, ſeiner einige Meilen entfernt liegenden Geburtsſtadt geritten, um ſich dort für das an den Apotheker Ballhorn vermiethete Erbe ſeiner Väter den fällig gewordenen Pachtzins auszahlen zu laſſen.

Lachend und heiter hatte er ſich nach eingenommenem Mittagsmahl auf ſeinen Falben geſetzt und beim zärtlichen

Digitized by Google

Abſchied von ſeiner guten Frau derſelben verſprochen, nur im dringendſten Falle, d. h. nämlich, wenn er mit dieſem Geſchäft und einigen andern Commiſſionen, die er bei dieſer Gelegenheit gleichfalls abzuwickeln ſich vorgenommen, nicht ganz in's Reine kommen ſollte, über Nacht weg zu bleiben.

Bin ich um zehn Uhr nicht hier, ſo erwarte mich nicht mehr, hatte er beim Wegreiten gerufen, ſich umwendend noch hinzufügend: Und ängſtige Dich dann nur nicht, Elſi. Im goldnen Horn beim Gaſtwirth Pech werde ich wohl aufgehoben ſein und Deiner in Liebe gedenken.

Es iſt elf vorüber, ſagte die gute Frau, nachdem ſie nach der Uhr an der Wand geſehen hatte, ſich vom Tiſch erhebend, an dem ſie das Abendeſſen kaum angerührt hatte; es iſt elf vorüber, nun kommt er wohl nicht mehr.

Ganz ſicher nicht, Frau, meinte Martha, die alte Magd, welche die ganze Zeit über ejnnickend auf der Ofenbank geſeſſen und ſich jetzt reckend und dehnend auch ihrerſeits erhob, um den Tiſch abzutragen; ganz ſicher nicht, Frau. Der Herr liegt drinnen im goldenen Horn längſt bis an die Naſenſpitze im Federbett und ſchläft, und ich denk: Ihr thätet gut, ſeinem Beiſpiel zu folgen. S'iſt nahezu Mitternacht und Ihr das Spätaufſein nicht gewohnt.

Ein Weilchen noch will ich warten, entgegnete Eliſabeth, das wird mir nichts thun. Es könnte ſein, daß er ſich verſpätet und doch noch käme. Er iſt nicht gern aus dem Hauſe, wie ich weiß, ſetzte ſie hinzu, indem ſie, ſich dann direct an Martha wendend, dieſer befahl, das beinahe unberührt gebliebene Abendbrod ſtehen zu laſſen und zu Bett zu gehen.

Die Magd deckte die Butter, den Käſe und was ſich ſonſt auf dem Tiſche befand, mit Glasglocken oder Tellern

Digitized by Google

zu und ging dann, nachdem sie ein schläfriges Gute Nacht gesagt, zur Thür hinaus und in die Bodenkammer hinauf, in der sie zu schlafen pflegte.

Elsi blieb allein zurück und setzte sich an das Fenster, das auf den nah davor beginnenden Wald hinausſah. Das Mondlicht gaukelte in seltsamen Streiflichtern zwischen den Stämmen weg, deren Aeste und Wipfel der Wind rauschend her und hin bewegte; dann und wann kreischte ein zu tiefgebogener Ast oder brach ein trockener Zweig krachend in die Tiefe.

Das Alles konnte Elsi eigentlich nicht erschrecken, denn sie war es gewohnt und in zehn andern Nächten würde sie keinerlei Obacht darauf gegeben haben; heute aber erregte es sie doch. Ein Grauen überlief sie und sie schauderte.

Ich hätte Martha bei mir behalten sollen, sprach sie vor sich hin. Es ist so einsam hier und der Wald kommt mir auf einmal so fremd und graufig vor, daß ich weinen könnte, wie ein Kind.

Elsi, Elsi, rief sie gleich darauf sich zusammennehmend und aufstehend, sei doch nicht wunderlich. Es ist ja sicherlich Nichts geschehen und es kann ja Nichts geschehen, was zagst du denn? Elers wird ruhig im goldenen Horn in seinem Bette liegen, darum geh und thue es auch. Der himmlische Vater wacht über uns Allen!

Damit begab sie sich in das, neben der Wohnstube liegende Schlafgemach, wo sie sich auszukleiden begann. Als sie auf dem Stuhle neben ihrem Bette saß, zur Beruhigung leise ein Liedchen vor sich hinsummend und sich grade die Strümpfe von den rosigen Füßchen streifte, schlug ein Ton wie ein tiefer Seufzer so erschütternd an ihr Ohr, daß sie

Digitized by Google

mit bebendem Herzen und weit aufgeriſſenen Augen in die Höhe fuhr und voll Entſetzen lauſchend einen Augenblick ſtehen blieb: ob der Laut ſich wiederholen würde. Aber es blieb Alles ſtill; die Uhr pickte ununterbrochen weiter und draußen ging nach wie vor der Wind durch die knarrenden Gipfel der Bäume.

Nach und nach erholte ſich Elſi von ihrem Schreck, indem ſie ſich den eben gehörten Klang als eine bloße Einbildung und Täuſchung oder auch vielleicht als ein Aechzen des Stuhles, auf dem ſie ſaß, oder des Bettes, an das ſie möglicher Weiſe die Stuhllehne zu feſt angeſchoben haben konnte, erklärte. Ganz ruhig wurde ſie indeſſen doch nicht, denn ſie band den Unterrock, deſſen Gürtel ſie ſchon gelöſt und den ſie eben hatte fallen laſſen wollen, wieder um ihre Hüften feſt und ſchlang noch überdies ein Tuch um die Bruſt, das ſie hinten knüpfte. Dann legte ſie ſich nieder, aber ohne ſich ganz zuzudecken. Sie wollte, ſie wußte ſelbſt nicht warum, ſo liegen bleiben, daß ſie ſofort und jeden Augenblick auf den Beinen ſein konnte.

Nachdem ſie tief ergriffen und fromm ihr Abendgebet geſprochen, löſchte ſie das Licht und ſchloß die Augen, ohne indeß den gewünſchten Schlaf zu finden.

Sie dachte an dies und das und von dem Einem auf das Andere überſpringend. Nachdem ſie eine Weile von Alla und ihrer Mutter phantaſirt, fiel ihr ihre eigene Jugendzeit ein, eine früh geſtorbene Schulgenoſſin, ein Anverwandter, der verſchollen gegangen war und von dem man nie wieder etwas gehört. Dazwiſchen erinnerte ſie ſich ihres Gatten und vieler Züge ſeiner Liebe, aber mitten in der Süßigkeit dieſes Erinnerns fühlte ſie plötzlich etwas

Digitized by Google

wie einen ſtechenden Schmerz über ſich kommen, weil es ihr war, als ob das Alles lange, lange her und Elers indeß geſtorben. Mit Thränen in den Augen fuhr ſie auf und ſtarrte halb aufgerichtet auf den Boden der Stube, über den hin der bleiche Mondſchein ſpielte, indem er das zitternde Laub eines draußen ſtehenden Nußbaumes abconterfeite.

Erſt nach einer geraumen Weile war ſie ſo weit wieder beſänftigt, daß ſie, ſich niederlegend, auf's Neue die Augen ſchließen und weiter zu ſimuliren beginnen konnte. Die früheren wirren Bilder kamen zurück und umfingen ihre Seele, die abgehetzt und erſchlafft, endlich vom Schlaf in die Arme genommen wurde.

Aber der Schlaf war weder ruhig noch ſüß. Eliſabeth warf ſich hin und her und ſie, die ſonſt wie ein Engel auf dem Mantel Gottes lächelnd auf ihrem Kiſſen zu liegen pflegte, zerrte heute mit ihren Händen in den Bettdecken, knirſchte mit den Zähnen und ſeufzte manchmal tief, als ob ſie ein böſes Gewiſſen hätte.

Der Traum, den ſie hatte, war düſter und ſchreckhaft. Ihr ſchien, daß ſie im Walde auf ganz unbekannten Wegen ging. Das Laub, das der Herbſt abgeſtreift und auf den Boden geſtreut hatte, raſchelte unter ihren Füßen, die ſie, ſie wußte nicht wohin, tragen ſollten. Plötzlich war es ihr, als ob ſie auf eine warme, ſchlüpfrige Feuchtigkeit träte und als ſie, um zu ſehen, welcher Art dieſe ſei, die Blätter mit einem Fuße wegſchob, ſah ſie, daß ſie auf Blut ſtand, das in einer tiefen Rinne den Weg hinabfloß.

Mit einem Angſtſchrei und in Schweiß gebadet, ſprang ſie auf.

In der Stube lag noch der Mondſchein wie vorher und

Digitized by Google

ließ das zitternde Nußlaub auf dem Fußboden abgebildet sehen; die Uhr ticktackte gelassen weiter und draußen rauschte und wehete es in den Bäumen, wie vordem. Sonst war Alles still und Nichts zu hören, als das jähe Klopfen ihres eigenen Herzens. Aber nein, nicht dies allein! Aus der Ferne schien es, als ob ein Pferd auf dem Waldpfade ging: trabtrab, trabtrab!

Mit einem Satz war Elsi aus dem Bett und am Fenster, von dem aus man den Waldpfad eine Strecke überblicken konnte.

Wahrnehmen ließ sich Nichts, aber das Pferdegetrapp schien näher und näher zu kommen; jeden Augenblick meinte die gute Frau des Reiters ansichtig werden zu müssen.

Jetzt muß er an der kleinen Lichtung sein, wo der Weg nach dem Dorf abgeht, meinte sie, und nach einer kleinen Weile, nun am Tannenhügel; in zwei Minuten muß er um die Ecke biegen, bis zu der das Holz frei ist; in zwei Minuten, in zwei Minuten!

Aber die zwei Minuten vergingen und kein Reiter zeigte sich. Das Pferdegetrapp jedoch dauerte fort und kam näher und näher, ja, sie konnte sich nicht täuschen, sie vernahm es ganz deutlich: trabtrab, trabtrab! erst noch fern unter den Bäumen her, dann auf dem freien Grasplatze, wo es gedämpfter klang, und endlich ganz nah unter dem Fenster, wo es aufhörte.

Elisabeth rieb sich die Augen, um sich zu überzeugen, ob sie denn auch wach sei. Sie hatte gehört, daß Elers heran geritten gekommen war, sie hatte den zurückgelegten Weg Schritt für Schritt bis zum Hause verfolgen können

Digitized by Google

und nun war vor dem Hause im hellsten Mondschein doch gar Nichts, durchaus gar Nichts zu sehen.

Gar Nichts? Nein, es war allerdings etwas zu sehen und zwar etwas, das die arme, geängstete Frau oben am Fenster mit verdoppeltem Entsetzen erfüllte. Sie gewahrte nämlich Pluto, den Lieblingshund des Försters, mit zerrissener Kette kläffend heraneilen und an der Stelle, wo Elers sonst immer mit dem Pferde zu halten pflegte, so in die Höhe springen, als begrüße er seinen eben heimgekommenen Herrn.

Dieser Auftritt trieb Elsi alles Blut aus dem Herzen und machte ihr Haar sich sträuben. Ohne sich zu besinnen, ohne sich umzusehen oder irgend etwas umzunehmen, eilte sie baarfuß, nur mit Hemd und Unterrock bekleidet, aus dem Zimmer hinaus auf den Hausflur, und von da auf den Platz, an die Seite des Hundes, der noch immer wie an den Beinen eines Pferdes hinaufsprang.

Und richtig, wie Elsi herzulief, hörte sie da nicht, wie das Pferd, als ob es ungeduldig sei, in den Boden scharrte? Und fühlte sie dann nicht, wie diese aufgewühlte Erde bis über ihre nackten Füße hergeflogen kam? — In der That, sie hörte und fühlte das so deutlich, so genau, daß sie in die Luft hinein nach dem Kopf und Zügel des Pferdes griff und verwundert war, Nichts zu erfassen, Nichts als Luft. Ehe sie indeß über diesen Vorgang noch recht in's Klare gekommen, vernahm sie auch schon wieder das gespensterhafte Trabtrab und die daraus merkbar werdende Entfernung des Pferdes, dem, im Sande schnüffelnd, Pluto folgte.

Einen Augenblick stand Elisabeth bleich und versteinert wie eine Bildsäule da und stierte dem geisterhaften Geräusche

Digitized by Google

nach; dann, als es sich weiter und weiter entfernte, überkam sie eine so entsetzliche Angst und eine so trauervolle Bangigkeit, daß sie, auf sich selbst und Alles, was sie umgab, vergessend, in fieberhafter Eile dem unsichtbar dahin trottenden Rosse zu folgen begann.

Es dauerte nicht lange, so hatte sie dasselbe eingeholt und lief nun mit dem Hunde um die Wette dem spukhaften Trabtrab zur Seite.

Eine geraume Zeit ging es den hell vom Monde beschienenen Waldweg hinauf, dann links ab in den Forst hinein, wo auf Moos und Blättern, die noch vom vorigen Herbst dalagen, der Tritt des Pferdes weniger deutlich, aber doch immer noch vernehmbar schallte. Manchmal hörte man sogar wie unter dem auftretenden Hufe knisternd ein morscher, auf den Boden gestreuter Zweig zerbrach.

Elisabeth hatte auf Nichts, als auf die unsichtbaren Tritte und den ihnen nachlaufenden Hund Acht, der mit eingekniffener Ruthe und weit aus dem Halse hängender Zunge den unheimlichen Tönen folgte. Ihr selbst hatte sich sowohl das Tuch über der Brust, als das lange goldene Haar gelöst, das nun wie ein Königsmantel ihre nackten Schultern umwallte. Ihre Füße wurden wund von den Tannenzapfen, auf die sie trat oder von stachlichtem Gesträuch, durch das sie sich hindurch wand. Auch ihre Hände litten und von ihrer Bekleidung blieb bald hier, bald da ein Fetzen an dem Gestrüppe hangen.

Nichts aber von alle dem hemmte ihren Weg, der tiefer und tiefer in die Waldung hinein und ins Dickicht ging. Kein heiseres Schreien der empor gescheuchten Nachtvögel, keine über ihre bloßen Füße naßkalt und glittschig hin-

Digitized by Google

ſchlüpfende Kröte, keine ihr giftig im Mondlicht entgegen züngelnde Eidechſe ſchreckten ſie ab oder bewegten ſie auch nur momentweiſe inne zu halten. Raſtlos ging es weiter über Stock und Stein, über Diſtel und Dorn, und wäre es eine Ewigkeit ſo fortgegangen, ſie würde nicht angehalten, nicht ſtillegeſtanden haben. Trieb ſie doch eine innere, magiſche, geheimnißvolle Macht dem unheimlichen Spuke nach. Wohin? Was kümmerte ſie das? Sie hatte keine Gedanken darüber. Sie fühlte nur, daß ſie nicht anders konnte, daß ſie mußte, daß das, was da unſichtbar und geiſterhaft vor ihr her trottete, das Verhängniß ihres Lebens und im Zuſammenhange mit ihrem Gatten war.

Als der unheimliche Marſch gut über eine halbe Stunde gedauert haben mochte, fing der Tritt des Geiſterpferdes auf einmal an langſamer, gewiſſermaßen zögernder zu werden und beſonders dann, als man eine kleine Waldhöhe in einer ausgetrockneten und mit dürren Blättern gefüllten Regenfuhrt hinanſchritt.

Es kam Eliſabeth vor, als ob ſie dieſen Ort ſchon einmal geſehen. Die Stellung der Bäume, die vom Regen ausgewühlte Fuhrt, das welke Laub — — — — das Alles ſchien ihr bekannt und ſo, als ob ſie erſt kürzlich hier geweſen. Aber wie konnte das ſein? War ſie doch nie ſo tief in den Forſt gekommen. Sie hatte wohl einige Mal mit Elers Spaziergänge ins Gehölz gemacht, war dabei aber niemals von den gangbaren Pfaden abgewichen und in eine ſo unwirthbare Gegend gerathen. Und dennoch: ſie erinnerte ſich deren ſo genau, daß ſie die Zahl der herumſtehenden Bäume und den Wuchs ihrer Stämme aus dem Gedächtniß hätte angeben können. Wie gelangte ſie dazu?

Digitized by Google

Noch mitten im Nachsinnen über diesen räthselhaften Punkt empfand die so seltsam Nachtwandelnde plötzlich eine eigenthümliche klebrige Flüssigkeit unter ihren Füßen, was sie unwillkürlich schaudern und stillstehen machte. Und als sie nun, um sich zu überzeugen, welcher Art dieselbe sei und woher sie stamme, den einen Fuß in die Höhe hob — wer beschreibt ihr Entsetzen, als sie entdeckte, daß sie in frisches, rauchendes Blut getreten.

Diese Entdeckung brachte ihr auch sogleich die Bekanntschaft mit dem Platz in den Sinn, denn es wurde ihr nun auf einmal klar, daß es der sei, den sie vorhin im Traume gesehen. Die Bäume, der Höhenaufgang, die Regenfuhrt, das welke Laub, das Blut — sie hatte das Alles im Traume geschaut, der wie eine Vorahnung des Entsetzlichen, das sie erleben sollte, daheim in ihrer stillen Schlafstube über sie gekommen war.

Und nun stand sie in Wirklichkeit an dem Ort, den sie vordem nur mit Grausen geträumt, in furchtbarer, schauriger Wirklichkeit um — — was zu erfahren?

Der Frost machte ihre Glieder schlottern, die Zähne klappern, den Schweiß der Todesangst in schweren, dicken Tropfen von ihrer Stirne perlen. Mit weit aus den Höhlen hervorgetriebenen Augen und gesträubtem Haare starrte sie bewegungslos den Hügel hinauf, hinter dem sich jetzt das Pferdegetrapp verlor und zwar so verlor, als ob es da plötzlich, von einer übermenschlichen Macht gehemmt worden sei. Auch der Hund, der bis dahin immer Elsi voraufgelaufen war, blieb hier auf einmal furchtsam stehen, mit seinen rothglühenden Augen ängstlich zur Gattin seines Herrn aufblickend.

Digitized by Google

Nachdem dieſe einen Augenblick, von ſeelenerſchütterndem Grauen gefeſſelt, lautlos ſtillgeſtanden, ermannte ſie ſich plötzlich, riß die Sohlen vom klebrigen Boden los und ſtürzte die Anhöhe hinauf.

Oben angekommen und in einen tiefen Waldgrundkeſſel blickend, gewahrt ſie im hellen Mondlicht — — — was? Den lahmen Kaspar, dem zur Seite todt hingeſtreckt der alte Falben des Förſters liegt, nicht fern davon, ſchon halb in die Erde eingeſcharrt, die mit Blut überſtrömte Leiche von Elers ſelbſt.

Dies ſehen und einen gräßlichen Schrei ausſtoßen war Eins und Daſſelbe. Einen Moment darnach ſtürzte Eliſabeth, von Pluto gefolgt, dem Schauplatz des Verbrechens mit ſo raſender Eile zu, daß der aufgeſchreckte Mörder kaum Zeit erhielt, ſich zu erheben. Noch ehe er recht begriff, was geſchah und daß die weiß daher eilende Erſcheinung kein ſtrafender Engel des Himmels, ſondern die Gattin des Ermordeten ſei, fühlte er ſich von Pluto am Halſe gepackt und würgend in die aufgeworfene Grube über den Leichnam hingeſtreckt.

Einen Augenblick darnach hatte Eliſabeth, wie wenn der Geiſt einer Heldin über ſie gekommen wäre, die neben dem Verbrecher an einen Baum gelehnte Flinte ergriffen und ſie demſelben auf die Stirn geſetzt.

Elender, rief ſie, was haſt Du gethan?

Auf Heidler, den hartgeſottenen Böſewicht, hatte der ganze Auftritt eine furchtbare Wirkung. Wie vom Himmel herab war die Frau vor ihm mit fliegendem Haar, mit zerriſſenen Gewanden, nackten Füßen und faſt entblößter Bruſt mitten in ſein verbrecheriſches Beginnen hineinge-

Digitized by Google

treten. Wo kam sie her? Wer hatte ihr seine Blutthat verrathen und sie zu dem verborgenen Schauplatz derselben hergeleitet?

Das Räthselhafte, Unerklärliche und Plötzliche ihres Erscheinens hatte ihn um alle Besinnung, Fassung und jede Möglichkeit eines Widerstandes gebracht. Innerlich zerknickt und gebrochen, gab er sich ohne Weiteres verloren, indem er mit Pluto ringend, heiser aus seiner Kehle heraufstöhnte: Reißt mir in des drei Teufels Namen die verfluchte Bestie vom Halse! Ich ergebe mich und will Alles bekennen.

Sei es denn, entgegnete Elisabeth, indem sie den Hund am Halsbande zurückzog. Aber wehe Dir, wenn Du einen Versuch zur Flucht machen oder Dich gegen mich wenden solltest. Du hast Pluto's Zähne gefühlt. Ein Wort, ein Wink von mir und Du wirst in Stücke zerrissen.

Zum Satan, Weib wie kommt Ihr hierher? rief der lahme Kaspar, als er frei geworden, sich in die Höhe richtete.

Durch ein Wunder des Himmels, antwortete Elsi, der noch kein Verbrechen dem strafenden Arme der Gerechtigkeit entschlüpfen ließ. Ungeheuer, setzte sie mit Schauder auf die blutige Leiche ihres Mannes blickend hinzu, was hast Du gethan? Während ich daheim für Dein unglückliches Weib und Dein noch unglücklicheres Kind in bangender Seele Sorge trage, durchstreifst Du, Verworfener, den Wald, um mir den besten Gatten, den diese Erde zu tragen vermag, im heimtückischen Hinterhalt um's Leben zu bringen. Unmensch, warum?

Warum? Warum? Das ist bald gesagt, erwiderte brummend Heidler, indem er sich den blutenden Hals mit einem schmutzigen Sacktuche abwischte und verband. Ich

Digitized by Google

hörte, daß der Förſter den Pachtzins aus Tetſchen heimholte, und da hier doch meines Bleibens nicht länger ſein konnte und ich nach Amerika wollte, ſo ſollte ſein Geld mir die Reiſekoſten decken. Zur Hölle damit, rief er wüthend, einen ſchweren blutbeſudelten Geldſack auf die Erde ſchleudernd, nun brauch' ich den Plunder nicht. Die Reiſe, die mir jetzt bevorſteht, wird mir keine ſonderlichen Auslagen verurſachen. Auf Weib, laßt uns gehen. Ich weiß den Weg zu der Schmiede, zu der Ihr mich bringen wollt. In des Satans Namen denn, laßt uns gehen!

Nimm die Leiche auf, herrſchte ihn Elſi an. Sie muß mit.

Sie wird nicht geſtohlen werden, lachte zähneknirſchend der Böſewicht. Die Büttel werden den Braten ſchon riechen und ihn zu finden wiſſen.

Nimm die Leiche auf, wiederholte Eliſabeth ſtreng, oder Pluto ſoll Dir auf's Neue wieder am Halſe zerren und Dir Hören und Sehen vergehen machen.

Pluto, deſſen Kette die gute Frau mit dem Fuße feſthielt, indem ſie, unachtſam für den Schmerz, der ihr dadurch verurſacht wurde, mit der nackten Sohle darauf trat, Pluto, als er ſeinen Namen hörte, ſtemmte ſich ſogleich gegen ſeine Feſſel an und fing, als ob er die Drohung verſtanden, knurrend die Zähne zu fletſchen an.

Stille, Racker, heulte der lahme Kaspar, indem er ſeinen angeſchwollenen und blutunterlaufenen Hals betaſtete und dazu mit ſeinem hölzernen Beine ſtampfte. Wenn's denn nicht anders geht, ſo kommt hervor Förſter Elers, damit ich Euch huckepack nach Hauſe trage. Eure alte Mähre da,

Digitized by Google

wird Euch so nicht mehr im Sattel tragen. Mit dem Waldreiten ist es für immer aus.

Mit diesen Worten packte der Verbrecher die Leiche unter die Achseln, hob sie aus der Grube hervor und warf sie sich über die Schulter.

Elisabeth schauderte zusammen, als sie das sah und dabei das baumelnde, blutlose und fahle Antlitz der Leiche so wie ihre starr niederhängenden Gliedmaßen gewahrte. Sie mußte alle Macht zusammen nehmen, um nicht ohnmächtig zu werden.

Vorwärts! befahl sie, und nun ging der schauerlichste Leichenzug, der sich denken läßt, langsam durch den Wald zurück, dem Dorfe Rodewald zu.

Voran schritt humpelnd und keuchend der Mörder, mit dem Ermordeten auf dem Rücken; drei Schritt dahinter ging Elisabeth, die Flinte vor sich hin auf den Missethäter gerichtet; dazwischen lief Pluto, der dann und wann ein klägliches Geheul ausstieß, das schauerlich im Forste wiederhallte.

Der Mond, da es zum Morgen ging, begann nach und nach zu erblassen und die Dämmerung, in graue Nebel gehüllt, feucht von den Zweigen tropfend, sich über der Holzung auszubreiten. Das Stöhnen Heidler's, das Schwanken der Leiche, das Heulen Pluto's, begleitet von dem melancholischen Getröpfel der niederthauenden Feuchtigkeit, das Gerassel der welken Blätter, der knisternden Zweige, dann und wann ein scheues Vorbeigleiten eines aufgejagten Wildes, — stelle man sich das Alles lebhaft vor und man wird das Bild des traurigsten Leichenconduktes haben, den jemals die Erde gesehen.

Digitized by Google

Als es zum Anbruch des Tages ging und die ersten Hähne in Rodewald zu krähen begannen, sahen die eben vom Schlaf erstehenden Bauern den seltsamen Zug vor dem Amthause anlangen. Im Nu war Alt und Jung auf den Beinen, der Dorfrichter und seine Büttel zur Hand, Kaspar Heidler mit Ketten geschlossen und Elers Leiche auf eine Bahre gelegt.

Die gute Frau sank, nachdem sie die nöthigsten Aufklärungen gegeben und den ganzen Hergang des schrecklichen Vorfalls kurz erzählt, ohnmächtig den Umstehenden in die Arme und wurde in vollständig bewußtlosem Zustande nach Hause getragen, wo sie, von einem hitzigen Fieber befallen, Monate lang mit dem Tode rang. Als sie endlich genas, war ihr Haar weiß wie Schnee und die Klarheit ihres Geistes erloschen. Still und lautlos ging sie umher, mit stieren, glasigen Blicken Menschen und Welt betrachtend. Niemals hat man sie wieder lächeln sehen oder auch nur einen einzigen Laut über die Lippen bringen hören. Die Angst und die Schauer jener Nacht hatten, wie es schien, alles Leben aus ihrem Herzen gescheucht und sie zur wandelnden Mumie gemacht.

Kaspar Heidler wurde in der Kreisstadt Böhlau mit dem Schwerte hingerichtet; seine Frau aber nahm ihr contraktes Kind auf den Rücken und wanderte, Niemand weiß wohin. Wie sie in Rodewald sagen, ist sie nach Aegyptenland zurückgekehrt.

Digitized by Google

Eine merkwürdige Prophezeihung.

Dem Stoffe nach entnommen aus Burke's: Anecdotes of the aristocracy and episodes in ancestral story.

Kaum war am Oſtermorgen des Jahres 1814 das engliſche Kriegsſchiff Vanguard nach einer langen und ſtürmiſchen Seefahrt mit vollen Segeln in den Hafen von Alexandrien eingelaufen, um darin auf einige Tage Anker zu werfen, als ſich der Capitain auch ſofort von Offizieren und Seecadetten lebhaft um die Erlaubniß angegangen ſah, die ſo viel gerühmten Wunder und Merkwürdigkeiten Aegyptens in Augenſchein nehmen zu dürfen. Vier Lieutenants und fünf Midſhipmen waren es, die ſich dieſer Vergünſtigung zu erfreuen hatten und welche, kaum beurlaubt, denn auch ſofort und nur mit dem Nöthigſten für einen dreitägigen Landaufenthalt verſehen, in die niedergelaſſenen, bereits der Glücklichen harrenden Boote ſtiegen, um ſich darin an die mit allen ihren Räthſeln und Geheimniſſen vor ihnen liegende Küſte zu begeben.

Nachdem die Geſellſchaft die Umgegend der Stadt, ihre ſeltſamen Bauten und hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten durchmuſtert, mancherlei kleine Abenteuer beſtanden und ver-

Digitized by Google

ſchiedene, nicht eben durch große Mäßigkeit ausgezeichnete Mahlzeiten gehalten, fand man ſich am dritten Tage, dem letzten des Urlaubs, ziemlich abgeſpannt und müde in einem türkiſchen Kaffeehauſe zuſammen, um hier die wenigen Augenblicke der noch verſtatteten Freiheit in genußreicher Beſchaulichkeit und Rückerinnerung des Genoſſenen zuzubringen.

Man tauſchte hier bei dem dampfenden Mokka die empfangenen Eindrücke und alle die bunten und ſich ergänzenden oder auch widerſtreitenden Bemerkungen aus, die dadurch in den Köpfen der Betrachtenden entſtanden waren.

„Wir haben geſehen, was in der kurzen Zeit zu ſehen war, und können mit unſerem Aufenthalte zufrieden ſein," ſagte am Ende mit einer Art Selbſtzufriedenheit, der älteſte Lieutenant Sir Archibald Primroſe, ſpäterer Lord von Caſtlefield.

„Nur von den berühmten ägyptiſchen Wahrſagern iſt uns keiner zu Geſicht gekommen," rief der Midſhipman John Dalrymple aus, indem er lachend hinzufügte: „Und das, bei Gott, iſt jammerſchade, denn man kann keine Beſchreibung oder Geſchichte dieſes Landes leſen, ohne ſie eine große Rolle darin ſpielen zu ſehen." —

„Wir werden ſehr beſchämt ſein, wenn man uns bei unſerer Rückkehr darnach fragen wird und wir dann nicht im Stande ſind irgend welche Auskunft darüber zu geben," bemerkte kleinlaut James Dundas.

„Nur zu wahr," meinte Midſhipman Charles Brunton, „nur zu wahr, meine Kameraden, dieſer Mangel in unſeren Mittheilungen über dieſes fabelhafte und ſonderbare Land kann uns nur Schande bringen."

Digitized by Google

„Nun denn zum Teufel," schrie Hugh Campbell, ein weit umher gekommener und ziemlich roher Seesoldat, „nun denn zum Teufel, so laßt uns keinen Augenblick verlieren und solch' ein Wunderthier in aller Eile noch vor uns bringen. Bevor die Flaggen nicht eingezogen sind*), brauchen wir nicht an Bord zu sein. Wir haben also noch hinreichend Zeit das Versäumte nachzuholen, wenn wir die Stunden von jetzt bis Abend nicht ungenutzt verstreichen lassen."

„Einen Magier! Einen Magier!" scholl es nun von allen Seiten und im Nu wurde denn auch der Dragoman herbeigerufen, den man als Dolmetscher und Wegweiser für die Zeit des Urlaubs angenommen, ihn bescheidend, daß er sogleich einen von den Wahrsagern, an denen Aegypten und ohne Zweifel wohl auch Alexandrien so reich sei, vor die Gesellschaft führen solle.

Der Dragoman, der dies erwartet zu haben und darauf vorbereitet schien, erklärte, daß er augenblicklich den Wunsch der Fremden erfüllen und einen der berühmtesten Magier seiner Zeit, den vielgepriesenen und höchst weisen Ali ben Rebin vor sie geleiten wolle, wenn sie nur etwa eine Viertelstunde ihm Zeit vergönnen möchten denselben in seiner verborgenen und geheimnißvollen Wohnung aufzusuchen.

Natürlich ward ihm dies gern gestattet und er sofort entlassen jenen Wundermann herbeizuholen. Eine Viertelstunde später sah ihn die Gesellschaft denn auch in der That mit einem Greise wiederkommen, der in lange, mit phan-

*) Was nach seemännischem Gebrauch immer nach Sonnenuntergang geschehen sein muß.

Digitized by Google

taſtiſchen Zeichen bemalte Gewänder gehüllt und mit einem ſchneeweißen, ſehr langem Barte geziert war. An ſeiner Hand führte er einen braunen, beinahe nackten Knaben, von intereſſantem, aber melancholiſchem Ausſehen, der eine Kohlenpfanne und mehreres andere Geräthe in der Hand trug.

Nachdem Ali ben Rebin den verſammelten Briten als der gewünſchte Wundermann von dem Dragoman vorgeſtellt worden war und durch ihn den Wunſch der Fremden ſeine Zauberkünſte zu erproben, erfahren hatte, verneigte er ſich ernſt und gravitätiſch, mit feſten Blicken dabei die nach ihrer eigenen Zukunft Lüſternen muſternd. Als dies, ſo viel er es für nöthig halten mochte, geſchehen, gab er dem Knaben einen Wink, und während dieſer nun die Geräthe aufſtellte und die Pfanne mit Kohlen füllte, gab er dem Dragoman die Weiſung, daß er die Geſellſchaft zum Stillſchweigen auffordern und ihr anzeigen möge: wie nur derjenige reden dürfe, den er ſelber durch ſeine Vermittelung fragen werde.

Wenn die übermüthigen und kecken Seemänner, die anfangs natürlich alle zuſammen die größte Luſt gehabt, ſich über den Hocuspocus, der ihnen hier vor Augen geſtellt werden ſollte, luſtig zu machen, ſchon gleich beim Auftreten des Magiers frappirt und beſonders durch ſeinen ſcharfen durchdringenden Blick aus der Faſſung gebracht worden waren, ſo verging ihnen nun vollends bei der immer mehr und mehr ſichtbar werdenden und ſich in allen ſeinen Bewegungen entwickelnden ſeltſamen Gravität der Muthwille ſo ganz und gar, daß ſie in der That ſehr bald mit den ernſthafteſten Mienen von der Welt dem emſigen Wirken und Walten

Digitized by Google

des Wahrſagers und ſeines Knaben gegenüber ſaßen. Nicht ohne ein gewiſſes Grauen und heimlich ſie überrieſelnde Schauer ſahen ſie ihn aus abenteuerlich geſtalteten Steinen, Knochen und Amuleten einen Kreis bilden, in deſſen Mitte auf einem ſeltſam geformten Dreifuß ſich die Kohlenpfanne befand, aus deren Schaale ſich aus darüber geſträutem Räucherwerk dicke, weiße, die Atmoſphäre mit einem angenehmen, aber die Sinne traumartig umſpinnenden Geruche erfüllende Wolken erhoben, die bald das ganze Zimmer ſo verdunkelten, daß man nur mit Mühe die Anweſenden und das, was ſie umgab, zu unterſcheiden vermochte. Nachdem man ſo eine Weile in dieſem Zuſtande geblieben und der ägyptiſche Weiſe in Zwiſchenräumen verſchiedene, bald laut, bald leiſe, den Fremden natürlich ganz unverſtändliche Zauberformeln geſprochen und von Zeit zu Zeit mit einem, mit arabiſchen Chiffern und Buchſtaben bedeckten Stocke, geheimnißvolle Zeichen in die Luft gemacht hatte, zog er plötzlich den Knaben an ſich, indem er ihn dicht an das qualmende Becken ſtellend, ſeinen Kopf mit der Fläche der einen Hand umſpannte und mit der andern jenen Stab an ſeinen Nacken hielt, mit dem er ſeither die Luft bei ſeinen Beſchwörungen geheimnißvoll durchſchnitten hatte. Kaum aber war das geſchehen, ſo ſah man den Knaben in krampfhafte Zuckungen fallen und gleich darauf ſeine Augenlider verſchließen.

„Biſt Du bereit, Ben Mahom?“ frug nun der Zauberer und nachdem der Knabe hierauf noch mehrmals zuſammengefahren und ſich wie gegen eine unſichtbar und myſtiſch ihn bezwingende Gewalt vergeblich gewehrt, murmelte er endlich: „Ja, mein Meiſter, ja, der Schleier iſt aufgehoben, welcher vor die Zukunft geſpannt iſt und ſie

Digitized by Google

den Augen der Sterblichen verhüllt. Frage, ich werde Dir Antwort geben."

Nachdem der Dragoman leiſe und am ganzen Körper zitternd den Briten dieſe Reden verdolmetſcht hatte, ließ Ali ben Rebin durch ihn die Frage an ſie thun, wer zuerſt ſeine Kunſt erproben wolle. Einen Augenblick zögerte die ganze Geſellſchaft und niemand meldete ſich; dann endlich aber trat Walter Croker, der jüngſte Midſhipman, aus einem iriſchen Zweige der Crokers von Lineham in der Grafſchaft Devonſhire ſtammend, vor und begehrte von dem Magier eine Mittheilung darüber zu haben, wie und wo er dereinſt ſein Ende finden werde.

„Der Tod iſt ſchrecklich, wie er auch ſei," ſagte der Weiſe, indem er nach einer Pauſe, die er dem frevelhaft Fragenden zum Beſinnen geben zu wollen ſchien, hinzufügte: „Frage etwas Anderes, junger Mann!"

„Wie und wo ich dereinſt ſterben werde, wünſche ich zu wiſſen," wiederholte der Seecadet mit jener Halsſtarrigkeit, wie ſie den Bewohnern jenes Inſeleilandes eigen zu ſein pflegt.

„Nun wohl, ſo fordere es noch einmal," ſagte der Wahrſager. „Du mußt es drei Mal fordern!"

„Zum dritten Male denn," entgegnete Walter Croker mit mehr und mehr feſter werdender Stimme, „zum dritten Male denn, die Schlußſcene meines langen oder kurzen Lebens begehre ich mir vor die Seele geführt zu ſehen."

Drei Mal neigte hierauf Ali ben Rebin ſein Haupt, dann ſich zu ſeinem Knaben niederbeugend, frug er: „Ben Mahom, mein Sohn, was ſiehſt Du? Sage ſein Schickſal!"

Digitized by Google

„Ich ſehe eine Inſel im Meere," ſagte der Knabe nach einer mit noch verſtärkten Zuckungen ausgefüllten Pauſe, „eine Inſel, die mit Bäumen wie die Dattelpalme bepflanzt iſt. Sie iſt grün und friſch, und große prachtvolle Blumen wachſen auf ihr. — Das Meer ſchneidet tief in ihr Land und bildet eine Bucht, groß und ſicher wie ein Hafen. Alles iſt leer und ſtill."

„Und bleibt es ſo?" fragte der Magier, als der Knabe hier verſtummte. Der Knabe ſchien ſich anzuſtrengen wie Einer, der nach etwas in der Ferne ausſieht, dann murmelte er: „Nein, ich bemerke aus der Ferne her ſich etwas nähern. — Schon kann ich es deutlich unterſcheiden, — es iſt ein großes Schiff mit weißen Segeln und einer Flagge, auf der ein rothes Kreuz wahrzunehmen iſt. — Es nähert ſich der Inſel, auf der es nun auf einmal auch lebendig wird. — Lange, braunrothe, beinahe nackte Menſchen kommen aus Häuſern, die mir ganz fremd ſind und von Baumſtämmen angefertigt ſcheinen. Sie rennen zuſammen, ſie machen allerlei wilde Geberden und zeigen nach dem Schiffe, das immer näher und näher kommt und nun nicht weit vom Lande hält. — Ich ſehe Männer darauf erſcheinen, wie die ſind, die ſich vor uns befinden. Sie haben bunte Uniformen, Säbel und Flinten. In ihrer Mitte iſt Einer, der Gold auf dem Kleide hat und den Andern zu befehlen ſcheint. — Sie werfen Schaluppen aus, die ſich bemannen und an die Küſte rudern."

Da der Berichtende hier plötzlich inne hielt und ſchwieg, hob der Magier die Hand die er auf deſſen Kopfe hielt, ein wenig empor, um ſie dann feſter darauf wieder niederzudrücken; auch kehrte und ſchwang er den Zauberſtab drei

Digitized by Google

Mal durch die Luft, um ihn dann auf's Neue an seine vorige Stelle zu bringen.

„Du wirst noch mehr sehen, Ben Mahom," sagte dann Ali ben Rebin. „Sprich, was ist es?"

„Die Männer des Schiffs sind auf der Insel" fuhr der Befragte mit leiserer Stimme, als er seither gesprochen hatte, fort. „Sie sind weit vom Strande. Kaum, daß ich das Schiff noch erblicke. Sie gehen einen Hügel hinauf, auf welchem ein einzelner Baum steht. Unter diesem Baume machen sie Rast, indem sie sehnsüchtig nach dem Schiffe aussehen, als sollte ihnen von daher Beistand kommen und als befürchteten sie einen Ueberfall. Ja, und sieh, nun brechen in der That aus der Waldung hinter dem Hügel die braunen, nackten Menschen hervor, ausgerüstet mit seltsamen Waffen. — Sie greifen die Anderen an; — es kommt zum Handgemenge; — mehrere der Wilden fallen von den Flinten der Weißen. Aber neue Haufen drängen heran. — Der Kampf wird heftiger. — Der Seemann mit dem Gold auf der Achsel, den ich ganz deutlich unter den Seinigen sehe, ordnet, leitet und befiehlt ihre Abwehr. Er ist überall voran, er streitet wacker mit einem Säbel in der Hand. — Jetzt wird er von den Feinden umringt, — er hat sich zu weit vorgewagt; ein Wilder schlägt mit einer Keule nach seinem Kopf; — er schwankt; — Blut stürzt ihm aus Mund und Nase; er fällt; Andere mit ihm."

Der Knabe schwieg auf's Neue. Er schien erschöpft und erschreckt von dem, was er gesehen. Dicke Schweißperlen tropften von seiner Stirn.

Der Magier wiederholte sein Manöver von vorhin, wechselte mit dem Ende des Stockes und hob eine Weile

Digitized by Google

ſeine Hand von dem Haupte ſeines kleinen Mitgehülfen. Dann neigte er ſich wieder zu ihm nieder und ſagte: „Sieh noch einmal hin, Ben Mahom, mein Sohn, und ſage, was Du erblickſt.“

„Ich erblicke,“ ſagte Ben Mahom, nachdem er ſich aufgerichtet, „ich erblicke die Leute des Schiffs allein auf dem Hügel; es ſind ihrer mehr, als vordem; ſie ſcheinen Zuzug erhalten zu haben; die Wilden ſind fort. — Man gräbt ein Grab unter dem einſamen Baume auf dem Hügel; — man legt den Mann mit dem Golde auf dem Rocke hinein und ſeitwärts von ihm die Andern. — Nun ſcharrt man es zu; einige der Männer vergießen Thränen. — Jetzt iſt es gethan; ſie ziehen ab; — rings wird es ſtill; die Sonne iſt im Untergehen; der Baum wirft einen langen Schatten über das Grab.“ —

Jetzt hob der Wahrſager Stab und Hand von dem Knaben ab und während dieſer ſchlaff und wie leblos zu ſeinen Füßen ſank, wandte er ſich zu Walter Croker hin, indem er rief: „Dies Grab, auf welches der Baum ſeinen langen Schatten wirft, iſt das Deinige, junger Mann, der Du Dein Ende zu wiſſen begehrteſt.“ Und ſich nun zu den Andern wendend, fragte er: „Und was begehrt man nun noch mehr von mir zu wiſſen? Ali ben Rebin harrt der Frage.“

Walter Croker, der mit ruhigem Ausſehn der Prophezeihung zugehört und zuerſt ganz munter und gefaßt dreingeſchaut hatte, war gegen das traurige Ende hin doch ein wenig ernſt und ſinnend geworden. Als der Magier ſich erhob und ihm ſeine letzten Worte zurief, ward er bleich und ein leiſes Zittern ergriff ihn, ſo daß er Mühe hatte

Digitized by Google

seinen Sitz zu erreichen. Seine lustigen Kameraden, die das sahen und ebenfalls von dem Ausgange der Prophezeihung ergriffen waren, empfanden nun wenig Lust, sich auch ihr Schicksal verkünden zu lassen, und erklärten daher, nachdem der Dragoman ihnen Ali ben Rebin's letzte Worte und seine Anfrage wie Alles Vorhergehende zitternd und in Schweiß gebadet verdolmetscht, daß sie mit seiner Probe zufrieden und nichts weiter zu wissen begehrten. Nachdem man ihn und seinen nach und nach wieder zu sich gekommenen Knaben ben Mahom reichlich belohnt entlassen, beschloß man, ziemlich mißgestimmt und peinlich von dem eben geschilderten Auftritte berührt, sofort an Bord des Vanguard zurückzukehren und sich dort, nachdem man von den Strapazen dieser Landtour ausgeruht, dem beschwerlichen Schiffsdienst auf's Neue wieder hinzugeben. Nachdem der erste Schreck, den die Wahrsagung unter denjenigen, die von der Partie gewesen, angerichtet, verflogen war, wurde das Ganze natürlich zu einem Gegenstande des ausgelassensten Spaßes, den Walter Croker selbst nicht selten am Weitesten trieb. Ali ben Rebin und sein Knabe wurden die ausgefeimtesten Betrüger und ihre Wahrsagung ein lächerliches Blendwerk genannt, von dem verblüfft worden zu sein, man sich durchaus nicht vergeben konnte. „Prügeln hätte man den abgeschmackten, ägyptischen Komödianten Ali ben Rebin und nicht bezahlen müssen" rief Hugh Campbell. „Der Teufel weiß es," setzte er hinzu, „wir haben uns da ganz schändlich hinter das Licht führen lassen. Unser guter Sir Walter wird nie eines so elenden Todes sterben. Wie sollte er denn auch dazu kommen?" ....

Es war in der That wenig oder gar keine Aussicht

Digitized by Google

dazu vorhanden. Gleich nach dem Frieden wurde unſer junger Seeheld, nach einem ſchnellen Avancement zum Lieutenant, auf Halbſold geſetzt, und da ihn das, weil er ſich dem erwählten Berufe mit großer Luſt hingab, tief verdroß und ſeine Bemühungen, wieder in aktiven Dienſt zu gelangen, ganz erfolglos blieben, ſo entſchloß er ſich zuletzt aus Aerger über dieſe Zurückſetzung, ſeiner Laufbahn ganz zu entſagen und ſich auf ſein väterliches Erbe zu Lisnabrin in der iriſchen Grafſchaft Waterfort zurückzuziehen.

Nachdem er dort Jahr und Tag in friedlicher Zurückgezogenheit verlebt, verheirathete er ſich endlich mit Clariſſa Fenlok, einer Predigerstochter aus der Umgegend, mit welcher er als britiſcher Landgentleman die glücklichſte Ehe führte. Da er auf ſeiner kleinen, aber ſehr einträglichen Beſitzung, als braver freundlicher und gaſtfreier Mann bekannt war, ſo ſah er vielfachen und angenehmen Beſuch darauf, dem er im Winter am Kamin, wenn er von den Abenteuern ſeiner Seefahrten ſprach, oft genug auch jene Weiſſagung des ägyptiſchen Wahrſagers erzählte, deren lächerliche Unwahrſcheinlichkeit dann natürlich vielfach und herzlich von ihm und ſeinen Gäſten belacht ward. Sah man die Unmöglichkeit ihrer Erfüllung doch klar genug zu Tage gelegt. Sir Walter hatte den Seedienſt quittirt, war verheirathet und Landwirth auf Lisnabrin, wie ſollte er denn nun auf ferne Inſeln im Meere und zu Wilden kommen?

Die Sache war im höchſten Grade unwahrſcheinlich, und doch, was geſchah? Nach mehr denn zwanzig Jahren, um 1837 etwa, erhielt der Lieutenant Walter Croker unerwartet von den Lords der Admiralität eine Zuſchrift, worin man ihm ſagte, daß man ſeine Dienſte nicht vergeſſen, noch

Digitized by Google

ihn selbst aus den Augen verloren habe und daß sehr bald eine neue, schöne Fregatte vom Stapel laufen würde, zu deren Führung man ihn ausersehen und mit welcher er betraut sein solle, sobald er sich in London im Admiralitätsgebäude einstellen wolle.

Die Manipulationen der Franzosen auf den Südseeinseln, die durch die Besetzung Tahiti's plötzlich ganz offenkundig geworden waren, machten es England zur Pflicht, einige, von tüchtigen und kühnen Männern befehligte Kriegsfahrzeuge, zur Beobachtung und gelegentlichen in Schachhaltung der gegnerischen Bewegungen, dorthin zu beordern, und mit einer solchen Ordre ward denn Walter Croker, als er sich in der That in London auf der Admiralität einstellte, von derselben versehen. Man hieß ihn wie andere Capitaine, so lange es ging, jede Collision mit den Schiffen, die unter französischer Flagge segelten, vermeiden, zugleich aber doch auch Britannien jenen Ruf überlegener Seemacht zu sichern, den es so lange gewahrt und für sein politisches Ansehn mit vollem Recht als unerläßlich erachten muß. Die zu diesem Zwecke von der englischen Regierung abgesendeten Schiffe sollten das stille Meer nach allen Richtungen der Windrose hin durchkreuzen, die Inseln besuchen, freundliche Beziehungen zu den Häuptlingen anknüpfen, Alle beschützen, die es begehren würden und kurz in jeder möglichen Art die wirksamen Vertreter des britischen Gouvernements in diesen entfernten Welttheilen abgeben.

Im Verfolg dieser Obliegenheiten gelangte Croker's Fregatte eines schönen Tages auch in die Bai von Tongataku, eine von den sogenannten Freundschaftsinseln, wo er Missionäre in Schutz nehmen sollte, die dort eine Station

Digitized by Google

zu errichten im Sinne hatten und ſich von dem wilden Volke der Eingeborenen bedroht ſahen, noch ehe ſie Gelegenheit erhalten, das Evangelium zu predigen. Das britiſche Fahrzeug kam gerade zur rechten Zeit, die frommen Männer vor einem entſetzlichen Tode zu retten. Allein mit dieſer Rettung war Capitain Croker nicht zufrieden. Nachdem er die Perſonen in Sicherheit gebracht, wollte der humane und wohlwollende Befehlshaber nicht in See ſtechen, ohne verſucht zu haben auch das, auf dem Eilande zurückgelaſſene Eigenthum der Brüderſchaft in deren Beſitz zurück zu bringen. Er landete zu dieſem Ende mit einer wohlbewaffneten Abtheilung Marineſoldaten und Matroſen und begab ſich, begleitet von ihnen nach der, tiefer in's Land hineingelegenen Niederlaſſung der Miſſionäre. Bei dem Rückmarſche gerieth er in einen Hinterhalt der Eingeborenen, durch den er ſich mit den Seinigen glücklich hindurch bis auf einen Hügel ſchlug, wo er Fuß zu faſſen beſchloß, bis Verſtärkung vom Schiffe käme, um ihn glücklich daſſelbe erreichen zu laſſen. Als man auf der Fregatte das Feuern vernommen, hatte man denn auch gleich die Gefahr des Capitains darauf geahnt und neue Mannſchaft ausgeſchifft. Unglücklicher Weiſe aber kam ſie zu ſpät, denn als ſie jene Höhe erreichte und die Wilden von derſelben vertrieb, fand ſie den Capitain bereits von der Keule eines Wilden erſchlagen, ſo daß nun nichts weiter übrig blieb, als ſeine Reſte an der Stelle zu begraben, auf der er mit mehreren Andern gefallen. Es war dies unter einer Palme geſchehen, die vereinzelt auf dieſem Hügel ſtand. Als die Engländer feuchten Blicks zur Zeit des Sonnenuntergangs von dem Grabe ſchieden, warf dieſer Baum ſeinen langen Schatten darüber.

Digitized by Google

So hatte sich das Gesicht des koptischen Knaben erfüllt und zwar nicht, ohne daß Walter Croker im letzten Augenblicke dessen eingedenk gewesen. Der Steuermann, der, als sein Capitain fiel, ihm zunächst gestanden, hatte ihn sinkend: „Ali ben Rebin“ rufen hören und diesen Ruf, als einen ihm ganz unverständlichen, an die Familie des Gebliebenen gemeldet, die ihn denn nur gar zu gut zu deuten gewußt hat.

Digitized by Google

Der Applaus von unsichtbaren Händen.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt.

Die Heldin dieser Geschichte ist eine Bühnenkünstlerin, eine zu Anfang der dreißiger Jahre unsers Jahrhunderts in der Künstlerwelt hochgefeierte Schauspielerin, Karoline B...., die mit großem Talent eine außerordentliche Schönheit verband, und damals gerade in dem Höhepunkte ihres Ruhmes angelangt war.

Wenn trotz alledem ihr Stern frühzeitig erloschen und in die Nebel der Vergessenheit zurückgesunken ist, so geschah dies in Folge eben jenes räthselhaften und geheimnißvollen Vorganges, den wir in den nachfolgenden Blättern zu erzählen uns vorgesetzt haben.

Karoline B.... war die Tochter ganz armer Eltern und würde vielleicht nie zu Namen und Ansehn gekommen sein, wenn sie nicht in ihrer damaligen Dürftigkeit einen jungen Candidaten der Theologie zum Nachbar gehabt hätte, der sich des lebhaften und schönen, aber ganz und gar vernachlässigten Mädchens angenommen und sie auf die Bahn gebracht, auf der sie später so viel Ehren und ein überreichliches Auskommen fand.

Digitized by Google

Achim Wendelin, so hieß der Candidat, war eben zwanzig Jahr alt geworden, als er die zwölfjährige Karoline nach längerem Beobachten ihres Wesens, mit Erlaubniß ihrer Mutter — ihren Vater hatte sie früh verloren — zu unterrichten begann. Er lehrte sie zuerst die Grundzüge der christlichen Religion, Geschichte, Geographie und vor Allem auch die Wunderwerke der deutschen Dichter kennen, und da er, indem er sie dieselben laut vorlesen ließ, Gelegenheit erhielt, ihr klangvolles, schönes Organ, ihre leidenschaftliche Hingabe, ihr Feuer und die Macht ihrer Begeisterung inne zu werden und zu bewundern, so machte er der Mutter den Vorschlag, sie für die Bühne ausbilden zu lassen.

Da diese Ausbildung, weil er sie selbst übernehmen wollte, mit keinerlei Kosten verknüpft war, so setzte die Wittwe ihr auch nicht die mindeste Schwierigkeit entgegen, sondern war glücklich, sich um eine Berufswahl der Tochter weiter keine Sorge machen zu dürfen.

Achim Wendelin war der Sohn eines protestantischen Predigers in Schlesien. Der Vater, der erst nach langen Jahren der Entbehrungen, Sorgen und Mühen aller Art, das Seelsorgeramt einer kleinen Gemeinde überwiesen bekommen hatte, hatte dem zufolge eine Jugendgeliebte auch erst sehr spät heimführen und deren ausharrende Liebe und Treue eigentlich nur noch durch ein ungetrübtes Alter belohnen können. Die einzige Frucht ihrer langverzögerten, in frommer Ergebenheit erharrten Vereinigung war Achim, der mit liebender Sorgfalt auferzogen und trotz des eigenen, verkümmerten Lebens vom Vater doch gleichfalls für die geistliche Laufbahn bestimmt wurde.

Achim hatte von seinem Vater, der sich als Dichter,

Digitized by Google

namentlich auf dem Felde des geistlichen Liedes, nicht unrühmlich hervorgethan, eine ziemlich lebhafte Phantasie und ein gewisses idealisches Wesen ererbt, das ihn nur mit schmerzlicher Resignation dem Wunsche des ehrwürdigen Greises sich fügen und die eigenen, ganz andern Zielen zustrebenden Neigungen seines Herzens in den Hintergrund drängen ließ. Nur insgeheim fand er Zeit und Muße, sich mit seinen Lieblingswerken, den dramatischen Dichtungen Goethe's, Schiller's und Shakespeare's, welche sich in der Bibliothek seines Vaters vorfanden, zu beschäftigen, und er ließ diesem würdigen Mann den Glauben, daß er sich Nächte lang mit hebräischen und theologischen Studien bemüht habe, während er in Wirklichkeit doch in den Himmeln der Poesie geschwelgt hatte. Aber der innere Kampf that der körperlichen Entfaltung des Predigersohns nicht gut; und während Tage, Monde und Jahre unter solch' widerstrebenden Regungen verflossen, war Achim lang und mager, bleich und schwindsüchtigen Aussehns in die Höhe geschossen. Nachdem er die Universitäten Jena, Bonn und Berlin besucht und seine ersten Examina glänzend bestanden, war er als Hauslehrer in das Graf Gotter'sche Palais nach D. gekommen. Hier, in D., blieb er auch, nachdem die beiden jungen Grafen, deren Erzieher er gewesen, seiner Leitung nicht weiter bedurften. Er verließ die Stadt zwar einmal auf kurze Zeit, um seine letzten Examina zu machen, aber er kehrte bald wieder. Es war das königliche Hoftheater, eines der ersten in Deutschland, das ihn nach D. zurückzog.

In den Räumem desselben genoß er seine herrlichsten Stunden. Er sah all' die tausend Mal gelesenen und beinahe auswendig gelernten Tragödien Shakespeare's, Goethe's

Digitized by Google

und Schiller's, und indem er sie sah, träumte er sich selbst im Geiste zwischen die Darsteller auf die weltbedeutenden Bretter so lebhaft und gegenständlich hinauf, daß er, sich und seine Umgebung ganz vergessend, häufig genug, zur Verwunderung seiner Nachbarn, plötzlich die Hände, die Augen und Lippen wie ein Irrsinniger in Bewegung zu setzen begann.

Da er dadurch, wie durch seine ganze Erscheinung, eine Art Aufsehn machte, und in Folge dieses Aufsehns gewissermaßen zu einer Stadtfigur wurde, so konnte es nicht fehlen, daß er einen Spottnamen erhielt. Man nannte ihn allgemein nur immer den Comödien-Theologen, eine Benennung, die, wenn sie Pastor Wendelin zu Ohren gekommen wäre, denselben gewiß auf's höchste entsetzt und aus allen seinen Erwartungen in Bezug auf die Zukunft seines Sohnes schmerzlich herausgerissen haben würde.

Achim selbst bekümmerte sie wenig. Er ernährte sich durch Privatunterricht, setzte still für sich seine Studien fort und ging zur Erholung, so oft ein gutes oder klassisches Stück gegeben wurde, in's Theater.

In dieser Zeit war er mit Karoline B.... bekannt geworden.

Karoline und ihre lärmenden Gespielen waren nämlich schon längst auf die sonderbare Figur des Candidaten aufmerksam geworden, der gebeugten Rückens, lässig gekleidet und dann und wann mit den Händen in der Luft fechtend, ohne sie zu beachten oder auch nur gewahr zu werden, häufig genug durch ihre Spiele mitten hindurch gegangen.

Sein langes blondes, dünn herabhängendes Haar, sein mageres, bleiches, beängstigend geröthetes Gesicht, seine

Digitized by Google

großen blauen Augen und seine eckigen Körperformen mußten auch solchen auffallen, die wenig oder gar nicht zu beobachten gewohnt waren. Aber Kinder haben für dergleichen Sonderbarkeiten scharfe Augen, und auch Karolinen und ihren wilden Genossen war der Comödien-Theologe längst als eine komische Figur erschienen, mit der man sich wohl einen Scherz meinte erlauben zu dürfen.

Allen andern voran meinte das Karoline, die die Ausgelassenste von sämmtlichen Kindern und gewissermaßen die Rädelsführerin der ganzen Schaar bei allen auszuübenden Streichen war.

Einige Knaben hatten sich von irgend woher buntes Papier zu besorgen gewußt und dieses zusammengerollt, zu einer großen Tüte geformt, die nun von Karoline in Beschlag genommen und sorgsam aufgehoben wurde, bis zu dem Augenblick, wo der zu Foppende in seiner gewöhnlichen Art und Weise auf ihrem Spielplatz erschien.

Sobald dies geschehen, nahm sie die Tüte hinter ihren Rücken, und nachdem sie zum weiblichen Ergötzen ihrer wilden Gesellschaft in einiger Entfernung dem Candidaten gravitätisch nachgeschritten, lief sie plötzlich an ihn heran, indem sie an seinem Rocke wischend vorgab, er habe sich weiß gemacht.

Achim Wendelin blieb in Folge dessen ruhig stehen und gab dadurch der übermüthigen Dirne hinreichende Muße, die bunte Tüte in seine Rocktasche so hineinzuschieben, daß sie wie ein großer Trichter daraus hervorguckte. Arglos und ohne das Mindeste von dem ihm gespielten Schabernacke vermuthend, würde der Comödien-Theologe weiter gegangen sein, wenn nicht ein lautes Gelächter der übrigen

Digitized by Google

fernſtehenden Kinder ihn plötzlich aufmerkſam gemacht und aus ſeinem Nachſinnen empor geſcheucht hätte. Mechaniſch nach hinten taſtend, entdeckte er ſogleich die Tüte und zog dieſelbe ſo raſch hervor, daß die in ihrer Schadenfreude ſich weidende Karoline nicht mehr die Zeit erhielt, gleich ihren Mitſchuldigen das Haſenpanier zu ergreifen und davon zu laufen, ſondern überraſcht und über und über erröthend, wie an den Boden gefeſſelt ſtehen blieb.

Sie war auf Scheltworte, eine tüchtige Ohrfeige oder einige Püffe gefaßt, und würde die eine oder die andere dieſer Züchtigungen, ja alle zuſammen, mit Trotz und einer Art von Genugthuung hingenommen haben. War der Streich doch geglückt und ſie die Heldin, deren Demüthigung die Davongelaufenen nicht ſahen. Aber Achim Wendelin that von dem Erwarteten Nichts. Er ſah bald Karoline, bald die bunte Tüte an, und indem er die letztere ſorgſam auseinanderzurollen und das Papier zu glätten begann, ſagte er mit ſanfter Stimme: „Es iſt nicht fein, mein Kind, ruhig Vorbeigehende ſo garſtig zu necken. Und ſieh,“ fuhr er fort, nachdem er das Mädchen mit mildem Blicke angeſehen, „Du hätteſt das ſchöne Papier auch weit beſſer benutzen und zu vergnüglicheren Dingen verwenden können.“

So redend hatte er ſich nieder auf ſein Knie gebeugt und raſch aus dem Papier ein Schiff gefaltet, das er nun Karoline entgegenreichte, indem er ſie mit freundlich lächelnder Miene fragte: „Was meinſt Du zum Beiſpiel zu dieſem Kahne, mein Kind? Iſt das nicht eine hübſche Sache, mit der es ſich allerliebſt ſpielen läßt?“

Karoline war wie vom Donner gerührt. Sie hatte einen Erwachſenen häßlich gefoppt, auf dieſer Fopperei ſich

Digitized by Google

ertappen laſſen und nun Zornausbrüche und Schläge erwartet, wie ihr dergleichen bei ähnlichen Anläſſen immer zu Theil geworden. Statt deſſen ſah ſie ſich hier mit ſanfter Freundlichkeit, ja mit Güte behandelt. Das ſchnitt ihr in's Herz, und zwar ſo, daß ſie bitterlich zu weinen begann.

Achim Wendelin tröſtete ſie ſo gut es ging, fragte ſie nach ihrem Namen, ihren Eltern und ließ ſich endlich zu ihrer Mutter führen, indem er ſich bei dieſer erbot, dem Kinde unentgeldlich Unterricht zu ertheilen.

Achim Wendelin brannte darauf, nachdem er im Verlauf ſeines Unterrichts Karolinen's Talent und Befähigung für die Bühne erkannt zu haben glaubte, derſelben all' den Ruhm und das Künſtlerglück zu verſchaffen, auf welche er, ſeinen Eltern zu Liebe, hatte verzichten müſſen. Tag und Nacht ſann er darüber nach, dem Mädchen die rechten Begriffe von ihrer Kunſt und die dafür unerläßliche Ausbildung zukommen zu laſſen.

Die Anſtelligkeit, die leichte Auffaſſungsgabe, das Bewegliche und Freie im Weſen und Charakter des Kindes kamen dem Lehrer dabei beſtens zu Hülfe. Karoline war, wie das bei Kindern armer Leute gewöhnlich der Fall iſt, zum großen Theil ſich ſelbſt überlaſſen geweſen, und ſo in einer Ungebundenheit aufgewachſen, welche, wie Gutzkow in ſeinem intereſſanten Buche: „Aus der Knabenzeit" pſychologiſch richtig behauptet: ſo tauſendfach ſchon das Element geworden iſt, aus dem ſich große Naturen und Künſtler heraus entwickelt haben. Die frühe Beeinfluſſung von Erziehung und Bildung bei Kindern beſſer geſtellter Eltern, ſo viel Gutes ſie auch ſtiften mag, hat doch zugleich das Nachtheilige, daß ſie nur allzuleicht eine gewiſſe Urſprüng-

Digitized by Google

lichkeit beeinträchtigt, welche als eine Art Grundbedingung der Kunst und Größe angenommen werden muß.

Eine solche Beeinträchtigung hatte bei Karoline, wie gesagt, nicht stattgefunden, und Achim Wendelin fand also bei ihr ein ganz frisches, uneingeschnürtes Naturell, das jetzt zuerst in Angriff genommen, Unterricht und Unterweisung gleich mit Hinblick auf den zu erwählenden Beruf sich zuertheilt und gegeben sah. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen das Mädchen nicht nur die raschesten, sondern auch die glücklichsten Fortschritte machte und nach Verlauf von ein paar Jahren, in denen sie sich auch körperlich schnell und zu ihrem ganz besonderen Vortheil entwickelt, vollkommen angethan war, die Bretter zu betreten.

Der Director einer mittleren Provinzialbühne engagirte sie und nahm sie in Begleitung ihrer Mutter mit sich, während Achim nun wieder einsam und allein zurückblieb, mehr denn je in sein altes, sonderbares Wesen verfallend.

Seine einzige Freude waren jetzt die Briefe, die ihm Karoline schrieb, und worin sie ihm die glänzenden Erfolge mittheilte, deren sie theilhaftig wurde. Ach, er bedurfte dieser Freude gar sehr, denn sein Leben hatte des Unerquicklichen und Trüben mancherlei. Ueber dem Eifer, mit dem er die Ausbildung Karolinen's betrieb, hatte er nach und nach beinahe alle andern Unterrichtsstunden versäumt, und endlich auch die letzte davon eingebüßt. Dadurch war denn natürlich auch seine Einnahme immer geringer und geringer geworden, und nachdem auch der Rest der Summe, die er von dem Grafen Gotter als besondere Gratification erhalten — der größte Theil derselben war für die erste Ausrüstung Karolinen's daraufgegangen — nachdem also

Digitized by Google

auch der Reſt dieſer Summe aufgezehrt, befand er ſich ſo ziemlich mittellos und dem nackten Elend ausgeſetzt.

Vergebens ſuchte er ſich nun wieder neue Schüler zu verſchaffen, vergebens bot er ſich zu allerlei literariſchen Hülfsarbeiten, zu Bittgeſuch- und Briefabfaſſungen an; mit Nichts wollte es ihm recht glücken, und nirgends ergab ſich eine nur einigermaßen ausgiebige Erwerbsquelle. Zum Unglück konnte er jetzt auch nicht einmal mehr auf eine, wenn auch noch ſo kleine, geiſtliche Anſtellung hoffen, denn er hatte zuletzt gänzlich unterlaſſen, ſich bei ſeinen Oberen und dem Kultusminiſterium in Erinnerung zu bringen. Seine kummervolle und bedürftige Lage aber ſeinem Vater zu verrathen, trug er eben ſo viel Scheu, als er Scheu trug, ſie Karolinen zu erkennen zu geben.

So ging in drückendem Elend ein langes, martervolles Jahr vorüber. Karoline hatte ihre erſte Bühne verlaſſen und war nach Hamburg gegangen, wo ihr Name nun zuerſt Anſehn und Glanz erhielt. Achim Wendelin dagegen ſank immer tiefer und tiefer, ging beinahe in Lumpen und lebte weit in der Vorſtadt, in einer ärmlichen Bodenkammer.

Um im Stande zu ſein, das Porto der Briefe an und von Karolinen zu bezahlen, hungerte er oft tagelang. Regelmäßige Mahlzeiten und ordentliches Mittageſſen kannte er ſchon beinahe gar nicht mehr, denn um die Kritiken über ſeinen ehemaligen Zögling leſen zu können, benutzte er den größten Theil ſeines ſpärlichen Verdienſtes, um eine Conditorei zu beſuchen, wo Theaterblätter und eine Zeitung aus Hamburg auflagen.

Wenn er in dieſer Conditorei, in irgend einem Winkel ſitzend, die Berichte über ſeine Schülerin mit den Augen

Digitized by Google

verſchlang, ſo war das ſein höchſtes Glück. Seine ganze Seele, Alles, was von Leben in ihm war, concentrirte ſich in den Blicken, mit denen er die gedruckten Buchſtaben in ſich ſog. Er hatte nur noch ein Intereſſe, einen Gegenſtand der Antheilnahme in der Welt, und der war Karoline B...., die mehr und mehr berühmt werdende Künſtlerin in Hamburg. Was ſonſt auf Erden exiſtirte oder ſich ereignete, kümmerte den armen Comödien-Theologen wenig oder gar nicht. Seinen Eltern ſchrieb er ſelten, und trotz aller Anmahnungen ſeines Vaters, that er auch nicht den mindeſten Schritt, um bei dem Miniſterium des Cultus und der geiſtlichen Angelegenheiten ſeine Anſtellung zu betreiben. Sein ganzes Dichten und Trachten ging darauf hinaus, ſo viel zuſammen zu ſparen, um damit nach Hamburg pilgern und dort in Karoline B.... das Ideal ſeiner ſchönſten Träume bewundern zu können.

Ach, wie lange hätte er ſparen müſſen, um auch nur die nöthigſten Mittel dazu zuſammen zu haben. Wie viel ſchlafloſe Nächte, wie viel Hunger, Durſt, Kälte und tauſenderlei Entbehrungen würden auszuhalten geweſen ſein, um zwanzig oder dreißig Thaler bei Seite zu bringen. Aber er würde das gewiß Alles ausgehalten und endlich entweder ſein Ziel erreicht haben oder geſtorben ſein, wenn nicht plötzlich die Nachricht zu ihm gedrungen wäre: Karoline B.... ſei für das königliche Hoftheater in D. engagirt worden.

Von dieſem Augenblicke an befand ſich Achim Wendelin wie in einem beſtändigen Taumel und Rauſche des Glücks. Zehn Mal des Tages überſchlug er ſeine kleine Baarſchaft, indem er berechnete, wie oft er dafür in's Parterre gehen

Digitized by Google

und Karoline würde bewundern können; nicht minder häufig lief er vor das Schauspielhaus, um die Treppen in Augenschein zu nehmen und die Stufen zu zählen, die in nächster Zeit schon ihr Fuß hinaufsteigen würde.

Endlich, endlich war sie da!

Achim Wendelin hatte sich lange Stunden vor ihrer Ankunft in dem Posthause eingefunden und sie da von dem auf der Intendantur fungirenden Hofrath W. und einigen Collegen in Empfang nehmen sehen.

Wie schön, wie prächtig sah sie aus! Das kleine, schmutzige Mädchen, das er einst von der Straße aufgelesen, eine wie vornehme, wie stolze Erscheinung war es nun geworden! Sie zeigte eine mittelgroße, schlanke Gestalt von angenehmen Formen und herrlichstem Ebenmaß. Ihre Haare erschienen dunkelschwarz und von leuchtendem Glanz, ihre Augen waren kastanienbraun und von jener schwülen Gluth durchleuchtet, die allen Leidenschaften den zupassenden Ausdruck zu leihen versprach. Ihre Nase war edel geformt, ein wenig gebogen, ihr Mund klein und zart geschnitten, mit Zähnen wie Perlen garnirt, anmuthig geschweifte dunkle Brauen gaben dem ganzen, geistigen Adel verkündenden Gesicht ein höchst charakteristisches und fesselndes Aussehen. Man konnte denken eine Königin, incognito, hier aussteigen zu sehen: so waren Anmuth und Würde in jeder Bewegung ihres Körpers, in jeder Miene ihres Antlitzes ausgeprägt.

Die geborene Maria Stuart! konnte sich der Komödien-Theologe nicht enthalten, leise vor sich hinzurufen, als er sie an der Hand des Hofraths vom Wagentritt herab in seidenbauschenden Kleidern nieder auf die Erde gleiten sah.

Digitized by Google

Ihre Mutter, eine inzwiſchen ſehr corpulent gewordene, kleine Frau, folgte ihr, gleichfalls ſehr prächtig gekleidet.

Sobald die beiden Damen feſten Boden unter ſich hatten, umringten ſie die anweſenden Schauſpieler und führten ſie triumphirend zu einem Hofwagen, der in einiger Entfernung wartete und in welchem die erſten Mitglieder gewöhnlich zu den Proben und Vorſtellungen abgeholt zu werden pflegten. Ein paar Minuten darnach ſauſte das Geſpann funkenſprühend davon, Achim Wendelin das lehre Nachſehen laſſend.

Aermlich gekleidet, wie er war, abgemagert und kränklich, war er Niemandem aufgefallen. Weder Karoline, noch ihre Mutter, die ihm doch beide ſehr viel, ja, man konnte dreiſt ſagen, Alles verdankten, hatten ihn, traurig in einen Winkel des Poſthofes gedrückt, geſehen. Die pomphaft declamirenden Collegen, der zuvorkommende Hofrath W. und ſeine Artigkeiten, ſowie der ganze feierliche Empfang nahmen die beiden Frauen allzuviel in Anſpruch, als daß ſie noch Muße und Gelegenheit: um ſich zu blicken, hätten finden ſollen.

Aber auch wenn ſie das gethan, würden ſie Wendelin ſchwerlich erkannt haben. Der Candidat hatte ſich ſehr verändert. Er war magerer, gebeugter, hohlwangiger, ſpitznaſiger, und kurz und gut ganz von jenem unheimlichen Ausſehen geworden, das man ſo oft bei Bruſt- und Lungenleidenden anzutreffen pflegt, und welches ihn gleichſam nur noch als den Schatten ſeiner ſelbſt erſcheinen ließ.

Als er nun langſam dem Wagen in die innere Stadt folgte, traf er unterwegs vor einer bekannten Delicateſſenhandlung einige derjenigen Schauſpieler, welche Karoline

Digitized by Google

B .... an der Poſt mit empfangen hatten, im Geſpräch mit mehreren Elegants und Offizieren an.

Sie iſt eine vollkommene Schönheit! Ein großes Talent! Eine entzückende Erſcheinung! vernahm er von der einen Seite, und von der andern: Ah, da muß man ſie alſo aufſuchen, ſich ihr vorſtellen laſſen und ihr den Hof machen.

Achim Wendelin lächelte vor ſich hin. Die armen Schächer, dachte er ſich. Als ob Karoline eine gewöhnliche Komödiantin und nicht meine Schülerin, eine echte Prieſterin ihrer Kunſt wäre! Bemüht Euch nicht, Ihr glatten ſeidenen Herren. All' Eure faden Schmeicheleien und Komplimente, alle Eure ſüßen Redensarten und verliebten Blicke, alle Eure Titel, Orden und ſtolzen Namen, werden bei meinem Zöglinge ohne Wirkung bleiben.

Wo ſie wohl abgeſtiegen ſein mag? fragte er ſich ſelbſt, ſein Gedankengeſpräch unterbrechend. Es wird ſie gewiß freuen, mich bald zu ſehen.

Nun, ſie wird wohl zu mir ſchicken. Sie weiß ja meine Wohnung, tröſtete er ſich, indem er nun raſcher zuſchritt, in der feſten Ueberzeugung, daheim entweder ſchon eine Zeile von ihr vorzufinden oder demnächſt zu erhalten.

Ehe er oben in ſein beſcheidenes Dachſtübchen trat, fragte er drüben bei ſeiner Frau Wirthin an, ob nicht ein Billet oder eine Beſtellung für ihn angekommen ſei.

Nein, lautete die Antwort.

Nun, ſo wird ſie bald eintreffen, ſprach er vor ſich hin, indem er in ſeine Kammer trat, und, um ſich die Zeit zu vertreiben, bald in ſeinen Papieren zu kramen, bald hin- und herzugehen begann.

Digitized by Google

Die Zeit verlief. Eine Stunde nach der andern verfloß, ohne daß Jemand kam. Endlich mußte Wendelin die Hoffnung für diesen Tag aufgeben und sich zu Bette legen.

Er träumte die ganze Nacht von Karoline, wie sie nach ihm fragte und suchte und ihn nicht finden konnte. Er stand hoch oben auf dem Dache eines kolossalen Gebäudes, das ohne Treppen und Stiegen war, und rief zu ihr hinab, die im Menschengewühl, mit fliegendem Haar nach ihm herumirrte. Als er sie zuletzt die Hände ringen und in Thränen ausbrechen sah, konnte er sich nicht länger halten, und, an Nichts als ihre Sehnsucht nach ihm und ihren Schmerz denkend, ihn nicht zu finden, stürzte er sich von der Zinne des Hauses hinab auf das Straßenpflaster. Im Fallen erwachte er.

Aber auch dieser Tag verging und noch ein zweiter dazu, ohne daß seine Schülerin ein Zeichen des Lebens von sich gab.

Es überfiel ihn etwas wie eine qualvolle Angst, wie ein unerwarteter und ihm zugleich unverständlicher gewaltiger Schmerz.

Karoline B.... war, ohne daß er es wußte und ohne daß er es sich je klar gemacht, der Abgott seines Lebens geworden. Alles, was er that, dachte und trieb, trat in eine gewisse Beziehung zu ihr, und was eine solche Beziehung nicht erhalten konnte, das existirte nicht für ihn. Ohne sie vermochte er sich sein Dasein gar nicht zu denken. Sie war ihm wie Sonne, wie Licht und Luft. Er liebte sie, ohne sich sagen zu können, ob mehr als Vater, oder als Bruder, oder als Geliebter, kurz: er liebte sie und nur sie allein, sonst Nichts auf der Welt.

Erst in dem Augenblick, da die Ahnung über ihn kam,

Digitized by Google

daß er sie verlieren könne, wurde er dessen inne. Es ist ein Götzendienst, den du mit ihr treibst, rief er sich selbst zu, und der Ewige wird dich dafür strafen! fügte er hinzu, indem er die Hände rang, Sühne, Besserung und Umkehr gelobte und doch schon die Gewißheit in sich trug, daß ihm das nicht möglich werden würde.

Ganz mechanisch und ohne recht zu wissen, was er unternahm, hatte er inzwischen auch schon nach seinem Hut gegriffen, ihn aufgesetzt und eilig sein Zimmerchen verlassen.

Spornstreichs zum Theater eilte er und dort zur Stube des Portiers, wo er sich nach der Wohnung von Fräulein B.... erkundigte.

Nachdem er erfahren, daß sie im Hôtel de Rome abgestiegen und bis auf Weiteres dort bleiben würde, machte er sich dahin auf den Weg.

Es war spät am Nachmittag, als er in dasselbe eintrat und nach erlangter Gewißheit, daß sie zu Hause sei, die breiten Steinstufen zu ihr emporstieg. Das Herz pochte ihm, die Augen glühten, sein ganzer Körper zitterte. Er konnte sich kaum auf den Beinen halten. Ich werde sie sehen, sie umarmen, sie auf die Stirn küssen, wie ein Vater, der seinem Kinde den Segen ertheilt! murmelte er vor sich hin.

Ohne zu wissen, wie er hingekommen, stand er endlich vor ihrer Thür. Wäre er ruhig und bei Besinnung gewesen, so würde er vernommen haben, daß drinnen mehrere Stimmen sprachen und aus Besorgniß, sie zu stören, umgekehrt sein. In dem erregten Zustande, in dem er sich befand, vermochte er indeß keinerlei Wahrnehmung zu machen, und so klopfte er. Ohne darauf zu achten, ob man Herein!

Digitized by Google

gerufen oder nicht, riß er gleich darauf die Thüre auf und ſtand in einem Kreiſe von Menſchen, welche die ſeltſame Erſcheinung mit verwundertem Staunen betrachteten.

Wenn Achim Wendelin ſchon vorher ohne klare Ueberlegung gehandelt, ſo verlor er nun vollends den Kopf. Bleich wie ein Geſpenſt, mit geiſterhaften Blicken, ſuchte er in der Geſellſchaft, die aus Künſtlern, einigen Schriftſtellern und Lieutenants beſtand, nach Karolinen umher. Als er ſie endlich, ſchön und prächtig, wie eine Königin, auf dem Sopha entdeckt hatte, ſchritt er auf ſie zu, ohne ſelbſt zu wiſſen, was er thun wollte.

Ehe er ihr indeß nahegekommen, trat die Mutter dazwiſchen, indem ſie mit aufgeblaſener Vornehmthuerei ſagte: „Entſchuldigen Sie, lieber Herr Candidat; in dieſem Augenblick iſt meine Tochter außer Stande, Sie zu empfangen. Sie hat Beſuch, wie Sie ſehen. Wir laſſen Ihnen wohl ſagen, wann wir zu ſprechen ſind. Unterricht bedarf übrigens Karoline nicht mehr!“

Der ſo Angeredete vernahm dieſe Worte wie im Traum, wie aus nebelnder Ferne, wie aus tiefer Nacht heraus. Da ſeine Augen an Karolinen hafteten, ſo erkannte er dieſe noch einen Augenblick, aber wirklich auch nur einen Augenblick, denn als er ſah, das ſie unbeweglich ſitzen blieb, indem ſie ihn verlegen, aber auch mit zürnender Kälte betrachtete, da verſchwamm ihm Alles ringsum in Finſterniß, und wie, wenn er einen Schlag vor die Stirn erhalten, taumelte er der Thüre wieder zu, zu der er ſo eben hereingetreten. Als ſie hinter ihm ins Schloß fiel, hörte er ein lautes Gelächter und ſeinen Spitznamen Komödianten-Theologe hinter ſich herſchallen.

Digitized by Google

Wie gerne wäre er in rasender Eile davon geflohen und aus dem Hause gestürzt! Aber die Füße versagten ihm den Dienst; er mußte sich an das Treppengeländer halten, um nicht umzusinken.

Wohl zehn Minuten mußte er so ausharren, ohne die Kraft sich zu entfernen. Er mußte hören, wie die Mutter ihr Bekanntwerden erzählte und seine Stellung zu ihr und ihrer Tochter lügenhaft so entstellte, als ob er immer von ihrer Gnade gelebt und nur um sich dankbar zu beweisen, Karolinen einigen Unterricht gegeben habe. Einen Moment lauschte Achim, ob Karoline ihn vielleicht vertheidigen und der Wahrheit ihr Recht geben würde; als sie aber still blieb und kein Wort, keine Silbe zu einer Ehrenerklärung für ihn hatte, da endlich raffte er sich auf, um mit dem Tode im Herzen davon zu schleichen.

Als er in der Dämmerung in seine stille Dachkammer kam, schloß er hinter sich die Thüre zu, holte tief und schwer, wie wenn ihm eine Centnerlast vom Herzen fiele, Athem und sank dann ohnmächtig auf die Dielen hin.

Wer weiß, wie lange er so gelegen haben würde, wenn nicht seine Wirthin am andern Nachmittage etwas auf dem Vorplatze zu thun gehabt und sein schauriges Röcheln vernommen hätte. Sie ging an die Thür und dort lauschend, hörte sie die schrecklichen Töne so deutlich, daß sie augenblicklich die Hand an die Klinke legte und öffnen wollte. Aber das Schloß war zu und auf alles Rütteln und Rufen ward ihr keine andere Antwort, als jene furchtbaren Sterbelaute.

Da übermannte sie die Angst und in die untere Etage stürzend, rief sie nach Beistand und Hülfe. Von diesem Rufe

Digitized by Google

herbeigelockt, umringten sie bald eine Menge Hausbewohner, deren vereinten Kräften es gelang, das Schloß zu sprengen.

Als man in die Stube eindrang, fand man Achim Wendelin, bewußtlos und im Blute schwimmend, auf dem Boden liegen. Ein Blutsturz hatte ihn an den Rand des Grabes gebracht.

In Eile wurde er nun von einigen mitleidigen Seelen entkleidet und zu Bett gebracht, ein Arzt gerufen, ihm erste Hülfe geleistet und einige Linderung verschafft. Eine Stunde darnach lag er in ruhigem Schlafe und der Doctor meinte, daß noch nicht alle Hoffnung verloren sei, obschon sein körperlicher Organismus bis ins Tiefste aufgelöst und zerstört erscheine.

Am andern Tage zeigte es sich, daß er in ein hitziges Fieber verfallen. Er phantasirte und sprach irre. Die Armenhaus-Krankenwärterin, die bei ihm wachte, hörte ihn unablässig den Namen Karoline rufen.

Am siebenten Tage kam er etwas zu sich. Er nahm einige Nahrung, blickte mit großen Augen um sich und schien sich zu besinnen.

Nach einer langen Weile der Ueberlegung und Rückerinnerung ersuchte er die Wärterin, ihm ein Gebetbuch zu reichen, das er einst bei seiner Einsegnung von seiner Mutter erhalten und welches er lange nicht in die Hand genommen. Er blätterte darin, bis er die rechte Seite gefunden, dann faltete er die Hände und las wohl eine halbe Stunde lang mit tiefster Andacht.

Als dies geschehen, legte er sich in die Kissen zurück und schloß die Augen. Gleich darauf fing er leise zu sprechen an. Die Frau an der Seite seines Bettes hörte ihn mur-

Digitized by Google

meln: „Ich erkenne die Hand des Herrn. Seine Strafe ist nur allzu gerecht. Statt Dich nach den Lehren des Christenthums zu erziehen, erzog ich Dich zur Priesterin einer Kunst, die mehr als billig die Liebedienerin der Sinnlichkeit und der frivolen Welt geworden. Du bist aufgegangen in Ruhmbegier, in Eitelkeit und Flitterkram. Die Kränze, die Beifallstürme, die Hervorrufe haben Dein Herz verhärtet und Deine Seele verdorben. Dein ganzes Sinnen und Trachten ist der Applaus des Publikums. Das Händegeklatsch ist die Kirchenmusik Deines Geistes, der Chorgesang, in dem Deine Empfindung, der Orgelklang, in dem Dein ganzes Innere aufgeht. Ich muß Dich retten, Dir das ewige Heil wieder zu gewinnen trachten!"

Nach diesem Selbstgespräch entschlief er. Als er wieder erwachte, war es Abend und er zum Tode matt, aber so leicht von Gefühl, daß er meinte, es seien ihm während seines Schlummers Flügel gewachsen und er dürfe diese nur ausspannen, um gradaus in den Himmel zu fliegen. Er lächelte selig vor sich hin, indem er murmelte: „Gott da droben wird gnädig mit mir sein und mir meine Verirrung vergeben, wenn ich Sie, die ich mit ins Verderben gezogen, vor meinem Tode noch reuig auf die rechte Straße wieder zurückführe."

„Rasch Frau," wandte er sich nun an die Wärterin, „sendet zu Fräulein Karoline B .... im Hôtel de Rome und laßt Sie ersuchen, auf kurze Zeit an das Bett eines Sterbenden zu kommen, der noch Wichtiges mit ihr zu reden habe."

„Zu Fräulein B .... der Schauspielerin?" fragte die Frau erstaunt, die da meinte, daß er wieder in Phantasien verfalle.

Digitized by Google

„Zu Fräulein B .... der Schauſpielerin," entgegnete Achim. „Ich bitte Euch, eilt. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Meine Minuten ſind gezählt!"

Die Frau ging zur Wirthin und dieſe beſorgte einen Boten, der eilig nach dem bezeichneten Gaſthofe lief und ſeine Beſtellung machte.

Karoline B .... hatte von Wendelins Krankheit gehört und ſich vorgenommen, ihn zu beſuchen und zu ſeiner Erleichterung etwas beizutragen. Es war aber beim Vorſatz geblieben, denn die Proben, welche nöthig waren, die Beſuche, die ſie empfing und machen mußte, die mancherlei neuen Koſtüme, die ſie ſich zu beſchaffen hatte, kurz der ganze Sturm und Drang eines neuen Engagements und der Debütrollen, nahmen ſie ſo vollkommen in Anſpruch, daß Achim, das ihm angethane Unrecht und ſeine Krankheit bald wieder in Vergeſſenheit bei ihr gerathen waren. Als jetzt der Bote zu ihr kam und ſeine Beſtellung brachte, fand er ſie eben im Begriff ihre Garderobeſachen zuſammenlegen und nach dem Theater bringen zu laſſen, denn ſie ſollte ihre Lieblingsrolle, die Maria Stuart ſpielen.

„Iſt der Candidat denn wirklich ſo ſchwer erkrankt?" fragte ſie. „Man ſagte mir ja, daß er ſich in der Beſſerung befinde."

„Ach Gott, nein," entgegnete der Befragte. „Es iſt wohl bald mit ihm vorbei. Anfangs ſchien es, als ob er ſich wieder erholen wolle. Aber jetzt iſt wohl kaum noch Hoffnung da."

„Gut," ſagte Karoline. „Grüßen ſie einſtweilen Herrn Wendelin und verſichern Sie ihm, daß ich nicht verſäumen werde zu kommen."

Digitized by Google

„Nur recht bald, Fräulein, nur recht bald!“ bat der Bote, indem er hinzufügte, „seine Wärterin hat mir aufgetragen, recht dringend zu sein. Er habe immerfort Ihren Namen auf den Lippen, erzählte sie, und wie lange diese noch Worte hervorzubringen im Stande sein werden, wäre mit Bestimmtheit nicht abzumessen. Jeden Augenblick könne es vorbei sein.“

„Gut, gut,“ wiederholte die Künstlerin etwas ungeduldig. „Sagen Sie nur ich käme.“

„Willst Du wirklich jetzt zu ihm gehen?“ fragte die Mutter, als der Bote, ein Tischlergeselle aus der Nachbarschaft Wendelins, das Zimmer verlassen hatte.

„Ich habe noch gut eine halbe Stunde Zeit,“ meinte die Tochter, die dem Kammermädchen auftrug, ihr Hut und Mantille zu reichen.

„Der trübe Auftritt wird Dich erschüttern,“ warf Frau B.... hin, „Du wirst aus der Stimmung Deiner Rolle herauskommen, und den rechten Ton verfehlen. Bedenke das wohl.“

„Du hast Recht,“ fuhr Karoline in die Höhe. „Es geht nicht. Gerade bei dieser Rolle, auf die so viel ankommt, brauche ich meine Besonnenheit und die volle Herrschaft über mich selbst. Ich will nach dem Theater zu ihm.“

„Oder auch morgen,“ fügte die Mutter lässig hinzu. „Er wird so rasch nicht sterben, und wenn auch — was ist er Dir denn? Ist er Dein Vater, Dein Bruder, Dein Geliebter? Von alledem Nichts! Er hat Dir einigen Unterricht gegeben; gut, dafür kannst Du ihn nun bezahlen. Was bedarf er weiter?“

Karoline schüttelte leise, wie verneinend, mit dem Kopfe,

Digitized by Google

aber sie sagte Nichts. Sie ließ die Sachen zusammennehmen, hüllte sich in einen Mantel, und huschte unten in den auf sie harrenden Wagen.

Während dessen wartete Achim ihrer mit ungeduldiger Sehnsucht. Er wühlte krampfhaft mit seinen Fingern in der Bettdecke, sah mit gespenstischem Blick der sich senkenden Sonne nach und frug alle Augenblicke, ob die Schauspielerin noch nicht da sei.

Als es gegen sechs Uhr Nachmittag war, hielt er es nicht mehr aus. „Geht, Frau, schickt den Boten noch einmal" sagte er mit hohler, unheimlicher Stimme. „Ich kann nicht sterben, ehe ich sie nicht noch einmal gesprochen."

Der Tischlergeselle wurde noch einmal aus seiner Werkstätte abgerufen und in das Hôtel geschickt.

Als er wiederkam, sagte er, Fräulein B .... sei nach dem Theater, wo sie heut' Abend die Maria Stuart zu spielen habe.

„Die Verblendete," rief Achim, als er das vernahm. „Sie wird sich um das ewige Heil ihrer Seele spielen!"

Nach einer kleinen Pause, während welcher sein Geist mit der hinsterbenden Kraft seines Lebens kämpfte, sagte er plötzlich zur Wärterin: „Gebt mir Papier, Feder und Dinte."

„Um Gottes Willen, Herr Candidat, Sie werden doch nicht schreiben wollen in Ihrem Zustande?" rief die Krankenfrau.

„Ich werde, ich werde," sagte Wendelin mit wunderbarer Festigkeit. „Nur her mit dem Verlangten. Die ewige Seligkeit eines Menschen hängt an einem Federzuge. Der himm-

Digitized by Google

liſche Vater wird mir Kraft genug dazu geben. Nur raſch! Nur raſch!"

Der Wunſch war ſo kräftig ausgeſprochen und das Ausſehen des Kranken ſo willensſtark und bezwingend, daß der Tiſchlergeſelle wie die Wärterin ihm zu willfahren eilten. Die Letztere reichte ihm Feder und Dinte, der Erſtere hielt ihm auf einer zerriſſenen Mappe ein Blatt Papier hin.

Achim richtete ſich ein wenig auf und ſchrieb mit fliegender, zuckender Hand: „Meine Augenblicke ſind gezählt. Karoline, Deiner eigenen und meiner himmliſchen Seligkeit wegen komm, komm gleich. Du biſt in Gefahr unterzugehen in Weltluſt und im Beifall der Menge. Der Applaus iſt Dein Gott geworden — aber Du ſollſt keinen falſchen Göttern dienen. In einer Stunde bin ich vielleicht nicht mehr. Ein Sterbender fleht. Laß ihn nicht vergebens flehen. Ich kann nicht ruhig von hier, ohne Dich noch einmal geſprochen zu haben. Komm Karoline, komm — ſonſt wirſt Du ſterben in Verzweiflung und tödten wird Dich der Applaus!"

Nachdem Wendelin dieſe Zeilen mit mehr und mehr verſagender und machtlos werdender Hand geſchrieben, gab er ſie dem gutmüthigen Geſellen, dem die Thränen aus den Augen liefen, hin, indem er mühſam ſtöhnte: „Zum Theater, raſch!"

Das Blatt ergreifen, aus der Thüre ſein, die Treppe hinabſtürzen und zum Theater fliegen, war das Werk eines Augenblicks. Als er dort ankam, befand ſich Karoline ſchon in ihrem Koſtüme und eben in einem Geſpräch mit dem Intendanten begriffen.

„Sie werden heut' einen großen Triumph feiern," ſagte dieſer. „Die Plätze ſind faſt alle vergriffen und wie ich

Digitized by Google

habe sagen hören, sind Kränze und Blumensträuße in großer Anzahl ins Haus getragen worden."

Karolinen lachte das Herz im Leibe. „Was wird die F... dazu sagen," dachte sie bei sich. „Die ärgert sich gewiß die Schwindsucht an den Hals."

In diesem Augenblicke pochte es und ein Theaterdiener brachte die Zeilen Wendelins. Als Karoline sie las, erbleichte sie.

„Um Gottes Willen, was giebt's?" fragte der Intendant, und als die Künstlerin, ohne ein Wort hervorbringen zu können, ihm den Zettel des Sterbenden hinreichte, entfärbte auch er sich, indem er sagte: „So müssen wir wohl die Vorstellung abändern und Sie als plötzlich erkrankt anmelden lassen."

Karoline nickte mit dem Kopfe und eilte, um Ueberwurf und Hut zu nehmen, nach einem Tische, neben dem sich ein Stehspiegel befand.

Im Vorüberstreifen sah sie hinein und dieses Hineinsehen war entscheidend, denn sie gewahrte dabei, wie ihr die durch den Schreck verursachte Blässe vortrefflich zu der leidenden Miene stand, die sie in der Rolle der unglücklichen Königin von Schottland zu zeigen hatte. Mit diesem Schmerzenszuge im Gesicht, mit diesem umflorten Blick, mit diesen Thränen in der Stimme, sagte sie im Stillen zu sich selbst, mußt Du unwiderstehlich alle Herzen gewinnen und zum lautesten Beifall hinreißen. Nie bist Du geeigneter zur Maria Stuart und mehr in der Stimmung sie hinreißend zu spielen gewesen, als gerade heute, also spiele sie.

So war sie also entschieden zu spielen.

Digitized by Google

„Soll abgeändert werden?“ fragte der Intendant, indem er nach seinem Hute griff.

„Ich bitte, nein, Excellenz,“ bat die Schauspielerin. „Es ist mir unmöglich, den Kranken zu besuchen, der überdies, wie alle Brustleidenden, seinen Zustand weit schlimmer ansieht, als er ist. Ich werde mit meiner Mutter nach der Vorstellung zu ihm fahren. Es wäre unverantwortlich von einem neu eintretenden Mitgliede, eine so wichtige Vorstellung zu stören. Lassen Sie das Zeichen geben, ich bin bereit die Bühne zu betreten.“

Zu dem Diener sich wendend, sagte sie, nachdem der Hofherr ihre Garderobe verlassen: „Dem Boten des Herrn Candidaten Wendelin sind Sie so freundlich mitzutheilen, daß ich, im Begriff auf der Scene zu erscheinen, nicht mehr über meine Zeit zu verfügen das Recht besäße. Ich würde nach der Vorstellung kommen.“

Als Wendelin diese Nachricht mitgetheilt wurde, erbebte er bis in den Grund seiner Seele. „Die Elende!“ seufzte er, „Sie kann dem Applause nicht entsagen. Sie opfert meine und ihre eigene Seele dem Händegeklatsch der Gründlinge im Parterre!“

Hiernach schwieg er, indem er die Augen schloß und nach einiger Zeit in einen schweren Schlaf versank. Die Wärterin setzte sich während dessen mit ihrem langen blauen Strickstrumpfe an seinem Kopfende nieder, nestelte mit ihren Nadeln und dachte an allerlei gleichgültige Dinge, an den tauben Sohn einer Nachbarin, der sich zu verheirathen im Begriffe stand, an eine Haube, die sie in Absicht hatte, sich machen zu lassen, an ein Gericht, das sie einmal wieder gerne essen wollte und dergleichen mehr. Dazu tiktakte die kleine

Digitized by Google

Schwarzwälder Uhr; eine Fliege ſummte einförmig an der Decke hin; von der Straße herauf ſcholl Wagengeraſſel und dann und wann Hundegebell und endlich das einförmige Tröpfeln eines Regens, der ſich mild, aber ausdauernd über den Dächern der Stadt zu entladen begonnen hatte.

Wer das gleichmäßige, ununterbrochene Leben draußen und in der, von einer verhangenen, kleinen Studirlampe nur dämmerig erhellten Stube, die gleichgültig daſitzende Wärterin und deren Umgebung beobachtet hätte, der würde ſchwerlich zu dem Schluſſe gekommen ſein, daß der im Bett liegende bleiche Mann ein Sterbender ſei. Und doch war es ſo!

Achim Wendelins letzte Stunde war gekommen. Den ruhigen Schlummer, deſſen er einige Stunden genoſſen, ſchien die Natur ihm nur geſchenkt zu haben, damit er die nöthige Kraft zum Tode erhalte. Wie er jetzt aufwachte, blickte er ſich groß und klar im Zimmer um und nachdem er ſich beſonnen, fragte er wie ſpät es ſei und ob Fräulein B .... gekommen.

Auf die Antwort: „Es iſt halb zwölf in der Nacht und Niemand erſchienen," ſchloß er die Augen wieder, eine Zeitlang bewegungslos daliegend. Schon meinte die Wärterin daß er wieder eingeſchlafen ſei, als ſie plötzlich ein convulſiviſches Zucken ſeines Körpers und jenes ſchaurige Nägelkratzen gewahr wurde, das ſich bei Sterbenden gewöhnlich einzuſtellen pflegt und deſſen Bedeutung ſie nur allzugut aus jahrelanger Erfahrung kannte. Beängſtigt von dieſem ſo plötzlich und raſch nicht erwarteten Zuſtande, eilte die Frau herbei, den Kopf des Leidenden höher zu legen und ihm ſo die letzten Athemzüge zu erleichtern.

Digitized by Google

Wie wenn der Sterbende dankbar für diese Aufmerksamkeit hätte sein wollen, blickte er die um ihn bemühte Pflegerin freundlich an und als sie, erschrocken vor den halb schon gebrochenen Augen, an seinem Bett, die Hände faltend, auf die Kniee sank, begann er mit noch ganz deutlicher Stimme den letzten Vers eines Liedes von J. G. Jacobi zu recitiren, den er oft von seinem Vater hatte beten hören und welcher lautete:

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erdenweisheit nicht;
Jedoch bei Dir ist Leben
Ist Liebeskraft und Licht.
Du siehst der Schöpfung Enden,
Und was Dich Vater heißt,
Das ruht in Deinen Händen:
Empfange meinen Geist!

„Amen!" sagte die Wärterin, indem sie sich erhob und, so sehr sie an solche Katastrophen auch gewöhnt war, hier dennoch mit einer Art Rührung auf die erstarrenden Züge niederblickte. „Sei ihm gnädig, himmlischer Vater," sprach sie, indem sie sich anschickte, ihm die Augen zu schließen. Aber mit unwillkürlichem Beben fuhr sie zurück, als sie Achim hierauf noch sagen hörte: „Himmlischer Vater, sei es auch ihr! Schicke Deine unversiegbare Gnade an ihr weltlich befangenes Herz, mitten durch den Beifall und Jubel der Menge hindurch. Ach, der Applaus, der Applaus!"

Mit diesen Worten schied er, gerade um Schlag Mitternacht.

Während sich dieses traurige Ereigniß im Dachstübchen zutrug, lag Karoline B.... süß träumend auf ihrem seidenen Bett im Hôtel de Rome. Ihre Darstellung der

Digitized by Google

Maria Stuart hatte stürmischen Beifall gefunden; man hatte sie nach jeder Scene zwei, drei Mal gerufen, mit Blumen, Kränzen und Gedichten wahrhaft überschüttet. Nun lag sie, im Glück ihres Triumphes süß träumend, auf ihrem Lager, über welches ihre Mutter eine Menge von Sträußen und Gewinden hingestreut und geschlungen hatte. Die Nachtlampe goß ein weiches, mildgelbes Licht über ihr schlummerndes Antlitz aus, das sanft wie mit Pfirsichröthe überzogen war und nun selig lächelte. Ihr weißes Nachthäubchen hatte sich verschoben und ließ die Puffen ihres dunklen Haares zum Vorschein kommen, während die Hand des einen schön geformten, weißen Armes, der entblößt über die Decke gelegt war, lässig mit einem Lorbeerkranze spielte.

Die junge Künstlerin gab in dieser Lage ein reizendes Bild ab und mancher ihrer Anbeter würde gern vielleicht Gott weiß was! dafür gegeben haben, wenn er sie so hätte erblicken können. Freilich wäre das liebliche Schauspiel ihm doch nicht lange geboten gewesen, denn eben als es Mitternacht vom Thurme schlug, fuhr die Schauspielerin unruhig aus dem Schlaf empor, weil sie ein lautes Klatschen vernahm.

Sie meinte anfangs, daß sie nur geträumt und wollte sich eben zu neuem Einschlummern auf die andere Seite legen, als sie ganz deutlich das Klatschen und zwar dicht unter ihren Fenstern sich wiederholen hörte.

Ueber diese unermüdlichen Enthusiasten, meinte Karoline leise bei sich selbst; nicht einmal Nachts im Bette lassen sie mir Ruh'. „Mutter, Mutter hör' doch," rief sie der ihr zur Seite liegenden Frau B.... zu, „da sind noch einige spät heimkehrende Bewunderer meiner heutigen Darstellung.

Digitized by Google

Hör' nur, wie sie in die Hände schlagen. Es ist ein Heidenlärm. Es ist ein Klatschen, wie von mehreren hundert Händen. Meinst Du, daß ich aufstehen und mich bedanken soll?"

„Ich höre Nichts!" meinte Frau B.... „und wenn auch, Du könntest Dich erkälten. Lieg' nur und laß sie klatschen."

Nicht lange darnach war die Mutter wieder eingeschlafen und auch Karoline schloß, nachdem sie dem sich von Zeit zu Zeit immer wiederholenden Klatschen noch eine Weile gelauscht, die Augen.

Am andern Morgen lief der Bericht über dieses nächtliche Klatschen, welches die berühmte Schauspielerin gehört haben wollte, durch die ganze Stadt.

Karoline und ihre Mutter, obgleich Letztere, wenn sie aufrichtig sein wollte, noch immer sagen mußte, daß sie eigentlich Nichts gehört habe, waren von der Auffälligkeit dieser Thatsache sehr geschmeichelt. Nachtmusiken und Männergesang hatte man häufig gehabt, aber noch nie ein solches Klatschen, ein solches Ständchen von Applaus; das mußte als ganz was Besonderes und Originelles gelten.

Aber der Applaus wiederholte sich in jeder nächsten Nacht und zwar mit jeder Nacht stärker, wie es schien. Wieder fuhr Karoline auf um Mitternacht und wieder bekannte ihre Mutter ganz leise, daß sie Nichts hören könne.

„Es hilft doch Nichts!" sagte in der vierten Nacht Karoline zu ihrer Mutter, „des Lärmens wird immer mehr. Es scheint doch, als ob sie sich nicht zufrieden geben wollen, bis ich mich bedankt. Also laß mich ihnen nur danken."

Mit diesen Worten sprang sie aus dem Bett, und indem

Digitized by Google

sie sich ein weißes Kaschmirtuch um Haupt, Schultern und Arme schlug, trat sie an das Fenster, dort die Vorhänge zurückschlagend und das Rouleau in die Höhe ziehend.

Der Mondschein lag hell und klar auf dem Platze vor ihr und ließ Alles so genau erkennen, daß sie die Worte an einem am gegenüberliegenden Hause angebrachten Schilde ohne alle Schwierigkeit inne zu werden im Stande war: V. A. Castelli, Friseur et Parfumeur de Paris, konnte sie ganz deutlich lesen, aber trotzdem gerade jetzt der Applaus unten sehr laut war, vermochte sie doch Niemanden wahrzunehmen, von dem er ausgehen konnte und gegen den sie sich hätte verneigen können.

Einen Augenblick stand sie wie verdutzt und vermochte sich nicht zu fassen; dann aber lief sie rasch an ein anderes Fenster, das nach der auf den Platz ausmündenden Albrechtstraße hinausging, überzeugt, daß die Klatscher hier ständen. Aber auch hier war kein menschliches Wesen zu sehen, trotzdem das Klatschen immer noch weiter dauerte.

Da überkam sie ein Grausen und zitternd am ganzen Leibe, bleich wie der Tod und mit vor Angst aufgelöstem und gesträubtem Haare stürzte sie an das Bett ihrer Mutter, die inzwischen ruhig wieder eingeschlafen war.

„Mutter, Mutter!“ rief sie diese schüttelnd. „Mutter, was ist das? Hörst du nicht auch das Klatschen draußen? Oder ist es nur eine Ohrentäuschung, die ich habe, ich allein?“

Die Mutter richtete sich schlaftrunken in die Höhe, stierte, indem sie ihre Gedanken sammelte, die Tochter verwundert an und sagte nach einer kleinen Weile, während deren sie gelauscht: „Nein, Karoline! Du täusch'st Dich — ich kann Nichts hören. Es ist Alles still.“

Digitized by Google

„Und doch Mutter," flüsterte Karoline, indem ein Fieberfrost sie schüttelte. „Ich höre es ganz genau. O Mutter, höre nur, wie sie klatschen!"

Die Mutter schwieg, schüttelte mit dem Kopfe und ging dann an das geöffnete Fenster.

„Ich sehe Nichts," sagte sie, „ich höre Nichts! Du bist eine Närrin, Kind —"

Aber trotz dieser zuversichtlichen Worte überlief sie ein eisiger Schauer, wie sie ihre Tochter, mit den Spuren der Seelenqual im Gesichte, bleich und mit aufgelöstem Haare dastehen sah.

„Ich höre es wieder!" rief diese mit stieren Augen. „Da ist es — da — da unten — Ich sehe Niemanden, aber ich höre es — Es ist ein unsichtbares Klatschen, wie von Geisterhänden —"

„Ich glaube der Sache auf der Spur zu sein," sagte Frau B...., auf die fixe Idee der Tochter eingehend, um sie auf diese Weise von derselben zu befreien. „Dein großer Erfolg, Dein Glück hat Dir Neider erweckt. Nun wollen sie Dich ängstigen, Dich um Deinen Schlaf und Deine Ruhe bringen durch diesen unausgesetzten, geheimnißvollen Applaus. Aber sei nur ruhig, mein Kind. Wir wollen den Intriguanten das Handwerk schon legen. Wofür gäbe es denn Polizei?"

Mit dieser Vertröstung nahm die Mutter ihre zitternde Tochter in die Arme und trug sie in das Bett, indem sie sich auf deren Bitten zu ihr setzte und bis gegen den Morgen hin dieselbe zu besänftigen trachtete.

Ganz in der Früh kleidete sich Frau B...., überzeugt, daß wenn sie auch Nichts gehört, doch jedenfalls Etwas an

Digitized by Google

der Sache sein müßte, an und fuhr zu dem Polizeipräsidenten, dem sie „die schändlichste Kabale, die blasser Neid jemals ersonnen und ausgeführt," zur Kenntniß zugleich mit dem Ersuchen brachte: den Urhebern und Thätern dieses schändlichen Skandales nachforschen zu lassen.

Dem Polizeipräsidenten, der ein Freund der Künste und ein großer Liebhaber des Theaters war, leuchtete die Sache ein und entrüstet über den Frevel, der hier begangen wurde, versprach er sogleich die nöthigen Maßregeln zu treffen und die unsichtbaren Klatscher, wo sie auch immer sich verborgen halten möchten, aufspüren und zur Verantwortung ziehen zu lassen.

„Seien Sie versichert, Frau B . . . .," sagte er, als er die Mutter der schnell beliebt gewordenen und auch von ihm bewunderten Künstlerin entließ, „wenn das Ganze kein Geisterspuk ist, — und wer möchte in unserem aufgeklärten Jahrhundert an einen solchen glauben können! — sondern ein strafwürdiger Unfug Mißgünstiger, so sollen diese entdeckt und aufgefunden werden und wenn sie sich auch in dem verborgensten Winkel versteckt haben sollten. Sie werden heute die letzte unruhige Nacht haben, denke ich und künftighin mit ihrer Tochter, der ich mich bestens zu empfehlen bitte, im Frieden ihres Schlummers genießen!"

Mit dieser Versicherung schied die, von der Liebenswürdigkeit des alten Herrn ganz entzückte Frau B . . . ., um nach Hause zu eilen und ihrer Tochter von dem glücklichen Erfolge ihres Schrittes Nachricht zu bringen.

Sie fand dieselbe überwacht und müde auf dem Sopha liegen, da alle Besuche abgewiesen und sie sich als unwohl auf der Theaterkanzlei hatte anmelden lassen. Der Theater-

Digitized by Google

arzt war eben dageweſen, um ihr etwas Beruhigendes zu verſchreiben.

„Sei nur guten Muthes," ſagte die Mutter, indem ſie ihr ihre eben gehabte Unterredung mit dem Polizeipräſidenten mittheilte und dann hinzufügte: „die Parteigänger von Fräulein F... werden heute Nacht ihr Weſen zum letzten Male treiben und ihrer Beſchämung und Züchtigung nicht entgehen."

Wirklich waren nach elf Uhr in der Nacht auch eine Menge Poliziſten auf dem Platz vor dem Hôtel und in den darauf mündenden Straßen vertheilt, die ſorgſam nach allem Verdächtigen umherſpäheten und Nichts, ſelbſt das Geringfügigſte nicht, außer Acht ließen. Frau B.... und Karoline, die das gewahrten, fühlten ſich dadurch weſentlich erleichtert und ſahen in Folge deſſen mit einiger Ruhe der Mitternachtsſtunde entgegen.

Kaum war dieſe angebrochen — in der That, der letzte Schlag von Zwölf vom nächſten Kirchthurm hatte noch nicht ausgeklungen in der ſtillen, feuchten Nachtluft — als auch Karoline wieder, leichenblaß und mit verſtörtem Auge, von ihrem Bette auffuhr.

„Da iſt es wieder!" rief ſie. „Da klatſcht es — mitten auf der Straße — Nein — jetzt kommt es aus der Luft — jetzt aus einem Keller — jetzt dort aus dem Hauſe, aus dem oberſten Stockwerk — o Mutter, Mutter!"

Dabei fiel ſie ſchluchzend der Mutter um den Hals, welche noch immer Nichts hörte. Auch die Polizeidiener hatten Nichts gehört. Dennoch ſuchten ſie in den von der Gequälten angegebenen Richtungen. Sie ſuchten in den Straßen, in den Kellern, in dem oberſten Stockwerk des

Digitized by Google

von Karolinen bezeichneten Hauses, aber — sie fanden Nichts.

Mit dem Schlag ein Uhr endlich sagte Karoline: „Jetzt ist es still geworden. Jetzt höre ich Nichts mehr!“

Verdutzt und kopfschüttelnd gingen die Polizeileute nun auseinander. „Wer weiß, was die gehört haben mag! Wenn es nicht die pure Einbildung ist, so muß es ein Spuk sein,“ sagten sie. Aber sie hatten keine Ahnung davon, daß der Sitz dieses Spukes die eigene, schuldbeladene Seele der Gequälten sei. Gegen solche „Gespenster“ kann die Polizei freilich Nichts ausrichten!

Am andern Morgen begab sich der Polizeipräsident selbst zu der so geheimnißvoll belästigten Schauspielerin, um sie einzuladen, die nächste Nacht mit ihrer Mutter in seinem eigenen Hause zubringen zu wollen.

Karoline und Frau B...., die von der Vergeblichkeit der unternommenen Nachforschungen schon Kunde erhalten hatten und durch das schreckliche Klatschen in ewiger Angst und Aufregung blieben, nahmen das ihnen so freundlich gemachte Anerbieten dankbar an und siedelten still und ohne Aufhebens zu machen, ja, ohne es auch nur im Hôtel anzukündigen, gegen Abend in das Haus des Polizeipräsidenten über, wo sie mit größester Artigkeit und Zuvorkommenheit von der Gemahlin desselben empfangen wurden.

Nachdem man ein einfaches Nachtmahl unter abwechselnd heiteren und ernsten Gesprächen eingenommen, begaben sich die beiden von der räthselhaften Erscheinung so peinlich Verfolgten auf die ihnen angewiesenen Zimmer, in denen sie nun endlich einmal Ruhe zu gewinnen hofften. Wirklich schlug es auch zwölf Uhr in der Nacht, ohne daß sich etwas

Digitized by Google

regte und eben wollten Mutter und Tochter in glückſeliger Sicherheit: ihren Peinigern klug entronnen zu ſein, die Augen ſchließen, als plötzlich Karoline wieder aufwachte mit dem Ruf: das unſelige Klatſchen habe ganz in ihrer Nähe wieder begonnen und zwar ganz ſo nahe, daß es aus dem nächſten Zimmer oder dem Korridor zu kommen ſcheine.

Entſetzt ſprangen Beide auf, indem ſie bleich und mit Blicken des grauenvollſten Kummers einander betrachteten. Was konnten, was ſollten ſie denken von dieſem Vorgange? Niemand außer dem Polizeipräſidenten und ſeiner Frau wußte von ihrer Abſicht, hier zu übernachten; auch die Dienerſchaft hatte davon nur im letzten Augenblick erfahren. Durch Herumſchwätzerei konnte alſo ihr Aufenthalt nicht verrathen und das ſchauerliche Klatſchen ihnen nicht auf den Hals gehetzt worden ſein. Dies Klatſchen mußte von einer eigenen geheimnißvollen Macht ausgehen, die ſich ihnen an die Ferſen hängte. Dieſer Gedanke durchſchüttelte beide Frauen und veranlaßte bei Karolinen, daß ſie ſich mit lautem, verzweiflungsvollen Jammer auf die Erde warf und durch keinerlei Tröſtungen mehr zu beruhigen war.

Der Polizeipräſident war andern Morgens zum Höchſten erregt, als er vernahm, daß auch in ſeinem Hauſe das Klatſchen gehört worden ſei, und noch ehe er die geängſteten Damen geſprochen, verfügte er ſich zum Generalintendanten, um dieſen von dem räthſelhaften Vorgange zu unterrichten und ihn aufzufordern, die ſo myſteriös verfolgten Frauen in aller Stille nach ſeinem Landſitze P....., ganz in der Nähe von D..... einzuladen.

Dieſe Einladung erfolgte und ward angenommen; aber auch hier wiederholte ſich der Spuk, der inzwiſchen ein all-

Digitized by Google

gemeines Stadtgespräch geworden und zu den Ohren jener Wärterin gedrungen war, welche dem armen Achim Wendelin die Augen zugedrückt hatte.

Diese reimte nun selbstverständlich jene nächtlichen Ruhestörungen der Künstlerin sofort mit den Erlebnissen und dem letzten Worte des Sterbenden, dem Worte: „der Applaus, der Applaus!“ zusammen und so kam es denn, daß eines Tages eines der D.....'schen Lokalblätter seinen Lesern einen langen Roman und in diesem die genauen Lebensschicksale von Karoline B.... und dem Komödien-Theologen zur Kenntniß brachte.

Einem solchen Schlage konnte die Künstlerin keinen Widerstand mehr entgegensetzen. Sie fühlte, daß ein furchtbares Mißgeschick über sie hereingebrochen war und daß sie, um die Sympathie beim Publikum gebracht, die Bühne nicht mehr betreten konnte.

Heimlich und still verschwand sie aus Schloß P..... und Niemand hat jemals mit Gewißheit vernommen, wo sie geblieben.

Ein Freund von uns will sie viele Jahre später auf einer Villa am Comersee wieder entdeckt haben. Diese Villa, die ganz in der Nachbarschaft jenes lachenden Hauses liegt, in welchem lange Zeit hindurch die berühmte, jetzt wieder in Paris lebende Tänzerin Marie Taglioni wohnte, fiel allen Besuchern jener Gegend wegen ihrer Tristheit und des Anhauchs von tiefer Trauer auf, der darüber ausgebreitet lag. Keine Blumen, keine blühenden Mandel- und Myrthenbäume, keine Vasen, Statuen und wehenden Fahnen schmückten diesen Sitz, in welchem der Schmerz, die Reue oder gar das Verbrechen sich ein menschenfeindliches Asyl

Digitized by Google

geſucht zu haben ſchien. Der Anſtrich des Hauſes war grau, Fries und Sims ſogar ſchwarz wie auch die Jalouſieen, die faſt immer geſchloſſen waren. Ein ſchwarzes Gitter friedete das von dunklem Raſen und Baumhallen umgebene Beſitzthum ein, auf dem man nie Gäſte einkehren ſah, nie Muſik oder ſonſt ein Zeichen des Lebens vernahm, ſondern nur dann und wann zwei Frauengeſtalten erblickte, welche in Trauergewändern langſam und traurig, ſtill und einſam am Meeresufer entlang wandelten. Und ſo wird Karoline B...., die einſt ſo hochberühmte und nun vergeſſene Künſtlerin wohl wandeln, einſam und verlaſſen, bis das Wort des Sterbenden ſich an ihr erfüllt und der Applaus ſie getödtet haben wird!

Digitized by Google

Die Ermordung der Herzogin von Praslin.

Nach den neueſten Zuſammenſtellungen von Frederic Thomas.

Dieſer Prozeß, der auf ſo tragiſche Weiſe, mitten in ſeiner juriſtiſchen Entwickelung unterbrochen wurde, war eins der betrübendſten Ereigniſſe, welche die letzten Jahre der Regierung Louis Philipp's beunruhigten.

Wenn die hiſtoriſchen Begebenheiten eine ſo genaue Genealogie hätten, wie die Familien, und wenn die Entſtehung der Thatſachen ſich mit derſelben Gewißheit darthun ließe, wie die Herleitung der Individuen, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß unter die Urſachen, welche den Fall der conſtitutionellen Monarchie in Frankreich veranlaßt haben, beſonders gewiſſe ſkandalöſe Prozeſſe gerechnet werden müßten, die zu ihrer Zeit die ganze Welt mit Staunen und Abſcheu erfüllten.

Die Dujarrier'ſche Duell-Angelegenheit hatte dem erſtaunten Frankreich unerwartet und plötzlich noch Gebräuche im Schwange gezeigt, die man bereits längſt mit dem Jahrhundert Ludwig des Dreizehnten verſchwunden glaubte. Durch die Verhandlungen des Gerichtshofes in Rouen hatte die öffentliche Neugier eine gewiſſe blendende und in

Digitized by Google

ihrer Weiſe ſehr thätige Jugend durchſchauen gelernt, die, ihre ſtürmiſchen Mußeſtunden zwiſchen den Couliſſen, den Fechtböden und den Spielhäuſern theilend, es dennoch wagte, durch die Preſſe Prinzipien der Ordnung und der Moral ans Tageslicht zu bringen, die von ſolchen Apoſteln gepredigt, die Regierung nur compromittiren, aber niemals ihr dienen konnten. Und wenn die Jugend nur allein davon ergriffen geweſen wäre! Aber die Prozeſſe Teſte, Cubières u. ſ. w. hatten vor dem Pairshofe gezeigt, daß weder die höchſten Stellungen, noch die größten Talente, noch die reifſten Erfahrungen vor den Schwächen noch den ungeſetzlichen Erpreſſungen zu ſchützen vermochten. Und endlich vermehrte die Ermordung der Herzogin von Praslin, indem ſie auf eine der glänzendſten Illuſtrationen der Pairſchaft und des Adels einen unauslöſchlichen Schandflecken warf, den allgemeinen Mangel an Achtung, der Alles umfaßte, was man damals „le pays légal“ zu benennen liebte. Die Fluth der allgemeinen Mißſtimmung ſtieg, der Sturm war nahe und Paris begann bereits in ſeinen Tiefen jene dunklen und geheimnißvollen Laute hören zu laſſen, die einem Ausbruch der Revolution immer voranzugehen pflegen.

Die Herzogin von Praslin ſchien ſchon im Voraus für ein unglückliches Schickſal beſtimmt zu ſein. Ihre Mutter, Antoinette Françoiſe Jeanne de Coigny, war die Couſine jener „jungen Gefangenen,“ die, unter den Riegeln der Schreckensperiode ſchmachtend, von dem Dichter André Chenier beſungen und geliebt wurde.

Die Herzogin von Praslin konnte mit Jean Jaques Rouſſeau ſagen, daß ihre Geburt ihr erſtes Unglück war, denn dieſe Geburt koſtete ihrer Mutter das Leben.

Digitized by Google

Ihr Vater Horace Sebastiani, der spätere Marschall von Frankreich, war damals Gesandter in Constantinopel, wo er sich aufhielt, und dies Familienunglück überraschte ihn mitten in den Verwickelungen eines sehr bewegten Lebens; er hatte soeben an der Spitze der Türken die englische Flotte gezwungen die Dardanellen zu verlassen. Er konnte also unter so schweren Verhältnissen sein Kind, das ihm in so vieler Hinsicht theuer geworden war, in Constantinopel nicht bei sich behalten, und schickte es daher unter der Aufsicht einer Amme und dem Schutze einiger treuen Diener nach Frankreich heim. Diese Reise bot nichts als Gefahren dar. Da die Engländer Herren des Meeres und die Franzosen im Kriege mit Rußland waren, so mußte man weite Umwege machen und viele Beschwerden überstehen, bis es gelang, das Kind und seine Begleitung in Frankreich landen zu lassen.

Der Gesandte empfing mit Entzücken die Nachricht der glücklichen Ankunft seiner Tochter. Hätte der Vater freilich in der Zukunft zu lesen vermocht, vielleicht, daß er Gott alsdann weniger für diese Rettung aus allerlei Gefahr gedankt und vielmehr gewünscht, ein Leben in den Wogen des Oceans untergehen zu sehen, das vom Schicksal auf so traurige Weise durch einen Mord zu endigen bestimmt war. Fanny Sebastiani wurde in Frankreich erzogen. Ihr in seinem Anfange schon so gequältes Dasein hatte ihrem Geist eine etwas trübe Färbung und ihrem Herzen zärtliche und etwas romantische Empfindungen verliehen. Im Jahre 1825, mit 18 Jahren, heirathete sie den einundzwanzigjährigen Herzog von Choiseul-Praslin, und als ob schon von vornherein ein böses Fatum auf der jungen Frau

Digitized by Google

geruht, haben wir anzuführen, daß ihre Hand Anfangs nicht dem Herzoge von Praslin, ſondern vielmehr dem Herzoge von Fitz-James beſtimmt war, und daß nur Geldintereſſen den Bruch einer Verbindung herbeiführten, die ſonſt ſo vollkommen paſſend für ſie geweſen wäre.

Die junge Frau brauchte indeß während langer Zeit ihr Bündniß mit der Familie Praslin nicht zu bedauern. Die erſten Jahre nach ihrer Heirath waren ſehr glücklich, und zehn Kinder, von denen neun am Leben blieben, beſiegelten dieſe glückliche Ehe.

In jedem Jahre, nachdem die Herzogin im Winter in der vornehmen Pariſer Welt geglänzt, ging ſie mit ihrer zahlreichen Familie die ſchöne Jahreszeit der Blumen und der Sternennächte unter den alten Bäumen des Schloſſes Vaux-Praslin zu genießen, nach dieſem Landſitze ab, der übrigens auch ſeine ſehr trüben Erinnerungen hatte; er hatte einſt dem Oberintendanten Fouquet gehört, durch deſſen Sturz in der Gunſt ſeines Herrn und der Welt er allerdings weniger berühmt geworden iſt, als durch die Trauer der Madame de Sévigny, die Beredſamkeit Pelliſſon's und La Fontaine's Elegien.

In dieſem fürſtlichen Schloſſe ſetzte die gute Herzogin die dort traditionellen Handlungen der Großmuth und Wohlthätigkeit mit dem hingebendſten und regeſten Eifer fort. Sie war ſo zugänglich und ſo hülfreich, daß die erfindungsreiche Dankbarkeit der Armen ihr in der Umgegend den Beinamen: „Notre Dame de Praslin" gegeben hat. Indeß währte dies friedliche Glück nicht allzulange. Der etwas trübſinnige Charakter der Herzogin und ihre argwöhniſche Eiferſucht, die durch einige Leichtſinnigkeiten ihres

Digitized by Google

Gatten wach gemacht worden war, umwölkten nur allzuraſch einen bis dahin hellen und klaren Himmel. Völlig verfinſtert und umnachtet wurde er indeſſen erſt, als am 1. März 1841 eine junge reizende Gouvernante, Henriette Deluzy-Desportes, in die Familie eingeführt wurde. Dieſe glänzende, kaum dreiundzwanzigjährige Dame beſaß viel von jenen geiſtigen Eigenſchaften und körperlichen Reizen, die unwillkürlich Sympathie erwecken und nicht ſelten maßgebenden Einfluß verſchaffen. Pariſerin von Geburt und Erziehung, beſaß ſie jenen Stempel des ungezwungenen Weſens und der Grazie, den das moderne Athen den Frauen aufdrückt, deren Geburt und geiſtige Entwickelung es mit angeſehen und geleitet hat. Sie war von mittlerer Größe und ihr Geſicht hatte jene blendende Weiße, welche die Natur den Blondinen zu geben pflegt, dabei aber zugleich auch ſehr pikante und entſchloſſene Züge. Dieſer Ausdruck ſprach ſich in den kleinen, aber lebhaften Augen aus, die ihr, von herrlichen langen Locken eingefaßtes Antlitz belebten. Außerdem beſaß ſie die glücklichſten Anlagen für die Künſte, von denen ſie in der Malerei und in der Muſik wahrhaft Ausgezeichnetes leiſtete.

So kam ſie durch Vermittelung der Frau von Flahaut, ausgeſtattet mit vielen Vorzügen und nicht geringem Ehrgeiz in blühendſter Jugend zu einer bereits vierunddreißigjährigen, an Friſche und Schönheit verlierenden Familienmutter. Natürlich wurde die Eiferſucht der Letzteren hier ſogleich und ohne Weiteres rege gemacht, und dieſes Gefühl wuchs, als die junge Lehrerin nur zu bald, wie ſich zeigte, über ihre Zöglinge und deren Vater eine Herrſchaft auszuüben begann, durch welche die arme Frau nicht nur jeder

Digitized by Google

Autorität über die Leitung ihrer Kinder beraubt wurde, sondern auch nach und nach ihren Mann sich so weit entfernt und entfremdet fand, daß sie sich der Langenweile und der Demüthigung, ja der vollkommensten Isolirung, mitten im Schooß ihrer eigenen Familie, erbarmungslos überliefert sehen mußte.

Die unglückliche, auf diese Weise verlassene Mutter ließ während langer Zeit ihre Klagen und Schmerzen entweder nur in Briefen, die sie ihrem Manne schrieb, um ihn zurück zu bringen, oder in geheimen Memoiren aus, die man später gefunden hat, und welche die Ueberschrift trugen: „Meinem Gatten, dem Herzoge von Praslin und zwar nur Ihm allein."

Da ihre Schmerzen immer aus denselben Ursachen entstanden, so ist natürlich wenig Abwechslung in den rührenden Ergießungen der armen Frau zu finden, und wir glauben daher mit Recht, daß einige sorgfältig gewählte Bruchstücke hinreichen werden, einen vollkommenen Begriff von dem Ganzen zu geben.

Im Juni 1841 schrieb sie an den Herzog:

„Sei nicht taub für die Bitten und die Schwüre Deiner Gattin, die Dich liebt und deren ganzes Leben nur Verehrung und Dankbarkeit für Dich athmen will. Du stößest sie wie eine Schuldige zurück; sie wagt es nicht, vor Dir zu erscheinen, Dir ihr Herz zu öffnen, Dich mit Liebkosungen zu bedecken, ihre Bitten an Dich zu richten. Du hast sie von Deiner Seite, aus Deinem Herzen vertrieben. Würdest Du mehr thun können, wenn sie treulos wäre? Sie weint Tag und Nacht; sie wartet vor Deiner Thür und sie wagt nicht hineinzutreten, aus Furcht, von Dir

Digitized by Google

Vorwürfe darüber zu erhalten. Mein Freund, bei allen Erinnerungen, die Dir theuer ſind und die Du mich ſo oft angewieſen haſt, anzurufen, im Fall Du mir wirklich böſe wäreſt, ſtoße mich nicht mehr zurück! Gieb mir Dein Vertrauen, Deine Liebe wieder; willige darein, die zärtlichen Sorgen, die Tröſtungen einer Frau anzunehmen, die nur lebt, um Dich zu lieben. Mein Herzensgeliebter, weshalb zürnſt Du mir, wenn nicht wegen meines Argwohns, wegen meiner Heftigkeit? Waren dieſe je ſo ſtark, daß ſie durch eine Liebkoſung nicht ſogleich hätten beſchwichtigt werden können? Gieb nicht dem Gefühl des Zornes und der Rache nach; ſei nicht unbeugſam. Mein Herz bricht, Theobald. Erbarmen, Erbarmen für diejenige, die Dich liebt! Vertraue mir Dein Glück, wie ich das meinige Dir vertraue."

Unter dem 13. Januar 1842 ſchreibt ſie: „Jetzt, da ich weiß, daß Du mich durchaus nicht mehr liebſt, denn Alles beweiſt es mir, nimmſt Du mir auch noch meine Kinder, um ſie alle ohne Ausnahme einem jungen leichtſinnigen Mädchen zu geben, das durchaus keine religiöſen Grundſätze hat und welches Du ſelbſt erſt ſeit acht Monaten kennſt.

„Theobald, denke an den Schmerz, an die Niedergeſchlagenheit, in welche Dich der Tod Deines Vaters verſetzt hat; ich habe mehr, ich habe meinen Mann, meine Kinder verloren; alles auf einen Schlag; ich bin nahe bei ihnen und es iſt mir doch nicht erlaubt, das Glück ihres Umganges zu genießen; ach, ich weiß, ich fühle nur zu wohl, daß ich Euch Allen nur wie eine unerträgliche Laſt erſcheine. Ich müßte mich ſehr verſtellen können, wenn ich bei ſo bittern Schmerzen, liebenswürdig und vergnügt zu ſein vermöchte. Die Ruhe, die ich ja noch etwa zur Schau trage, verdanke

Digitized by Google

ich dem Opium und den entsetzlichsten Anstrengungen vor der Welt, die ich durch nervöses Zittern und unaussprechliche Schwäche bezahle, sobald ich allein bin. Ach, wie viel Mal hätte ich seit fünf Jahren aus dem Salon fliehen mögen, weil ich empfand, daß ich nicht mehr die Kraft besaß, mein Schluchzen unter gleichgültigem Lächeln oder dem vorgenommenen Taschentuche zu verbergen."

An einer andern Stelle vom 23. April 1842 lautet es: „Alle Waffen, die ich gegen Andere in die Hand nehme, wenden sich gegen mich selbst. Da ich mich heute empört fühlte, ihn wieder in einem tête á tête mit Fräulein Deluzy zu finden, glaubte ich einen Meisterstreich auszuführen, indem ich davoneilte, ohne etwas zu sagen, in der Meinung, dadurch einen Auftritt zu vermeiden. Guter Gott! wie weit entfernt war ich, die furchtbare Wuth zu ahnen, in welche meine unglückliche Sanftmuth ihn versetzt hat. Gewiß hätte keine Heftigkeit meinerseits ihn weiter bringen können, als mich auf den Treppen zu verfolgen, mit lauter Stimme Beleidigungen auszustoßen und verächtliche Gesten hinter mir her zu machen, und nachdem er sich in seinem Zimmer wenige Minuten gesammelt, zu mir zu kommen, um meine Vasen von sächsischem Porzellan, meine silberne Wasserkanne, oder vielmehr diejenige Horacens zu zerbrechen und mir zwei Geschenke wegzunehmen, von denen ich so viel hielt. Er hatte sie mir einst geschenkt, als ich mich von ihm noch geliebt glaubte, mein rosa Theebrett und meine kleinen Emailvasen. Wenn er sie nur nicht ihr oder einer Andern gegeben hat. Neulich, um mich für die Heftigkeit zu strafen mit aller Gewalt zu ihm zu wollen, wo sie, so viel sie will, Zutritt hat, hat er alle meine

Digitized by Google

Sonnenſchirme zerbrochen; heute, weil ich ſtill davoneile, um eine Scene zu vermeiden, zerbricht er meine werthvollſten Gegenſtände, entwendet er mir die Erinnerungen einer Liebe, die mein ganzes Glück ausmachten. Er hat mich ſchon ſeine Briefe, die Zeugniſſe und einzigen Ueberbleibſel ſeiner Zärtlichkeit verbrennen laſſen, er hat mir meine Kinder entriſſen, er hat mich für das gegenwärtige Leben zu allen Schmerzen verdammt, ohne mir die Hoffnung für eine beſſere Zukunft zu laſſen und nun nimmt er mir auch noch meine Vergangenheit. O, mein Gott! ich liebte ihn zu ſehr; Du haſt mich ſtrafen wollen, Du haſt mich recht getroffen; ich konnte Alles mit Muth, mit Ergebung, mit Freude verlieren, ſo lange als ſeine und meiner Kinder Liebe mir blieb; jetzt habe ich nicht einmal mehr ihre Achtung. In der Bitterkeit meines Schmerzes fühle ich den Beweis Deiner Liebe für mich durch die Größe der Prüfung; o mein Gott, ich fühle es im Innerſten meiner Seele, daß jeder neue Schmerz ein neues Verſprechen iſt, einſt in Deinen Armen mit ihnen wieder vereinigt zu ſein. Triff mich, triff mich, mein Gott und erhöre mein Gebet; verleihe mir die Kraft auf dieſer Welt, Alles, was Du willſt nach Deinem Willen zu ertragen."

Dieſe Herzensergießungen enthüllen uns die ganze Zerriſſenheit und alle traurigen Geheimniſſe dieſes auf der Oberfläche ſo blendenden, aber im Innern ſo dunkeln Daſeins. Die arme Herzogin nahm zur Frömmigkeit ihre Zuflucht, um ſich vor ihrer Liebesverzweiflung und vor dem Märtyrerthum ihrer Würde zu retten. Nach und nach bemächtigten ſich ihrer trübe Gedanken und ſie ſah ſich gleichſam von traurigen Ahnungen überfallen, über die ſie zuweilen Aeußerungen hören ließ.

Digitized by Google

So ſagte ſie einſt in ſchmerzlichem Tone zu ihrem Manne, als dieſer ſie einlud, die Leichengewölbe des Schloſſes von Praslin zu beſehen, die er mit großer Pracht hatte wieder herſtellen laſſen: „Wozu das! Werde ich nicht bald und zwar für immer dort hinuntersteigen?“ Dieſe Lage war nicht auszuhalten; und ohne öffentliches Aufſehen zu erregen, konnte ſie nicht lange mehr währen. Da die Arme nicht wollte, daß ihr trauriges Leben, wie ſie in einem Brief ſagt, dem neuen Liebesglücke ihres Mannes zur Folie diene, ſo beabſichtigte ſie eine Trennung von Tiſch und Bett. Um dieſes Aeußerſte zu verhindern, trat indeß Marſchall Sebaſtiani vermittelnd bei dem Herzoge ein und der Abbé Gelarde und ein gewiſſer Riant, Notar der Herzogin, thaten Schritte bei Henriette Deluzy, ſo daß am Ende eine freundſchaftliche Uebereinkunft erfolgte, nach welcher die Frau vom Prozeſſe abſtehen und der Mann die Lehrerin verabſchieden wollte.

Frau von Praslin giebt uns über dieſe häusliche Angelegenheit traurige Mittheilungen, die um ſo ergreifender ſind, weil ſie ſie in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni in demſelben Zimmer ſchrieb, in dem ſie zwei Monate ſpäter erdroſſelt wurde. Folgendes iſt das Document, das ein ſo trauriges Intereſſe hat.

„Am 17. Juni 1857. Paris.

„Ich muß es mir alle Stunden wiederholen, daß ich meinen Töchtern gegenüber eine heilige Pflicht erfüllt habe, indem ich mit meinem Vater vereint alles Mögliche that, um dieſe Perſon aus dem Hauſe zu ſchicken. Es hat mich große Ueberwindung gekoſtet. Ich haſſe das öffentliche Aufſehen, aber endlich ſagte mir alle Welt und mein Ge-

Digitized by Google

wiſſen auch, daß es meine Schuldigkeit wäre. Mein Gott! Wie wird die Zukunft ſein? Wie aufgebracht er iſt! Alle Welt ſagt mir, daß ich am Ende doch auch ihm einen Dienſt geleiſtet und er dies mit der Zeit erkennen müßte; aber ich weiß, daß er ihn mir nie verzeihen wird, dieſen Dienſt, und daß er ſich täglich, ſtündlich, zu jeder Minute, dafür an mir rächen wird. Der Abgrund zwiſchen uns wird immer größer werden; jemehr er nachdenkt, je ſchuldiger wird er ſich fühlen, je böſer wird er auf mich werden, je ſchwerer wird ſeine Rache auf mich niederfallen. Die Zukunft ängſtigt mich; ich zittere, wenn ich daran denke; ich fühle mich recht ſchwach. O mein Gott! verleihe mir die Kraft, dieſe neuen Prüfungen nach Deinem Willen zu tragen."

Henriette Deluzy verließ das Hôtel Sebaſtiani, wo die Familie Praslin wohnte, am Sonntag Abend den 18. Juli 1847, genau einen Monat bevor das Verbrechen begangen wurde.

An demſelben Tage, den 18. Juli, reiſte die ganze Familie nach dem Schloſſe von Vaux-Praslin, um erſt am 17. Auguſt wieder nach Paris zurückzukehren. Während dieſes Monats kam der Herzog drei Mal nach Paris, wo er jedes Mal einen oder zwei Tage blieb. Dieſe drei Reiſen unternahm er am 2., am 9. und 11. Auguſt, und er unterließ nie bei dieſen Gelegenheiten Henriette Deluzy in ihrer neuen Wohnung, Straße Harlay du Marais, in der Penſion der Madame Lemaire, einen Beſuch zu machen.

Am 17. Auguſt verließ, wie geſagt, die ganze Familie das Schloß Vaux-Praslin, um ſich nach den Bädern von Dieppe zu begeben; man wollte Paris nur paſſiren und dort vor der Reiſe ans Meer einen einzigen Tag zum

Digitized by Google

Ausruhn bleiben. So kamen also am 17. August, Abends vor neun Uhr alle Glieder der Familie Praslin auf dem Bahnhofe der Eisenbahn von Orleans an. Miethkutschen waren im Voraus bestellt. Der Herzog fuhr mit zwei von seinen Töchtern und ließ durch die Diener den größten Korb mit Obst, den sie von Praslin mitgebracht hatten, in den Wagen stellen. Die Herzogin ihrerseits stieg mit ihren Söhnen in einen andern Wagen; aber während die Herzogin sich sogleich nach ihrem Hôtel begab, ließ der Herzog sich zu Henriette Deluzy fahren.

Bei dieser Zusammenkunft sprach die junge Lehrerin von Schwierigkeiten, die sie fände, zu einer festen Stellung in der Pensionsanstalt der Madame Lemaire zu gelangen. Die Directrice verlangte, ehe sie sie installirte, daß sie von der Herzogin von Praslin einen Brief aufweise, der zu gleicher Zeit ein günstiges Zeugniß für die Lehrerin und zweitens ein formelles Dementi für alle die unangenehmen Gerüchte enthielte, die sich verbreitet hatten. Der Herzog versprach, daß seine Frau den von Madame Lemaire beanspruchten Brief schreiben werde, und um ihn zu erlangen, wünschte er nur, daß Henriette am andern Tage selbst kommen und ihn sich in bescheidenem Ton von der Herzogin erbitten solle.

Mit diesen Verabredungen trennte man sich und der Herzog begab sich in sein Hôtel, wo er gegen elf Uhr anlangte. Schon eine Stunde früher war die Herzogin dort eingetroffen. Da sie hungrig war, verlangte sie Bouillon zu haben, die man ihr indeß nicht geben konnte. Sie nahm darauf etwas Brot und Salz auf einem Teller nach einer Gewohnheit ihrer Kindheit; außerdem servirte man ihr eine

Digitized by Google

Flaſche Orgeade. Mad. Leclerc, ihre Kammerfrau, verließ ſie erſt, nachdem ſie ihr das Haar gemacht und wie gewöhnlich bei der Nachttoilette geholfen. Es war ein Viertel nach zehn Uhr; um elf Uhr kam ſie indeß wieder dahin zurück, zunächſt, um wie gewöhnlich eine Nachtlampe in den Kamin zu ſetzen und dann, um die Befehle ihrer Herrin für den nächſten Tag zu erfragen. Frau von Praslin empfahl ihr, ſie um ſechs Uhr zu wecken. Sie hätte, wie ſie ſagte, noch viele Wege zu machen und ſie müßte früh damit anfangen, um keinen zu verſäumen.

Dies ſind die letzten Worte der Frau von Praslin, die das Gericht hat in Erfahrung bringen können. Diejenigen, die in der Nacht und während des ſchrecklichen und ſchauderhaften Kampfes am Morgen geſprochen wurden, ſind ein Geheimniß zwiſchen dem Mörder und ſeinem Opfer geblieben, und werden wohl niemals ans Tageslicht kommen. Nur ſo viel ſcheint gewiß, daß der Herzog ſich noch ſpät in der Nacht zu ſeiner Gemahlin begeben, vielleicht um ſie auf den Beſuch und die Bitte der Henriette Deluzy vorzubereiten.

Was die Unglückliche hierauf entgegnet und welcher Auftritt dabei ſtattgefunden, iſt nie enträthſelt worden. Genug, der Herzog verließ ſeine Frau wieder und ſuchte ſein Lager. Aber düſtere, wilde Aufgeregtheit, verbrecheriſche Abſichten nahmen ihm Ruhe und Schlaf. Kaum niedergelegt, erhebt er ſich wieder.

Es iſt fünf Uhr in der Frühe; der Morgen dämmert langſam und trübe über Paris, aber im Innern des Hôtels herrſchen noch Stille und Finſterniß. Um dieſe Zeit ſtiehlt ſich ein Schatten durch die Krümmungen der Gänge, durcheilt das Vorzimmer, dann das Toilettenzimmer und ſchlüpft

Digitized by Google

endlich in das Schlafzimmer der Herzogin hinein. Hier nimmt er die Lampe, welche in dem Kamine brannte und setzt sie auf ein Tischchen im Toilettenzimmer. Heimlichkeit und Dunkel erschienen dem Missethäter nöthig, um das furchtbare Drama, das diese friedliche Wohnung beflecken sollte, zu verhüllen.

Als es auf diese Weise ringsumher Nacht geworden, schleicht sich der Herzog von Praslin, denn er selbst ist der nächtliche, im Hôtel umwandelnde Schatten, auf den Fußspitzen aufs Neue zum Bette, in dem seine Gattin schläft. Dort, während er mit einer Hand sich von der Lage seines Opfers in Kenntniß setzt und dann versucht ihm mit derselben die Kehle zuzupressen, hebt er mit der andern den Dolch in die Höhe. Der erste, schlecht geführte Stoß, traf die Herzogin in den Hals. Durch den Stoß und den Schmerz plötzlich aufgeweckt, fährt sie mit der einen Hand instinktmäßig zuerst nach dem Halse, sucht dann den Mörder abzuwehren und ergreift mit der andern den Glockenzug, der an der Seite ihres Bettes hängt und klingelt so heftig, daß er zerreißt.

Während dessen stößt der Mörder lautlos und unausgesetzt auf sein Opfer los. Die vielfach verletzte Frau wälzt sich, außer sich vor Schmerz, unter den Händen ihres Peinigers, aus dem Bette heraus, überschwemmt den Fußboden mit ihrem Blute und entflieht nach der Thür des Salons. Bei ihrem Versuch, sich den tödlichen Streichen zu entziehen, wirft sie einen Tisch und einen Stuhl um. Die Thür des Salons, wohinein sie fliehen zu können erhofft, ist aber verschlossen und widersteht den Anstrengungen, die sie macht, sie zu öffnen. Der Herzog, der während eines Augenblicks in seiner blinden Wuth, die Spur seiner Frau verloren,

Digitized by Google

hört ihr ohnmächtiges Rütteln und holt sie bei der Thür wieder ein, wo sich nun zwischen den beiden Gatten ein Kampf, oder besser gesagt, ein verzweifeltes Ringen entspinnt; denn die Herzogin ist nicht ohne Kraft und fühlt dieselbe ohne Zweifel durch den Erhaltungstrieb, die Todesfurcht und den Gedanken an ihre Kinder und ihren Vater verdoppelt. Es gelingt ihr hier denn auch wirklich, sich noch einmal loszumachen und sich blutend zum Kamin zu schleppen, auf ihrem Wege einen anderen Tisch zu Boden werfend. An der Hand, am Hals, am Kopf, an der Brust, kurz überall verwundet, stützt sie sich auf einen kleinen Schreibtisch mit einer weißen Marmorplatte, auf dem Briefe lagen, die sie am Abend vorher vor dem Schlafengehen geschrieben, und unter denen auch einer an ihren alten Vater gefunden worden ist, der aber so mit Blut befleckt war, daß es unmöglich war, ihn zu lesen.

An diesem Schreibtische war es, wo sie versuchte, an den links vom Kamin angebrachten Glockenzug zu gelangen. Aber sie erreicht ihn nicht mehr und zwei Spuren unterhalb des Glockenzuges beweisen ihre ohnmächtigen Kraftanstrengungen, ihn zu erfassen. Dann immer verfolgt von dem Ungeheuer, das blindlings auf sie losstieht und schlägt, schleppt sich die arme Frau, indem sie sich am Marmor des Kamins festhält, bis zum Glockenzug zur Rechten, den es ihr gelingt in Bewegung zu setzen. Dann, nach dieser äußersten Kraftanstrengung, sinkt sie sterbend auf eine Causeuse, auf welcher der Herzog sie vollends tödtet, indem er ihr mit seinem Pistolenkolben Schläge auf den Kopf versetzt.

Der Schall der Glocke, das Geschrei des Opfers und der Lärm des Ringens, hatte während dessen allmälig das

Digitized by Google

Haus in Aufruhr gebracht; die Dienerſchaft eilte herbei, konnte aber, der verſchloſſenen Thüren wegen, erſt auf Umwegen und gewaltſam in das Zimmer, in dem die Tragödie ſich ereignet und das einen Grauſen erregenden Anblick darbot, eindringen.

Frau von Praslin lag auf den Knieen, den Kopf auf die Seitenlehne der Canſeuſe geſtützt. Sie war in ihrem Blut gebadet und nur mit dem Hemde bekleidet. Das Gemach zeigte die ſchauderhafteſte Unordnung, die man ſich denken kann; das Bett war gänzlich durchwühlt, die Betttücher zur Hälfte auf den Tritt gezogen; die Kiſſen, die Mouſſelinevorhänge, ſogar das Holz trugen zahlreiche Blutſpuren. Auch auf dem Kamine, auf den Meubeln und hauptſächlich auf dem Boden waren rothe Flecken. Indem man durch das Toilettenzimmer hinausging, wurde man durch die blutige Spur, die der Mörder beim Zurückziehen hinterlaſſen hatte, bis zum Zimmer des Herzogs von Praslin geführt, der erſt zuletzt, als ſchon die ganze Dienerſchaft des Hauſes herbeigeeilt war, zum Vorſchein kam; er ſtellte ſich überraſcht und ſchmerzlich berührt; aber ſein erſtes Wort war die Frage: Lebt ſie noch? Erſt als dies verneint, befahl er Aerzte zu holen und die Leiche auf die Canſeuſe zu tragen, die bald von dem Blute überſchwemmt war, das aus dreißig Wunden floß, die das arme Opfer erhalten hatte.

Die Polizei wurde eben ſo früh, als die Wiſſenſchaft benachrichtigt. Ein Viertel vor ſechs waren ſchon drei Aerzte und zwei Polizeicommiſſaire an der Unglücksſtätte. Etwas ſpäter kamen der Procurator des Königs, der Inſtructionsrichter, der Generalprocurator und der Polizeipräfect.

Die erſten Nachforſchungen der Commiſſaire und der

Digitized by Google

Magiſtratsperſonen waren auf das Aeußere des Hôtels gerichtet, um zu entdecken, auf welchem Wege der Uebelthäter hatte eindringen und entfliehen können. Aber alle Thüren und Fenſter waren geſchloſſen und man fand durchaus keine Spuren von Tritten im Garten, noch vom Ueberſteigen an der Mauer. Es wurde daher ſogleich erwieſen, daß das Verbrechen nicht von Jemandem, der von außen eingedrungen, begangen worden ſein konnte.

Der erſte Verdacht auf den Herzog wurde von dem Chef des Sicherheitsdienſtes ausgeſprochen, der den Polizeipräfecten begleitet hatte. Er äußerte bei der einfachen Beſichtigung der Wunden, daß der Mord nicht das Werk eines Miſſethäters von Profeſſion ſein könne. Dieſe Leute verſtehen ſich beſſer darauf, ſagte er. Von dieſem Augenblicke an wurden alle Leute, die im Schloſſe wohnten, darin conſignirt, der Herzog aber, mit den Andern inquirirt, bald von den Agenten ſcharf ins Auge gefaßt. Daß er der Mörder, ward Allen nur zu bald offenbar! Und nicht nur den Unterſuchungsrichtern, den Polizeibeamten und der Dienerſchaft drinnen in dem traurigen Hauſe ſelbſt, ſondern auch draußen der dumpf murmelnden Menge, die das Gerücht der gräßlichen Schandthat bald um das Palais verſammelte, während die Freunde der Familie mit Angſt darüber nachdachten, wie ſie die Verwandten des Opfers und des Mörders von der ſchrecklichen Nachricht in Kenntniß ſetzen ſollten. Der Vater der Herzogin, der Marſchall Sebaſtiani, war verreiſt, und man wußte ſeinen damaligen Aufenthalt nicht ganz genau. Vier Couriere wurden nach verſchiedenen Richtungen abgeſchickt, damit die Erzählung eines ſo großen Unglücks ihm nicht durch irgend einen

Digitized by Google

Gleichgültigen oder durch das Leſen einer Zeitung zugetragen würde. Die Vorſicht war nützlich, und in Vevay in der Schweiz erfuhr der Marſchall in der That zuerſt durch einen der Abgeſandten die Schreckensnachricht. Man hatte gehofft, ſie der Mutter des Herzogs, der Herzogin Wittwe von Praslin wenigſtens in ihrem gräßlicheren Theile verbergen zu können, weil die Dame bereits ſehr alt und beinahe blind war. Man zeigte ihr alſo an, daß ihre Schwiegertocher, die ſie zärtlich liebte, von Dieben ermordet wäre. Aber nach den erſten Augenblicken der Bewegung ließ das Nachdenken ſie verſtehen, daß das noch nicht ihr ganzes Unglück ſei. „Wenn dem ſo iſt," rief ſie mit Angſt, „weshalb iſt denn mein Sohn nicht hier, um mit mir zu weinen?" Und ihren dringenden Bitten und ihrer Untröſtlichkeit gegenüber war es unmöglich, länger die ſchreckliche Wahrheit zu verheimlichen.

Auf königlichen Befehl vom 19. Auguſt kam die Sache vor den Pairshof, und der Kanzler erließ den Befehl, daß der Herzog nach dem Gefängniſſe des Luxembourg gebracht werden ſollte. Dieſer Befehl, der ſchon am Morgen des 20. Auguſt ausgeführt werden ſollte, wurde erſt am Morgen des 21. Auguſt aus Urſachen der öffentlichen Sicherheit, die in dem Bericht enthalten waren, den der Kanzler in der geheimen Sitzung des 21. dem Pairshofe abſtattete, vollſtreckt. Die Erbitterung, die in den Gemüthern durch die Abſcheulichkeit des Verbrechens hervorgerufen worden, war ſo groß, daß die Ruhe nur ſchwer hätte aufrecht erhalten werden können, wenn die Perſon, welche die öffentliche Meinung als den Urheber dieſer Miſſethat bezeichnete, während des Tages, in Gegenwart

Digitized by Google

so zahlreicher Zusammenrottungen, die sich in der Umgegend des Hôtel de Praslin gebildet hatten, fortgebracht worden wäre. Man hat also die Nacht erwarten müssen, um den Angeklagten in das Gefängniß des Luxembourg abzuführen.

In der That präsentirte sich am Sonnabend den 21. vier Uhr Morgens einer der Huissiers des Pairshofes im Hôtel Sebastiani, der der Ueberbringer des Verhaftsbefehles war. Der Herzog von Praslin, der seit dem ersten Tage der Entdeckung des Verbrechens Spuren von Vergiftung gezeigt hatte, war in einem Zustande der Erschlaffung und Abspannung, die kurze Zeit befürchten ließen, daß er die Abführung nach dem Luxembourg nicht überleben würde. Auch war er in der That so schwach, daß man ihn in und aus dem Wagen tragen mußte und seine Transportirung nur mit großer Vorsicht bewerkstelligen konnte.

Der Zug, welcher ihn führte und der sich im Schritt durch die öden Straßen fortbewegend vom Hôtel Sebastiani bis zum Palast Luxembourg eine volle Stunde brauchte, hatte etwas unbeschreiblich Geheimnißvolles und Trauriges zugleich. Die Arbeiter, welche früh Morgens an ihre Arbeit gingen, sahen ihn mit Neugier an, und Viele, die vielleicht die glänzende, mit Wappen geschmückte Equipage (es war die des Herzogs von Decazes) mit einem neidischen Auge anstierten, ahnten nicht, daß sie einen Herzog und Pair in ein Gefängniß bringe, das für ihn die erste Stufe zum Schaffot gewesen wäre, wenn ihn nicht der von eigener Hand und durch das genommene Gift herbeigeführte Tod demselben entzogen hätte. Nachdem er nämlich zweimal im Luxembourg inquirirt worden war, erlag er den schrecklichen Leiden, die ihm Arsenik verursachte, von dem er eine sehr

Digitized by Google

ſtarke Doſis zu ſich genommen hatte, wie die an ſeiner Leiche angeſtellte Secirung bewies.

Am 26. Auguſt, eine halbe Stunde nach Mitternacht, als die lebhaften und zahlreichen Gruppen, die die Pairskammer umſtanden, ſich zerſtreut hatten, fuhr ein ordinärer Leichenwagen ſtill durch das Gitter der Straße Fleurus in den Garten des Luxembourg hinein, und hielt vor der inneren Thür des in demſelben befindlichen Gefängniſſes an. Einen Augenblick darauf wurde die Leiche in ein Leichentuch eingehüllt und in einen Sarg von Eichenholz gelegt, der auf einer Bleiplatte die Nummer 1054 trug, von vier Männern in dieſen Wagen hinein getragen, der kaum mit ſeiner Laſt verſehen, den Weg zum Kirchhofe Mont-Parnaſſe nahm, wo ſchon am Abend vorher, nach der Schließung der Kirchhofsthüren, von zwei Todtengräbern in einem der entlegenſten Winkel ein Grab zugerichtet worden war, ohne daß ſie wußten, welchem Gaſte dieſe letzte Zufluchtsſtätte beſtimmt ſein ſollte.

Um zwei ein halb Uhr war die Beerdigung beendigt.

Bei der Eröffnung der Kirchhofsthüren bemerkten einige Neugierige, als ſie ſich in den von Platanen und Linden beſchatteten Theil des Gottesackers begaben, mit Erſtaunen, ein ganz friſches Grab, auf dem ſich nicht einmal ein ſchwarzes hölzernes Kreuz befand, das doch ſonſt die letzte Wohnung eines Armen, ja ſelbſt des verlorenſten Sterblichen zu bezeichnen pflegt.

Es war dies das Grab eines Herzogs und Pairs von Frankreich, das Grab des Duc de Choiſeul-Praslin.

Digitized by Google

Der graue Kämpe.

Nach Nathaniel Hawthorne.

Es gab eine Zeit, in der Neu-England unter dem Drucke ſchwereren Unrechts ſeufzte, als das war, welches die Revolution heraufgeführt hat. Jakob der Zweite, der bigotte Nachfolger Karls, des Wollüſtlings, hatte die Privilegien aller Colonien aufgehoben und einen rauhen und gewiſſenloſen Soldaten abgeſchickt, Amerika's Freiheiten zu vernichten und ſeine Religion in Gefahr zu bringen. Die Verwaltung von Sir Edmund Andros entbehrt kaum eines einzigen Zuges der Tyrannei: ein Gouverneur und ein Beirath, ihr Amt vom König habend und gänzlich unabhängig vom Lande, machten Geſetze und erhoben Steuern, wie es ihnen beliebte und ohne weiter das Volk unmittelbar oder durch ſeine Abgeordneten darüber zu befragen; die Rechte aller Staatsbürger wurden verletzt und ſämmtliche Anſprüche auf Ländereibeſitz für ungültig erklärt; die Stimme der Klage erſtickten die Einſchränkungen, welche die Preſſe erlitt und was endlich das allgemeine Mißvergnügen betrifft, das ſich überall Luft zu machen Luft

Digitized by Google

bezeigte, so wurde dieses durch Miethlings-Truppen niedergehalten, welche damals zuerst den freien Boden Amerika's betraten.

Zwei Jahre lang wurden die Bewohner der Colonie in dumpfer Unterwürfigkeit und zwar zumeist durch jene Kindesliebe erhalten, welche ihre unveränderliche Lehenspflicht zu dem Mutterlande fest erhielt, ganz gleich, ob dessen Oberhaupt ein Parlament, ein Lord Protektor oder ein papistischer König war. Bis zu dieser bösen Zeit indessen war diese Lehenspflicht eigentlich nur nominell gewesen und die Colonien hatten sich eigentlich selbst regiert und bei dieser Selbstregierung weit mehr Freiheit genossen, als sie noch eben jetzt die Constitution den eingeborenen Unterthanen Groß-Britanniens gestattet.

Zuletzt gelangte ein Gerücht an die amerikanische Küste, daß der Prinz von Oranien eine Landung gewagt, von deren Erfolg der Sieg der bürgerlichen und religiösen Rechte sowie das Heil von Neu-England abhängen würde. Aber das Ganze war nur eine höchst zweifelhafte Sache; die Nachricht konnte falsch sein oder das Wagniß konnte auch fehlschlagen; in jedem Fall mußte der Mann, der sich gegen König Jakob unglücklich empörte, seinen Kopf verlieren. Doch machte die Mittheilung einen bemerkenswerthen Eindruck. Das Volk lächelte geheimnißvoll in den Straßen und warf kühne Blicke auf seine Unterdrücker; aber eine so schweigsame und bezähmte Erregung es immer auch sein mochte, das fühlte doch Jeder, daß es nur eines Winkes bedürfen würde, um das ganze Land aus seinem unterdrückten Zustande auffahren zu machen.

Ihre Gefahr ahnend, entschlossen sich die Unterdrücker,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ſie durch eine imponirende Entfaltung ihrer Macht abzuwenden und wenn irgend möglich ihren Despotismus durch noch härtere Maßregeln zu befeſtigen.

An einem ſchönen Nachmittage im April 1689, als Sir Edmund Andros und ſeine Räthe bei Tiſch dem Weine gut zugeſprochen hatten, ließ der Erſtere daher die Rothröcke ſeiner Garde zuſammentrommeln und in ſtolzem Aufzuge durch die Straßen von Boſton ziehen. Es war zur Zeit des Sonnenuntergangs, als dieſer Straßenmarſch begann.

Das Trommelgewirbel ſchien in jenen bewegten und unruhigen Tagen weniger wie eine Militärmuſik durch die Gaſſen zu tönen, als vielmehr ein Zuſammenberufungs-Signal für die Bewohner derſelben zu ſein. Eine große Menge von dieſen, die aus verſchiedenen Quartieren herbeigeſtrömt waren, verſammelten ſich in der Königsſtraße, welche, beinahe ein Jahrhundert ſpäter, noch einmal der Schauplatz ſein ſollte, auf welchem britiſche Truppen mit einem Volk, das ſich gegen ſeine Tyrannen erhebt, ins Handgemenge geriethen. Obſchon mehr denn ſechszig Jahre verfloſſen waren, ſeitdem die erſten Pilger von jenſeits des Oceans angekommen waren, ſo zeigte dennoch dieſer Haufen ihrer Abkömmlinge noch die ſtrengen und düſteren Züge ihres Charakters und vielleicht bei dieſer traurigen Gelegenheit mehr, als ſonſt bei glücklicheren Anläſſen. Da bemerkte man noch die ſaubere Tracht, den ſtrengen Ernſt der Mienen, den düſteren, aber unverzagten Ausdruck, die bibliſche Art zu ſprechen und den Glauben an den Segen des Himmels in gerechter Sache, welcher auch ehedem ſtets eine Rotte der alten, urſprünglichen Puritaner kennzeichnete, ſobald irgend eine Gefahr der Wildniß ſie bedrohte. In

Digitized by Google

der That war in damaliger Zeit der alte, gute Geist noch durchaus nicht erloschen, denn es befanden sich noch Leute genug an jenem Tage auf der Straße, die lange unter Bäumen inbrünstig gebetet, bevor sie ein Haus zur Ehre des Glaubens zu errichten Erlaubniß hatten, um dessen Willen sie ausgestoßen worden waren. Auch alte Soldaten befanden sich darunter, die grimmig bei dem Gedanken vor sich hinlachten, daß ihre vom Alter erschlafften Arme wohl noch einen zweiten Schlag gegen das Haus der Stuarts zu führen Gelegenheit erhalten könnten. Es waren Veteranen aus dem Kriege mit König Philipp, welche Dörfer verbrannt und Alt und Jung in religiöser Wildheit hingemordet hatten, nur weil die frommen Seelen dem Lande mit Gebet zu Hülfe kommen wollten.

Auch mehrere Prediger befanden sich in diesem Haufen mitten inne, welcher, ungleich allen andern Volkszusammenrottungen, dieselben mit solcher Ehrfurcht betrachtete, als wären sie in ihren Gewändern die Heiligkeit selbst. Diese so verehrten Männer wendeten ihren ganzen Einfluß wohl dazu an, das Volk ruhig zu erhalten, forderten es jedoch keineswegs auf, sich zu zerstreuen. Die Absicht des Gouverneurs aber, in einem Momente zur Ausführung kommend, wo auch der geringste Umstand hinreichend erscheinen konnte, das Land in Gährung zu versetzen, mußte natürlich allgemeinen Anlaß zur Nachforschung geben und vielfache Auslegungen nach sich ziehen.

„Der Teufel will gegenwärtig seinen Meisterstreich ausführen," riefen Einige, „weil er nur zu gut weiß, daß seine Zeit eine äußerst knapp zugemessene ist. Alle unsere guten Pastoren sind in Gefahr, ins Gefängniß geworfen zu

Digitized by Google

werden. Wer weiß, wie bald wir ſie auf einem Holzſtoß in der Königsſtraße erblicken ſollen!"

Hierdurch beſorgt gemacht, ſchloſſen ſich die Gemeinden nur um deſto enger an ihre Seelſorger an, die ruhig zum Himmel aufblickten und eine um ſo größere apoſtoliſche Würdigkeit erhielten, je näher ihnen die Ausſicht rückte, ſich zur Ehre ihrer heiligen Miſſion mit der Märtyrerkrone bedacht zu ſehen. Es war in jener Zeit wirklich die Meinung verbreitet, daß Neu-England ſeinen eigenen John Rogers erhalten könne, damit er den Ehrenplatz im Gebet einnehme.

„Der Papſt in Rom hat den Befehl zu einer neuen St. Bartholomäusnacht gegeben," riefen Andere: „Wir ſollen Alle, Männer und Knaben, maſſakrirt werden!"

Es gab nichts in der Welt, was dieſe Gerüchte ganz zu entkräften vermochte, obſchon die beſſere Klaſſe des Gouverneurs Vorhaben allerdings viel weniger verabſcheuungswürdig vermuthete. Sein Vorgänger unter der alten Verfaſſung, Bradſtreet, ein ehrwürdiger Kampfgenoſſe der erſten Anſiedler, befand ſich, wie man allgemein wußte, in der Stadt. Es war daher Grund genug anzunehmen, daß Sir Edmund Andros ſich nicht mit dem bloßen Schrecken, den die Entfaltung der Militärmacht verurſachen mußte, begnügen, ſondern auch verſuchen würde, durch Feſtnehmung dieſes ihres Hauptes ſofort die Widerſtandspartei zu vernichten.

„Haltet ſtandhaft zu dem Gouverneur der alten Verfaſſung!" rief die Menge, indem ſie von dieſer Idee ergriffen wurde. „Auf, zu dem guten, alten Gouverneur Bradſtreet!"

Noch ehe indeß dieſem lauten Rufe Folge geleiſtet werden konnte, ward das Volk durch die Erſcheinung des

Digitized by Google

Gouverneur Bradstreet selbst überrascht, der, ein Patriarch von nahezu neunzig Jahren, plötzlich vor die erhöheten Stufen einer Hausthür trat und mit der an ihm gewohnten Ruhe und Milde die Menge dahin ermahnte, sich der ihr vorgesetzten Obrigkeit in Ergebung zu unterwerfen.

„Laßt Euch um Gottes Willen zu keiner Uebereilung hinreißen, meine Kinder," schloß der ehrwürdige Greis seine Ermahnung. „Schreit vor allen Dingen nicht so laut, sondern betet lieber im Stillen für das Heil Neu-Englands und erwartet in Geduld, was der Herr in dieser Sache über Euch verhängt."

Die Entscheidung war nahe. Während das, was im Vorhergehenden berichtet worden, sich ereignete, hatte sich der Trommelwirbel von dem Stadttheil Cornhill her, bald leiser, bald lauter ertönend, dem Schauplatz unserer Begebenheit genähert; bald darauf erschien eine doppelte Reihe von Soldaten mit schußfertig gemachtem Gewehr, die ganze Breite der Straße einnehmend und mit so gleichmäßigem und entschlossenem Schritte marschirend, daß es aussah, als wollten sie Alles, was sich ihnen etwa in den Weg stellen möchte, unter die Füße treten. Hinter ihnen her, sich langsam fortbewegend und ein verworrenes Getöse von Hufen auf dem Steinpflaster verursachend, kam ein Haufen berittener Gentlemen, in deren Mitte sogleich Sir Edmund Andros, ein ältlicher, steif und militärisch aussehender Mann, erkennbar wurde. Seine Umgebung bestand aus seinen vertrautesten Räthen und den erbittertsten Gegnern Neu-Englands. Zu der Rechten des Gouverneurs ritt da unter Anderen Edward Randolph, unser Erzfeind, der „verderbliche Schuft," wie ihn Cotton Mather nennt, welcher

Digitized by Google

den Umsturz unserer alten Verfassung vollendet hatte und dafür später von einem schrecklichen Fluche belastet elend ins Grab sank. Auf der andern Seite befand sich Bullivant, der Spaß- und Witzworte nach allen Seiten hin um sich streute. Gleich hinter ihm kam Dudley, mit niedergeschlagenem Blick und fürchtend, dem unwilligen Auge des Volkes zu begegnen, das in ihm den einzigen Landsmann durch Geburt unter den Feinden des Landes sah. Außerdem waren auch noch der Capitän einer Fregatte im Hafen und mehrere andere Offiziere der Krone vorhanden. Aber die Gestalt, die am meisten die Blicke auf sich zog, war der bischöfliche Geistliche der Kapelle, der in seinen priesterlichen Gewanden hoch zu Roß unter dem Haufen ritt und somit das schlagende Bild der Vereinigung von Staat und derjenigen Kirche vergegenwärtigen half, die mit allen ihren abscheulichen Bedrückungen die Puritaner in die Wildniß getrieben hatte. Ein anderer Trupp Soldaten in doppelter Reihe machten den Nachtrapp aus.

Dieser ganze Auftritt war nicht nur ein Bild der Lage und des damaligen Zustandes von Neu-England, sondern belegte auch schlagend die Ungemäßheit einer Regierung, die weder der Natur der Dinge, noch dem Charakter des Volkes entsprach. Auf der einen Seite eine gottesfürchtige Menge mit verdrossenem Gesicht und dunkler Kleidung, und auf der andern eine Gruppe despotischer Regierungsbeamter mit dem Geistlichen der Hochkirche in der Mitte, hier und da ein Crucifix auf ihrer Brust, alle prächtig gekleidet, geröthet vom genossenen Weine, stolz auf ihre unrechtmäßige Autorität und mit Hohn auf den allgemeinen Mißmuth niedersehend. Dazu die Miethlingstruppen, die nur war-

Digitized by Google

tend auf den Befehl, um die Straßen mit Blut zu überschwemmen, deutlich genug die Mittel zeigten, durch welche allein der Gehorsam noch bewahrt werden konnte.

„O Herr der himmlischen Heerschaaren," rief da plötzlich eine Stimme aus der Volksmenge, „sende Deinen Getreuen einen Anführer und Mitkämpfer gegen diese ihre Unterdrücker!"

Dieser Ausruf, der laut und vernehmlich über die Versammelten hinscholl, erschien wie der Heroldsruf für eine höchst seltsame und auffallende Persönlichkeit, die plötzlich und unerwartet auf dem Schauplatze erschien. Das Volk war, durch die Soldaten zurückgedrängt, in sich selbst zusammengeknäult, bis an das Ende der Straße zurückgewichen. Hier befand sich zwischen ihm und dem Militär ein leerer, gepflasterter Zwischenraum, der von hohen Gebäuden umragt, um diese Zeit schon wie im Zwielicht lag. Auf einmal und gleich nach jenem Ausruf ward darauf die Gestalt eines alten Mannes sichtbar, der aus den Reihen des Volkes herzukommen schien und allein in die Mitte der Straße tretend, der bewaffneten Masse sich gegenüberstellte. Er trug die Kleidung der alten Puritaner, einen dunklen Rock und einen jener hohen Hüte, wie sie zuletzt vor etwa fünfzig Jahren Mode waren; an seiner Seite erblickte man ein schweres, breites Schwert und in seiner Hand einen Stock, um den unsicheren Gang des Alters zu stützen.

Sobald dieser alte Mann in eine gewisse Entfernung von der Menge gekommen war, drehte er sich langsam um und zeigte jener ein Antlitz von wahrhaft antiker Majestät, das doppelt ehrwürdig durch einen eisgrauen, langen Bart erschien, der bis auf die Brust hinunterging. Er machte eine

Digitized by Google

Geste, die Ermuthigung und Warnung zugleich bedeutete, wendete sich dann und schritt seines Weges weiter vor.

„Wer ist dieser graue Patriarch?“ fragten die jungen Leute ihre Väter.

„Wer ist dieser ehrwürdige Bruder?“ fragten sich die Alten unter einander.

Aber Niemand konnte Auskunft ertheilen.

„Woher kommt er? Was kann er wollen? Wer kann dieser alte Mann sein?“ so flogen die Fragen unter der versammelten Menge hin und her.

Während dessen verfolgte der seltsame Fremde, den Stock in der Hand, ruhig seinen Weg in der Mitte der Straße weiter. Als er den vordringenden Soldaten ziemlich nahe gekommen war und der Schall ihrer Trommeln mit voller Gewalt sein Ohr berührte, nahm der alte, graue Mann auf einmal eine viel stolzere Miene an und es schien, als ob die Hinfälligkeit des Alters wie ein Mantel von seinen Schultern fallend, ihn nun in ergrauter, aber ungebrochener Manneswürde erblicken ließ. Von nun ab marschirte er auch in einer wahrhaft kriegerischen Haltung vorwärts, indem er streng den Tact der Militärmusik beobachtete.

So bewegte sich die betagte Gestalt von der einen Seite her und von der andern die Schlachtreihe der Soldaten mit den Regierungsbeamten dahinter. Als beide nur etwa noch sechszig Schritt auseinander waren, nahm der alte Mann seinen Stock und hielt ihn in der Mitte gepackt, gleich dem Commandostab eines Generals in die Höhe.

„Halt!“ rief er.

Das Befehlende seines Auges, seines Gesichtes und

Digitized by Google

seiner ganzen Haltung, der feierliche, kriegerische Schall seiner Stimme, die durchaus befähigt schien, sowohl ein Heer auf dem Felde der Schlacht zu leiten, als auch die Herzen im Gebete zu Gott emporzutragen: das Alles erschien von unwiderstehlichem Einfluß. Auf des alten Mannes Wort und ausgestreckten Arm hin hörte plötzlich der Trommelwirbel auf und die vordringende Colonne der Soldaten stand wie durch Zauber gebannt auf einmal still. Ein herzergreifender Enthusiasmus bemächtigte sich der Menge. Diese stattliche Gestalt, den Feldherrn und den heiligen Mann der Schrift in sich zu gleichen Theilen vereinigend, so grau, so unscheinbar und veraltet gekleidet, konnte allein einem alten Kämpen der gerechten Sache angehören, den der Trommelklang der Willkür aus seinem Grabe auferweckt haben mußte. Diese Ueberzeugung in sich fühlend, stieß die Masse der Bürger, die nun an der Befreiung Neu-Englands nicht mehr zweifelte, ein lautes Freudengeschrei aus.

Der Gouverneur und seine Umgebung, auf einen Augenblick durch die Ueberraschung selbst zu einem kurzen Stillstande gebracht, erholten sich jedoch rasch und ritten nun eilig vorwärts auf die graue Erscheinung zu, gleich als ob sie sie mit ihren schnaubenden und erschreckten Pferden wie einen Schemen in bloße Luft auflösen oder zertheilen könnten. Sie aber wich auch nicht um einen Zoll breit zurück, sondern blickte fest mit ihrem strengen Auge die Gruppe an, das, sie rasch überschauend, zuletzt starr und unbeweglich auf Sir Edmund Andros haften blieb. In dieser Stellung schien es, als ob der graue, alte Mann das eigentliche befehlende Element des Landes sei und der Gouverneur und

Digitized by Google

seine Räthe, mit allen ihren Soldaten im Rücken, die ganze Machtvollkommenheit und Autorität der Krone vertretend, doch nichts Anderes als Gehorsam zu üben hätten.

„Was will denn dieser alte Kerl hier?“ schrie Edward Randolph wüthend. „Drauf, Sir Edmund!“ fügte er, sich zu Andros wendend, hinzu. „Befehlt den Soldaten, vorwärts zu marschiren und gebt dem alten Faselhans da dieselbe Wahl, die Ihr allen Leuten jenes Gelichters gebt — aus dem Wege zu gehen oder in Grund und Boden getreten zu werden!“

„Nicht doch, nicht doch,“ sagte Bullivant lachend, „laßt uns diesem alten Großpapa da unsere Ehrfurcht beweisen. Seht Ihr denn nicht, daß er ein Würdenträger der alten rundköpfigen Puritaner ist, der gut seine dreißig Jahre verschlafen und Nichts von dem weiß, was sich in dieser Zeit verändert hat. Ohne Zweifel glaubt der alte Schwerenöther uns mit dem Namen von Old Noll niederzudonnern!“

„Bist Du verrückt, Graukopf?“ fragte Sir Edmund Andros in lautem und barschem Tone. „Wie darfst Du Dich unterstehen, dem Gouverneur und Stellvertreter des König Jakobs den Weg zu vertreten?“

„Ehedem habe ich mich wohl auch einem Könige selbst in den Weg zu stellen den Muth gehabt,“ erwiderte die graue Gestalt in festem Tone. „Ich bin hier, Herr Gouverneur, weil der Schrei eines unterdrückten Volkes mich aus dem stillen Orte meiner Verborgenheit aufgescheucht; da es auf zum Himmel um ein Zeichen der Gnade flehte, ward mir die Sendung, noch einmal zum Heil der guten Sache und ihrer Getreuen auf der Erde zu erscheinen. Was aber sprecht Ihr vom Könige Jakob? In diesem Augenblicke

Digitized by Google

giebt es keinen papiſtiſchen Tyrannen mehr auf dem Throne Englands. Von Morgen Nachmittag an wird ſein Name nur noch eine ſprüchwörtliche Bedeutung in dieſer Straße haben, in der Ihr ihn zum Schreckenswort machen wollt. Zurück, Du, der Du der Gouverneur dieſes Landes warſt und nicht mehr biſt, zurück! Mit dieſer Nacht erliſcht Deine Macht und morgen, morgen — erwartet Dich das Gefängniß, oder wenn Du Deine Schritte nicht wendeſt, ich prophezeihe es Dir — das Schaffot!"

Das Volk war während dieſer Rede näher und näher gedrungen und ſchwelgte in den Worten ſeines Kämpen, der zwar in einer Weiſe ſprach, die mit einer längſt zu Grabe getragenen Zeit verſchollen gegangen war, aber noch immer doch ſein Herz und ſeine Seele begeiſterte. Es ſtellte ſich den Soldaten gegenüber und zeigte ſich bereit, durchaus nicht ganz unbewaffnet, auch die Steine der Straße noch, wenn es ſein müſſe, zum Werkzeuge des Todes zu machen.

Sir Edmund Andros ſtierte lange den alten, grauen Mann wie eine Geiſtererſcheinung an, ließ dann ſein durchdringendes und grauſames Auge über die Menge ſchweifen und endlich zurück auf die betagte Geſtalt gleiten, die noch immer vor ihm in dem Dunkel des freien Raumes ſtand, in den weder Freund noch Feind ſich inzwiſchen eingedrängt hatten. Was auch immer ſeine Gedanken ſein mochten, kein Wort verrieth ſie. Entweder jedoch wurde der Unterdrücker durch den magiſchen Blick des grauen, geiſterhaften Kämpen in Furcht geſetzt oder die drohende Haltung des Volkes erſchreckte ihn, genug, er ſelbſt wich zurück und gab auch ſeinen Soldaten Befehl, langſam und vorſichtig den Rückzug anzutreten.

Digitized by Google

Ehe die Sonne zum andern Mal niederging, befanden sich der Gouverneur und sein ganzes so stolzes Gefolge im Gefängniß, denn seltsam genug, lange bevor, ehe Jakobs Thronentsetzung bekannt wurde, hatte man durch ganz Neu-England Wilhelm von Oranien zum Könige ausgerufen.

Wo aber blieb der graue Kämpe? Einige Angaben besagen, daß, als die Truppen die Königsstraße verlassen hatten und das Volk ihnen lärmend nachdrängte, Bradstreet, der betagte Gouverneur von ehedem gesehen worden sein soll, wie er einen noch älteren Mann, als er selbst einer war, umarmte. Andere zuverlässige Mittheilungen behaupten, daß während man nach dem Rückzug der Unterdrücker noch immer ehrfurchtsvoll den alten Mann angestaunt, dieser langsam wie ein Schatten sich in die Schleier der Dämmerung hinein verloren habe, so daß, als man an die Stelle kam, wo er gestanden, nur einen leeren Platz wahrzunehmen vermochte.

Bei Tag und Nacht haben Alle, die diese Erscheinung mit erlebten, sich angestrengt Mühe gegeben: sie irgend wieder einmal zu entdecken. Nie aber ist wieder eine Spur von dem grauen, alten Manne aufgefunden worden. Niemand weiß: weder wo er begraben liegt, noch welcher Stein seine sterbliche Hülle deckt.

Nun liegt die andere Frage nah: wer ist dieser graue Kämpe gewesen? Vielleicht könnten darauf die Akten jenes hohen Gerichtshofes Antwort ertheilen, welcher einen Urtheilsspruch erließ, der zu machtvoll für das herrschende Jahrhundert, aber glorreich für die Nachwelt, den Monarchen eine Demüthigung, den Unterthanen jedoch ein ermunterndes Beispiel gab. Man hat munkeln gehört, daß jedes

Digitized by Google

Mal, wenn die Nachkommen der Puritaner den Geiſt ihrer Vorfahren anriefen, der alte, graue Mann wieder erſchienen ſei.

Achtzig Jahre ſpäter ward er noch einmal in der Königsſtraße ſichtbar. Wieder fünf Jahr ſpäter ſah man ihn in der Morgendämmerung eines Apriltages auf dem Raſenplatze neben dem Verſammlungshauſe von Lexington ſtehen, wo jetzt der Granitobelisk mit einer eingelegten Schieferſteinplatte ſteht, auf welcher die zuerſt in der Revolution Gefallenen mit Namen eingezeichnet worden ſind. Und als die Amerikaner an der Bruſtwehr auf Bunker's Hill im Schweiß ihres Angeſichts arbeiteten, will man denſelben ergrauten Mann die ganze Nacht die Arbeitenden umſchreiten geſehen haben.

Lange nun aber mag es dauern, ehe er wieder erſcheint! Die Stunde, in der er kommt, iſt eine Stunde der Betrübniß, der Noth und der Gefahr. Sollte jedoch ein heimiſcher Tyrann Amerika unterdrücken oder der Fuß eines fremden Eroberers ſeinen Boden betreten, dann mag der graue Kämpe wieder zum Vorſchein kommen. Iſt er doch der Typus von Neu-Englands ſich forterbendem Geiſte und ſein auftauchender Schatten am Vorabend einer Gefahr die Bürgſchaft, daß die Söhne der Republik ihrer Ahnen immer eingedenk ſein und ſie vertheidigen werden.

Digitized by Google

Eine Prophezeihung.

Das Unwetter begann. Schwere Regentropfen, die sich tief in den Staub der Straße einwühlten, ließen in seltsamen Kreisen und Figuren ihre Eindrücke darauf zurück. Ein heftiger Wind schüttelte die Aeste der Bäume und riß die gerötheten und welk gewordenen Blätter davon ab, welche der Herbst, nachdem er sie mit dem Purpur der untergehenden Sonne gefärbt, bereits dürr und trocken zu machen begonnen hatte. Die Eulen ließen ihre drei düsteren Töne vernehmen und die kleineren Vögel suchten ängstlich in den noch vorhandenen Gebüschen eine Zuflucht zu finden. Was die Erde noch an sommerlichem Schmucke besaß, das zitterte unter den Donnerschlägen der Luft.

Alles verkündete einen fürchterlichen, aber rasch weiterziehenden Sturm, wie er gewissermaßen als Herold oft genug dem Winter vorauszuziehen pflegt.

Der Weg am Ufer der Rhone war öde und traurig. Von Zeit zu Zeit entschlüpfte, wie in tollem Uebermuthe, ein bleicher und flüchtiger Strahl dem dunklen Schooß der Wolken, um rasch und wie neckend die gelben Pfützen zu streifen, die sich neben den Gräben gebildet hatten.

Digitized by Google

Ein kleines Wägelchen, das Zigeunern gehörte, bewegte sich unbeirrt durch dieses Unwetter auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter, mehr durch den daher fegenden Wind, als das schwarze und magere Maulthier getrieben, das davor gespannt war. Unter dem zweifelhaften Halblicht der Dämmerung erschien es, dann und wann vom Blitzstrahl beleuchtet, wie ein auf einer Laache her- und hingeworfener Kahn.

Das Zelt oder Deck von grober Leinewand, das im Halbbogen von einem Rade zum andern aufgespannt war, flog von Zeit zu Zeit, vom Winde überrascht wie ein Segel, oder auch nur an einer Seite gehoben, wie eine Fahne in die Luft.

Mitten in diesem Sturme der Elemente war das phantastische Fahrzeug in Gefahr, sich wie eine Vision Hoffmanns in den Tabaksrauch seiner Pfeife hinein aufzulösen. Um es an der Erde, wie einen Ballon, der aufsteigen will, fest zu halten, ging neben ihm ein Mann hin, der ein Paar vielfach geknotete Zügel in der Hand haltend und allen Zufälligkeiten des Weges folgend, hier ziehend, dort selbst gezogen, das Rad bald mit der Schulter hebend, bald dem Maulthiere einen Fußtritt gebend, nicht nur das Gleichgewicht der Equipage mit großer Geschicklichkeit aufrecht erhielt, sondern auch mit Vorsicht dieselbe in dem Fahrgeleise zu erhalten wußte.

Zum Glück war der Fond der kleinen Karrete durch seinen Inhalt vor dem Auffliegen genügsam geschützt und die Hauptsorge des Lenkers blieb zunächst nur darauf beschränkt: das Umwerfen derselben zu verhüten. So oft ein Windstoß das Deck lüftete oder aufrollte, gewahrte man

Digitized by Google

nämlich eine Gruppe von Köpfen und Gliedmaßen, die über Bündel, Kisten und Kasten zusammengeknäult, ein gar seltsames und überraschendes Durcheinander bildeten. Voran, an der Ausmündung der Plane und dieselbe beinahe ganz ausfüllend, kauerte eine Matrone, die in ihrer starren Unbeweglichkeit wie eine ägyptische Isis erschien.

Gleichsam als Seitenstück zu dem Lenker des Maulthieres ging auf der andern Seite des Fuhrwerks ein großes, stattliches Mädchen, das, obschon es mit nackten Füßen und wildfliegendem Haar dahinschritt, doch eine gewisse Hoheit und Würde zeigte und wohlangethan schien, einer der Horen als Modell zu dienen, die auf der Freske Guido Reni's im Palast Rospigliosi den Wagen Aurora's begleiten.

Aber anstatt Aurora's und ihrer erleuchtenden Heiterkeit gab es hier ein dunkel gährendes Unwetter, das Millionen feurige Pfeile aus der Höhe niederfallen und die Erde durch seine Donner erbeben machte.

Unter dem Schauer dieser Naturbegebenheit hinweg zog die abenteuerliche Karawane, die wir eben beschrieben haben, schweigsam und beinahe gespensterhaft fort, ihren etwaigen Beschauer an die Nachtrunde von Rembrandt erinnernd, die im Museum zu Amsterdam hängt und auf welcher sich, man weiß nicht was für Figuren unter einer Beleuchtung bewegen, von der sich nicht errathen läßt, woher sie kommt.

Bei einer plötzlichen Wendung des Weges stutzte das Maulthier vor dem schwarzen Schatten eines Felsens und der natürlichen Halsstarrigkeit seines Charakters gemäß war es von da ab auch nicht zum kleinsten Schritt nach vorwärts zu bewegen. Ueberdies schien es durch die niederstürzende Sündfluth auch beinahe unmöglich, den Weg fortzusetzen.

Digitized by Google

Das große Mädchen, welches dies so gut wie der Mann auf der anderen Seite des Wagens einsah, schritt schnellen Entschlusses bis unter den Schatten des Felsens hin und kam gleich darnach mit der Meldung zurück, daß sich da wohl ein Schutzplatz vor dem Unwetter finden lasse.

Augenblicklich spannte der Mann das Maulthier aus, das, in Freiheit gesetzt, sich wiehernd schüttelte und dann allem Anscheine nach sehr vergnügt sich unter ein Wachholdergebüsch verlor.

Nachdem dies geschehen, begann auch das Weib unter dem Deck des Wagens sich zu strecken und nachdem sie ihre ziemlich langen Beine herabgelassen, hoch auf der Erde sich aufzurichten. Kaum selbst auf dem festen Boden, langte sie nun auf gut Glück in das Innere ihres auf Rädern dahinrollenden Palais hinein und zog bald an Armen, Füßen oder Haaren, je nachdem es sich machen wollte, ein halbes Dutzend kleiner Burschen und Mädchen hervor, von denen einige sich sogleich unter die Bäume flüchteten, andere rathlos an zu schreien fingen und das Jüngste sich wimmernd an den kurzgeschürzten Rock der großen Dirne hing.

Mit Hülfe der älteren Frau schob der Mann nun die Karrete, die hier Caesar's Glück und seine Familie enthielt oder enthalten hatte, so nahe als möglich unter den Bergüberhang, um sie vor gänzlicher Ueberschwemmung, so viel, als es die Umstände erlaubten, zu schützen. Hierauf nahm er einen Sack und einige Lappen und begab sich dem Zuge voran in die Vertiefung der Felsen hinein.

Die übrige Bande folgte und einige von ihr brachten abgefallene Zweige mit, die man schon früher gesammelt haben mochte, mit denen aber jetzt, da man trockenes Moos

Digitized by Google

und abgedörrte Blätter in der Höhle vorfand, sogleich ein Feuer angemacht ward, um welches sehr bald die Zigeuner groß und klein sich lagerten, indem eines nach dem andern Stücke von schwarzem Brote zu verzehren begann.

„Es ist ein rechtes Unglück," sagte nach einer Weile der Mann, „daß der Valentin in Savoyen durch die königlichen Grenzwächter eingefangen worden ist! Ich habe immer eine schlechte Meinung von den Savoyarden gehabt. Ein Bischen Contrebande, das ist das einzige Geschäft, das man am Ende in ihren Bergen treiben kann. Und dafür zehn Monate brummen zu müssen, das ist wahrhaftig hart! Der arme Valentin! Wann werden wir ihn wiedersehen? Und ohne ihn, was fangen wir an? Zum Teufel," fuhr er, sich zu dem großen Mädchen wendend, fort, „zum Teufel, Zingara, Du bist Schuld, daß ich ihn auf dem Bergpfade nicht begleitet habe."

„Er ist groß genug, um es mit den Grenzwächtern aufnehmen zu können," entgegnete die Dirne lässig und indem sie die Nase rümpfte. „Ein Contrebandist muß sich mehr auf seine Flinte, als auf seine Fersen verlassen."

„Wie dem nun auch sei," warf die Matrone dazwischen, „Valentins Abwesenheit ist ein großer Verlust für uns. Es braucht zwanzig Jahre, um aus einem Kinde einen Mann zu machen. Ein Kind ist leicht geboren, bald verschmerzt. Mit einem erwachsenen Menschen ist es etwas Anderes; der geht nicht auf wie der Salat an einem Sommertage; der braucht der Zeit wie die Eiche, der braucht Regen und Sonnenschein, Sommer und Winter zu vielen Malen!"

„Zu was das Klagen!" sagte Zingara. „Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Also tragen wir's!"

Digitized by Google

„Tragen, tragen!“ rief der alte Zigeuner, indem er die Achsel zuckte. „Du haſt gut ſchwatzen, Mädel! Tanzen und ſingen bringt Einem nicht immer durch die Welt. Und Du, was thuſt Du, als das? Mir ſcheint, daß Du das Kind einer Nachtigall oder Lerche, einer Geige oder Harfe biſt. Zu Nichts biſt Du zu gebrauchen. Nicht einmal dazu warſt Du zu bringen, Dich zu lebenden Bildern benutzen zu laſſen, und während Du auf der freien Straße Deinen Fuß von Stahl und Deine Bruſt von Bronze jedem Gaffer Preis giebſt, wollteſt Du in dem Schloſſe neulich nicht in den prächtigſten Kleidern Dich ſehen laſſen. Da iſt Valentin ganz anders. Der hat zu Allem Beruf und Geſchick. An einem und demſelben Tage zeigt er ſich als Seiltänzer, als Fechter, Trompeter, Taſchenſpieler und Luſtigmacher. Einmal in Italien drüben, was fangen wir ohne ihn an? Die Kleinen können uns noch bei Nichts unterſtützen!“

„Wir werden ſingen,“ ſagte Zingara, indem ſie ſich pathetiſch in einen alten Teppich hüllte, der ehemals bunt und prächtig geweſen war, jetzt aber nur noch wenig von ſeiner ehemaligen Herrlichkeit verrathen konnte.

Eben wollte der Zigeuner und das alte Weib gegen die gelaſſene Bemerkung des großen Mädchens Einſpruch thun, als ſich plötzlich in der Ferne das Geräuſch von nahenden Fußtritten vernehmen ließ.

„Es kommt da Jemand!“ ſagte der Mann.

Und in der That war ganz deutlich zu hören, daß ſich eilige Schritte der Grotte näherten. Einen Augenblick darnach ſah man am Eingange derſelben denn auch bereits einen Menſchen erſcheinen, der kaum, daß er einen Blick auf

Digitized by Google

die um das Feuer hockende Gruppe geworfen, lebhaft zu rufen begann:

„Oh, Ihr da! Ist's erlaubt sich zu Euch zu setzen?"

„Es ist noch Platz genug", entgegnete der Zigeuner.

Der Fremde machte nach dieser Antwort weiter keine Umstände und stieg die Felsenstufen leicht und gewandt, wie Jemand, der sie zu erklimmen gewohnt ist, herauf, einen Augenblick darnach sich zwischen der Matrone und dem Mädchen am Feuer niederlassend.

Seine hohen Ledergamaschen waren von oben bis unten mit Schmuz bedeckt. Seine Blouse, welche die Nässe des Regens dicht an seinen Leib anschmiegen machte, zeichnete Brust und Schultern ganz in derselben Art ab, wie die feuchten Linnen das zu thun pflegen, welche Bildhauer ihren Modellen umlegen, um den Faltenwurf zu studieren. Sie schienen gedrungen und fest und eine energische Constitution zu verrathen.

Sein gebräuntes Gesicht war scharf geschnitten und zeigte die Unveränderlichkeit einer Maske. Nur die dunkeln Augen glühten.

Nachdem diese Erscheinung, etwas erstaunt über ihre Umgebung, sich dieselbe mit musterndem Blicke angesehen, sagte sie mit einem gewissen sardonischen Lächeln auf den Lippen:

„Ihr seid da in ein übles Wetter gekommen, Leute, und wenn die Natur nicht diesen Schlupfwinkel geschaffen, möchte es schlimm um Euer Unterkommen gestanden haben, so philosophisch Ihr zu leben auch gewohnt sein mögt!"

Digitized by Google

„Wir ſind auf dem Wege nach Italien“, unterbrach das große Mädchen mit den ſchwarzen Haaren ſeine Rede.

„Das iſt ein herrliches Stück Erde“, entgegnete der Fremde; „da blühen die Kunſt und die Schönheit. Da wird es Euch wohlgehen und vor Allem Dir, ſchönes Kind, die Du wie eine Nymphe des Michel Angelo ausſiehſt und jedem Künſtler zum Modell dienen könnteſt.“

„Iſt der Herr vielleicht ein Maler?“ fragte die Alte.

Was der Fremde hierauf erwiederte, hörte man nicht, denn ein heftiger Donner verſchlang ſeine Worte.

Nachdem er verhallt war, begann endlich auch der ältere Zigeuner ſeine Erkundigungen einzuziehen.

„Wo wollt Ihr denn hin?“ frug er den Gaſt am Feuer.

„Ich gehe den Wolken, ich gehe dem Winde nach“, antwortete dieſer. „Vielleicht führen ſie mich nach Frankreich . . . vielleicht nach Italien, wohin Ihr jetzt wollt. Ich weiß es nicht.“

Nach dieſen Worten verſank der Fremde in ein tiefes Nachdenken.

Auch der Zigeuner ſchwieg und jeder nur einigermaßen aufmerkſame Beobachter hätte wahrnehmen müſſen, daß ihm etwas durch den Kopf ging. „Vielleicht nach Italien“, murmelte er, und dabei ſah er, wie prüfend, den Fremden an. Augenſcheinlich verglich er ihn mit dem gefangenen Valentin und überlegte: ob der vor ihm Sitzende ihm dieſen wohl erſetzen könne. Nach einer kleinen Zögerung, die nicht zum Nachtheile des Gaſtes ausgefallen zu ſein ſchien, ſagte er: „Ihr ſcheint nicht zu wiſſen, was Ihr anfangen ſollt. Iſt's Euch recht, ſo ſchließt Euch uns an. Ihr dünkt mich

Digitized by Google

ein Mann zu ſein, wie wir ihn brauchen. Ihr ſeht aus wie Einer, der mit dem Leben gekämpft und dem Schickſal trotzen gelernt hat."

„Das iſt von jeher meine Sache geweſen", ſagte der Fremde mit einem Anfluge von Bitterkeit.

„Es giebt zwei Arten von Menſchen", nahm der Paria wieder das Wort, „ſolche die arbeiten und denken, die leiden und in Schmerzen ſchaffen — und ſolche, die in bloßer, üppiger Unthätigkeit vegetiren. Es giebt Stehlende und Beſtohlene . . ."

„Ganz meine Meinung", warf der Fremde ein.

„Nun wohl", fuhr der Zigeuner fort, „es giebt alſo gewiſſermaßen zwei Gemeinſchaften in der großen Gemeinſchaft der Menſchen. Es exiſtirt eine Art von Verbrüderung unter denen, die arbeiten und leiden, gegen eine Bande von Dieben, von Nichtsthuern, die unbeanſtandet alle Rechte für ſich in Anſpruch nehmen, dem Genuſſe nachjagen und ohne Herz und Geiſt, wie ſie ſind, die Welt nur als zur Ausbeute ihrer eigennützigen Abſichten vorhanden meinen. Seid Ihr auf Seiten dieſer brutalen Selbſtlinge oder auf der der Menſchheit im Allgemeinen, kurz, ſeid Ihr ein Ariſtokrat oder ſeid Ihr ein Bohémien, ein Zigeuner gleich uns, wenn auch in andern Verhältniſſen?"

„Ich bin für die Freiheit und die Menſchheit im Ganzen", rief der Fremde bewegt, „und ich würde unbeanſtandet mit Euch gehen, mitten unter dem Volke zuſammen mit Euch zu kämpfen, wenn ich im Stande wäre, Euer Leben der Selbſtverleugnung theilen zu können. Aber ich habe andere und größere Pflichten, die mich zum Widerſtande

Digitized by Google

gegen die herrschende Gesellschaft treiben. Wir sind Brüder, Ihr und ich, lebendige Proteste gegen die Ungleichheit der socialen Verhältnisse, und darum gehören wir denn auch zu der Kaste, die da weint und Klagelieder singt, arbeitet und seufzt, bis zu dem Tage, wo wir alle ein Vaterland, eine Familie, eine in der großen Gemeinschaft heilig geachtete Individualität errungen haben werden." —

„Auf Wiedersehen denn!" fügte er gelassener hinzu, indem er aufstand und sich zum Weggange rüstete. „Der Himmel sei mit Euch, Kampfgenossen, und beschütze Euch besser, als er die Freiheit beschützt hat."

„Wartet noch einen Augenblick", sagte das lange Mädchen, das zu ihm getreten war und seine Hand ergriffen hatte, indem sie sie gespannt und aufmerksam betrachtete. „Laßt Euch noch wahrsagen, ehe Ihr geht. Seht da, Ihr seid heimathlos wie wir, wie wir ohne Vaterland, ausgestoßen von einem großen Reiche, auf das Ihr ein Recht zu besitzen glaubt und in der That auch besitzet. Aber seid zuversichtlich und ruhig. Es wird ein Sturm für dieses Reich kommen, ein Sturm, wie der ist, den wir soeben in der Natur erlebten. In diesem Sturme werdet Ihr das Land wieder betreten. Betretet es denn mit Glück. Und nun lebt wohl."

Der Fremde sah die Seherin einen Augenblick verwundert an, dann schritt er gedankenvoll und innerlichst bewegt den Felsenweg wieder hinab, den er kurz vorher herauf gekommen.

Der Himmel war wieder hell, das Wetter heiter geworden. Der Zigeuner pfiff seinen Maulesel herbei, spannte

Digitized by Google

ihn ein, warf ſeine Bündel und Kinder in die Karrete und wandte ſich dann der Grenze Italiens zu. Das lange braune Mädchen mit den nackten Füßen und der halb entblößten Bruſt ſchritt voran und ſang.

In den Memoiren des jetzigen Kaiſers von Frankreich wird man ohne Zweifel dereinſt einmal eine ähnliche Scene erzählt und geſchildert finden.

Digitized by Google

Die wunderbare Erscheinung.

Entnommen Burke's: Anecdotes of the aristocracy and episodes in ancestrel story.

Als sich in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts die Kunde von den Wunderthaten eines Magiers in Edinburgh verbreitete, welcher sich in dem Canongate genannten Viertel der Stadt niedergelassen, entschloß sich unter Andern auch Lady Eleanor Primrose, die Tochter eines Earl von Loudon, von seiner Kunst für ihre Lage Nutzen zu ziehen. Sie war nämlich nach einer kurzen und nicht eben glücklichen Ehe plötzlich von ihrem Manne verlassen worden und so ganz und gar ohne Nachricht von ihm geblieben, daß sie keine Ahnung davon hatte, ob er irgendwo gestorben oder noch am Leben sei. Da sie nun aber begreiflicher Weise doch gerne wissen wollte, ob sie sich noch als Gattin oder schon als Wittwe zu betrachten habe, so glaubte sie nichts Besseres thun zu können, als sich an jenen Zauberer zu wenden, um von ihm darüber eine Auskunft zu erhalten. Nachdem sie eine Freundin mit ihrem Vorhaben bekannt gemacht und diese bereit gefunden hatte, das Abenteuer mit ihr zu bestehen, verließ sie mit derselben eines Abends in der Dunkel-

Digitized by Google

heit und aus Vorsicht in die Kleider ihrer Dienerinnen gehüllt, ihre Wohnung, um sich in den engen und finsteren Stadttheil zu begeben, in dem jener Wahrsager sich angesiedelt.

Das Wetter war kalt und der Himmel trübe; dunkle Wolken überzogen den Horizont und von Zeit zu Zeit ließen sich Windstöße hören, welche die Erde in ihren Grundvesten erbeben machen zu wollen schienen. Natürlich waren aus dieser Ursache nur wenig Menschen auf den Straßen und die beiden ängstlich und fest sich aneinander pressenden Frauen daher völlig unangefochten selbst hier in den einsamen, dunklen und schmuzigen Gassen, in denen Elend und Verbrechen nahe zusammengedrängt, nur selten einen verspäteten oder verirrten Wanderer unbelästigt passiren ließen. Trotz dieser Unbehelligtheit und Menschenleere weit umher ängstigte sich Lady Eleanor an der Seite ihrer zitternd einherschreitenden Begleiterin aber doch so sehr, daß sie sich, ungeachtet der genauen Beschreibung, die sie sich von der Straße und dem Hause des Zauberers hatte machen lassen, dennoch in der Richtung dahin irrte und einen Weg einschlug, der sie nie zum Ziele gebracht hätte, wenn nicht eine Stimme hinter ihr erschollen wäre, die, sie zurechtweisend, sagte: „Sie gehen fehl, Myladies; Ihr Ziel liegt schon hinter Ihnen."

Diese unerwarteten und den Damen plötzlich im Rücken erschallenden Worte, machten sie natürlich so in die Seele hineinerbeben, daß sie beide einer Ohnmacht nahe sich nur dadurch auf den Füßen zu erhalten vermochten, daß sie sich krampfhaft die Eine an der Andern festhaltend, zur gegenseitigen Stütze gereichten. Erst nachdem die Stimme die

Digitized by Google

Worte wiederholt und dieſe Wiederholung die erſte Beſtürzung einigermaßen gemildert, gewannen ſie Kraft und Beſinnung genug, ſich umzuwenden und nach dem, der ſie auf ſo ſeltſame Weiſe zurechtwies, umzuſehen.

Sie erblickten, als ſie dies thaten, einen langen, hageren Mann vor ſich, der Kleider von einem fremdartigen und ſehr ungewöhnlichen Schnitte trug. Seine Haltung hatte, ſo viel ſie wahrnehmen konnten, etwas Strenges und Gebieteriſches, die Mienen ſeines Geſichtes aber ſo ſtarre und feſte Züge, daß ſie beinahe wie in Erz gegoſſen erſchienen. Seine Hautfarbe war tiefgebräunt und ſeine Augen glühten unter buſchigen Brauen wie Kohlen hervor.

„Sie gehen fehl, Myladies", wiederholte er, als er bemerkte, daß die von ihm Angeredeten ihn mit Erſtaunen und Verwunderung muſterten, „Ihr Ziel liegt, wie geſagt, bereits hinter Ihnen!"

„Aber, mein Gott", entgegnete Lady Eleanor, die ſich zuerſt ſoweit gefaßt und geſammelt hatte, daß ſie des Wortes wieder mächtig wurde, „aber, mein Gott, mein Herr, von welchem Ziele reden Sie denn?"

„Von der Wohnung des Magiers", entgegnete der Fremde ruhig, und ohne auf den durch dieſe Angabe bei den Damen erregten Schrecken zu achten, fuhr er fort, mit der Hand nach einem erleuchteten Hauſe deutend, zu ſagen: „Dort, Myladies, iſt ſie, wo Sie durch die Fenſter ein Licht hervorſchimmern ſehen."

„Dieſes Licht iſt ein ſehr unzureichendes Merkmal", replicirte Lady Eleanor, „es brennen da mehr als ein Dutzend, wohin Sie zeigen."

Digitized by Google

„Nun gut", redete der seltsame Zurechtweiser weiter, „so behalten Sie alle diese Lichter im Auge und wo sie eines auf meinen Befehl im Moment werden erlöschen sehen, da ist meine Wohnung. Geben Sie Acht, Myladies. Sie bemerken, noch brennen die Lichter überall. Aber nun, wenn ich gesagt haben werde, du hast deine Pflicht gethan, Flamme, nun" . . . . .

Die Damen stießen einen Schrei des Erstaunens und der Verwunderung aus, denn kaum, daß der Mann, der sich auf so räthselhafte Weise zu ihnen gefunden, jene Worte gesprochen, erlosch plötzlich und mit einem Male in dem oberen Stocke des Hauses, nach welchem er hinüber gezeigt, ein Licht, als wenn es ein Geisterhauch ausgeblasen hätte.

„Sie haben es bemerkt, Myladies", sprach er weiter, und nun wissen Sie, wohin Sie mir zu folgen haben. Sie gingen ja doch in dieser Verkleidung nur aus, mich zu suchen und sich von mir sagen zu lassen, was aus Viscount James, Ihrem davongegangenen Gemahl geworden", fügte er, sich speciell zu Lady Eleanor wendend, gelassen hinzu.

„Wer sind Sie, mein Herr?" fuhr Lady Eleanor heraus, indem sie sich von einem Schauer durchrieselt fühlte. „Wer macht Sie unsere geheimsten Gedanken und Vorhaben errathen?"

„Myladies", erwiederte der Räthselhafte, „Jemand, der gewohnt ist hinter den dunklen und grauenvollen Vorhang zu blicken, der uns arme Sterbliche von der Geisterwelt scheidet, muß wohl auch Verkleidungen und Absichten wie die Ihrigen zu durchschauen im Stande sein. Ich bitte, kommen Sie. Ihre Wünsche sollen befriedigt werden."

Digitized by Google

So sprechend, wandte er sich dem, vorhin von ihm bezeichneten Hause zu, indem er sich nicht ein einziges Mal umblickte, um zu sehen, ob die Damen ihm folgten. Wie es schien, war er seiner Macht über sie so gewiß, daß er nicht einen Augenblick an ihrem Nachkommen zweifelte, und obschon allerdings die Begleiterin von Lady Eleanor sich eifrig bemühte, ihre Freundin von einer weiteren Verfolgung des Abenteurers abzubringen, so zeigte sich diese doch so sehr von dem Einflusse der Begegnung und dem Wesen des Fremden gereizt, daß sie auf keine, noch so dringend vorgebrachten Vorstellungen hörend, dem Vorangehenden, wie von einer magischen und unwiderstehlichen Gewalt angezogen, nachschritt, die Widerstrebende gewaltsam mit sich fortziehend.

Als Beide die Schwelle des Hauses, in welche der Adept eingetreten war, erreichten, sahen sie denselben schon oben an einer Treppe stehen und ihnen winken, was sie ganz deutlich wahrnehmen konnten, da sich zu beiden Seiten seines Hauptes zuckende Flämmchen befanden, die, als er sich wieder wandte und eine andere, zweite Treppe hinaufschritt, unerklärlicher Weise ihn begleiteten.

Als die ihm Nachkommenden ihn den zweiten Stock erreichen sahen, bemerkten sie, daß sich vor ihm in der Wand eine Pforte öffnete, die er mit keinem Finger berührt hatte. Ihm nachgehend und gleich ihm diese Pforte durchschreitend, befanden sie sich plötzlich in einem Gemach, in welchem die Flammen von dem Kopfe des Geisterbanners hinweg und auf zwei seltsam geformte Leuchter glitten, von denen herab sie den langen, dunklen Raum, den die Stube bildete, mit einem gespenstisch weißem Lichte wunderbar und geheimnißvoll bestrahlten.

Digitized by Google

Während die Damen, dieſe eigenthümliche Erhellung benutzend, ſich neugierig nach allen Seiten umſahen, rückte ihr Führer ihnen mit einer aufmerkſamen Zuvorkommenheit ein Paar Stühle zurecht, und indem er ſie erſuchte, ſich darauf ausruhen zu wollen, entfernte er ſich durch eine andere, jener erſten gegenüberliegende Thüre, um, wie er ſagte: für die vorzunehmende Operation einige nöthige Vorbereitungen zu treffen.

„Um des Himmels Willen," rief die Begleiterin der Lady Eleanor, ſobald ſich nur die Thüre hinter dem Hinausgehenden geſchloſſen, „um des Himmels Willen laß uns von hier entweichen und das Freie ſuchen. Dies Haus iſt nichts mehr und nichts weniger als die Höhle des leibhaftigen Böſen ſelbſt!"

„Es iſt zu ſpät," erwiderte Lady Eleanor bangend und zitternd, aber doch etwas beſonnener, als jene. „Die Thüre hat ſich hinter uns zugethan und ohne Handgriff und Schloß, wie ſie iſt, werden wir ſie zu öffnen nicht im Stande ſein, auch wenn wir größere Ruhe und Geiſtesgegenwart erränge, als wir in der That jetzt inne zu haben uns rühmen dürfen. Es bleibt uns nichts übrig, als auszuharren und alle die teufliſchen Proceduren durchzumachen, in die wir uns eben ſo tollkühn als frevelhaft eingelaſſen."

Nachdem dieſe Unterredung ſtattgefunden und es durch dieſe Lady Eleanor kaum gelungen war, ihrer zaghaften Freundin einigen Muth einzuflößen, öffnete ſich die zweite Thüre und der Zauberer kam, nun aber ganz für das Werk, das er vorzunehmen hatte, koſtümirt, zurück. Arme, Beine und Füße waren nackt, außer, daß er ſchwarze Sandalen trug, die um die Knöchel gebunden, durch einen Knopf vorn

Digitized by Google

festgehalten waren. Eine schwarze, faltige Tunika mit rothem Besatze reichte bis weit über seine Kniee herab und war auf der Brust so gefaltet und ausgeschnitten, daß man einen großen Theil der letzteren darunter bloß gelegt erblicken konnte. In der Hand trug er einen langen weißen Stab, der mit allerlei seltsamen Zeichen bemalt, sehr abenteuerlich und seltsam aussah.

„Haben Sie die Güte", wandte er sich an Lady Eleanor, „Geld und etwaige Schmucksachen hier bei Ihrer Freundin zurückzulassen, denn Gold und Silber, daß Sie zufällig bei sich tragen, dürfen nicht mit in jenes andere Gemach kommen, in das ich Sie sogleich führen werde."

„Gott im Himmel," rief die Begleiterin der Lady aus, „also soll ich hier allein zurückbleiben, allein, in diesem entsetzlich einsamen Zimmer?"

„Ja, das werden Sie, meine Theure," erwiederte der Zauberer. „Die Geister sind ein trübseliges Geschlecht und durchaus nicht geneigt sich vor einer Gesellschaft zu zeigen. Sie zeigen sich nur denen, die in einem gewissen geistigen Rapport mit ihnen stehen, aber nicht solchen, die sich nur aus Neugierde ihnen nähern."

„Aber ich werde krank, ich werde ohnmächtig werden," sagte schaudernd die Zurückgewiesene. „Vielleicht, daß die Angst mich tödtet!" stöhnte sie schluchzend hinterdrein.

„Sie werden leben, meine Theure," beruhigte sie der Adept, indem ein unheimliches Lächeln seinen Mund umspielte, „Sie werden leben und zwar ohne irgend eine Beängstigung zu empfinden, denn Sie werden sogleich in einen tiefen und nicht unangenehmen Schlaf versinken."

Digitized by Google

Und während er dies ſagte, hob er die Hand mit dem Stabe gegen die zaghaft und zitternd daſitzende Frau, welche denn auch ſogleich die Augen ſchließend, in einen tiefen und, wie es ſchien, ganz ruhigen Schlummer verſank.

Nachdem dies geſchehen, ergriff der Wundermann Lady Eleanor bei der Hand und führte ſie in das nächſte Zimmer, das völlig leer war und an der Hinterwand nur einen Altar von ſchwarzem Marmor zeigte, über dem ſich ein großer, ſeltſam eingerahmter Spiegel, ihm zur Seite eine Art eiſerner Ofen und nicht weit davor ein Armſeſſel befand, auf welchem der Magier ſeine Begleiterin niederſitzen hieß.

Dieſer Armſeſſel war von dem Altar und Allem, was dazu gehörte, durch eine Linie getrennt, die, aus Knochen und anderen ſchauerlichen Gegenſtänden gebildet, quer über den Fußboden von der einen Wand zur andern lief. Fenſter konnte Lady Eleanor nicht wahrnehmen, denn die Wände zeigten ſich rings mit einem dunkelrothen, faltig gereihetem Zeuge behangen, auf welchem eine kleine blaue Flamme, die auf dem Ofen brannte, mit wunderbaren Streiflichtern hin- und widerſpielte.

„Sie wünſchen zu erfahren, wie und in welchen Verhältniſſen ſich Ihr Gemahl, Viscount James befindet, Mylady?“ wandte ſich der Magier nun an die erſtaunt das Gemach muſternde Frau und nachdem ſie ein leiſes „Ja“ gehaucht, fuhr er fort: „Nun wohl, ich will verſuchen Ihren Wunſch zu befriedigen; nur müſſen Sie, ſo lieb Ihnen Ihr Leben iſt, ſich weder durch Furcht, noch durch Neugierde verleiten laſſen, irgend einen Laut von ſich zu geben, denn ein einziges Wort, ein bloßer Ausruf des Schreckens oder der Verwunderung könnte ſehr verhängnißvoll für uns Beide

Digitized by Google

werden. Die heilige und göttliche Stille allein ist das Element, in welchem die Geisterwelt lebt und webt; eine Sylbe, die unvorsichtig oder frevelhaft von Menschenlippen hineinschallt, macht sie zornig verschwinden. Darum noch einmal, Mylady, was Sie auch sehen und hören mögen, schweigen Sie. Mein und Ihr eigenes Leben stehen auf dem Spiele. Es ist nicht ohne Gefahr, daß man die Geister beschwört."

So sprechend und wohl sehend, daß Lady Eleanor Willens war, sich genau seinen Vorschriften zu unterziehen, nahm er aus einem Körbchen, das er bei sich trug, vier kleine, weiße Lichtenden, die er an der Flamme auf dem Ofen anſteckend, eines nach dem andern in den vier Ecken des Gemachs auf dort befindliche Wandleuchter aufſteckte, einen Vers dabei citirend, welcher die guten Geister anrief, alles Böse abzuhalten. Wie zur Antwort auf diese Aufforderung erschallten oder zitterten vielmehr einige wimmernd-klagende Töne durch das Gemach, die den Zauberer, wie es schien, mit einer Art von Genugthuung erfüllten, denn er wartete, so wie er das Licht aufgesteckt, mit sichtlicher Spannung darauf und lächelte zufrieden, so wie er sie vernommen. Als auch in der vierten Ecke das Licht aufgesteckt und der wimmernd-klagende Ton auch von hier aus erklungen war, knieete er mit gebeugtem Haupte vor dem Altare nieder und nachdem er hier still, wie sich annehmen ließ, gebetet oder eine Zauberformel gesprochen, stand er auf, um drei Mal mit seltsamen Geberden und Zeichen den Halbkreis um den Spiegel hin und zurück zu machen. Hierauf den Altar mit einem rothen Pulver bestreuend, griff er mit der bloßen Hand in die blaue Flamme, die auch sogleich wie ein gezähmter Vogel sich auf seine Fingerspitzen setzte

Digitized by Google

und sich auf diesen zu dem Pulver auf dem Altare hinüber-tragen ließ. Kaum jedoch war sie damit in Berührung gekommen, als sich auch sogleich ein ganz heller, blendend weißer Schein über die Stube verbreitete und unter dem Spiegel selbst blaue Dunstwolken sich zu bilden begannen, die sich phantastisch zusammenballend, über die Oberfläche des Glases zogen und wie Blitze zuckten, so wie sie den Rahmen erreichten, über den sie niemals hinaus kamen. Als der Dunst ganz dicht und so geworden war, daß man von der ganzen Fläche des Spiegels nichts mehr gewahrte, sondern nur eine dicke Nebelschicht darüber gelegt bemerken konnte, ließ sich ein scharfer, klirrender Klang vernehmen, der sich anhörte, als wenn das Glas des Spiegels in tausend Scherben zersplittert wäre.

Lady Eleanor, die mit sich steigerndem Entsetzen alle diese Vorgänge beobachtete, hatte Noth bei diesem Klange einen Schrei der fürchterlichsten Beängstigung zu unterdrücken, denn ihr war, als müßte nicht nur der Spiegel, sondern auch die Decke, das Haus, ja ihr eigenes Herz von diesem Klange bersten. Zu ihrer Verwunderung aber fand sie, nachdem sie sich mühsam von ihrem Schrecken erholt, daß nicht nur noch Alles war und stand, wie es gewesen, sondern daß sogar mit oder vielmehr auf dem durchaus unbeschädigten Spiegel eine äußerst merkwürdige Veränderung vorgegangen war. Der Nebel darauf war nicht verschwunden, aber er hatte sich, wie es schien, verdünnt, und so tief in das Glas hineingezogen, daß er nun darin ein Gemälde mit lebenden Figuren bildete, das die Dame, wie aus einer ungeheuren Ferne zu beobachten Gelegenheit hatte. Sie sah in das Innere einer gothischen Kirche, durch deren

Digitized by Google

Fenſter die Abendſonne ihre letzten, alle Gegenſtände ſanft vergoldenden Strahlen hereinwarf, die auch eine Gruppe von Menſchen umſpannen, unter denen zuerſt ein Prieſter, dann Hochzeitgäſte und endlich ganz deutlich ein Brautpaar zu erkennen war.

Die Braut trug ein weißes, ſchweres Atlaskleid und einen langen, weißen Schleier, der in dem blonden Haar mit einer Myrthenkrone feſtgehalten, die jugendlich-zarte Geſtalt wie ein ſchwellender Duft oder eine leichte Wolke umgab. Der Bräutigam war in ein prächtiges Hofkoſtüm jener Zeit gekleidet und trug einen Degen an der Seite. Die Tracht der Umſtehenden ſchien niederländiſchen Genre's zu ſein.

Während Lady Eleanor noch mit dem Muſtern dieſer Menſchengruppe beſchäftigt war, ſchien plötzlich das Ganze durch unſichtbare Mittel eine hellere Beleuchtung zu erhalten und da durch dieſe die Geſtalten ſchärfer und deutlicher hervortraten, war ſie nun auf einmal in den Stand geſetzt, in der Perſon des Bräutigams ihren Gemahl, Sir James, Viscount Primroſe zu erkennen. Bevor ſie ſich jedoch von dem Schrecken, den ihr dieſe Wahrnehmung verurſachte, erholen konnte, trat ein Fremder, das Geſicht in den Mantel gehüllt, mit dem eiligen Schritte eines Menſchen, der zu ſpät zu kommen fürchtet, in die Kirche. Niemand von den darin Anweſenden ſchien ihn wahrzunehmen, und er ſelbſt ſtand eine Weile regungslos hinter einem Pfeiler, um aller Vermuthung nach ſich vor einem zu thuenden verzweiflungsvollen Schritte erſt noch Gewißheit über die Veranlaſſung deſſelben zu verſchaffen; in dem Momente aber, in dem der Prieſter im Begriffe war, die Hände des Brautpaares in

Digitized by Google

einander zu legen, ließ er den Mantel von Geſicht und Schultern zur Erde niedergleiten und ſtürzte vor, als wolle er gegen die Ceremonie proteſtiren. In der Geſtalt dieſes Vorſtürzenden erkannte Lady Eleanor ganz deutlich das Ebenbild ihres Bruders, den ſie nun ſehr lebhaft agiren und endlich gegen den Bräutigam, das heißt alſo gegen ihren Gatten den Degen ziehen ſah. Da auch jener den ſeinigen aus der Scheide riß, ſo ſchien ein Zweikampf hier an den geheiligten Stufen des Altars unzweifelhaft und zwar um ſo mehr unzweifelhaft, als alle Diejenigen, die Zeugen dieſes Auftrittes waren, beſtürzt und überraſcht davon, weder Muth, noch Geiſtesgegenwart genug zu beſitzen ſchienen, denſelben durch Einſpruch oder Dazwiſchentreten zu verhindern. Die Braut war ohnmächtig niedergeſunken und von den Frauen umringt; von den Männern eilten einige hinweg, andere blieben unſchlüſſig ſtehen. Während deſſen begannen die Degen ſich zu kreuzen und Lady Eleanor hörte ſogar, oder bildete es ſich ein, zu hören, wie die Klingen an einander ſchlugen, wiewohl es allerdings wie aus weiter Ferne war. In ihrem Schrecken und der Angſt entweder ihren Gatten oder ihren Bruder todt zu Boden ſtürzen zu ſehen, vergaß ſie die Warnung des Magiers und ihre Hände vor das Geſicht haltend, rief ſie: „Um des Himmels Willen trennt ſie, ſie tödten einander!“

Kaum waren dieſe Worte einer nur allzubegreiflichen Beſorgniß über ihre Lippen gekommen, als auch ſogleich ein ſchrillendes Ziſchen und etwas wie ein dumpfer Schlag durch das Gemach erſchallte, von dem die ganze Scene im Spiegel ſich verwirrte und wie in Rauch zerſtob. Lady Eleanor, der Worte des Zauberers ſich erinnernd und das Fürchterlichſte

Digitized by Google

erwartend, ſank bewußtlos in den Seſſel zurück und ſchloß die Augen.

Als ſie wieder zu ſich kam, herrſchte rings um ſie her Dunkelheit und Stille; nur der Wahrſager befand ſich, wie ſie wahrnehmen konnte, ihr zur Seite, ſich bemühend, ſie wieder zu ſich zu bringen. Kaum war ihm dies gelungen und er zu der Ueberzeugung gelangt, daß ſie ſich ihrer Sinne und Kräfte wieder zu bedienen im Stande, als er auch ſofort ſie drängte, ſich zu erheben und von ihm aus dem Zimmer geleiten zu laſſen.

„Alles iſt vorbei für dieſe Nacht“, ſagte er, indem er ſie, nachdem ſie aufgeſtanden, mit ſich fortzog, „und je ſchneller wir dieſen Ort verlaſſen, deſto beſſer. Die Störungen der Geiſterwelt pflegen, wie ich Ihnen ſchon früher ſagte, für uns Sterbliche verderblich zu werden. Der Himmel gebe, daß die, welche Sie, Mylady, verurſachten, ohne Folgen bleibe!“

Während dieſer Worte hatte man die Thüre und jenes erſte Zimmer wieder erreicht, in dem die Begleiterin der Viscounteß zurückgeblieben war, und in welchem man dieſe noch ruhig ſchlummern fand. Als der Magier auf ſie zuging und ſie mit einem Auflegen ſeiner Hand auf ihre Schläfen weckte, ſah Lady Eleanor, daß er ſich ſelbſt in einem ſehr übelzugerichteten Zuſtande befand. Sein Haar und ſein Bart waren in Unordnung, ebenſo wie ſeine Kleider, denen man deutlich anſehen konnte, daß ihr Träger mit ihnen zu Boden geſchleudert worden war. Nicht ohne eine gewiſſe Tonloſigkeit ſeiner Stimme und ein ängſtliches Zittern geſchah es, daß er jetzt die Schlafende wieder zum Wachen bringend, ſagte: „Stehen ſie auf, Miſtreß Jane,

Digitized by Google

und entfernen Sie sich mit Mylady. Es ist ziemlich spät in der Nacht und schon zieht sich drohend ein Unwetter am Himmel zusammen, das Sie zu eilen zwingt, wenn sie vor seiner Entladung noch nach Hause gelangen wollen."

Mistreß Jane, die sich erhoben und nicht ohne Schrecken die düstere Wandlung in den Gesichtszügen ihrer Freundin sah, eilte auf diese zu, sie besorgt und wie tröstend an sich zu drücken, während der Magier ging und ein Zeichen gegen die Thüre machte, die sich in Folge dessen augenblicklich öffnete.

„Eilen Sie, eilen Sie", sagte er, indem er die Damen so höflich wie möglich über die Schwelle drängte. „Es ist hohe Zeit, daß ich zurückkehre, die Erzürnten durch Buße und Sühne auszuföhnen."

Als Lady Eleanor und ihre Begleiterin die Hälfte der Treppe hinunter waren und nothdürftig die Hausthüre erkennen konnten, schloß sich oben die Pforte, hinter welcher hervor sie einen so klagenden Jammerschrei sich folgen hörten, daß sie ganz entsetzt und von Schauer erfaßt die noch übrigen Stufen der Stiege mehr hinunterflogen, als schritten und endlich athemlos und völlig in Schweiß gebadet, eine Stunde nach Mitternacht und nur eben noch vor dem Ausbruche eines fürchterlichen Unwetters in der Wohnung der Viscounteß ankamen.

Die erste Sorge derselben, als sie sich wohlbehalten wieder in ihrem Zimmer und zu völliger Besonnenheit und Ruhe zurückgelangt fand, war, die genauen Umstände ihres Abenteuers, mit Angabe von Tag und Stunde aufzuzeichnen. Dieses Document, das sich in der Familie der Earls of Stair (Lady Eleanor heirathete nämlich in zweiter Ehe

Digitized by Google

John Dalrymple, Earl of Stair) erhalten, ließ sie von ihrer Freundin Mistreß Jane Hamilton unterzeichnen, und nachdem es von ihr versiegelt war, in einem geheimen Fache ihres Secretärs verbergen.

Bald darnach kam ihr Bruder, Sir Archibald Campbell, dritter Earl von Laudon, von einer Reise nach Holland zurück und man kann sich wohl denken, daß sie sogleich die erste sich darbietende Gelegenheit benutzte, ihn auszufragen und besonders darnach zu forschen, ob er nichts von Viscount James gehört oder gesehen, worauf er anfangs nur ausweichend Bescheid gab, endlich aber entgegnete, wie er hoffe, einer so unzweifelhaft ehrlosen Person nie in seinem Leben wieder zu begegnen.

Da diese Antwort, weit davon entfernt, Lady Eleanor zu befriedigen, dieselbe natürlicher Weise nur immer aufmerksamer und gespannter machte, so ließ sie mit Bitten, Drängen und Nachfragen nicht nach, als bis Sir Archibald Campbell endlich die Geduld ausging und er nun der Schwester berichtete, daß er in Amsterdam einen unermeßlich reichen Kaufmann kennen gelernt habe, welcher eine einzige Tochter besaß. Da er sie hübsch und liebenswürdig gefunden, sei er eben Willens gewesen, sich um die Hand derselben zu bewerben, als er gerade noch zur rechten Zeit vernommen, daß die junge Dame bereits versprochen und zur Zeit im Begriffe stehe, sich zu vermählen. Der Bräutigam, ein Engländer, der längere Zeit verreist gewesen, sollte zur Hochzeit wieder eintreffen und Sir Archibald, als Freund des Hauses, Zeuge der feierlichen Handlung sein.

„Ich weiß nicht", lautete die Erzählung des Earl von Laudon wörtlich, „was mich veranlaßte, der Bekanntschaft

mit dem Bräutigam so lange, als möglich, aus dem Wege zu gehen. Es scheint, daß ich von der Fatalität derselben eine mir unangenehme Ahnung hatte. Genug, ich zögerte mich bei der Familie meines ehrwürdigen Freundes am Tage der Vermählung einzufinden und erschien erst spät in der Kirche, in welcher die Trauung vor sich gehen sollte, und wo ich sofort in dem Bräutigam des armen, unschuldigen Mädchens Viscount Primrose, Deinen ehrlosen, davongelaufenen Gatten erkannte. Du kannst Dir leicht denken, Schwester, daß diese Wahrnehmung mein Blut sieden machte, und daß ich mich nicht ohne eine Art von Genugthuung erinnerte einen Degen an der Seite zu haben. Ich zog ihn und — —"

„Genug," rief hier Lady Eleanor, erschüttert durch die Erinnerung an das, was sie selbst erlebt, „genug, mein Bruder, erlaube, ehe Du weiter erzählst, daß auch ich Dir eine Mittheilung mache."

Nachdem Sir Archibald Campbell, erstaunt über diese Unterbrechung, ihr achtsam zuzuhören versprochen, berichtete sie ihm haarklein und genau Alles, was sie bei dem Zauberer in Canongate erlebt und holte am Ende das darüber von ihr aufgesetzte und von Mistreß Jane Hamilton unterschriebene Document hervor, in welchem er, wie er zu seiner Verwunderung eingestehen mußte, den Vorfall in der Kirche ganz so angegeben fand, wie er ihn selbst erlebt, nur daß natürlich der Ausgang desselben fehlte, der durch den Aufschrei der Lady bei der Erscheinung im Spiegel unmöglich gemacht worden war.

Earl of Laudon ergänzte ihn, indem er berichtete, daß er mit Viscount Primrose gefochten und denselben nach ein

Digitized by Google

Paar hitzigen Gängen am Halſe und in der Bruſt ziemlich gefährlich verwundet habe.

„Nachdem ich ihn, in ſeinem Blute gebadet, hatte fallen ſehen," ſagte Sir Archibald, „ergriff ich die Flucht, um die Sache nicht noch öffentlicher und ärgerlicher zu machen, als ſie es ſchon geworden war. Von Paris aus aber ſchrieb ich an den Vater der Braut, um ihm die Urſache meines Benehmens zu erklären und ihn die ganze Schändlichkeit Viscount Primroſe's kennen zu machen. Seine mich noch in der franzöſiſchen Hauptſtadt antreffende Antwort dankte mir verbindlich für mein energiſches Auftreten und berichtete mir zugleich, daß ſich der ſchändliche Betrüger, ſo elend und leidend er ſich auch durch meine ihm zugefügten Verwundungen befunden, dennoch gleich nach mir in der Stille, Niemand wiſſe wohin, aus dem Staube gemacht habe.

Somit war nun Alles gut und die Sache im Klaren. Wie aber hatte der Zauberſpiegel des Magiers in Canongate ſo treu und richtig den ganzen Hergang der Begebenheit zeigen können? Sollte da wirklich die Magie und Geiſterwelt im Spiele geweſen ſein? So abergläubig und geſpenſterfürchtig man damals auch noch war, Sir Archibald Campbell, dritter Earl of Laudon, muß doch wohl darüber ſeine eigenen Gedanken gehabt haben, denn er ließ ſogleich die emſigſten Nachforſchungen nach dem Adepten anſtellen, konnte aber nichts weiter erfahren, als daß er einige Monate in jener berüchtigten und ſpäter durch Walter Scott ſo berühmt gewordenen Stadtgegend Edinburgs ſein räthſelhaftes Weſen getrieben und gleich nach jenem Abend mit Lady Eleanor ſpurlos verſchwunden ſei.

Lady Eleanor, die noch bis 1759 in Edinburg gelebt und

Digitized by Google

in dem High-life der ſchottiſchen Ariſtokratie eine bedeutende Rolle geſpielt hat, obſchon ſie allerdings ſtets etwas Schroffes und Finſteres in ihrem Benehmen und Weſen zu Tage legte, glaubte Zeit ihres Lebens, wie Ohrenzeugen verſichert haben, an die Echtheit der Zaubergewalt, von welcher jener Magier ihr Belege gegeben und zeigte ſich ſehr entrüſtet über ihren Bruder, der in dem Adepten entweder nur Viscount James ſelbſt oder irgend eine demſelben treu ergebene Kreatur erblicken wollte.

Eine Aufklärung des ganzen ſo wunderbaren und räthſelhaften Vorganges hat ſich leider niemals dargeboten. Viscount James, der kurz nach ſeinem Verſchwinden durch den Tod ſeines Vaters als Lord Primroſe von Caſtlefield zur Herrſchaft gelangt war, ſtarb 1706; es läßt ſich nicht recht abſehen wie und wo, denn die in den Familienpapieren aufbewahrten Todtenſcheine ſind ſo ſeltſam undeutlich und verworren ausgeſtellt, daß ſich kaum irgend eine Gewißheit daraus entnehmen laſſen will. Schon 1746 war die Familie erloſchen. Die Familie der Stair's, in welche Lady Eleanor unter ganz eigenthümlichen Verhältniſſen eintrat (John Dalrymple, zweiter Earl of Stair, nöthigte Lady Eleanor, die ſich nicht wieder vermählen wollte, dadurch in die Ehe mit ihm, daß er einen treuloſen Dienſtboten beſtach, der ihm Nachts Eingang in ihr Haus verſchaffte, an deſſen Fenſtern er ſich dann am andern Morgen halb entkleidet blicken ließ), iſt ein berühmtes ſchottiſches Geſchlecht, das noch heute blüht.

Digitized by Google

Das Gespensterhaus in Hildesheim.

Nach „Norddütſche Stippſtörken un Legendchen“
von Ludwig Schulmann*).

Nun hört einmal zu, ſagte der kleine Schulmeiſter, was mir begegnete, als ich noch ein halberwachſener Menſch war und in die lateiniſche Schule ging. Da kam unſer Magiſter Kaſſeboom eines ſchönen Tags in die Schulſtube, rief mich von der Bank auf und frug mich, wie viele Schüler ich unterweiſe.

Ihr müßt nämlich wiſſen, daß ich ſchon frühzeitig anfing, Unterricht zu geben, und während die reicheren Schüler ſich herumtrieben und ihre Späße machten, mußte ich ſtatt deſſen auf den Dienſt paſſen. Ich wäre ganz gerne auch zu Biere gegangen, wie Ihr Euch denken könnt, aber der Hund war an den Knüppel gebunden, und wenn ich nicht Hunger-

*) „Norddütſche Stippſtörken un Legendchen. Von Ludwig Schulmann.“ (Hildesheim, 1858. Verlag der Finke'ſchen Buchhandlung [G. F. Schmidt]) ſind bereits in zweiter Auflage erſchienen und verdienen wohl, den Freunden der plattdeutſchen Literatur wegen ihrer Friſche und lebendigen Darſtellung bekannt zu werden.

Digitized by Google

pfoten ſaugen wollte, ſo mußte ich fleißig ſein und wie der Bock auf der Haferkiſte ſitzen.

Das übereilte Weſen, welches die Studenten jetzt an ſich haben, galt zu meiner Zeit keinen Heller, und ich mußte, ehe ich mich zum Studiren hinſetzen konnte, im Chore ſingen, den Schreiber ſpielen und die kleinen Buben im Buchſtabiren unterrichten.

Mein Magiſter alſo, der ſelige Kaſſeboom, — o, das war ein prächtiger Mann, ein kluger Kopf und ſo gelehrt, daß er alle Tage Superintendent hätte ſein können — der ſelige Herr ſagte mir: Junger Freund, da auf dem Markte, in dem großen Hauſe mit den drei Erkern und den vielen Schnitzeleien, wohnt ein reicher Mann, dem ſoll Er die Kinder unterrichten.

Wie heißt denn der Herr? fragte ich und bedankte mich für die Empfehlung.

Er heißt Behrens und iſt Rathsherr. Sage Er nur, ich ſchickte Ihn; laß Er ſich's aber gut bezahlen, der Mann hat's darnach und iſt reich.

Als ich nach Hauſe kam, zog ich meine beſten Kleider an, hing meinen Chormantel um und ging zu dem reichen Manne auf dem Markte.

Heißt Er Hahnenkamm, fragte er mich, und will Er meine beiden Knaben unterweiſen?

Ja, antwortete ich, Herr Magiſter Kaſſeboom hat mich hergeſchickt und geſagt, daß Herr Behrens Kinder zu unterweiſen hätte.

Der Magiſter hat mir geſagt, daß Er ein verſtändiger Menſch ſei und ſich ſchon Wind um die Naſe habe wehen laſſen. Darum habe ich Ihn genommen; wenn wir aber

Digitized by Google

ganz einig werden ſollen, ſo habe ich noch eine Bedingung: Er muß hier ins Haus ziehen, daß Er die wilden Burſchen immer unter Augen hat und überwachen kann.

Das war ich herzlich gern zufrieden und ſo wurden wir einig. Ich mußte noch ſelben Tags einziehen, und da ich damals mit jenem großen Manne ſagen konnte, daß ich das Meinige immer bei mir habe, ſo war das bald geſchehen: meine Kleider hatte ich auf dem Leibe, und meine Bücher nahm ich untern Arm, und das war der ganze Umzug!

Als wir Abends gegeſſen hatten, der Segen geſprochen war, die Kleinen zu Bett gebracht waren und ich auch gehen wollte, ſprach Herr Behrens zu mir:

Bleib' Er noch ein Bischen bei mir auf; wir wollen noch ein Glas Warmbier trinken, und zu ſagen habe ich Ihm auch noch was.

Was mag denn das ſein? — dachte ich in meinem Sinn.

Der alte Herr nahm ſeine Pfeife, ſchmauchte und trank dabei und war im Uebrigen ſtumm wie ein Fiſch. Die breite Wanduhr tickte an der Wand und es war ſo ſtill in den großen Stuben und in dem ganzen Hauſe, daß mir beinahe bange wurde; die Angſt und das Warmbier trieben mir den Schweiß aus den Knochen, und ich dachte ſo bei mir: Lägeſt Du doch erſt bis über die Ohren in Deinem Bette!

Der gute Mann ſaß da und regte ſich nicht; auf ſeinem Geſichte konnte ich aber leſen, daß ihm etwas durch den Kopf ging, und daß er ſich darein ſo vertieft hatte, daß er nicht hörte, als die Wanduhr Zehn ſchlug, und ſie ſchnarrte doch laut genug.

Digitized by Google

Als aber der Nachtwächter bald darnach unter den Fenstern auf der Gasse die Stunde ansagte und knarrte, wachte er aus seiner Träumerei auf, sah mich groß an und fragte: Hat Er einen festen Schlaf?

O, sagte ich, in meinem Alter schläft man fest genug!

Hm, hm! sagte er und weiter nichts.

Fürchtet Er sich nicht in der Nacht? fing er dann wieder an.

Wovor sollte ich mich denn fürchten? sagte ich.

Ich meine, glaubt er an Spuk?

O bewahre Gott! rief ich, ich bin ja kein altes Weib. Wenn Einen die Lebendigen nur in Frieden lassen, die Todten lassen es gewiß!

Nun, sagte der Mann, so geh' Er in Gottes Namen schlafen, und wenn Er was hören sollte, so kehre Er sich nicht daran; es geht vorüber.

Darauf drückte er mir die Hand, gab mir einen harten Thaler und sagte: Das ist für ein Paar neue Schuhe; ich habe gesehen, daß Seine Schuhe nach Wasser schnappen; und nun schlafe Er wohl!

Hm, sagte ich zu mir selbst, der alte Rathsherr glaubt an Spuk. Das hat auch noch gefehlt, daß ich an solche Narrenspossen glauben sollte; darauf lasse ich mich nicht ein!

Und so legte ich mich hin, sprach mein Gebet und schlief ein, und als ich am andern Morgen aufwachte, mußte ich noch noch über den alten Senator und seine Spukgeschichte lachen.

Die zweite Nacht ging es ebenso; den dritten Abend sagte der Hausknecht: Höret und sehet Ihr denn in der Nacht nichts, junger Herr?

Digitized by Google

Freund, ſagte ich, ich höre und ſehe bei Tage genug, des Nachts ſchlafe ich.

Hat ſich was zu ſchlafen, wenn man von Teufels Spuk geweckt wird, der Trepp auf, Trepp ab geht!

Wo denn? fragte ich.

Nun, hier in dieſem alten Hauſe!

Heinrich, rief der Senator, was ſtehſt Du da und plapperſt, Du alte Plaudertaſche? Mach, daß Du unter die Decke kommſt! Des Abends kannſt Du nicht ins Bett kommen und des Morgens nicht heraus, Du fauler Knecht!

Dieſen Abend ſchlief ich nicht gleich ein. Ich fing an zu ſimuliren und dachte darüber nach, was ſie denn eigentlich meinen könnten; ein Gedanke rief den andern her und die Gedanken marſchirten durch meinen Kopf und trieben mir den Schlaf aus den Augen.

Aber ſo ein junger Menſch, der geſund iſt und arbeitet und zur rechten Zeit aufſteht und ſich hinlegt, kann nicht lange wachen. Die Natur nimmt ſich ihr Recht. Die Augen fielen zu.

Ich mochte wohl nicht lange geſchlafen haben, da wachte ich wieder auf.

I, dachte ich, hat Dir doch der Blaſekerl am Rathhausthurm mit ſeiner Trompete einen Streich geſpielt.

Aber was war denn das? Geht da Jemand treppab? Stöhnt da Jemand durchs Haus?

Ich richte mich auf und horche.

Schlurr, ſchlurr! ſchleppte ſich was die Treppe herunter und ſtöhnte wie ein kranker Menſch.

Es dauerte nicht lange, ſo kam es wieder treppauf, faßte die Thürklinke an, ging in das andere Stockwerk, machte die

Fallthüre zum Boden auf und — nun war es wieder so stille im Hause wie in einer Kirche. An Einschlafen war nicht mehr zu denken. Wo war denn meine Dreistigkeit geblieben? Wie pochte mir mein Herz! Wenn es doch erst Zeit zum Aufstehen wäre! dachte ich. Die Nacht ist doch keines Menschen Freund!

Ich lag noch eine Stunde und schmiß mich hin und her im Bette, und mir war's, als ob ich krank werden wollte.

Lacht nicht. Ein junger Mensch von sechszehn Jahren, der noch nicht hinter seiner Mutter Kochtopf weg gewesen war, mutterseelen allein auf einer Kammer, die so groß war, daß man ein Pferd darin hätte reiten können, in kohlenrabenschwarzer Nacht und ein Spukding im Hause, und das Bangemachen und Erzählen vorher! Das war zu arg! Zwar hatte ich wohl gehört und gelesen, daß es nichts mit dem Spuk wäre; aber was hilft das Alles, wenn Euch doch ein Spukding auf der Nase spielt und treppab und treppauf geht, wie ich es in der nächsten Nacht wieder hörte.

Ich glaube, ich war wirklich krank — es mochte wohl eine Art Fieber sein — und in meiner Hitze sprang ich auf und wollte auf den Boden dem Spuke nach; im Hemde lief ich auf den Vorplatz, von da auf die Treppe; als ich aber an die große Wendeltreppe kam, vertrat ich mir den Fuß, schlug die Treppe hinunter und fiel gerade vor die Kammerthüre meines Herrn. Das brachte mich wieder zur Besinnung, und den alten Senator, den Hausknecht und das Hausmädchen auf die Beine, und sie trugen mich stillschweigend auf meine Stube, wo der gute Herr sagte:

Hat Er keinen Schaden gekriegt?

Digitized by Google

O, es hat nicht viel auf ſich, ſagte ich. Vielleicht ein Bischen geſchrammt!

Gewiß hat der junge Herr was gehört! flüſterte der Hausknecht dem Mädchen zu.

Das Mädchen wollte auch anfangen zu ſprechen, aber der Herr machte ein langes Geſicht, daß Einem bange werden konnte, und winkte den Dienſtleuten zu, daß ſie weggehen ſollten. Und da ſie wohl wußten, daß er keinen Spaß vertrug, ſo gingen ſie ihrer Wege.

Wie iſt es mit dem Fuße? fragte der Senator.

Es ſchrient ein Bischen, es iſt nichts, Herr.

O dafür iſt bald Rath, ſagte Behrens, ging auf ſeine Stube, holte ein Glas mit Aqua Burſadi und rieb mich damit ein, indem er ſagte: Halte Er ſich nur ruhig, auf den Abend wollen wir zuſammen plaudern.

Nachmittags konnte ich ſchon wieder auftreten, um ſieben Uhr ſaß ich mit am Tiſche und war wieder ſeelenvergnügt.

Ein junger Menſch vergißt leicht, und da ich in dem Hauſe wie ein Kind gehalten wurde, und der alte Senator ſo ein lieber Herr war, daß ich armer Junge mich gar nicht mehr kannte, wenn ich überdachte, was ich noch vor ein Paar Tagen geweſen, wo ich oft das liebe Brot nicht hatte, ſo hatte ich mir vorgenommen, nichts zu ſagen und nichts zu fragen, daß ich meinem guten Herrn kein Herzeleid machen möchte.

Als nun alles zu Bette war, rückte der Hausherr dicht an meine Seite und ſagte: Hat Er in der letzten Nacht was geſehn?

Digitized by Google

Ich habe nichts gesehen, sagte ich, aber genug gehört.

Und ich erzählte, was ich wußte. Der Senator hörte genau zu und darauf sagte er:

Nun, es kann doch einmal nicht anders sein; ich will Ihm sagen, wo die Katze im Heu liegt. Will er mich anhören, so will ich Ihm etwas erzählen.

'Auf mein Wort, sagte ich; ich brenne vor Ungeduld.

So höre Er denn zu. Was ich Ihm mittheilen werde, weiß ich von meinem seligen Vater, der wußte es von seinem Vater, und so immer höher hinauf.

Um die Zeit, da Rudolph von Habsburg Kaiser von Deutschland war, wohnte in diesem Hause ein reicher Mann, der hieß Kunz Oennekeld und stand bei Rath und Bürgerschaft in großem Ansehen, denn er war grausam reich, so reich, daß die Leute sagten, er könne sein Geld mit Scheffeln messen.

Nun weiß Jeder, der die Welt kennt, daß reich sein und Macht haben einerlei ist. Aber Kunz Oennekeld war auch klug, konnte gut reden, und wenn es in den Rathsstuben heiß herging und die hochweisen Herren hin und her riethen und doch nicht den Fuß aus dem Loche kriegen konnten, so wußte Oennekeld immer etwas anzugeben, was durchschlug.

Und doch konnte Niemand ihn recht leiden!

War er vielleicht grob und vermessen?

Nein, grad' das Gegentheil. Er war so freundlich wie ein Ohrwürmchen und schmeichelte wie eine Katze; das machte ihn gerade allen Leuten zuwider, weil sie wußten, daß es bei ihm hieße: Anders denk' ich, anders sag' ich, anders thue ich!

Digitized by Google

Wer ihn nur mit einem halben Auge anſah, mußte gleich wiſſen, was für ein Menſch ihm gegenüber ſtand, und wenn Er, Freund, einmal auf den Boden kommt und rechter Hand von der Rauchkammer in den Winkel guckt und da ein Bild ſieht, — das iſt Oennekelds Portrait, — ſo wird Er wohl einſehen, daß man vor Oennekeld bange werden mußte. Fängt Er beim Kopfe an, ſo hatte Oennekeld rothes Haar. Seine kleinen Augen waren immer zugekniffen, als wenn er auf der Lauer ſtand; ſeine Naſe und ſein Kinn waren ſpitz und man weiß wohl:

Spitze Naſe, ſpitzes Kinn,
Der Teufel ſitzt drinn!

Seine Arme reichten bis an die Kniee, ſeine Beine waren kurz und ſchief und ſeine Füße ſo platt wie ein Gerſtenkuchen; die böſen Mäuler nannten ihn darum den Rabattentreter. Und doch wurde an ihm das Sprüchwort wahr: Es iſt kein Topf ſo ſchief, es paßt ein Deckel darauf! Denn das ſchönſte Mädchen von Hildesheim wurde ſeine Frau.

Dortchen Kunkels Vater hatte von Oennekeld fünfhundert Thaler geliehen und konnte ſie nicht zurückzahlen. Oennekeld ließ ihm ſeine Hütte anſchlagen und das Haus ſollte ſchon verkauft werden.

Da kam Oennekeld zu dem armen Vater und ſagte: Giebt Er mir ſeine Tochter zur Frau, ſo laß ich ihm das Geld noch.

Der Vater willigte ein; denn was thut der Menſch nicht, wenn ihn die Noth am Halſe feſthält. Auch glaubte der alte Mann Wunder was für ein Glück ſein Kind machte; doch ſagte er: er wollte mit Dortchen erſt ſprechen. Gut,

Digitized by Google

ſagte Oennekeld; aber ſprecht nicht zu lange und bringt mir morgen Beſcheid.

Dortchen war ein einfaches Mädchen, und als der Vater ihr auseinanderſetzte, daß er betteln gehen müßte, wenn ſie dem reichen Manne nicht zu Willen wäre, ſo gab ſie ihm die weiße Schwanenhand, und ſagte ſo ruhig und zufrieden, als ob ſie einen König freien ſollte:

Vater, Ihr ſollt keinen Augenblick in Sorge ſein, wenn ich es hindern kann; geht nur gleich, ich ſage ja.

Als aber der Vater weg war, hielt ſie ihre Schürze vor die Augen und weinte, und ſprach in ihrem Herzen mit dem lieben Gott; und wer mit dem ſpricht in Aufrichtigkeit, der kriegt Antwort und iſt zufrieden und klaget nicht länger.

Ich will nicht weitläufig erzählen. Dortchen ward Oennekelds Frau, und da ſie ein Gedicht gemacht hatten, in dem obenan ſtand:

Längſte Lieb', längſtes Gut!

ſo ſchrie ganz Hildesheim über das Glück, das das arme Dortchen gemacht hatte, denn alle glaubten, der alte Oennekeld würde es nicht mehr lange machen.

In den erſten vier Wochen ging Alles gut. Aber Oennekeld war ein guter Rechnenmeiſter, und da er ſah, daß die Ausgaben ſich mehrten, ſo machte er ein böſes Geſicht, denn er war der geizigſte Menſch im heiligen römiſchen Reiche deutſcher Nation und der größte Topfgucker in Hildesheim. Und ſo kam es denn, daß ihm Alles nicht recht war: die Kleider waren zu ſtatiös, das Eſſen zu theuer, das Hausmädchen koſtete zu viel, die junge Frau war nicht fleißig genug, und wenn ſie einen neuen Stoff zu einem Kleide erhielt, ſo mußte an die Stelle, wo man die Schürze trägt,

Digitized by Google

ein Stück billigeres Zeug geſetzt werden; ein Tuch durfte ſie nicht tragen; ihre Goldmünzen aber mußte ſie einſchmelzen und ſich ſchlichte Kupferplättchen machen. Aber ganz toll wurde er, als Dortchen zu Bette gebracht wurde und ein allerliebſtes Mädchen in die Welt ſetzte. Da ging mancher Thaler drauf, und jeden Pfennig, den Oennekeld ausgab, begleitete er mit einem Fluche.

Ja, ja, ſagte der Geizhals, wer eine arme Frau nimmt, müßte aufgehängt werden! Was für ein Narr bin ich doch geweſen!

Wenn ich doch nur das Weib los wäre.

Das hörte der Teufel, denn der iſt immer an der Thüre und horcht, ob es nicht was zu thun für ihn giebt.

Und der Teufel goß Oel ins Feuer, und Oennekeld hatte ſeit dieſer Zeit keine Raſt, und er dachte an nichts, als an ſeine Frau, das heißt, wie er ſie los werden könnte.

Erſt dachte er: Der Aerger würd' es thun.

Und er war mit Allem unzufrieden, was ſie that oder ließ; aber das ſchlug nicht an, denn Dortchen trug Alles mit Geduld, und ihre Sanftmuth war ohne Ende.

Merkſt Du nicht, ſagte der Teufel zu dem Böſewicht, ſie trotzt dir; blaſe dem Kinde das Licht aus, dann ſtirbt ſie vor Kummer!

Wer einmal auf den Teufel gehört hat, zu dem kommt er immer wieder, und läßt ihn nicht los; Oennekeld wollte erſt nicht, aber der Gedanke war auf böſen Acker gefallen und ſchlug Wurzeln, und wucherte auf dem böſen Boden, und ward reif, und der Vater that ſeinem eignen Kinde leid an, auf einen Sonntag, als ſeine Frau in der Kirche war.

Digitized by Google

Soll ich der Mutter Herzbrechen beſchreiben? Das kann kein Menſch, und könnte er auch Pſalmen machen, wie der weiſe König im Morgenlande.

Aber Oennekelds Frau ahnte nichts von dem Teufelswerke, und ſagte mit Hiob: Gott hat mir das Kind gegeben, Gott hat es wieder zu ſich genommen, ſeinen Namen will ich preiſen.

Und ſie trug auch das in Geduld und hielt ſtill.

Je ſtiller aber die arme Frau hielt, deſto wilder wurde ihr Mann, und der Teufel ließ nicht ab, anzuklopfen, und das Feuer mit Scheiten aus der Hölle zu ſchüren.

Wenn es der Kummer nicht thut, ſagte der Teufel, ſo muß es deine Hand thun! Ich will ſchon ſorgen, daß es verſchwiegen bleibt. Und wenn ſie todt iſt, ſo iſt das reichſte Mädchen Dein, und Du gewinnſt tauſendfach wieder, was Du eingebüßt haſt.

Nun war es wieder auf einen Sonntag, und die gute Frau wollte in die Frühmeſſe gehen, denn ſie war gottesfürchtig, und die Kirche war ihr einziger Troſt. Da ſchüttete ſie ihr Herz vor Gott aus und ihre Leiden waren doch auf eine kurze Zeit vergeſſen.

Frau, ſagte der Böſewicht, heute will ich mit in die Kirche gehen. Geh' auf den Boden hinauf und hole mir aus der Lade mein weißes Zeug.

Nun ſtand da oben eine alte Lade von Eichenholz, und der Deckel war mit Eiſen beſchlagen; darin lag das Leinenzeug.

Bring' mir eins von den Hemden, an denen die gekräuſelten Kragen ſind, rief Oennekeld ſeiner Frau nach.

Digitized by Google

Er hatte aber dieſe Hemden vorher ganz unten hin in der Lade gelegt. Als nun Dortchen vor der Lade auf den Knieen lag und ſuchte, kam ihr Mann ſachte hinter ihr her und ſchlug den ſchweren Ladendeckel zu, daß der Kopf der armen Frau vom Rumpfe getrennt wurde.

Da lag ſie gleich todt und kalt und Oennekeld ſang dem Teufel einen Pſalm darüber.

Aber warte nur Oennekeld, aller Tage Abend iſt noch nicht da, und wie die Sünde, ſo iſt die Strafe!

Da oben iſt Einer, der ſitzt hoch und ſieht tief, und wenn du meinſt, du hätteſt für dich gearbeitet, ſo haſt du doch alles für deinen Meiſter, den Fürſten der Hölle, gethan!

Oennekeld ließ die arme Frau liegen, wo ſie lag, ſetzte ſich ruhig in die Stube unten und ſchickte nach einer Stunde das Mädchen hinauf und ſagte: Sieh' doch einmal nach meiner Frau, wo ſie ſo lange bleibt. Das Kramen nimmt ja heute Morgen kein Ende.

Das Mädchen ging, und als es das Unglück ſah, ſchrie es ſo laut, daß die Nachbarn kamen und ſie weinten alle, denn ſie waren der Frau gut von Herzen, und Oennekeld weinte auch, aus Klugheit.

Zwei Tage nachher ſollte die Frau begraben werden. Der geizige Oennekeld hatte das ſchlechteſte Leinen hergegeben, denn er dachte: es fault doch. Das Laaken war nicht mal rein.

Da ſagte der geiſtliche Herr, der die gute Frau zur Ruhe begleiten wollte: Oennekeld, ſchämt Er ſich nicht; ſolch' reicher Mann will ſeiner Frau ein ſchmuzig Laaken mit-

Digitized by Google

geben? Laß Er gleich ein reines holen. Gebe er dem Leichenbitter den Schlüssel!

Nein, nein, schrie der geizige Mann, der keinen Menschen zu seiner Lade lassen wollte, ich will selbst gehen.

Er lief auf den Boden vor die Lade.

War er so schnell gelaufen, oder machte es der Anblick der Lade, das ihm das Herz schlug und die Hand zitterte.

Oennekeld, Oennekeld! rief der Pastor, nun wo bleibt Er denn. Lasse Er uns doch nicht warten.

Geschwind riß er den schweren Deckel auf und wollte ihn einhängen; aber seine zitternde Hand steckte den Haken verkehrt, der Deckel schlug zu, und — ab war der Kopf und lag in der Lade!

So wurde er gefunden und der geistliche Herr schüttelte seinen Kopf und sagte: Reine Sache ist das nicht.

Und das Hausmädchen sagte: Ich habe in der Schule gelernt:

Wie die Sünde, so die Strafe!

Wer weiß, wie die selige Frau umgekommen ist! Ich sah, wie sie auf den Boden ging, daß Oennekeld hinterher — — —

Laßt die Todten ruhen! sagte der würdige geistliche Herr und ging dem Todtenwagen voran.

Von Stund' an aber wurde es nicht richtig in diesem Hause und jede Nacht zwischen 11 bis 12 Uhr schlägt der Deckel da oben zu, und der böse Oennekeld kommt, seinen Kopf unter dem Arme, die Treppe herunter, schleicht durchs

Digitized by Google

ganze Haus und bringt dann seinen Kopf wieder in die Lade.

Wißt, die ohne Kopf herumgehen, entweder haben sie ihren Kopf verloren, da sie eine böse That vollbringen wollten, oder sie verloren den Kopf, als sie die That vollbracht hatten.

Wäre das nicht, so möchte mancher Faden so fein gesponnen sein, daß er nicht an die Sonne käme!

Digitized by Google

Das zweite Gesicht.

(Second-Sight.)

Second-Sight, im Gaelischen „Taisch“ genannt, ist die Bezeichnung für einen Zustand, der unter den Bewohnern der schottischen Hochlande vielfach und seltener auch wohl anderswo vorkommt, und demjenigen, der in ihn versetzt ist, erlaubt, übernatürliche Dinge und Gesichte wahrzunehmen. Er hat einige Aehnlichkeit mit dem Hellsehen, das in Folge des thierischen Magnetismus entsteht oder doch entstehen soll und wie dieses, so ist auch jenes oft genug der Gegenstand sehr ernsthafter, wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen, aus denen wir hier in aller Kürze einige Zusammenstellungen und Auszüge geben wollen.

Daß die Fähigkeit: Ahnungen, Erscheinungen und Vorgefühle zu haben, sich nicht nur auf die Bewohner der schottischen Hochlande beschränkt, sondern zu allen Zeiten auch anderswo beobachtet und wahrgenommen worden ist, kann durch hundertfältige Beispiele belegt werden. Aulus Gellius unter anderen berichtet, daß ein Priester zu Padua die letzte unglückliche Schlacht des Pompejus, welche in Tessalien stattfand, mit allen ihren Greueln und Verwüst-

Digitized by Google

ungen mit gesträubtem Haar und in Schweiß gebadet im Geiste hat vor sich gehen sehen, und zuletzt vor Ueberspannung ohnmächtig zusammensinkend „Caesar hat gesiegt!“ gerufen habe. Die Ermordung des Domitian durch seinen freigelassenen Stephanus, die in Rom geschah, wurde von Apollonius Thanaeus zu Ephesus in der Stunde ihrer Begehung auf offenem Markte einer großen Menge dadurch verkündet, daß der Letztere, wie von einer Eingebung ergriffen, plötzlich rief: „Wohlgethan, Stephanus, wohlgethan! Der Mörder verdient es nicht anders. Du hast recht gethan!“ Von einem Wahnsinnigen in der Gascogne wird erzählt, daß er: „Der Admiral ist gefallen!“ in demselben Augenblicke gerufen habe, in welchem Coligny 1572 zu Paris sterbend unter den Streichen seiner Meuchelmörder erlegen.

Neuere Beispiele findet man in Jung-Stilling's „Theorie der Geisterkunde,“ wo unter anderen von einer Haushälterin erzählt wird, die zur Hebung ihrer Krankheit magnetisirt ward und im Zustande des Hellsehens ihrem Herrn einstmals sagte: „Jetzt eben ist Ihr Herr Bruder in Magdeburg gestorben.“ Niemand wußte etwas von dessen Krankheit und zudem war Magdeburg viele Meilen weit entfernt. Nach einigen Tagen aber traf die Nachricht von diesem Todesfalle richtig ein und zwar stimmten Zeit und Stunde genau mit der Vorhersagung überein. An einer andern Stelle heißt es: Swedenborg kam mit einer Gesellschaft Reisender aus England zu Gothenburg an; hier sagte er: „er habe von den Engeln erfahren, daß es gegenwärtig in Stockholm in der und der Gasse brenne.“ — Es waren Stockholmer Bürger in der Gesellschaft, die darüber be-

Digitized by Google

troffen waren; bald hernach kam er zu ihnen und ſagte: „ſie ſollten ſich beruhigen, das Feuer ſei gelöſcht.“ Den folgenden Tag erfuhren ſie, daß ſich die Sache genau ſo verhalten habe. Dieſe Geſchichte iſt gewiſſe Wahrheit.

In Holland, auf der Inſel Man, in Irland, Schweden, Norwegen und Deutſchland hat man ähnliche Fälle beobachtet, die meiſten und häufigſten aber ſind allerdings in Schottland vorgekommen, wo die Erſcheinung, faſt könnte man ſagen, eine gäng und gäbe Sache iſt oder in früheren Zeiten wenigſtens war. Beinahe in jedem Diſtrikt dieſes Landes gab und giebt es zum Theil noch immer einige Individuen, die ſich die Gabe des doppelten Geſichts entweder ſelbſt beilegen oder ſie beigelegt erhalten. Gewöhnlich leben dieſe einſam und iſolirt, gemieden von ihrer Umgebung, die ſie fürchtet, weil die Befähigung, Viſionen zu haben, gemeinhin nicht glückbringend für denjenigen iſt, der damit ausgerüſtet erſcheint. Sie wird unter den Schotten als eine unerklärbare, dunkle Macht der Natur angeſehen, die den Menſchen überkommt und welche man ſich nur dadurch aneignen kann, daß man in die friſchen Fußſtapfen eines ſolchen tritt, der eben von ihr befallen iſt. Legt dieſer dann noch ſeine rechte Hand auf das Haupt des Novizen, ſo kann, wie es heißt, das Second-Sight für den Letzteren nicht ausbleiben. Man hat es gleichviel bei Männern und Frauen, aber meiſt nur, wenn ſie ſich in vorgerücktem Alter befanden, wahrgenommen. Wenn es kommt, kommt es plötzlich und ſo unerwartet, daß es diejenigen, die es heimſucht, oft in den ſeltſamſten Situationen überraſcht. Auf Spaziergängen, bei ländlichen Verrichtungen, Nachts im Bett oder Abends vor dem Feuerheerd ſieht man plötzlich einem

Digitized by Google

Menſchen das Haar ſich ſträuben und die Augen, ſtarr und weit aus den Höhlen getrieben, unheimlich in irgend eine Ecke oder auf einen Fleck gebannt, auf dem ſie dann immer irgend etwas Schauerliches: eine blutige Leiche, ein verſinkendes Boot, ein brennendes Haus und dergleichen ſich leibhaft vorgeführt und gezeigt ſehen. Der Tod eines Freundes oder eines Verwandten wird gewöhnlich dadurch voraus verkündet, daß der Taiſcher einen Sarg nach deſſen Hauſe tragen ſieht.

Dieſes ſogenannte Leichenſehen iſt häufig auch in Deutſchland vorgekommen. Jung-Stilling ſagt darüber: „Gewöhnlich äußert ſich dieſes Sehen ſo, daß eine damit behaftete Perſon gewöhnlich bei der Nacht gedrungen wird, hinauszugehen und zwar in die Nähe des Hauſes, aus dem die Leiche herauskommen ſoll; dann ſieht ſie den Zug mit allem, auch den kleinſten Umſtänden. Daß bei dieſer Sache viele Träumereien und Täuſchungen mit unterlaufen, daran iſt kein Zweifel, aber die Sache ſelbſt hat ihre Richtigkeit und iſt gewiß."

Jung-Stilling erzählt ſelbſt mehrere Fälle, die unter den Augen von Predigern paſſirt ſein ſollen, die dagegen eiferten und zuletzt die Richtigkeit der Sache doch hätten einräumen müſſen.

In den ſchottiſchen Hochlanden war der Glaube an das doppelte Geſicht ehedem ſo verbreitet und ſein Vorkommen ſo allgemein, daß, wenn eine Familie irgend einen ihrer Angehörigen vermißte, ein Fiſcher nicht von den See'n, ein Jäger nicht von den Bergen heimkam, man allmorgendlich in der ganzen Gegend Boten herumſchickte, um in den verſchiedenen Hütten und Gehöften anfragen zu laſſen: ob

Digitized by Google

nicht ein Second-Sight stattgefunden, das über das Schicksal des Ausbleibenden Kunde gebe. Ein Doktor Ferriar, der in seinem Werk „Apparitions" dieses Zuges im Leben der schottischen Hochlande Erwähnung thut, berichtet, daß in Folge desselben Täuschungen und Irrthümer denn freilich nicht selten gewesen. So erzählt er z. B., daß, als das Haupt einer Familie einmal bei Gelegenheit einer Reise ein paar Tage länger ausgeblieben sei, als man erwartet, die Zurückgebliebenen in Angst gleichfalls alle Morgen den jüngsten Sohn aussendeten, um zu hören, ob Jemand eine Auskunft gebende Erscheinung gehabt habe. Am dritten betheuerte eine alte Frau, daß sie ein Boot und in diesem Master Barow, eben jenen Vermißten, habe in die Wellen sinken sehen. In Folge dessen legte die Familie auch sogleich Trauer an, fest überzeugt, daß der Abwesende sein Grab in den Wellen gefunden und nie wieder zum Vorschein kommen würde. Am zweiten Abend langte er jedoch wohlbehalten bei den Seinen an, um durch sein Erscheinen die Unfehlbarkeit jener Prognostication auf die überzeugendste Weise von der Welt Lügen zu strafen.

Wenn dergleichen Dementi's hier und da vorgekommen sind und auch wohl noch vorkommen, so sind diesen doch reichlich Beispiele entgegengesetzter Art gegenüber zu halten. So weiß man z. E., durch genaue historische Belege constatirt, daß die Hinrichtung der Maria Stuart mehrfach von Sehern der Hochlande zu Anfang des Winters, in dessen Verlauf sie stattfand, mit allen möglichen Einzelheiten voraus verkündet wurde. Auch die Ermordung des Herzogs von Buckingham mitten auf dem Gipfelpunkt seines Glanzes, ward lange bevor sie stattfand, prophezeihet. Als

Digitized by Google

einmal von seinem Glücke die Rede war, rief plötzlich ein alter Schotte: „Ah bah! Das Alles ist nichts. Ich habe ihn mit einem Dolche in der Brust am Strande des Meeres liegen sehen.“ Mackenzie von Tarbet, der spätere Earl von Cromarty, ein tüchtiger schottischer Staatsmann unter Earl dem Zweiten und ein Mann von großen historischen und wissenschaftlichen Kenntnissen, schrieb für den berühmten Boyle zu gelegentlicher Benutzung eine nicht uninteressante Abhandlung über die seltsame Eigenschaft seiner Landsleute. In dieser findet sich auch folgende Thatsache mitgetheilt.

Eines Tages, als er selbst, Mackenzie nämlich, auf dem Felde zwischen seinen Ackerleuten, die Gerste einzubringen beschäftigt waren, umherritt, kam ein Fremder zu Fuß plötzlich unter sie getreten, ihnen in exaltirtem Zustande bedeutend, daß sie sich mit der Ernte keine Mühe geben möchten, da er die Pferde der Engländer bereits sie zerstampfen und verzehren sehe. Mackenzie fragte ihn: „woraus er denn erkennen oder den Schluß zu ziehen vermöge, daß die Pferde, die er sähe, gerade englische seien.“ Hierauf entgegnete er, „daß er Pferde sähe, die nicht schottischer Abkunft wären, und da er wisse, daß eine englische Armee (unter Cromwell 1650) in das Land gekommen, so zöge er den ganz natürlichen Schluß, daß sie dieser zugehören müßten.“ Das wirklich stattgefundene Ereigniß hat bewiesen, daß der Mann recht gesehen. — Wenige Jahre nach diesem Vorfalle, lange bevor Argyle seine Unglücksreise zu König Karl antrat, um ihm zur Wiedereinsetzung seinen Glückwunsch abzustatten, spielte er mit einigen schottischen Edelleuten Kegel, bei welchem Spiel einer derselben plötzlich auf den eben kugelschiebenden Argyle hinstarrend,

Digitized by Google

ausrief: „Mein Gott, was seh' ich? Der Lord ist ohne Kopf und seine Schultern über und über von Blut besudelt." *)

Der schon von uns genannte Doktor Ferriar erzählt zwei andere Anekdoten, die wir hier gleichfalls mittheilen wollen, weil sie als charakteristisch gelten dürfen. Ein junger Militär, Freund und Verwandter des Doktors, ward ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem Schlosse eines schottischen Edelmannes einquartiret, der, was in dieser Klasse selten ist, ebenfalls jene geheimnißvolle Gabe des Second-Sight haben sollte. Eines Tages, während der junge Leutnant eben damit beschäftigt war, den Damen des Hauses ein Theaterstück vorzulesen, blieb der Herr des Schlosses, der während des Lesens im Zimmer auf- und niederging, ganz plötzlich und unerwartet mit allen Zeichen, wie sie Taischer zu zeigen pflegen, stehen. Nachdem er einen Augenblick starr und mit kreideweißem Gesicht vor sich hingestiert, zog er die Klingel und befahl dem sofort eintretenden Diener im Augenblick ein Pferd zu satteln, in die Nachbarschaft nach Schloß Barra zu reiten und dort nach dem Befinden der Lady zu fragen; im Fall der Bescheid erfreulich laute, aber unverzüglich weiter nach Tyrel zu sprengen und dort die gleiche Nachfrage zu halten. Der

*) Archibald Earl von Argyle war das Haupt der schottischen Presbyterianer und Cromwells Freund. Er zog 1645 mit einem Heere gegen die Royalisten und ward von Montrose bei Innerskoky geschlagen. Nach der Restauration wurde er von Karl II. amnestirt, jedoch 1661, nachdem er mehrfach an Empörungen betheiligt gewesen, unter dem Vorwande verdächtig zu sein, daß er Karls I. Tod befördert, verurtheilt und enthauptet.

Digitized by Google

Vorleſer ſchloß, als er erfuhr, daß ſein Wirth ein Second-Sight gehabt, unmittelbar ſein Buch mit der Erklärung, daß er nicht weiter leſen wolle, bis ihm mitgetheilt, was der Gegenſtand der Erſcheinung geweſen. Nach einigem Zögern erzählte der Edelmann, daß es ihm plötzlich, während ſeines Auf- und Abgehens im Zimmer vorgekommen ſei, als wenn ſich leiſe die Thür geöffnet und eine kleine Frau ohne Kopf in das Zimmer getreten wäre. Da dieſe Viſion nur den Tod einer nahen Bekannten anzeigen könne, ſo habe er den Diener zu zwei Damen geſchickt, mit denen die Frau ohne Kopf einige Aehnlichkeit gehabt. Wenige Stunden nach dieſer Auskunft kehrte der Diener mit der Nachricht zurück, daß eine der Damen, nach deren Befinden er zu fragen gehabt, an einem Schlaganfalle und zwar in dem Moment verſchieden ſei, in welchem die Erſcheinung ſtattgefunden. Ein anderes Mal, da derſelbe Edelmann während einer ſtürmiſchen Novembernacht durch ein Unwohlſein an das Bett gefeſſelt blieb, las der junge Offizier ihm zur Unterhaltung aus einem Buche vor. Da ein Fiſcherboot mit drei Leuten aus dem Schloſſe von dem See, auf den ſie ausgeſandt, nicht heimgekehrt, ſo äußerte der Herr des Hauſes zu mehreren Malen große Beſorgniß wegen ihres Ausbleibens und plötzlich ſich geiſterhaft von ſeinem Lager in die Höhe richtend, rief er aus: „Mein Boot iſt verloren!“ Auf die Frage des Militärs, was ihn zu dieſer Annahme bewege, ſagte er traurig, noch ganz in ſeine Viſion vertieft: „Ich ſehe zwei meiner Leute, die den Dritten todt und ganz naß, mit blau unterlaufenem Geſicht und feucht über die Stirn hängendem Haar ſo eben zur Seite Eures Stuhles niederlegen.“

Digitized by Google

Man kann ſich denken, daß der Stuhl mit Entſetzen zurückgeſchoben wurde. Im Laufe der Nacht kamen übrigens wirklich zwei Bootsleute mit der Leiche des Dritten in dem beſchriebenen Zuſtande in das Schloß zurück.

Stewart giebt in ſeinen Skizzen von dem Hochland und ſeiner Bewohner (Sketches of the Highlanders and Highland) Bericht von einem andern Second-Sight, das in ſeiner eigenen Familie vorkam und nicht minder ſeltſam iſt.

Spät an einem Herbſtabend des Jahres 1773, erzählt er, kam der Sohn eines Gentleman aus der Nachbarſchaft in das Haus meines Vaters, der ſelbſt mit ſammt meiner Mutter ſich nicht daheim befand, aber von mehreren Freunden und uns Kindern jeden Augenblick mit derſelben zurückerwartet wurde. Der junge Gentleman ſprach wenig und ſchien in tiefes Nachdenken verſunken. Gleich, nachdem er gekommen, hatte er nach einem kleinen Knaben von drei Jahren aus unſerer Familie gefragt. In die Kinderſtube geführt, fand er die Amme damit beſchäftigt, ein Paar neue Schuhe zu probiren, von denen ſie klagte, daß ſie keine Gelegenheit habe dieſelben zu tragen. Ihr werdet ſie tragen, noch bevor Ihr's glaubt, ſagte der junge Mann. Dieſe Worte, durch deren räthſelhaften Sinn die Amme mürriſch und zu der Vermuthung gebracht wurde, daß er meine, es werde dem Kinde etwas zuſtoßen, veranlaßten ſie zu herben Reden und Scheltworten. Als der junge Mann daher zu der Geſellſchaft zurückkehrte, die er im Empfangszimmer verlaſſen und welche ſeine Bemerkung über die Schuhe der Amme durch die halb offen gebliebene Thür vernommen hatte, zogen ihn einige damit auf, daß ſie ihm ſpottend zuriefen, die Amme werde glauben, daß er ein Second-Sight gehabt.

Digitized by Google

Kaum war dieſe Neckerei geſagt, als der junge Mann über und über erbleichte und erzählte, daß, als er an das eine Ende einer hölzernen Brücke, die nicht weit von unſerem Hauſe über einen Fluß führte, gelangt, er eine Menge Menſchen an dem andern Ende verſammelt geſehen hätte. Als er näher gekommen, habe er geſehen, wie ein ſchwarzer Mann einen kleinen Sarg getragen, hinter welchem ſein eigener und mein Vater und endlich unſere Amme in auffallend neuen Schuhen hergegangen ſeien, die Richtung zum Kirchhofe nehmend.

Dieſe Erzählung, die alle Anweſenden erſchreckte, ward in ihrem grauſigen Eindruck in der Erinnerung Aller, die ſie gehört, noch dadurch erhöht, daß der kleine Knabe in der folgenden Nacht wirklich plötzlich ſtarb und das Begräbniß ſich ganz ſo ereignete, wie der junge Mann es im Geiſte vorausgeſehen.

Ein Advocat Wodrow berichtet in ſeinen Memoiren, daß eine katholiſche Dame, die im ſiebzehnten Jahrhundert zu Boroughbridge in Yorkſhire wohnte, eines Nachts träumte, daß ſie einen Wagen und in demſelben eine Dame, in dem Fluſſe, der in der Nähe ihrer Wohnung dahinſtrömte, verſinken ſähe. Sie ließ in Folge dieſes Traumes eine Wache bei einer Fuhrt, die häufig Wagen zu paſſiren pflegten, ausſtellen. Während zweier Nächte ereignete ſich nichts. In der dritten wollte die Lady von Campbell of Shawfield den Fluß in ihrer Kutſche paſſiren und wäre, da die Paſſage an der unrechten Stelle verſucht wurde und der angeſchwollene Strom die Chaiſe umwarf und nebſt den Pferden in ſeine Wirbel fortriß, unfehlbar verloren geweſen, wenn der durch den Nothruf herbeigelockte

Digitized by Google

Strandwächter sie nicht ans Ufer gezogen und gerettet hätte.

Derselbe Wodrow berichtet, daß ein Prediger, der zu Irvine in Ayrshire eine Predigt hielt, in ihrem Laufe, von göttlicher Eingebung getrieben, seinen Hörern mittheilte, daß Londonderry in diesem Augenblicke frei sei, eine Behauptung, die sich später als vollkommen wahr auswies.

Peden, der wohlbekannte Seher unter den verfolgten Nonconformisten, sah, weit von Bothwell entfernt, den Untergang aller Hoffnungen seiner Glaubensgenossen an diesem Orte in seinem Geiste vor sich gehen. Eine Tochter des Lord Kinnaird zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, welche ebenfalls das doppelte Gesicht hatte, sah eines Tages während des Hochamtes in der Kirche zu Edinburgh den Nacken einer Freundin, als sie zu ihr in den Kirchenstuhl trat, von einem Leichenlaken umwunden. Aus Schreck darüber stürzte die junge Lady aus dem Gotteshause ins Freie. Die Freundin aber fand in der That noch im Laufe desselben Tages unerwartet ihren Tod. Um dieselbe Zeit ungefähr sah ein Hochländer, der mit dem Probst von Glasgow im Schiff derselben Edingburgher Kirche stand, einen Gentleman als Leiche zerquetscht und mit Wunden am Kopfe an sich vorüberschreiten, der eine Stunde darnach von einem Wagen übergefahren, ein klägliches Ende fand.

Als Doktor Johnson 1773 die Hebriden besuchte, fand er den Glauben an das Second-Sight besonders unter der Geistlichkeit verbreitet, und in seinen Schriften scheint er selbst nicht abgeneigt, ihn zu theilen. Jetzt ist derselbe freilich bei den Gelehrten sowohl, als bei dem Volk gesunken und in nicht allzu langer Zeit lebt er vielleicht nur noch als

Digitized by Google

Mährchen in alten Ueberlieferungen fort. Es ist viel zu seiner Erklärung geschrieben worden, aber überall ist man stets nur zu zwei Schlüssen gekommen, nämlich zu dem Schlusse, daß das Second-Sight entweder nur das Erzeugniß einer lebhaften Einbildung sein oder zu dem andern, daß es auf einer optischen Täuschung beruhen könne. Zu glauben, sagt ein schottischer Mann der Wissenschaft, daß die Gottheit Wunder wirke, um eine Hochzeit, einen Fremden oder einen Todesfall anzuzeigen, würde mehr Beweiskraft erfordern, als alle diese Geschichten zu bieten vermögen. Aber meine Landsleute des wissentlichen Betrugs und der absichtlichen Täuschung zeihen, dürfte andererseits auch nicht erlaubt und darum die Enträthselung des ganzen Phänomens in gewissen, ganz natürlichen Ursachen zu finden sein. Menschen, die wie die Schotten, einsam leben und in dieser Einsamkeit über melancholischen Ideen brütend, ihre Phantasie erregen und durch lebhafte Vorstellungen erhitzen, können am Ende wohl dazu kommen: gewisse Einbildungen leibhaftig vor sich hintreten zu sehen und, da sie ihr einförmiges Leben und alle Vorfälle und Gefahren desselben kennen, eine Art von Weissagungstalent in Bezug darauf an den Tag zu legen.

Digitized by Google

Die Morgue in Paris.

Nach einer franzöſiſchen Skizze.

Die Morgue! Wer fühlte nicht Schrecken und Schauder bei Nennung dieſes Gebäudes ſich überrieſeln? Iſt dieſes Gebäude doch der trübſelige Ort in Paris, an den man alle unbekannten Leichen bringt, alle Leichen, welche die Seine ans Ufer ſpült oder die man durch einen Zufall oder ein Verbrechen blutig und entſeelt auf dem Straßenpflaſter hingeſtreckt in irgend einem Winkel gefunden hat, alle Leichen, die von keinem Verwandten, keinem befreundeten Weſen in Anſpruch genommen, hier den neugierigen Blicken des Publikums ausgeſtellt bleiben, bis ſie ohne Thränen und jede Beileidsbezeugung der Erde übergeben werden.

Dieſer Schauplatz des Grauſens, auf dem ſich der Tod in allen Geſtalten und Modificationen, gewiſſermaßen mit dem ganzen Luxus ſeiner Entſetzlichkeit der gaffenden Menge vor die Seele ſtellt, einen Moment näher ins Auge zu faſſen, iſt unſern Leſern vielleicht nicht unintereſſant.

Wenn ſie ſich im Geiſte unſerem Gange anſchließen wollen, ſo führen wir ſie an das Ufer des Fluſſes, der Paris durchſtrömt. Wer folgt nicht gern einem fließenden Strome?

Digitized by Google

Der Strom hat ſeine Geſchichte, und wer ein Ohr dafür hat, kann ſie von den murmelnden, plätſchernden Wellen ſich erzählen laſſen. Er entſteht vielleicht aus einem Quellchen, einem Waſſertropfen, der beſcheiden von einem Felſen fällt und unten unter grünem Moos und Feldblumen wie verloren dahinhüpft. Bald jedoch kommen ihm andere kleine, luſtige Bäche zu Hülfe, die ſich vergnügt über blanke Kieſel und ſilbernen Sand hinfort bewegen. Sie ſind noch kleinlaut und liſpeln nur leiſe wie mit Kinderſtimmen, bald ſüß, bald klagend trauliche Idyllen, die nur eine weit übergebeugte Trauerweide träumeriſch in ſich aufnimmt. Bald aber wird das Flußbett breiter und die Waſſer werden ernſter. Schon fluthen ſie durch Städtchen und Städte und hier werden ſie ſchon durch Graniteinfaſſung und Quais beengt.

Adieu nun blühende, lachende Ufer! Der Strom wird hier von Brücken überthürmt und tritt, wenn man will, in das politiſche Leben.

Blut miſcht ſich in ſeine Wogen und Leichen werden von ihnen dahingeſpült. Mit Haſt und Eile, wie von Schrecken gejagt, entflieht er den Mauern, ſich majeſtätiſch in weite Ebenen ergießend, wo er wieder ruhig und nachdenklich fließt, ſich durch Felſen hindurchdrängend, von denen er manches Andenken mit ſich ins Meer, d. h. in die Unendlichkeit hineinbringt.

Mit ſolchen mehr oder weniger poetiſchen Betrachtungen kommen wir an die Inſel Saint Louis, die wir überſchreiten, um dann die ehrwürdige Notre-Dame de Paris und die melancholiſche Façade des Hôtel Dieu — das Gebet und das Leiden — zwei Schweſtern — hinter uns laſſend, uns

Digitized by Google

einem kleinen Gebäude zu nähern, das am Marché-Neuf liegend, die Seine berührt.

Dieſes kleine Gebäude iſt die Morgue.

Wie ſie jetzt am nordöſtlichen Ende der Sanct Michel-Brücke ſteht, iſt ſie 1804 erbaut. Vordem wurden die unbekannten Leichen im Gefängniß des Grand-Châtelet ausgeſtellt.

Das kleine Haus befindet ſich hart an der Seine. Man tritt in daſſelbe ein durch einen Thorweg, der auf einen großen Vorflur führt. An der linken Seite derſelben befindet ſich der Ausſtellungsſaal, der durch Scheiben und Gitter abgegrenzt iſt.

Es kann nicht leicht etwas Düſtereres geben, als dieſen kleinen Saal, in dem ſich ſchwarze Marmortiſche befinden, die nach der Wand zu ſchräg in die Höhe gehen und dort eine Erhöhung haben, die, gleichfalls von dieſem Marmor und eine Art ſteinernes Kopfkiſſen bildend, das Haupt der Leichen ſo gelegt zeigt, daß man es vom Gitter aus wahrnehmen und möglicher Weiſe erkennen kann; darüber in der Mauer eingeſchlagen, befinden ſich große Nägel, an denen die Kleider der Todten aufgehangen werden. Oft, wenn der ausgelegte Leichnam durch den Selbſtmord oder die zufällige oder abſichtliche Tödtung entſtellt oder durch die Wirkungen des Waſſers bereits ſo unkenntlich geworden, daß dem Auge keine Unterſcheidung mehr möglich, kann man ihn nur noch an den Kleidern erkennen und die Identität daran nachweiſen. Auf der andern Seite des Vorflurs iſt das Büreau des Schließers, der unter der Oberaufſicht eines Arztes dieſes traurige Etabliſſement leitet und bewacht. Der Saal für die Secirung der Leichen iſt neben dieſem Büreau und zwei

Digitized by Google

ſteinerne Tiſche mit einer Reinigungsmaſchine und einigen Flaſchen Chlor ſind darin das ganze Ameublement.

Außerdem giebt es noch eine eigene Kammer für die Kleider der Ertrunkenen, Ermordeten oder Erſtickten, die der Todtengräber fortnimmt, ohne daß ſie reclamirt worden ſind. Wir kennen nichts Traurigeres, als einen Beſuch dieſer Kleiderkammer des Todes, in der ſich in abſchreckendem Durcheinander der Putz mit den Lumpen, die Blouſe mit dem Tuchfrack, die Seidenrobe einer Schauſpielerin mit dem Kattun einer Obſtverkäuferin vermiſchen.

Unter dem Dache hat man eine Art Verſchlag angebracht, in welchem der Aufwärter der Todten wohnt, der Tag und Nacht das Gebäude nicht verlaſſen darf: weil deſſen Thor den ſchaurigen Gäſten immer offen ſtehen muß.

Wenn die Todten weder reclamirt, noch erkannt werden, ſo bleiben ſie drei Tage ausgeſtellt, nach welcher Zeit ſie nach einer Ordre des Polizei-Präfecten in Packleinen gerollt, in einen Kaſten gelegt und dann in die allgemeine Leichengrube geworfen werden.

Wie viele von den traurigen Opfern, welche ihre erſten Stunden des ewigen Schlummers hier auf den kalten Steinplatten der Morgue verſchlafen, hätten vergeſſen, aber friedlich, glücklich vielleicht im Schooße ihrer Provinz leben können, während ſie in Paris dem Laſter, der Verſuchung und der Verzweiflung erliegend, hier der Menge ein ekelhaftes Schauſpiel geben.

Man muß nämlich um Alles nicht glauben, daß die Morgue für die Pariſer Bevölkerung ein Ort für traurige Betrachtungen über die Welt und das menſchliche Leben iſt. Die Morgue iſt für den Pariſer Pöbel ein Gegenſtand der

Digitized by Google

Neugier, das Café der Todten, wo er erscheint, um die Neuigkeiten des Tages zu suchen, die Ermordeten zu mustern und die Erhängten und Ertränkten zu zählen.

Der Vorflur ist immer gefüllt von Menschen, die da gaffen, schwatzen und lachen und vor denen der Tod seine Schrecken und seine Majestät verloren hat.

Nur dann und wann sieht man einen Fremden oder einen Sonderling, der ernst und trüb auf die Scene des Schreckens blickt, die sich seinem erstarrenden Auge erösnet.

Digitized by Google

Der Shawl der Todten.

Lord Richard Mulgrave hatte jung und nicht nur zur vollen Zufriedenheit ſeiner Familie, ſondern auch, wie allgemein bekannt, außerordentlich glücklich geheirathet. Lady Helen Cliverton, eine der reichſten Erbinnen Yorkſhire's, war eine Dame von eben ſo viel äußerem Reiz der Erſcheinung, als glänzenden Geiſtesgaben. Eine ſorgfältige Erziehung, häufige Reiſen auf dem Continent und der Drang des Herzens, ſich alles Edle und Schöne, das die echte und wahrhafte Bildung dem Gemüthe des Menſchen zuzuführen im Stande iſt, anzueignen, hatten zuſammengewirkt, aus der Dame das Muſter der ariſtokratiſchen Zirkel ſowohl, als der ſtillen Häuslichkeit auf dem Lande zu machen.

Wie es bei dem engliſchen Adel gewöhnlich, ſo brachte auch Lord Richard Mulgrave den größern Theil des Jahres auf ſeinen Beſitzungen in Devonſhire zu, nur dann und wann, zur Zeit der ſogenannten Seaſon nach London kommend, wo er alsdann das, ſeiner Familie zugehörende Belgrave-Houſe im Trafalgar Sqaure bewohnte.

Nachdem ſeine Ehe mit zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen geſegnet worden und ſeine Gattin durch

Digitized by Google

einen längeren Aufenthalt in Italien sich von den rasch auf einander folgenden Wochenbetten bestens erholt und gestärkt, kam das junge und im glücklichsten Einvernehmen lebende Ehepaar nach längerer Zeit im Mai 1855 zum ersten Mal wieder nach London, um daselbst die Zeit der Fashion mit durch zu machen.

Die angesehenen Familienverbindungen beider Gatten, ihre eigenen vornehmen Beziehungen, ihr Rang, ihr Vermögen, die Liebenswürdigkeit ihres Wesens, der Glanz ihres Geistes machten sie sehr bald zu den gesuchtesten und hervorragendsten Erscheinungen der Gesellschaft, besonders nachdem sie die Ehre gehabt, der Königin Victoria vorgestellt und von dieser mit Auszeichnung empfangen zu werden. Von diesem Augenblicke an galten sie allgemein, wie der Modeausdruck sagt, als die eigentlichen Löwen der Season und es ward fast kein Fest, kein Ball, kein Diner oder Soupé begangen, ohne das Lord Mulgrave und seine Lady dabei die Hauptpersonen gewesen. Ihre angenehmen, auf den ersten Blick einnehmenden Persönlichkeiten, die rührende Liebe, die sie für einander hegten, ihr Geist, ihre Bildung, der Reiz und Zauber, der all ihr Thun und Lassen überhauchte, gewannen ihnen die Herzen aller Menschen und hoben sie hoch über die Köpfe der gewöhnlichen Alltagsnaturen hinaus. Wenn man das Paar, Arm in Arm, durch die strahlenden Prunkgemächer und Säle, nach allen Seiten hin freundlich und lächelnd grüßend, dahinschreiten sah, so rauschte nicht selten ein leise gemurmeltes und bewunderndes Ah! ihnen nach, nur zu oft bald hier, bald da von dem Ausrufe begleitet: Die beiden Glücklichen!

Wer aber in der Welt hat es nicht schon an sich erfah-

Digitized by Google

ren, daß das Glück gewiſſermaßen wie ein Nachtwandelnder iſt, der auf der höchſten Firſt des Hauſes ſchwindelnd einhergeht und, unvorſichtig angerufen, jählings in die Tiefe ſtürzt!

Auch Lord und Lady Mulgrave ſollten das erfahren.

In derſelben Seaſon, in der die beiden Glücklichen den Parquetboden der engliſchen Zirkel wieder betreten hatten, glänzte an einer der erſten Bühnen Londons Miß Ellen Borough, eine junge Schauſpielerin, von großem Talente und höchſt eigenthümlichem Weſen.

Man konnte nicht ſagen, daß dieſe Künſtlerin ſchön ſei. Ihre Geſtalt war ziemlich klein und ſchmächtig, und was ihr Geſicht betraf, ſo war daſſelbe in hohem Grade unregelmäßig. Ihre Stirn erſchien ziemlich niedrig, und Naſe und Kinn, obwohl beide von antikem Schnitt, paßten im Allgemeinen doch nur wenig zu einem geradezu unſchönen Munde und ziemlich vernachläſſigten Zähnen. Augenbrauen, — dieſes, wenn in ſchönen Linien gezogene, wunderbar wirkſame Attribut der Schönheit, — beſaß ſie faſt gar nicht, dagegen äußerſt lebhafte und ſelbſt herausfordernde Augen, ſchönes blondes Haar und Wangen von der anmuthigſten und reizendſten Form.

Wenn man ſie ſah und hörte, ſo mußte man ſich unwillkührlich von ihr angezogen und gefeſſelt fühlen, ohne ſich Rechenſchaft geben zu können, durch welche natürlichen Mittel und Gaben eigentlich der günſtige Eindruck hervorgebracht und erhalten wurde, den ſie auf das Publikum, wie auf ihre nächſte Umgebung gleichzeitig auszuüben im Stande war. Weder ihre Erſcheinung, noch ihr Weſen und Charakter vermochten als Werkzeuge dieſer Anziehungskraft genommen zu

Digitized by Google

werden. Miß Ellen Borough war weder von feiner Erziehung und Bildung, noch in irgend einer Art diſtinguirt; nicht einmal in ihrer Darſtellungsweiſe. Die Tragödie konnte keineswegs als das eigentliche Feld ihrer Begabung gelten und wenn ſie auch als Ophelia und Desdemona immerhin noch Erfolge errang, ſo waren es doch namentlich nur die heiteren Luſtſpielgeſtalten, in denen ſie bezaubernd zu ſein vermochte und ihre größeſten Erfolge erzielte.

Ihre kleine drollige Perſönlichkeit, ihr überſprudelnder Humor, die Keckheit ihres Naturells und vor Allem ihre herausfordernde Koketterie, mit der ſie die oft außerordentlich trivialen Figuren des engliſchen Luſtſpiels zu verkörpern und in lebenſtrotzendſter Fülle vor den Augen des Publikums zu verlebendigen wußte, machten es, daß ſie zum allgemeinen Liebling der Londoner Zuſchauer geworden war. Die Mehrzahl der Stücke von Douglas Jerrold, Tom Taylor und Charles Reade, ſowie von Sheridan Knobles erhielten durch ſie beſtrickenden Reiz und unverwüſtliche Anziehungskraft. Dennoch wäre ſie vielleicht nie zu hervorragender Bedeutung, zu Ruf und künſtleriſchem Anſehen gekommen, wenn nicht ein ganz zufälliger Umſtand die allgemeine Aufmerkſamkeit gerade bei dem Beginn der Seaſon, in der unſere Geſchichte anfängt, auf ſie gezogen.

Miß Ellen Borough, die Tochter armer Komödianten, hatte einen Theil ihrer Kindheit bei einer Tante, der Wittwe eines Matroſen, an der Seeküſte zugebracht und dort, wild und ungebändigt, wie ein Junge umhertobend, unter andern ſeltſamen Künſten auch die des Schwimmens erlernt. Eines Tages von der Probe kommend und von der Richmondterraſſe her die oft ausgebeſſerte und doch immer baufällige Weſt-

Digitized by Google

minsterbrücke passirend, wo sie einen Besuch abstatten wollte, gewahrte sie ein kleines Mädchen, das aus Unvorsichtigkeit in den Fluß hineingefallen, ein Spiel der Wellen dahintrieb, ohne daß aus der gaffenden Menge am Ufer ein Retter sich dem unglücklichen Wesen nachgewagt hätte. Dreist und waghalsig, wie Miß Ellen Borough es war und gutmüthig zugleich, warf sie ohne viel Bedenken Hut und Mantille von sich, um das Kind dem sicheren Wassertode zu entreißen. Es gelang ihr auch in der That, das arme Geschöpf schwimmend zu erreichen und an sich zu reißen, und da inzwischen ein Schifferboot zu ihrem Beistande herzugeeilt war, so bedurfte es keiner großen Anstrengungen weiter, das Werk der Rettung vollständig zu machen.

Daß das gaffende Volk die kühne Schwimmerin mit Jubel am Strande begrüßte, versteht sich von selbst und da sich darunter zufällig auch das Weib eines Arbeiters von dem Theater befand, an welchem Miß Ellen Borough engagirt war, so blieb ihr Name kein Geheimniß, sondern wurde von der Fama rasch weiter und in kürzester Zeit auch auf die Redactionen der gelesensten Blätter getragen, wo er sogleich in vielen kleinen pikanten Artikelchen verherrlicht wurde und zwar um so mehr und eifriger, als gerade in jenem Augenblicke empfindlicher Mangel an interessanten Local-Neuigkeiten vorhanden war und die Penny-a-liner der Londoner Journalistik mit einer Art von Angst an ihren Federn kauten.

Eine junge Dame, eine talentvolle Schauspielerin in der Themse schwimmend, ein dem Tode nahes Mädchen aus den Fluthen zu retten — welch ein Gegenstand das für die hungernde Phantasie jener armen Brosamenschlucker der

Tagespresse! In Wahrheit, es konnte diesen Leuten nichts gelegener kommen, als gerade ein solcher Vorfall, der sich auf eine treffliche Weise ausbeuten und im äußersten Grade lukrativ für sie machen ließ. Was gab es da nicht zu erzählen, zu berichten! Zunächst mußte doch die Vergangenheit der Künstlerin erörtert und mitgetheilt werden: woher sie stamme, wo sie geboren, erzogen und wie sie zum Theater gekommen. Die abenteuerlichsten Dinge wurden über sie laut. Bald war sie die Tochter eines Peers und einer Kunstreiterin, bald armer, kleiner Handwerker oder auch wohl gar die Abkömmlingin von Zigeunern. Daß sie mit vielen harten Schicksalen gekämpft, mehrfach dem Tode nahe gewesen und nur durch ganz seltsame und eigenthümliche Wunder gerettet worden — solche Dinge konnten und durften natürlich nicht fehlen. Ueber ihr Wesen, ihren Charakter, ihr Talent wurde natürlich auch geschrieben und so kam es, daß Miß Ellen Borough, die bis dahin eine gern gesehene und oft applaudirte Schauspielerin war, jetzt auf einmal zum ersten Stern, zum leuchtenden Phänomen am Theaterhimmel wurde. Ihr Name, der mit ihrer Heldenthat und den seltsamsten Schilderungen ihrer Person und Lebensschicksale durch die Spalten aller Zeitungen lief, wurde ein Name, der im Munde aller Leute lebte und zu dem berühmtesten der Season in dem Grade, daß alle Schichten der Gesellschaft, der höchsten, wie der niedrigsten, sich zu ihren Vorstellungen drängten und selbst die Königin mit ihrem Hofe nicht versäumte, ein Stück zu besuchen, in welchem Miß Ellen Borough die Hauptrolle spielte.

Die junge Schauspielerin, die sich so über Nacht zu Ruhm und Bedeutung gelangen sah, war damit natürlich

Digitized by Google

ſehr zufrieden und wurde in ihrem Weſen wie in ihrem Spiel in Folge deſſen nur noch ſelbſtbewußter, kecker und herausfordernder. Leichten Sinnes, frivol und gefallſüchtig, wie ſie von Haus aus war, ließ ſie ſich nun vollends die Zügel ſchießen, indem ſie jetzt gänzlich das emancipirte Weib, die freie, losgebundene Künſtlerin, d. h. die Dame wurde, die aller einengenden Rückſichten des weiblichen Lebens ſpottet und darüber ſich weit hinaus erhebend, mehr und mehr auf die Wege kam, welche jene unſeligen Geſchöpfe der ſogenannten Demi-Monde zu wandeln pflegen.

Belagert, umſchwärmt, auf Händen getragen von jenen albernen Enthuſiaſten, welche ſich überall um die Bühnen zu ſchaaren pflegen, ward ſie ſehr bald nicht viel mehr als eine von jenen Heldinnen, denen die Camellia als Symbol und Ordenszeichen in die Hand, an die Bruſt oder ins Haar gegeben worden iſt. Sie empfing zu ganzen Dutzenden die Herren in ihren Zimmern; ſie rauchte, ritt, nahm Geſchenke und alle ſonſtigen Huldigungen an, ohne ſich freilich irgendwie näher für den einen oder andern ihrer Ritter zu intereſſiren. Eine erſte, brennende Jugendliebe lag hinter ihr. Die böſe Welt ſprach von einem Kinde, das von armen Leuten in der Stille erzogen würde und das zu ihr in nächſter Beziehung ſtünde. Niemand wußte indeß Näheres darüber und ſie ſelbſt ließ ſich nie auf Bekenntniſſe ein. War ihr Herz doch ein Buch mit ſieben Siegeln, von dem ſie ſelbſt vielleicht des Glaubens ſein mochte, daß ſie nie mehr in die Lage kommen würde, daſſelbe zu öffnen.

So ſtanden die Dinge, als eines Abends auch Lord und Lady Mulgrave das Theater beſuchten, in dem Miß Ellen — wie ſie jetzt kurzweg und allgemein geheißen wurde —

Digitized by Google

ſpielte. Beide hatten ſo viel von der Schauſpielerin gehört und geleſen, daß ſie doch auch neugierig auf ſie geworden und ſie ſehen wollten. Es war zufällig keine ſehr glänzende Leiſtung ihrerſeits und namentlich Lord Richard erklärte ſich in hohem Grade enttäuſcht. Er fand das Stück, in dem Miß Borough ſich präſentirte, trivial und abgeſchmackt und ihre Darſtellung ſelbſt von einer ganz gewöhnlichen, nur ſehr raffinirten und koketten Art. „Ich begreife nicht," ſagte er, „wie die Welt ſo viel Rühmens von einer Begabung machen kann, die durchaus nichts Hervorragendes hat, ſondern nur eine überaus glänzend aufgeputzte Alltäglichkeit iſt, die an allen Ecken und Enden ihre ganz gemeine Herkunft wahrnehmen läßt. Miß Borough ſpielt ohne alle Tiefe des Gefühls, ohne allen feinen Humor, ja nicht einmal mit ächtem und wirklichen Esprit. Sie ſcheint mir eine ausgelernte Komödiantin: das iſt Alles."

Lady Helen, wenn ſie auch ebenfalls ſchon nicht gerade begeiſtert war, urtheilte doch bei weitem milder. „Es lebt und webt doch ein Zug von Größe in ihrem Spiel", entgegnete ſie. „Die Art, wie ſie ſich ihrer Rolle entledigte wie ſie den Charakter herausarbeitete und zur Wirkung brachte, zeigt vom entſchiedenſten Talent. Vielleicht iſt es roh und ungeglättet, vielleicht aber läßt auch die ganze Faſſung des Stückes eine mehr ſaubere Geſtaltung nicht zu. Wir ſind der Schauſpielerin jedenfalls ſchuldig: ſie noch in einer anderen, in einer feiner gearteten Aufgabe zu ſehen."

„Das Themſe-Abenteuer der Dame hat Dich zu ihren Gunſten beſtochen," erwiderte der Gatte. „Und wer weiß, wie es auch damit beſchaffen? Vielleicht iſt das Ganze nur ein gewöhnlicher Theatercoup oder ein Zeitungspuff, den

Digitized by Google

der Director dieses Theaters oder einige gute Freunde der Schauspielerin für die Tagespresse in Scene setzten, um damit für diese oder jenes Reclame zu machen."

„Du urtheilst sehr streng," meinte Lady Helen, indem sie hinzufügte: „und meiner Meinung nach nicht ganz gerecht. Wenn mir Miß Borough auch nicht gerade Bewunderung für ihre Kunst eingeflößt, so begreife ich doch ganz wohl, wie sie auf die Menge durch ihr Spiel einen entschiedenen Reiz auszuüben im Stande. Unbegreiflich dagegen ist mir, wie man sich in sie verlieben kann, was doch, wie verlautet, sehr viel und nicht immer von ganz unbedeutenden Männern geschehen soll. Ihre Züge sind mehr unschön, als schön, ihre Stimme heiser und von gebrochenem Ton, ihr Benehmen unweiblich, herausfordernd und jeder Grazie entbehrend."

„Blasirte Männer, abgestumpfte Geister, Modenarren giebt es genug," warf Lord Richard hin, „und unter diesen wird sie wahrscheinlich die Garde ihrer Verehrer wählen."

Unter diesem Zwiegespräch verließen Lord und Lady Mulgrave das Haus, unten in den harrenden Wagen steigend, der sie noch vor ein Hôtel des Westends fahren sollte, wo es große Gesellschaft gab und die Gatten wenigstens vorgesprochen haben wollten.

Von den Wirthen des Hauses nach dem Grunde gefragt, der ihre Ankunft so spät verzögert, konnte es natürlich nicht fehlen, daß die Rede wiederum auf Miß Ellen Borough kam. Lady Mulgrave klagte ihren Gatten allzustrenger Härte an, schloß aber damit, daß sie sagte: „Doch kann ich immerhin bei feiner gearteten Männern hier eine Art von Abneigung verstehen. Miß Borough hat etwas Aufdring-

Digitized by Google

liches, Burſchikoſes, von dem ich nicht begreife, wie es gefallen kann. Als Schauſpielerin will ich Miß Borough gelten laſſen; als Weib iſt ſie mir zuwider und es iſt mir unmöglich, mir vorzuſtellen, wie ſich ein Mann in ſie zu verlieben im Stande iſt."

Daß ſolche Aeußerungen und das abſprechende Urtheil Lord Mulgrave's von allen Seiten beſtritten und für unrichtig erklärt wurden, wird man ſich nach allem Geſagten leicht denken können. Beſonders war es ein eleganter, etwas abenteuerlicher Miſter Kop, der ſich der Schauſpielerin annahm.

Dieſer Miſter Kop, der in Indien geweſen und dort große Reichthümer erworben haben wollte, ſpielte den Dandy par excellence. Er hielt ſich die ſchönſten Pferde, die prachtvollſte Wohnung und mehrere Diener. Da er außerdem mit dem Gelde in freigebigſter Weiſe um ſich warf, ſo war er ſehr bald als eine Art Nabob in der ganzen engliſchen Weltſtadt bekannt und als ſolcher auch in die erſten Zirkel derſelben eingeführt. Die Leute behaupteten, daß er Miß Ellen beſonders verehre und ſich angelegentlichſt um ihre Hand bewerbe. Er war es denn auch hauptſächlich, der ſich zum Vertheidiger der Künſtlerin aufwarf und ihr Talent ins günſtigſte Licht zu ſtellen verſuchte.

„Sie haben es unglücklich getroffen, beſter Lord, verehrteſte Lady," rief er in ſeiner immer gleich zutraulich werdenden Weiſe. „Die heutige Rolle iſt eine überaus undankbare und überdies Miß Ellen ſchon ſeit mehreren Tagen leidend. Wenn ſie wieder wohl auf iſt und die Bühne in einem Parte betritt, der ihrer eminenten Befähigung eine ebenbürtige Aufgabe bietet, will ich nicht unterlaſſen, Ihnen

Digitized by Google

Meldung davon zu machen, damit Sie Gelegenheit erhalten: eine andere Meinung über den Abgott des Publikums zu faſſen."

Lord Mulgrave, dem die Wichtigkeit ziemlich lächerlich vorkam, mit welcher man hier und allerorts über die Leiſtungen einer kleinen Komödiantin debattirte, verneigte ſich ſtumm und kalt, wenn auch durchaus höflich gegen Miſter Kop und wandte ſich ebenſo wie ſeine Frau dann einer andern Gruppe in der Geſellſchaft zu, beide in ſich ſelbſt wohl entſchloſſen: ſich um Miß Ellen Borough und ihre Darſtellungen nicht im Mindeſten weiter zu bekümmern.

Indeß: der Menſch führt nicht immer aus, was er ſich vorgenommen, hier zum Glück, dort zum Unglück, wie es nun eben kommt. Lord und Lady Mulgrave wären zu beneiden geweſen, wenn ſie an Miß Ellen Borough nie wieder erinnert worden wären. Das Fatum wollte aber, daß es nicht der Fall, denn als Lord Richard etwa vierzehn Tage ſpäter allein durch den Regentspark ritt, ſah er in der Nähe der Villa des Marquis von Hertford plötzlich eine ganze Cavalcade auf ſich zuſtürmen, deren Spitze eine Dame führte, welcher zwei, drei Herren zur Seite ſprengten, während die Andern, gleichſam ihr Gefolge bildend, hinter ihr her geſauſt kamen.

Da ſolche reitende Gruppen mit einer Amazone voran im Regents- und Hydepark zu London weder etwas Seltenes, noch Auffallendes ſind, ſo war Lord Mulgrave nicht eben ſehr betroffen davon und Willens, ihr gar keine weitere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Die Zügel ſeines eignen Thieres kurz nehmend und daſſelbe aus einem gewöhnlichen Trab

Digitized by Google

in einen leichten Galopp umwerfend, wollte er eben ſchnell und dem Zuge wenig oder gar keine Aufmerkſamkeit ſchenkend, dieſem zur Seite wegbiegen, als er ſich plötzlich beim Namen genannt hörte und den vorderſten Reiter von der Flanke der Dame auf ſich zuſprengen ſah, jener noch ein Zeichen zurückgebend: anzuhalten.

Der ſolcher Geſtalt zu Lord Mulgrave Heranſchwenkende war Miſter Kop, der hochgerötheten Antlitzes rief: „Nein, beſter Lord, ſo entkommen Sie uns nicht. Ich habe Miß Ellen von dem wenig günſtigen Eindrucke erzählt, den ihr neuliches Spiel auf Sie gemacht und da ein ſo erklärter Gegner ihres Talentes, wie Eure Herrlichkeit einer ſind, derſelben noch gar nicht vorgekommen, ſo hat ſie die Laune, ſchon um der Seltenheit wegen, Sie kennen lernen zu wollen. Wir ſprachen gerade von Ihnen, als ich Sie auf uns zureiten ſah, und da harrt nun Miß Ellen des Vergnügens, den wahrſcheinlich einzigen Feind kennen zu lernen, den ſie auf dieſem Runde der Erde beſitzt.“

Lord Mulgrave war von dieſer Anrede wenig erbaut und wünſchte im Stillen den Sprechenden zu den Antipoden, oder wenigſtens in das Land, wo der Pfeffer wächſt. Halb und halb war er auch ſchon entſchloſſen, den Läſtigen kurz abzufertigen und dann ſo eilig, als möglich das Weite zu ſuchen, als er plötzlich zu ſeinem großen Bedauern wahrnehmen mußte, daß die reitende Dame, deren Pferd nach dem plötzlich unterbrochenen raſchen Galoppiren nicht ſtehen wollte, mit ihrem ganzen Gefolge bereits in die Reitallee eingebogen war, in der er ſelbſt ſich befand, und auf ihn zu getrottet kam. Ohne ſich lächerlich zu machen, konnte er nun nicht mehr entweichen, ſondern mußte nun wohl oder

Digitized by Google

übel das unerwartete und wie aus den Wolken fallende Abenteuer bestehen.

Rasch entschlossen, gab er dem Pferde die Sporen und ritt, begleitet von Mister Kop, Miß Ellen entgegen. Die gegenseitige Vorstellung war bald geschehen und die Cavalcade gleich darnach wieder mobil.

„Also so sieht mein unnachsichtlichster Tadler aus!" rief Miß Ellen im Weiterreiten, Lord Richard mit schelmischem Ernste fixirend.

„Sie thun mir entschieden zu viel Ehre an," entgegnete der so Apostrophirte mit einem leichten Anfluge von Verlegenheit. „Sie müssen bedenken, Miß Borough, daß ich in jeder Beziehung ein Laie und durchaus kein Kunstkenner bin. Mein individuelles Urtheil kann im Grunde genommen für Sie nicht mehr bedeuten, als etwa das Rauschen der Blätter hier über uns!"

„Das sagen Sie wohl, Lord Mulgrave!" erwiederte lebhaft Miß Ellen. „Doch aber ist ein großer Unterschied zwischen Ihrem Urtheil und diesem Blättergesäusel. Das Letztere thut meinem Ohre wohl, denn es kündet die schöne Jahreszeit an, den Frühling, die Tage des Glücks und der Freude. Ihr Urtheil aber thut meinem Herzen weh und verletzt mich im Innersten, weil es mir zeigt, daß ich mit all meinem Fleiße und Streben doch etwas Vollkommenes nicht zu leisten im Stande!"

„Sie besitzen die Gunst und den Beifall der Menge, was will da die abweichende Meinung des Einzelnen sagen!" replicirte Lord Richard, indem er auf das Gefolge der Reiter deutend hinzufügte: „Gegen dies Cortège der

lauten Bewunderung, was will da mein kritiſcher Unkenruf bedeuten?"

„Reden Sie mir nicht von den albernen Menſchen, welche den lächerlichen Schweif meines künſtleriſchen Rufes bilden!" rief die Schauſpielerin, ihr Pferd mit der Reitpeitſche über den Hals ſchlagend und ihm ſo einen weiteren Vorſprung als bisher noch gebend. „Die Anſicht dieſer Gecken und Narren wird mir ewig gleichgültig bleiben. Verſtehen ſie doch von der Kunſt ſo viel, wie der Bär von dem Lauteſchlagen. Sie ſind die ſchmarotzenden Fliegen, die das Licht auch des fraglichſten Ruhms umſchwärmen. Man läßt ſie ſummen und weiter nichts!"

Lord Mulgrave blickte erſtaunt die Redende an. Der Verdruß, der auf ihrem Geſicht ausgeprägt lag, die fliegende Röthe, die es in dieſem Augenblicke überhauchte und eine ihrer langen Locken, die ſich bei der raſchen Bewegung des Ritts ihr fliegend über die Wange geworfen, ließen ſie eben jetzt eigenthümlich ſchön und pikant erſcheinen. Sie mochte das wohl ahnen oder aus dem Geſichtsausdrucke des Begleiters ſchließen und als Schauſpielerin daran gewöhnt: gute Abgänge zu haben, benutzte ſie dieſen Moment und ſeinen günſtigen Eindruck, ſogleich der erſten Begegnung mit dem neuen Bekannten einen wirkſamen Actſchluß zu geben.

„Die Erwähnung meiner Escorte," ſagte ſie, nach einem Augenblicke des Schweigens das unterbrochene Geſpräch wieder anknüpfend, „erinnert mich übrigens daran, Euer Herrlichkeit „gnädigen Abſchied" zu ertheilen. Ich kann mir denken, daß es Ihnen nicht wünſchenswerth ſein wird, in der Gemeinſchaft meiner Begleiter geſehen zu werden. Laſſen Sie uns darum hier im Park noch ſcheiden, aber verſprechen

Digitized by Google

Sie mir, Lord, daß wir uns wiederſehen. Sie werden es verzeihlich finden, wenn mir daran liegt: Ihnen eine beſſere Meinung von mir beizubringen."

„Die habe ich bereits gewonnen," antwortete Lord Mulgrave raſch. „Dieſe kurze Begegnung genügte, mir eine ganz andere Vorſtellung von Ihnen zu erwecken, als die war, die ich von der Bühne herab empfing. Ich kann Ihnen ſchon jetzt mein Intereſſe, meine beſte Theilnahme nicht verſagen und wenn Sie erlauben, Miß Borough" ...

„Miß Borough erlaubt nicht, Miß Borough bittet, ihr geneigte Theilnahme und einen gelegentlichen Beſuch ſchenken zu wollen," fiel raſch die Künſtlerin ein, indem ſie Lord Richard die Hand reichte, derb ſchüttelte und dann mit ihrem ganzen Gefolge grüßend an dem zurückbleibenden Reiter vorüberfegte.

Dieſer ſah der gemiſchten und lärmenden Cavalcade einen Moment lang nach und bog dann im Schritt in einen Seitenweg ein, indem er, in allerlei ſeltſame und widerſprechende Gedanken vertieft, der Richtung kaum achtete, die er verfolgte. Als er aus ſeinem Nachſinnen erwachte und bemerkte, daß er ſich am zoologiſchen Garten befand, griff er raſch in die Zügel und, ſeinen Agathon die Schenkel fühlen laſſend, ſprengte er in Eile der Stadt wieder zu.

Lady Helen fand ihn bei Tiſche ein wenig zerſtreut, ſonſt aber freundlich und liebenswürdig, wie immer. Gelegentlich erwähnte er auch der neuen, ſeltſamen Bekanntſchaft, die er gemacht, indem er dabei waidlich auf Miſter Kop loszog, der, wie er ſagte, ein Narr ſei und ihm das ſonderbare Abenteuer wohl hätte erſparen können.

Digitized by Google

Auf die Frage der Gattin: wie die Schauſpielerin in der Nähe ausſähe und wie ihr Benehmen geweſen, ſagte er ziemlich kurz: „Ihre Züge ſcheinen, nahe geſehen, zu gewinnen; ihre Manieren, dreiſt und herausfordernd, nicht ohne einen gewiſſen Zug der Offenheit zu ſein.“

„Wir wollen ſie gelegentlich doch noch einmal ſpielen ſehen,“ warf Lady Helen hin und da Lord Richard, ihr Gemahl, darauf weiter nichts hinzufügte, ſo wurde damit der Gegenſtand verlaſſen und in der nächſten Zeit nicht weiter berührt.

Einladungen, Beſuche, allerlei geſellſchaftliche Verpflichtungen nahmen das Paar in den darauf folgenden Tagen auch gerade beſonders ſtark in Anſpruch und ſo kam es denn, daß Lord Mulgrave des der Schauſpielerin gegebenen Verſprechens nur zu bald wenig oder gar nicht mehr eingedenk war. Wenn er aber auch ja daran dachte, ſo ſagte er wohl mit einem leichten Lächeln zu ſich ſelbſt: Die Künſtlerin wird mitten in dem Trubel ihres Verehrerſchwarms der Begegnung längſt vergeſſen haben. Und zu was ſollte am Ende auch eine Weiterführung der Bekanntſchaft dienen? Miß Borough paßt nicht zu mir, ich nicht zu Miß Borough. Am Beſten, wir bleiben uns fern.

Das Beſte wäre dies ohne Zweifel geweſen, aber das Beſte geſchieht nicht immer im Leben, wie Jedermann aus Erfahrung wohl wiſſen wird, und auch Lord Richard inne werden ſollte.

Eines Abends war Lady Mulgrave allein zu einer Dame ihrer Bekanntſchaft gefahren, um dieſer, einer nahen Anverwandten, bei der Aufſtellung einer Einladungsliſte berathend zur Hand zu gehen. Lord Richard beſchloß in der

Digitized by Google

Zeit ihrer Abweſenheit einen lange nicht geſehenen Freund aufzuſuchen, und machte ſich demzufolge nach Leiceſter Square hin auf den Weg. In der Nähe von Coventgarden, wo ſich ein lebhaftes Treiben zeigte, fiel ihm plötzlich Miß Borough ein, indem er ſich erinnerte, in den Blättern geleſen zu haben, daß ſie an demſelben Abend eine ihrer hervorragendſten Rollen ſpiele. Von Coventgarden nach Drury-Lane iſt nicht weit, und ohne ſich weiter Rechenſchaft zu geben, änderte er nun raſch ſeinen Entſchluß, ſeine Schritte dahin lenkend und einen Logenſitz nehmend, der ihm den vollen Ueberblick über die Bühne ſicherte, ihn ſelbſt aber auch leicht und allgemein ſichtbar werden ließ.

Als er ſich auf ſeinem Platze niederließ, hatte die Vorſtellung bereits begonnen, das Vorſpiel eines Schauſpiels, in welchem ein Kind geſtohlen wurde, das ſpäter im eigentlichen Stücke die Heldin abgab, welche natürlich Miß Borough ſpielte. Lord Mulgrave achtete nicht ſehr auf die Vorgänge der Scene, und noch weniger ſchienen dies zwei Herren zu thun, die in einer Nebenloge ſaßen und ſich ziemlich laut und ungenirt unterhielten.

„Mit der Borough iſt etwas vorgegangen", ſagte der Eine in ziemlich vernehmlichem Tone. „Gieb nur Acht, wie ſie das Haus durchmuſtert, wenn ſie auftritt. Es iſt ganz unzweifelhaft, daß ſie Jemanden in der Menge ſucht. Wer zum Henker mag der Glückliche ſein!"

„Irgend ein neuer Verehrer", erwiederte der Andere. „Miſter Kop wird langweilig und ein Wechſel wünſchenswerth. Miß Ellen ſah neulich ſehr ennuyirt aus und gähnte ſichtlich in die Schaar der ſie umgebenden Anbeter hinein."

Digitized by Google

Solchen und ähnlichen Worten lauschend, saß Lord Richard da, bis der Vorhang aufs Neue in die Höhe ging und das eigentliche Stück begann, in dessen zweitem Auftritte bereits Miß Ellen Borough zu erscheinen hatte. Da sie in Gedanken versunken vorkommen und erst eine geraume Weile mit stummem Spiele ausfüllen mußte, so blieb ihr hinreichend Zeit, jene von dem Nachbar unseres Zuschauers zur Bemerkung gebrachte Umschau vorzunehmen, die in der That ganz in der angegebenen Weise erfolgte. Nachdem die Darstellerin den, wie die Vorschrift der Rolle verlangte, zu Boden gesenkten Blick, mehr in den Vordergrund tretend, erhoben, ließ sie denselben, langsam über Sperrsitz und Ranglogen weggleitend, die Versammlung mustern, bei welcher Musterung die beiden Herren zur Seite Lord Mulgrave's sich anstießen, indem sie wie dieser dem Blicke der Schauspielerin nicht ohne Spannung folgten. Als dieser Blick bis Lord Richard gekommen und denselben erkannt hatte, flog eine flüchtige Röthe über Miß Ellens Gesicht, zugleich mit einem Lächeln, das wenig zu den betrübten Worten paßte, mit denen die Rolle begann. Miß Ellen Borough wußte als wohlgeübte Schauspielerin sich aber ganz wohl zu helfen und so thuend, als ob ein schöner Traum flüchtig ihre traurige Seele berührt hätte, ließ sie dies Lächeln ruhig einen Moment ihre Züge verklären, gleich darauf aber langsam ersterben, dabei mimisch andeutend, als schwände ein angenehmes Bild vor ihren Sinnen in Nichts dahin.

So geschickt dieser, der großen Menge als feine Nüance erscheinende Kunstgriff aber auch ausgeführt ward, die Theaterhabitues neben Lord Mulgrave und dieser selbst

Digitized by Google

konnten dadurch doch nicht irre geführt oder hintergangen werden. Alle drei hatten sogleich die Empfindung, daß Miß Ellen denjenigen Gegenstand gefunden, den sie gesucht, und da über die Gegend, wo dieser weile, kein Irrthum obwalten konnte, so wandte Lord Richard noch rasch den Kopf, so thuend, als ob er gleichgültig über das Publikum wegblicke, nach der andern Seite, bevor die neben ihm Sitzenden sich nach ihm umgesehen. Instinktartig aber merkte er, daß sie sich mit Blicken anschauten, in denen deutlich zu lesen war: Ah, dieser also ist es, den das Auge der Künstlerin suchte.

Und in der That konnte darüber auch nicht lange ein Zweifel herrschen, denn Miß Ellens hauptsächlichste Aufmerksamkeit blieb unausgesetzt der Stelle zugewendet, an der sich der Held unserer Geschichte befand und wohin alle Reden und Ausrufe vorwiegend gerichtet wurden.

Als Lord Mulgrave die Loge verließ, befand er sich in einer ganz eigenthümlichen und seltsamen Stimmung. Die ergreifenden Vorgänge des Stücks, Miß Ellens Wesen, Blicke und ganzes Spiel, die Reden der beiden Nachbarn, das Rufen und Klatschen der Zuschauer, seine eigenen Gedanken, das Alles wirkte wunderbar in ihm durcheinander und ließ ihn in einen Zustand kommen, der ihn sich selbst zu einer Art von Räthsel machte. Er kam sich wie verändert, wie ausgetauscht vor — er wußte nicht, sollte er weinen oder lachen, erfreut sein oder sich ärgern. Das Eine war ihm so nah, als das Andere, und noch unsicher darüber, was eigentlich bei ihm der Fall sein könne oder solle, eilte er dem Ausgange zu, wo er sich plötzlich von Mister Kop angeredet hörte, der ihn, wie sich erkennen ließ, hier erwartet hatte.

Digitized by Google

„Guten Abend, beſter Lord!“ rief er ihm in ſeiner bekannten vertraulichen Art und Weiſe zu, „guten Abend, beſter Lord. Erfreut Sie wieder zu ſehen! Nun vor allen Dingen, wie hat Ihnen heut' die kleine Ellen gefallen? Ausgezeichnet! Süperb! Sie hat ſich ſelbſt übertroffen! Nie hat ſie vorzüglicher geſpielt, wie heut'! Es iſt nur eine Stimme im Publikum, die Stimme des Lobes, der anſtaunenden Bewunderung, des Entzückens und der Begeiſterung! Sind Sie heut' nicht bekehrt? Mäkeln Sie noch immer?“

Dieſe Fluth von Ausrufungen und Fragen brachte Lord Mulgrave wieder etwas zu ſich, indem er bei ſich ſelbſt den Himmel anflehte, ihn nur nie einen ſolchen Narren werden zu laſſen, wie er in Miſter Kop einen vor ſich hatte.

„Miß Borough“, entgegnete er ziemlich kühl, „hat in der That meiſterhaft geſpielt, und wenn Sie dieſelbe ſehen, bitte ich Sie, mit Ihrem eigenen Enthuſiasmus auch den meinigen zu ihren Füßen legen zu wollen.“

„Warum wollen Sie das nicht ſelbſt, verehrteſter Lord?“ antwortete hierauf der hingeriſſene Kunſtmäcen, indem er raſch an dieſe Frage die Bemerkung knüpfte, daß es der „kleinen Ellen“ immer angenehm ſei, nach einer ſo aufregenden Rolle, die ſie doch nicht ſogleich zur Ruhe kommen laſſe, ein Paar der näheren Freunde bei ſich zu ſehen. „Sie wohnt hier in der Nähe an der Waterloobrücke,“ fuhr er beeifert fort, indem er hinzufügte: „und wird Sie gewiß beſonders gern empfangen, weil wir heut' Sitzung des Jockeyclubs haben und außer mir wohl ſonſt keiner ihrer Verehrer da ſein wird.“

Digitized by Google

Diese letzte Bemerkung veranlaßte Lord Richard, der Aufforderung nachzukommen. Du hast ihr einmal einen Besuch versprochen und heut' ohne Zweifel die beste Gelegenheit, dein Versprechen zu halten, dachte er. Mache die Sache ab und damit gut.

„Wohlan, so begleite ich Sie, Mister Kop," sagte der Lord, indem er neben diesem herschritt und es sich gefallen ließ, von ihm unter den Arm genommen zu werden.

Die Wohnung der Schauspielerin war in der That bald erreicht, sie selbst indeß natürlich noch nicht darin angekommen. An ihrer Statt machte Mister Kop die Honneurs, der Lord Mulgrave einen Lehnsessel herbeischob, ihm Hut und Plaid abnahm und denselben überhaupt so comfortabel wie möglich einzurichten versuchte.

Die Zimmer, die zur Benutzung des Besuchs offen standen, waren ziemlich elegant, ja, nicht ohne einen gewissen Luxus ausgestattet. Kostbare Vasen und Statuen, prachtvolle Möbel und Behänge, tausenderlei Kleinigkeiten und Zierrathe putzten die Gemächer stattlich aus, die aber bei alledem doch entschieden keinen sehr anheimelnden Eindruck machten. Der Hauch stiller Häuslichkeit lag nicht darüber ausgebreitet, sondern Alles, auch das Schönste und Beste darin, stand so bunt durcheinander gerückt, so achtlos zusammengeschoben, daß ein unerquickliches Aussehen und ein gewisses Unbehagen bei dem darin Weilenden nicht ausbleiben konnte.

Auch bei Lord Mulgrave blieb es nicht aus, obschon Mister Kops beständiges Geschwätz und seine ewige Unruhe, die ihn bald hier und dort hin trieb, denselben zu keiner eigentlichen Sammlung und Beschaulichkeit kommen ließ.

Digitized by Google

Endlich erſchien nun Miß Ellen Borough ſelbſt, die, läſſig gekleidet, einen weiten Mantel übergeworfen und das ſchöne, blonde Haar nur läſſig um den Kopf befeſtigt, einen faſt bezaubernden Eindruck machte. Sie gehörte, wie ſich hier recht deutlich zeigte, zu denjenigen Frauen, die ungeputzt am reizendſten ausſehen und beſonders, wie bei allen unregelmäßigen Geſichtern, in dem Falle, daß irgend ein Affekt erhöhtes Leben in ihre Mienen gießt.

Als ſie eintrat und ſich Lord Mulgrave gegenüber erblickte, ließ ſie überraſcht den Mantel von den Schultern gleiten und ihm erröthend die Hand entgegenſtreckend, rief ſie freudig aus: „Endlich alſo doch! Mylord haben die arme, kleine Schauſpielerin alſo nicht vergeſſen?“

„Miß Ellen Borough vergißt man nicht, wenn man ſie einmal kennen gelernt,“ entgegnete Lord Richard, indem er die ihm dargereichte Hand zum Munde führte.

„Warum kamen Sie dann nicht früher?“ fragte die Schauſpielerin weiter, die, als ihr nicht gleich geantwortet wurde, ſogleich fortfuhr: „Ich weiß wohl, eine Dame Ihres Standes würde ſich hüten, Ihnen eine ſolche Frage zu thun und Ihnen damit zu verrathen, daß Sie von ihr mit Spannung erwartet wurden. Wir armen Geſchöpfe der Bühne, wir Bohemiennes, wie die Franzoſen ſagen, die wir aus der Verſtellung ein Gewerbe machen, wir kennen eine ſolche Zurückhaltung nicht und geben uns ohne allen Vorbehalt, wo wir einmal Vertrauen gefaßt. Und zu Ihnen, Mylord, habe ich das und darum — — Doch, was ſchwätze ich denn hier?“ unterbrach ſie ſich plötzlich ſelbſt, indem ſie Kapote, Mantel, Shawl und in was ſie ſonſt im Zimmer Entbehrliches eingehüllt war, weit von ſich auf einen Stuhl am

Digitized by Google

Kamin oder auch auf die Erde warf und den neuen Besuch, ohne auf Mister Kop irgend eine Rücksicht zu nehmen, zu einem weichen Ruhesitze zog und, sich dort mit ihm niederlassend, nach dem Eindrucke ihres heutigen Spieles forschte.

Während Lord Mulgrave ihr darauf Rede stand und in sinniger Auseinandersetzung ihr darthat, daß er ihre Intentionen wohl verstanden und erfaßt, kam ein Mädchen in geschäftiger Hast den Abendtisch zu bestellen. Das Her- und Hineilen derselben störte Miß Ellen in ihrer Achtsamkeit ebenso wenig, als Mister Kops ungeduldiges Trällern und Pfeifen, mit dem er ärgerlich im Gemache herumspazierte.

Als endlich das Mädchen meldete, daß der Theetisch bereit sei, sprang die Schauspielerin auf und einen Blick über die Gedecke werfend, rief sie: „Aber, mein Gott, Kop, wo haben Sie denn Ihre Augen! Statt mit Ihrem ewigen Herumgestampfe und Spatzengezirpe die Unterhaltung mit Mylord zu stören, hätten Sie doch schon längst gewahren sollen, daß meine Abendtafel sehr ärmlich serwirt ist und der dringendsten Completirung bedarf. Sie haben Mylord hierher gelockt und sind darum moralisch verpflichtet, ihn nicht Hunger leiden zu lassen. Rasch, machen Sie sich auf und sorgen Sie für ein anständiges Souper!"

„Wie Sie befehlen," sagte Mister Kop etwas verdrossen, indem er nach Hut und Paletot griff.

„Wollen Sie mir nicht gestatten, diese Besorgung zu machen, Miß Borough," sprach nun Lord Richard sich auch seinerseits erhebend. Doch denselben mit komischer Hast auf den Sitz wieder niederdrückend, eiferte die Schauspielerin:

Digitized by Google

„Nein! Nein! Sie bleiben ganz ruhig auf Ihrem Platze. Das ist die Sache von Kop. Kop besitzt die nöthige Kenntniß des Terrains und wird sich's zur ganz besonderen Ehre rechnen, Sie seinen Gast zu nennen."

Mit diesen Worten hatte sie Mister Kop bereits aus der Thüre geschoben, diese hinter ihm geschlossen und den wieder aufgestandenen Lord Mulgrave aufs Neue zu der Causeuse zurückgeführt.

„Lassen wir den lästigen Narren nur immer die Commissionen machen," sagte sie scharf, „so gewinnen wir doch etwas Zeit für uns und werden durch seine plumpen Manieren nicht in einem fort gestört. Weiter als zum Packesel läßt er sich doch nicht gebrauchen."

So redend, zog sie einen weichen Fußschemel vor Lord Mulgrave hin, um, sich darauf setzend, zutraulich ihre Arme auf seine Kniee zu legen und groß und offen zu ihm aufzublicken. Da sie hierbei gar wohl bemerkte, daß eine Art von Verlegenheit bei diesem ungenirten Benehmen über seine Züge flog, sprach sie lächelnd: „Ja, Mylord, Sie sind zu keiner Lady in Hannover Square zu Besuch gekommen. Sie sind, wenn Sie's vergessen haben sollten, bei der kleinen, armen Miß Ellen Borough, der Schauspielerin, wo es keine steifen Formen und Etiquetten-Vorschriften giebt, sondern wo man frei und ungezwungen sich gehen läßt. Der Adel Ihrer Erscheinung, der Blick Ihres Auges, der liebe, süße Ton Ihrer Stimme haben mir es angethan und offen und ehrlich, wie ich bin, zeige ich Ihnen das sogleich, froh und glücklich darüber, einen Mann gefunden zu haben, den ich achten kann und bei dem ich sicher bin, meine Zuneigung nicht mißverstanden zu sehen."

Digitized by Google

Lord Richard wollte hierauf etwas entgegnen, Miß Ellen aber fuhr, ohne dieſe Entgegnung abzuwarten, in einem ernſter werdenden Tone fort: „Die albernen Marionetten, die mich umgeben, ekeln mich an. Dieſe Puppen, dieſe Strohköpfe, die nur dazu dienen: Karikaturen auf das männliche Geſchlecht abzugeben, haben *mir eine brennende* Sehnſucht nach einem wirklichen Manne eingeflößt. In Ihnen glaube ich einen ſolchen gefunden zu haben und darum ſchlägt Ihnen mein Herz ſo freudig entgegen. Als Freund, als guten Kameraden heiße ich Sie willkommen und als ſolchen ſollen und brauchen auch Sie mich nur zu betrachten. Wollen und können Sie das, Mylord?"

„Ich will und kann das, Miß Borough," entgegnete Lord Richard, ſeltſam frappirt von dem Tone der Schauſpielerin und der ganzen Scene.

„So mög' ein Handſchlag das Bündniß beſiegeln," ſagte die Künſtlerin aufſpringend und ihre Hand dem Lord entgegenhaltend. Dieſer, der inzwiſchen aufgeſtanden, ſchlug ein und fühlte gleich darauf die weichen Arme Miß Ellens um ſeinen Hals und einen heißen Kuß auf ſeinen Lippen.

Er wußte nicht, wie ihm geſchah. Lord Mulgrave war nach ſtrengen Grundſätzen erzogen worden und noch nie in ſeinem Leben mit einem Weſen wie Miß Ellen zuſammengetroffen. Er hatte allerdings als junger Mann, auf dem Continente reiſend, die Thorheiten und Ausſchweifungen einer vornehmen und reichen Jugend mit durchgemacht. Aber der Rauſch und Trubel war zu flüchtig, zu vorübergehend und unnachhaltig geweſen, war ſofort bei ſeiner Rückkehr wieder dem ſtreng häuslichen Leben der Heimath gewichen und durch ſeine frühe Vermählung und das Glück

Digitized by Google

seiner Ehe zu gründlich ausgelöscht worden, als daß Sinn und Neigung ihm je zu einem lockeren Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte hätten die Stimmung geben können. Auch hatte ihm seither jede Gelegenheit dazu gefehlt. Diejenige, die sich jetzt ihm dazu ergab, war so eigenthümlicher, origineller und bestrickender Art, daß ihr hundert Andere an seiner Stelle wohl nicht tapferer Widerstand geleistet hätten, als er. Spann sich das Verhältniß doch gar so harmlos an! Was wollte Miß Borough denn? Einen Freund, einen guten Kameraden, einen Mann, den sie zu achten vermöchte und der ihre offen ausgesprochene Zuneigung nicht verkenne. Das Alles waren doch ganz unverfängliche Dinge. Ach, der arme Lord wußte nicht, daß die Frauen mehr oder minder das alle mit dem Satan gemein haben, daß sie nur ein Haar eines Mannes zu besitzen brauchen, um ihn endlich ganz in die Gewalt zu bekommen. Die leichten Scherze, das muntere Lachen, die tausend Neckereien von Miß Ellen Borough ließen sie ihm wie ein Kind und sein Verhältniß zu ihr so ohne Arg erscheinen, daß, als Mister Kop endlich beladen mit allerlei Delikatessen zurückkam, er das Paar in der muntersten und lebhaftesten Unterhaltung fand, die nun das stattliche Souper und ein herrlicher Wein nicht eben steifer und ängstlicher zu machen angethan waren.

Als Lord Mulgrave und Mister Kop gegen Morgen die Wohnung der Künstlerin verließen, war der Erstere als jüngster Verehrer von Miß Ellen gewissermaßen in Eid und Pflicht genommen und von einer Cordialität gegen den Letzteren, die diesen selbst in Erstaunen setzte. Als sie sich trennten, schüttelten sie sich die Hände wie alte, intime Freunde.

Digitized by Google

Nachdem Lord Richard ausgeſchlafen und zu ruhiger Beſinnung über ſich ſelbſt und das Jüngſtvergangene gekommen, konnte es nicht fehlen, daß er eine Art von Beſchämung fühlte. Die nähere Bekanntſchaft mit Miſter Kop that ihm leid und faſt bereute er auch den Beſuch bei Miß Borough. Freilich gaukelte ihre anmuthige, heitere und wunderbar herausfordernde Erſcheinung ihm unabläſſig vor Augen und übte ſelbſt in der Phantaſie einen überaus beſtrickenden Reiz auf ihn aus; aber im tiefſten Innern erhob ſich doch eine leiſe Stimme in ihm, die ſeine Gedanken und Empfindungen wie warnend von ihrem Bilde hinwegwies. Wärmer, liebevoller wie ſonſt umarmte und küßte er Gattin und Kinder am andern Morgen, indem er ſich tauſend Mal heimlich ſchwur, nie ſollten ſie irgend eine Klage über ihn zu führen haben.

Der Umgang mit Künſtlern, faden Modegecken und Menſchen ähnlicher Art iſt nicht der deinige, ſagte er zu ſich ſelbſt. Es iſt am Ende kein Unglück, daß du ihn einmal verſucht haſt. Aber gleich der erſte Verſuch muß dir zeigen, daß er dir keine Befriedigung gewähren kann. Laß die gemachte Anknüpfung alſo eine einfache Epiſode ſein und keinen Fortgang finden.

Mit dieſem Entſchluſſe, den Lord Richard für unerſchütterlich feſt hielt, gab er ſich einſtweilen zufrieden. Er fuhr öfter als ſonſt ſeine Frau ſpazieren, beſuchte mit ihr die Zirkel und war mehr denn je ein liebender Gatte. An Miß Borough ſollte gar nicht mehr gedacht werden, ein Vorſatz, den er freilich nicht ſtrenge inne zu halten vermochte, da nur allzuoft die Erinnerung an ſie ihn unerwartet überraſchte. Hier hörte er eine Stimme, die der ihren ähnelte, dort ſah

Digitized by Google

er eine Reiterin, die ſie zu ſein ſchien — genug, vergeſſen war ſie nicht.

So mochten etwa vierzehn Tage hingegangen ſein, als er eines ſchönen Tages beim Nachhauſekommen ein roſa Briefcouvert auf ſeinem Tiſche fand. Er war ſogleich überzeugt, daß es nur von ihr, von Miß Ellen Borough, ſein könne und während er es in den Händen drehte, entſchloß er ſich: es ungeleſen zu zerreißen. Im Begriffe, dies zu thun, murmelte er indeß für ſich ſelbſt: welche Feigheit das! Du haſt ihr deine Freundſchaft und gute Kameradſchaft zugeſagt und dieſe Zuſage deinerſeits kurzweg für null und nichtig zu erklären, iſt eine brutale und eines Cavaliers unwürdige Handlung. Warſt du unvorſichtig genug dich in die Verbindung einzulaſſen, ſo habe jetzt auch den Muth, ſie offen und ehrlich zu löſen.

So ſich ſelbſt catechiſirend, ſchob er das Briefchen in ſeine Bruſttaſche, ſich vornehmend, es unerbrochen der Künſtlerin zurückzuſtellen und dabei zugleich den geſchloſſenen Bund offen und ehrlich zu künden.

Es war am nächſten Vormittage, als Lord Mulgrave in der Wohnung von Miß Ellen Borough eintraf. Er fand ſie in Geſellſchaft einer Collegin, von ſechs Herren belagert. Zwei davon waren Herren der Feder, der eine Luſtſpieldichter, der andere Kritiker, der dritte war Offizier, ein vierter Advocat, der fünfte Schauſpieldirector aus der Provinz, der ſechſte endlich der ungerathene Sohn irgend einer reichen Familie der City, denn er benahm ſich im höchſten Grade ungenirt und ſo flegelhaft, daß er in keiner halbwegs anſtändigen Geſellſchaft hätte geduldet werden können. Die beiden Literaten, zwei augenſcheinlich ſehr fadenſcheinige

Digitized by Google

Gesellen und der junge Advocat, der wohl kaum je einen Andern, als einen unglücklichen Taschendieb vor den Schranken zu vertheidigen gehabt, waren die unausgesetzte Zielscheibe seiner Schraubereien und Platitüden. Gegen den Offizier benahm er sich erträglich und gegen den Thespiskarrenschieber aus Cambridge oder sonst wo her, setzte er die huldvolle Miene eines Protectors mit so entschiedenem Glücke auf, daß dieser geneigt schien, in ihm einen Hauptmäcen der Kunst zu erkennen.

Als der Lord in diese Gesellschaft eintrat, sah er Miß Borough flüchtig erröthen und etwas verlegen werden. Indeß faßte sie sich rasch und mit zierlichem Anstande dem neuen Ankömmlinge entgegengehend, sagte sie laut und in sehr devotem Tone: „Ah, Mylord kommen, um mir Instruction über die Vorstellung bei der Gräfin Argyle zu bringen.“

Lord Richard verbeugte sich, so daß es aussah, als bejahe er diese Finte, die er für sehr geschickt angebracht erklären mußte und zwar um so mehr, als die Sache allerdings einen Anschein von Wahrheit hatte, denn in der That sollte in dem Palaste der genannten Dame gespielt und Miß Borough dabei mitwirkend sein. Jedenfalls war ihm sehr lieb, seinem Erscheinen hier einen solchen Grund untergeschoben zu sehen. Auch hatte die Angabe desselben das Gute, daß die vorhandene Gesellschaft sich dadurch veranlaßt fühlte, aufzubrechen.

Der Theaterdichter zog rasch ein sehr umfängliches Manuscript aus der Tasche und es auf den Tisch vor die Künstlerin hinschiebend, sagte er: „Die Hauptrolle ist Ihnen so zu sagen auf den Leib geschrieben. Sie werden das un-

Digitized by Google

geheuerſte Aufſehen darin machen. Miſtreß Barclay hat mich auf den Knieen beſchworen, ihr die Partie zu geben, aber ich weiß, es giebt nur eine würdige Darſtellerin dafür, und dieſe, Unvergleichliche, ſind Sie!"

Der Kritiker ſchleuderte nachläſſig ein zerknüllt geſeſſenes Zeitungsblatt auf den Tiſch, indem er ſagte: „Verſchmähen Sie nicht, auf dieſe letzte Würdigung Ihres göttlichen Talentes einen flüchtigen Blick zu werfen. Vielleicht erfreut Sie dieſelbe. Die Barclay freilich wird mich dafür vergiften wollen."

Der Leutnant, der etwas angetrunken, machte gemeinſchaftliche Sache mit Miß Boroughs Collegin, der er den Arm bot und ſie dann lärmend aus dem Zimmer führte. Den Theaterdirector nahm der ungehobelte Dandy der City unter den Arm, indem er den Advocaten unbarmherzig vor ſich wegſpottete und im Hinausgehen herablaſſend nach Lord Mulgrave zurückgrüßte.

Miß Borough hatte, nachdem ſie eine wie um Entſchuldigung bittende Handbewegung gegen den zur Seite getretenen Lord gemacht, die Abſchiednehmenden bis an die Thüre begleitet, die ſie jetzt, nachdem der Letzte davon über die Schwelle hinweggeſchritten, eilig zuſchlug, ſich dann leidenſchaftlich umwendend und Lord Richard unter einem Strom von Thränen an die Bruſt ſinkend.

„O, Sie böſer, grauſamer, herzloſer Mann!" rief ſie wie außer ſich aus. „Welch' eine Reihe qualvoller Tage haben Sie mich durchleben laſſen! Iſt das die Freundſchaft, die gute Kameradſchaft, die Sie mir geſchworen? Eine Ewigkeit nichts von ſich hören zu laſſen, eine Ewigkeit, ausgefüllt mit was für Martern! Sehen Sie wie krank, wie

Digitized by Google

elend ich geworden. Ja, dieſe bleichen Wangen, dieſe verweinten Augen — weiden Sie ſich daran, Mylord, — ſind ganz allein Ihr Werk!"

„Miß Borough!" ſtotterte Lord Richard, den Körper der Künſtlerin heiß und aufgeregt, nah an ſeinen angeſchmiegt fühlend.

„Ja, Miß Borough! Miß Borough!" äffte ihm unter den Thränen hervorlachend die Schauſpielerin nach, indem ſie ihn hätſchelte. „Als ob es damit gethan wäre! Steh' Rede, Du liebenswürdiger Böſewicht. Du Henker meiner Herzensruhe, wo warſt Du, was hielt Dich ab zu kommen? Oder nein," fuhr ſie auf einmal ſich beſinnend fort und wie ſchmollend von Lord Mulgrave zurücktretend, „nein, nein, mein Herr, dieſen Ton, dieſe Hingabe verdienen Sie nicht. Bleiben wir auf der großen Heerſtraße der geſellſchaftlichen Convention. Zeigen wir, daß wir uns auf den vornehmen Tik ſo gut wie irgend eine Ihrer Ladies verſtehen."

So redend, nahm ſie eine vornehme ſteife Haltung an, und indem ſie ſich verbeugte, ſagte ſie mit karikirter Würde: „Was verſchaffte mir die Ehre Ihres angenehmen Beſuches, Mylord? Wenn ich nicht irre, war ich ſchon einmal ſo glücklich: Sie bei mir zu ſehen. Nicht? Oder irre ich mich? Sie müſſen verzeihen; Damen unſerer Stellung, unſeres Ranges darf man für dergleichen kein allzuſtarkes Gedächtniß zumuthen."

Plötzlich aber gab ſie ihre Rolle wieder auf und ſich aufs Neue lachend und weinend zugleich Lord Mulgrave in die Arme werfend, rief ſie mit weicher, zum Herzen gehender Stimme: „Nun, im Ernſte, welche gütige Fügung des Himmels führt Sie mir gerade heute, mitten in dieſe

Digitized by Google

erbärmliche Gesellschaft zu, die mich vor Ekel und Widerwillen fast sterben machte!"

„Zunächst Ihr Brief," entgegnete der Gefragte, indem er umsonst sich leise den Armen der ihn Umschlingenden zu entwinden versuchte.

„Mein Brief!" forschte mit sichtlichem Erstaunen Miß Borough weiter, „mein Brief? Ich habe nie einen solchen an Sie geschrieben," fügte sie mit einem gewissen Stolze, wenn auch zögernd, hinzu.

„Ich meinte doch," ließ sich Lord Richard vernehmen, indem er verlegen den Brief aus der Tasche hervorzog und ihn Miß Ellen hinhielt.

„Dieser Brief ist nicht von mir," sagte sie fest, das Couvert ergreifend und betrachtend, und als sie dabei gewahr ward, daß es noch unerbrochen, setzte sie erstaunt und zum Tode erblassend, zögernd hinzu: „Warum öffneten Sie den Brief nicht?"

Lord Mulgrave wollte ganz offen reden und Miß Borough das volle Geständniß seines Vorhabens machen. Aber als er sie jetzt bleich, in Angst erstarrend, die Beute qualvollsten Schmerzes vor sich sah, verließ ihn der Muth und verlegen stotterte er: „Ich weiß nicht . . . eine Laune, eine Grille hielt mich ab . . . Ich wollte selbst kommen und hören, was Sie wollten, theuerste Miß Ellen."

Miß Ellen erholte sich unter diesen Worten von ihrem Schrecken und wieder Leben gewinnend, reichte sie Lord Richard das Schreiben hin, ihn bittend, dasselbe zu öffnen.

Als dies geschehen, erkannte der Verblendete, daß die Zeilen von der Gräfin Argyle herrührten, die ihn ersuchte,

Digitized by Google

Miß Ellen Borough für die beabsichtigte Vorstellung in ihrem Hause noch einige Instructionen zu geben.

Lachend rief diese nun: „So habe ich denn also die Wahrheit gelogen und Mylord sind in der That der Abgesandte, für den ich Sie ausgegeben. Nun wohl, so richten Sie denn aber auch gewissenhaft Ihre Aufträge aus.“

„Der Brief besagt sie am Besten selbst,“ erwiederte Lord Richard, indem er denselben Miß Ellen übergab, diese aber warf ihn bei Seite, ergriff den Lord bei der Hand und zog ihn neben sich in die Causeuse.

So ging eine Stunde in Scherz und Muthwillen dahin. Mehrmals stand Lord Mulgrave im Begriff, der Schauspielerin den eigentlichen Zweck seines Wiedererscheinens zu entdecken, aber jedes Mal, wenn er die Lippen dazu öffnen wollte, versagte ihm die Stimme. Es ist unmöglich, dachte er. Wer hätte das Herz, dieses tändelnde Kind zu verletzen! Laß sie. Sie ist ohne Ansprüche und Absichten. Was thut's, dann und wann einmal eine Stunde mit ihr zu verplauschen?

Und das geschah denn auch, anfangs seltener, später öfter, endlich alle Tage. Es schmeichelte Lord Mulgrave, sich so auffallend vielen Anderen gegenüber bevorzugt und ausgezeichnet zu sehen, im Theater bezügliche Stellen direct zu sich hinüber und mit Blicken gesprochen zu hören, welche die süße Gewißheit, geliebt und angebetet zu werden, gleichsam zum öffentlichen Geheimniß des ganzen Publikums machten. Daß die Theaterleute die Köpfe zusammensteckten und zischelten, wenn er auf die Bühne kam, um sich in Miß Ellens Garderobe zu begeben, daß die sonstigen Verehrer der Künstlerin ihm wüthende Blicke zuschossen, wenn er sie

Digitized by Google

am Arme nach dem Wagen und ihrer Wohnung brachte, daß Miſter Kop und die andern zurückgeſetzten armen Schelme ſich nach und nach für aus dem Sattel der Gunſt gehoben anſahen und wegblieben, das Alles waren Triumphe, denen ein Mann wie Lord Mulgrave, der das Theaterleben und ſeine tauſend verführeriſchen und ach! ſo flüchtigen Reize nicht kannte, unmöglich auf die Länge zu widerſtehen im Stande war.

An ſtrenge Formen, an ein vornehmes, aber ſteifes Leben gewöhnt, übte dies ungenirte ſich Gehenlaſſen, das Bunte, Abenteuerliche und Ungebundene des Künſtlerverkehrs eine unwiderſtehliche Macht auf Lord Richard aus. Es entzückte ihn förmlich, Kleider, Schminknäpfe, Toilettengegenſtände, Rollen, Bücher, und was eben in die Exiſtenz einer Schauſpielerin gehört, in deren Zimmer unordentlich herumliegend zu erblicken. Es war ihm eine Art von Luſt, wenn er mit ihr nach Hauſe kam, ſie lachend dieſen ganzen Plunder auf die Erde werfen zu ſehen, damit er und ſie ſelbſt dazwiſchen ein Plätzchen fänden, um mit einander tändeln und koſen zu können. Mit unendlichem Vergnügen half er ihr tauſend Mal den Tiſch ſerviren und den Thee bereiten, die Robe, die Schuhe oder die Strümpfe ausziehen, kurz allerlei Handleiſtungen zu machen und Dingen nachzuſehen, die ihn im eignen geordneten Haushalte geradezu zur Verzweiflung gebracht haben würden.

Freilich muß dann auch eingeräumt werden, daß das Alles zu Miß Ellen oder vielmehr, daß Miß Ellen ganz wunderbar in dies unordentliche und chaotiſche Treiben paßte. Das Koboldartige ihres Weſens, ihr Schäkern, Tollen, Necken, ihr Lachen und Weinen, ihre Launen, Einfälle und

Digitized by Google

tausend Grillen konnten gewissermaßen nur in dieser Umgebung in Scene gesetzt werden, nur so ihre Wirkung haben, ihren Zauber üben.

Das wußte sie auch nur zu gut und Lord Richard mußte es erfahren, erfahren gerade in einer Zeit, wo diese Erfahrung die größeste Gefahr für ihn hatte. Es hatte sich nämlich ein sehr unerquicklicher Erbschaftsproceß zwischen einem Oheim seiner Frau und ihm selbst über ein Gut entsponnen, das er mit den anderen Besitzungen nach dem Tode des Schwiegervaters eingezogen und welches der von weiten Reisen wiedergekehrte Bruder des Gestorbenen, auf eine frühere Verschreibung fußend, für sich in Anspruch nahm. Diese Inanspruchnahme verdroß Lord Mulgrave in hohem Grade und um so mehr, als sie sich gerade auf ein Besitzthum bezog, welches das einträglichste unter allen war und die Hauptbeisteuer zu dem luxuriösen Leben der Familie hergab. Ging dies Lord Richard verloren, so mußten entschieden große Einschränkungen vorgenommen und auf die nächste Beiwohnung der Season verzichtet werden, etwas, was der leidenschaftliche Verehrer der Künstlerin schon um dieser Willen sehr ungern gesehen hätte.

Was Wunder also, daß er Alles aufbot, das Recht für sich sprechen zu machen, selbst gegen den Wunsch und die Neigung von Lady Helen. Diese nämlich verehrte den Bruder des dahin geschiedenen Vaters in hohem Grade und bat ihren Gatten in Folge dessen, wie und wo sich nur immer Gelegenheit ergab, flehendlich und unter den heißesten Thränen oft: sich mit ihrem Verwandten durch Verzichtleistung ganz auszusöhnen oder wenigstens über die streitige Sache in zufriedenstellender Weise zu vergleichen.

Digitized by Google

Keines aber wollte der Lord und unerschüttert bestand er auf seinem Willen. Daß ihm daraus mancher häusliche Verdruß, manche peinigende Familienscene erwuchs, wird man sich denken können, ebenso gut wie, daß er, um sich Herz und Seele davon frei zu machen, um so beflissener zu Miß Borough eilte, die natürlich in dieser, wie in jeder Angelegenheit ganz auf seiner Seite stand und Lady Helen nicht begreifen konnte.

Tausend Mal sagte sie wohl, wenn sie Lord Richard auf dem Schooße saß oder lag und ihm im Haare oder Barte spielte: „O, Du armer, geplagter Narr Du, wie quält und peinigt Dich Deine prüde, kalte Frau, die doch um Gottes Willen darauf denken sollte, alles Unbehagliche und Schlimme von Dir abzuhalten! Wie wenig muß sie Dich lieben! Vergötterte sie Dich, wie ich, sie würde dem lästigen Oheim lieber eine Dosis Gift, als Dir auch nur den Verdacht eines Vorwurfs machen. Ist das ganze Glück eines liebenden Herzens nicht das: dem Geliebten jeden, auch den leisesten Schatten von Kummer von der Stirne zu küssen? Der garstige Kummer, der die häßlichen Falten gebiert! Fort! Fort!“ rief sie, brennende Küsse in erstickender Gluth über sein Antlitz gießend: „Diese Runenschrift menschlichen Leidens soll mir das Gesicht meines Abgotts nicht entstellen!“

Eine so berauschende Sprache der Liebe hatte Lord Mulgrave bis dahin nicht gekannt. Lady Helen war ein edles, hingebendes Weib, aber ein Weib, das den glitzernden Firlefanz in der Sprache des Herzens nicht kannte. Sie liebte wahr und tief, aber darum auch mit jenem Hauch der Schamhaftigkeit und unveräußerlichen Jungfräulichkeit, die man

Digitized by Google

bei edlen weiblichen Naturen so häufig findet und die mit einem Händedrucke, einem Kusse, der, wenn wir so sagen sollen, apathischen Hingabe an die Liebkosungen des Mannes schon Alles gethan zu haben glauben, was ein Weib zu thun im Stande. Das unbedingte Vertrauen, das solche Wesen in den Mann setzen, ist der volle Ausdruck ihrer Neigung. Sie reizen, stacheln und erregen die sinnliche Seite des Geliebten so wenig, weil ihr Empfinden, rein und groß, wie es ist, nichts von den Künsten jener Camelliasdamen kennt und in sich auch keine Ahnung hat, daß Männer so etwas wünschen und begehren können.

Es deutet immer auf den Verfall der Völker, wenn solches Begehren und Wünschen im Verkehre zwischen den Geschlechtern dem männlichen gewissermaßen zur Gewohnheit geworden. Diese Gewohnheit ist die Mutter der Entartung, der unnatürlichen Verbrechen, der Auflösung aller Gesittung und Moral. Das heutige Frankreich bietet mit seinen Loretten und seiner Demi-Monde, welche die vornehmsten Dramatiker der Franzosen mit einer erschreckenden Wahrheit auf die Bühne zu bringen wagen durften, den schlagendsten Beweis dafür, einen Beweis, den sich leider auch andere Nationen wenigstens nachahmungsweise zu liefern eine traurige Mühe geben.

Lord Mulgrave war nicht ganz unberührt von den Schwächen seiner Generation geblieben und darum dem Netze nicht entgangen, das Miß Ellen Borough über ihn hingeworfen. Zu Anfang versuchte er möglichst im Verborgenen darin zu bleiben, nach und nach aber verlor sich die Scheu und endlich, als das vorher berührte Zerwürfniß in seine Häuslichkeit trat, trug er kaum noch Sorge darüber,

Digitized by Google

von aller Welt darin beobachtet zu werden. Ungescheut vernachläſſigte er ſein Weib, ſein Haus, ſeine Kinder, während er Miß Ellen in das Theater, zu Pferde, bei Einkäufen und kurz ſo unausgeſetzt und überall begleitete, daß das öffentliche Gerede darüber nicht ausbleiben konnte.

Miß Borough war glücklich darüber. Sie fühlte mit jedem Tage, mit jeder Stunde, daß ihr Triumph vollkommen und ſie ſiegen würde. Miſter Kop war ſo thöricht geweſen, ihr die Aeußerung Lady Helens: daß ſie nicht begreife, wie ein Mann ſich in ſie verlieben könne, mitzutheilen. Das war eine ſchreckliche Beleidigung ihres Stolzes, eine nicht wieder gut zu machende Verletzung ihrer Ehre. Lady Helen ſollte das büßen mit der Ruhe, dem ganzen Glücke ihres Lebens, — das hatte die Schauſpielerin damals ſich gleich geſchworen, als ſie die wegwerfende Aeußerung der vornehmen Frau gehört. Und ſie war die Perſon, ihren Schwur zu halten.

Lady Helen hatte zu Anfang den Grund von ihres Gemahls Kälte und Verſtimmung lediglich in dem unglückſeligen Proceſſe geſucht, mußte zuletzt jedoch durch halbe Worte, Winke und Mienen, durch Anſpielungen und ein gewiſſes ſtilles Mitleid, das ſie in allen Zügen ihrer Umgebung las, zu der traurigen Ueberzeugung kommen, daß Lord Richards abweiſendes Verhalten gegen ſie noch eine andere ſchlimmere Urſache habe. Einmal auf dieſen Punkt gelangt, konnte es ihr nicht ſchwer fallen, endlich ſelbſt die entſetzliche Entdeckung zu machen, die vor ihr ſchon alle Welt gemacht und welche ihr durch eine höchſt wunderbare Ueberraſchung zur unwiderlegbarſten Evidenz gebracht werden ſollte.

Digitized by Google

Eines schönen Tages nämlich bei ihrem Juweliere vorfahrend, um daselbst Anweisung zu geben, ein kostbares, von ihrer Mutter ererbtes Geschmeide neu und modern in der Fassung umzuformen, ward ihr seltsamer Weise von dem Herrn des Geschäfts, der herbeigeeilt war, seine vornehme Kundin selbst zu bedienen, dringend und mit geheimnißvoller Miene davon abgerathen. Als sie auf diesen Rath jedoch nicht hören wollte und auf jene Umformung immer wieder zurückkam, holte der Goldschmied endlich ganz verstohlen ein Etui herbei, das einen wundervollen Brillantschmuck enthielt. Denselben betrachtend, fragte Lady Mulgrave, was es damit auf sich hätte. „Nun, Mylady, so wissen Sie denn, daß Seine Herrlichkeit, Ihr Gemahl, dies Kabinetstück meiner Officin bei mir gekauft hat," flüsterte Master James Okelly, indem er lächelnd hinzufügte: „Für wen anders, als Mylady kann es bestimmt sein?"

Lady Helen betrachtete nun den Schmuck noch einmal. Die Wiederkehr ihres Geburtstags stand bevor, auch sollte demnächst ein großes Fest bei der Gräfin Pembroke sein, zu dem sie sich eben jenes ererbte Geschmeide neu fassen lassen wollte. Sollte Richard Rene über sein Benehmen gegen mich haben, dachte sie im Stillen bei sich selbst, sollte er mich versöhnen, mir seine alte Zuneigung wieder schenken wollen! Dieser kostbare Schmuck und die mir damit bereitete Ueberraschung würden dafür sprechen können.

So denkend fuhr sie heiterer als seit langer Zeit nach Hause, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Ihr Geburtstag kam, das Fest der Gräfin Pembroke kam, aber was nicht kam, das war der Schmuck, den sie bei Master James Okelly gesehen. Ihre Heiterkeit verging, Zweifel und Angst

Digitized by Google

vermehrten ſich in ihrem Herzen mit jedem Tage. Sie ahnte, ſie fühlte, daß ſie eine Nebenbuhlerin hatte, aber wer dieſe war, wo ſie weilte — wer konnte, wer ſollte es ihr ſagen?

Eines Tages kam Lord Mulgrave ſie aufzufordern, der Benefizvorſtellung von Miß Borough in Drury-Lane beizuwohnen. „Du wollteſt die Schauſpielerin ja immer noch einmal ſehen," ſagte er, „und da heut' ihr Vortheilabend iſt, wird ſie ohne Zweifel eine ihrer beſten Rollen ſpielen. Auch wird das Haus heute, wie ich weiß, von der Elite des Weſtends beſucht ſein. Wenn es Dir alſo gefällig iſt, ſo laß uns gleichfalls eine Loge nehmen."

Lady Helen war's zufrieden.

Das Haus erſchien in der That in allen Räumen glänzend beſetzt. Miß Borough hatte als erklärte Geliebte Lord Mulgrave's doppeltes Intereſſe gewonnen und den ganzen hohen Adel und die Gentry Londons in die Zuſchauerräume herbeigelockt, die nun die arme Lady Helen mit einer ſolchen Aufmerkſamkeit und Theilnahme von allen Seiten her beobachteten, daß dieſe unter beſtändigem Wechſel von Erröthen und Erbleichen nur allzubald eine dunkle Empfindung von der Entſcheidung ihres Schickſals in ſich aufſteigen fühlen mußte.

Und in der That trog ſie dieſes Gefühl nicht. Als Miß Borough unter dem Zujauchzen und Applaus der Menge endlich, prächtig geputzt, auf der Bühne erſchien, durchſchnitt ein einzelner, furchtbarer Schrei den enthuſiaſtiſchen Jubel, denn es hatte die ohnmächtig neben ihrem Gatten hinſinkende Lady Mulgrave den Brillantſchmuck Okelly's am Halſe der Schauſpielerin wiedererkannt.

Digitized by Google

Dieſer Schlag traf die unglückliche Frau tödtlich bis in das innerſte Herz. Lord Mulgrave war ihre erſte, ihre einzige Liebe geweſen. Sie hatte nie von der Möglichkeit auch nur geträumt, daß dieſe Liebe eines Tages eine verſchmähte und mit Füßen getretene ſein könne und nun war dieſe ungeträumte Möglichkeit doch auf einmal als erſchreckende Wirklichkeit vor ſie hingetreten. Sie war ihr wie das Haupt der Meduſa: ſie verlor Athem und Beſinnung davor.

Als ſie in ihren Gemächern wieder zu ſich kam, war ein Strom von Thränen der erſte Erguß ihres Schmerzes, dann ließ ſie ihre Kinder kommen, herzte und küßte ſie, als wenn ſie ihnen ein großes Unrecht abzubitten hätte und als auch das geſchehen, zog ſie ſich einſam in ihre Gemächer zurück, in denen ſie zwei Mal vierundzwanzig Stunden mit ſich ſelbſt zu Rathe ging. Kaum, daß ein Augenblick Schlaf in ihre Augen, ein Atom Nahrung über ihre Lippen kam. Auf den Knieen unter tauſend Thränen und Gebeten flehte ſie Gott um Erleuchtung in ihrem Elende an.

Am dritten Tage endlich ließ ſie ihren bis dahin ſtandhaft immer abgewieſenen Gatten zu ſich bitten. Als er eintrat, erhob ſie ſich bleich und verweint, entkräftet von Nachtwachen und marternder Seelenpein, von dem Stuhle, auf dem ſie ſaß, um ſich, auf dieſen ſtützend, dem Schuldigen in der ganzen Majeſtät des Unglücks gegenüber zu ſtellen. Es geſchah dies nicht aus Berechnung und in der Abſicht ihm zu imponiren. Der Inſtinkt verletzter weiblicher Würde brachte ſie dazu: ſie wußte ſelbſt nicht warum; aber genug, ſie war in dieſer Stellung von einer Hoheit, von einem Adel der Erſcheinung, die Lord Mulgrave's Herz ihr unwillkührlich zu Füßen zwangen. Hätte ſie in dieſer Poſition anders

Digitized by Google

geſprochen, als ſich ſprechen mußte ihrer innerſten Natur und ihrem ganzen Weſen nach, vielleicht wäre eine Umkehr und Verſöhnung des Gatten erfolgt. Allein vor Gott konnte Lady Helen wohl beten und weinen, vor ihm, der ehrvergeſſen ſein Weib, ſeine Kinder, ſeine Ehre und ſeinen Namen beſchimpfte, konnte ſie das nicht. Der Schmerz und die Erniedrigung machten ihre Seele hart.

„Mylord," ſagte ſie, „ich habe Sie zu mir bitten laſſen, um Ihren letzten Entſchluß in einer Sache zu hören, der entſcheidend für uns iſt. Seit einiger Zeit haben Sie einen ſcandalöſen Umgang mit Miß Borough vom Drury-Lane-Theater. Lady Mulgrave, Ihre rechtmäßige Gattin, die Mutter Ihrer Kinder fragt Sie, ob Sie dieſen ſcandalöſen Umgang aufgeben und Ihrer Pflicht und Ehre wieder leben wollen."

„Welche Sprache, welcher Auftritt, Helen!" ſprach Lord Richard betreten. „Man hat Dich aufgehetzt, bethört, hintergangen."

„Können Sie den Umgang mit Miß Borough leugnen, Mylord?" fragte Lady Mulgrave.

„Ich leugne dieſen Umgang nicht", erwiderte der Gatte, „aber" . . . .

„Genug", fiel die Lady ihm ins Wort, „genug, Mylord. Beantworten Sie meine Frage. Wollen Sie dieſem Umgange ein für alle Mal ein Ende machen?"

„Sie fragen ſehr peremtoriſch, Mylady", warf der Lord in gereiztem Tone ein.

„Ich frage, wie ich als die Mutter Ihrer Kinder nicht nur das Recht, ſondern geradezu die Verpflichtung habe. Noch einmal alſo Lord Mulgrave . . . ."

Digitized by Google

„Lord Mulgrave iſt kein Knabe, Mylady, und wird zu handeln wiſſen.“

„Wenn er ein Mann von Ehre, von Pflichttreue und Gewiſſen iſt, wird er ohne Zweifel ein Verhältniß brechen, deſſen Fortführung ſeinen Namen mit unauslöſchlichem Schimpfe belegt.“

„Mylady“, rief Lord Mulgrave außer ſich, „Mylady, ich werde handeln, wie ich es für gut erachte. Ich laſſe mir keine Vorſchriften machen.“

„Iſt das Ihr letztes Wort, Mylord?“

„Mein letztes.“

„So habe ich weiter nichts hinzuzuſetzen, als die Bitte, Mylord, mich verlaſſen zu wollen.“

Sie richtete ſich, als ſie ſo ſprach, hoch und majeſtätiſch auf; ihr Auge flammte in verzehrender Gluth und ihre rechte Hand erhob ſich und wies nach der Thüre.

Das war für Lord Mulgrave zu viel. Sprachlos vor Entrüſtung, wandte er ſich und verließ das Gemach.

Als die Portiere hinter ihm zugefallen und die Thüre ſich geſchloſſen, blieb Lady Helen, einige Augenblicke wie zur Bildſäule geworden, in ihrer hinwegweiſenden Stellung ſtehen. Keine Fiber in ihr regte ſich, keine Augenwimper zuckte, ja es ſah ſogar aus, als athme ſie nicht. Eine furchtbare Stille herrſchte um ſie her: man hätte eine Stecknadel gehört, wenn ſie auf den Teppich gefallen wäre. Endlich, nach einem Zeitraume von mehreren Minuten, die Lady Helen gebraucht zu haben ſchien, um die Tragweite deſſen zu faſſen, was ſich ſoeben zugetragen, belebte ſich ihre Geſtalt, der gehobene Arm ſank ſchlaff am Körper nieder,

Digitized by Google

Augen, Bruſt und Lippen regten ſich und nachdem ein Seufzer, wie das Röcheln eines Sterbenden, die Luft durchſchnitten, ſtürzte ſie ohnmächtig zu Boden.

Einige Tage nach dieſem Auftritte hatte Lady Mulgrave Belgrave-Houſe im Trafalgar-Square verlaſſen und war mit ihren Kindern auf eine ihrer Beſitzungen in Yorkſhire gegangen. Hier lebte ſie, von weniger Dienerſchaft umgeben, ganz und gar ihren mütterlichen Obliegenheiten, denen ſie mit muſterhafter Strenge nachkam. Beſuche empfing ſie weder, noch machte ſie welche. Ein Tag ging wie der andere hin: ſtill, gleichmäßig und traurig. Die Spaziergänge mit den Kindern, die Unterrichtsſtunden, die verſchiedenen Mahlzeiten, die häuslichen Andachten, das Aufſuchen armer Familien in der Nachbarſchaft, die man unterſtützte, — das Alles wurde pünktlich und nach dem Schlage der Uhr beſorgt und abgethan. Lady Helen war ſelbſt bei Allem zugegen, leitete, ordnete und führte das Meiſte in eigener Perſon auch aus. Sie erſchien dabei immer ruhig, gelaſſen, milde, aber zugleich von einem ſo tiefen Ernſte, einer ſo unverkennbaren Schwermuth, daß Alles um ſie her einen melancholiſchen Anſtrich bekam. Vergnügen, Heiterkeit, Lachen — dieſe Dinge kannte man auf Highbury-Caſtel gar nicht und denen, die darauf lebten, mußten ſie wie mährchenhafte Vorkommniſſe, wie Vorkommniſſe dünken, die aus der Welt entflohn, nur noch im Reich der Sage und der Träume weilen.

Anders ſtand es mit Lord Mulgrave und Miß Ellen. Da gab es immer Scherz, immer gute Laune, immer ſpru-

Digitized by Google

delnden Witz. Das Verhältniß zwiſchen beiden war nun ganz offenkundig, gewiſſermaßen officiell. Der plötzliche Weggang von Lady Helen, die ins Publikum gedrungene Schmuckgeſchichte, die zehn Wahrheiten und die tauſend Fabeln und Erdichtungen, die über die geſchehene Kataſtrophe in Umlauf waren, dies Alles mußte das Paar iſoliren und ihm den Aufenthalt in London unangenehm machen. Miſter Kop, der Leutnant, der Advocat, der flegelhafte Dandy der City und die Mehrzahl der andern Verehrer von Miß Ellen hatten ſich längſt von ihr zurückgezogen; nur der Dramendichter kam noch immer, ihr neue, epochemachende Rollen, die ſie niemals ſpielte, vorzulegen, ſowie auch noch dann und wann der kleine Kritiker erſchien, um für ſeine günſtigen Recenſionen mit einem Gabelfrühſtück oder einem Souper belohnt zu werden. Aber es war in dem Allen doch nicht mehr der alte Zug. Miß Ellen hatte ſich zu entſchieden erklärt und Lord Mulgrave war nach Miſter Kops Erklärung doch allzuſehr Hahn im Korbe geworden, als daß die frühere Umwerbung der Künſtlerin noch hätte ſtattfinden können. Es gab keinen Spaß mehr bei der Sache, meinte der City-Jüngling, der jetzt ſeine ungehobelten Manieren und ſeine Goldſtücke zu einer andern Schönen der Bretterwelt trug. Und in der That war das Verhältniß zwiſchen Lord Mulgrave und Miß Borough nun auch ein durchaus ernſtes geworden. Der Eclat hatte ihm den Schleier des Geheimniſſes, den ſüßen Reiz des ſtillen Abenteuers genommen. Die Ariſtokratie und Gentry Englands war durch die plötzliche Wendung, welche die Angelegenheit durch die Aufſehen machende Abreiſe von Lady Helen genommen, frappirt und hielt es für angemeſſen, Lord Mulgrave das empfinden zu

Digitized by Google

laſſen. Man war zurückhaltend, kühl und nicht ſelten abweiſend gegen ihn. Bei einem verwöhnten und ſtolzen Manne, wie Lord Richard einer war, konnte dies nicht ohne einen gewiſſen verhängnißvollen Einfluß bleiben. Statt vernünftiger, nachgiebiger und überlegender in der Sache zu werden, wurde er nur immer überſtürzender, leidenſchaftlicher und trotziger. Was kümmern mich dieſe kalten Mienen, dieſes Achſelzucken, dieſer Hochmuth jener Seelen, die ſich für tugendhaft halten und von denen an meiner Stelle doch keine einzige anders gehandelt haben würde, als ich? ſagte er gelegentlich wohl zu ſich ſelbſt, indem er hinzufügte: Welcher Mann wäre im Stande geweſen, den hochmüthigen Ton zu dulden, den Lady Helen gegen mich anzuſtimmen beliebte! Hätte ſie ſich zu einer Bitte, ja nur zu einer Vorſtellung herbeigelaſſen, ich hätte mich beſonnen und Alles wäre anders gekommen, als es gekommen iſt. Jetzt, was kann ich thun? Soll ich den reumüthigen Sünder ſpielen, ſoll ich Mylady zu Füßen fallen und um gnädige Vergebung bitten? Nimmermehr! Man hat es nicht anders gewollt, man hat mich zum Aeußerſten getrieben — nun wohl, ſo komme es denn!

Und es kam denn auch. Noch vor Ablauf der Seaſon kaufte Lord Mulgrave Miß Ellen Borough von den Verpflichtungen ihres Engagements frei und reiſte mit ihr auf den Continent, zuerſt nach Paris, dann nach Deutſchland, endlich nach Italien, wo er in Venedig und Florenz längeren Aufenthalt nahm. Den Proceß mit dem Bruder ſeines Schwiegervaters hatte er natürlich fallen laſſen, wie er denn überhaupt die ganze Erbſchaft deſſelben Lady Helen zur Verfügung geſtellt. Der Antrag auf Scheidung war

Digitized by Google

von deren Seite her gemacht und die Verhandlung im Gange.

So verflossen zwei Jahre, zwei lange, traurige Jahre, auch für Lord Mulgrave, der, nach und nach Miß Ellen näher kennen lernend, nur zu oft gewahr werden mußte: wie wenig doch im Grunde ihre Herzen harmonirten. Der Charakter und das Wesen der Schauspielerin waren frivol, dem Flitter und Tande, kurz, nur dem Aeußerlichen zugeneigt. Die Lust zu kokettiren und zu intriguiren vermochte sie nie ganz zu unterdrücken und so kam es, daß sie jede, auch die oberflächlichste Begegnung für sich zu benutzen und auszubeuten versuchte. Auch auf den Reisen blieb sie nicht ganz ohne Anknüpfungen und Verehrer, Verehrer und Anknüpfungen, die Lord Richard oft nichts weniger als angenehm waren. Es gab darüber zu Zeiten eine Scene, allein, da Miß Borough noch immer nicht Lady Mulgrave war und es also galt, den Träger dieses Namens sich nicht zu entfremden, so war das Ende derselben stets, daß sie unter Thränen Abbitte that und Besserung gelobte.

Lord Mulgrave's Entfernung von England verzögerte den Ehescheidungsspruch nicht wenig und so kam es, daß, als er endlich anlangte, zugleich mit ihm die Nachricht eintraf, daß Lady Mulgrave auf Highbury-Castel gestorben sei.

Lady Helen hatte von jeher einige Anlage zur Auszehrung gehabt und da die Entdeckung von der Untreue des Gatten sie im Innersten erschütterte, so wühlten ein ewig nagender Schmerz und die beständige Aufregung, in der sie sich befand und welche sie durch äußerliche Ruhe gewaltsam niederzukämpfen trachtete, die durch Glück und Liebe be-

Digitized by Google

ſchwichtigten Symptome der unheilvollen Krankheit wieder ſo mächtig in ihr auf, daß ſie ſchließlich derſelben erlag.

Das Gericht, das Lord Mulgrave die Scheidungsacte ſchickte, machte ihm auch zugleich Meldung von dem Tode der edlen Lady, und daß in dieſer Meldung eben nur kurz die Thatſache angegeben war, ſonſt aber alle näheren Mittheilungen fehlten, verſteht ſich von ſelbſt. Ein lakoniſches Nachwort gab ſchließlich nur an, daß die Kinder unter Obhut ihrer Erzieherin auf Highbury-Caſtel verblieben und weitere Beſtimmungen des Vaters dringend nothwendig wären.

Lord Mulgrave kam die Todesnachricht von Lady Helen durchaus unerwartet. Er hatte weder von ihr ſelbſt, noch von irgend wem anders in England je eine Zeile über ſie erhalten und nur aus der Weiterführung des Scheidungsproceſſes Beweiſe ihrer Exiſtenz erhalten. Dieſe Beweiſe konnten natürlich kein verſöhnliches Gefühl in ihm wach rufen, denn die gekränkte Gattin, wenn ſie ihr Scheidungsgeſuch auch auf nichts weiter, als auf den nackten Thatbeſtand baſirte, war in dieſer Baſirung doch ſo ſtreng, ſo wahr und unerbittlich, daß Lord Mulgrave ſich immer aufs Neue davon empört fühlen mußte. Nun auf einmal ſchwand die Empörung und an ihre Stelle trat die bitterſte Reue. Ohne die näheren Umſtände von der Krankheit und dem Hinſcheiden ſeiner Frau zu kennen, ahnte und fühlte er doch inſtinktmäßig in ſich ſelbſt, daß ſein Verrath ihr das Herz gebrochen und ſomit er allein die Schuld an ihrem Tode trage. Mit entſetzlich quälender Lebendigkeit traten ihre große Hingebung für ihn, die tiefe Empfindung ihrer Seele, das unerſchütterliche Zutrauen zu ſeiner Liebe ihm vor das innere Auge. Die Tage ihrer erſten Bekanntſchaft, das Erwachen ihrer

Digitized by Google

Neigung, die selige Stunde, da er sie gewann, lebten in seinem Gedächtnisse mit wunderbarer Frische auf. Er fühlte ihren ersten Kuß auf seinen Lippen, ihr unwiderstehliches Lächeln, ihre tausend Zartheiten und Schönheiten des Charakters, die Liebe zu ihren Kindern, der süße Reiz ihres Umganges leuchteten ihm in magischer Klarheit so anziehend entgegen, daß ihm schien: er sähe erst jetzt ein, was er in ihr besessen und nun durch seine Schuld auf ewig verloren habe.

Erfüllt von Beschämung über sich selbst, von Gewissenspein und folternden Selbstanklagen machte er sich nun eilends nach England auf. Miß Ellen Borough, die klug genug war, seinen Seelenzustand sich völlig klar zu vergegenwärtigen und so nah am Ziele um keinen Preis mit ihren Plänen scheitern wollte, wußte ihn wunderbar zu nehmen und nicht wenig zur Beruhigung seines Gemüthes beizutragen. Auf der einen Seite ließ sie der Gestorbenen volle Gerechtigkeit wiederfahren, indem sie ihre Tugend, ihre Herzensgüte und edle Natur in der überschwenglichsten Weise pries; auf der andern aber schalt sie ihre Prüderie, ihre Vorurtheile und den Mangel aller Selbstüberwindung in Bezug auf das Glück des Gatten. Sie konnte sich selbst nicht vergessen, meinte sie, sie konnte sich nicht unterordnen und demüthigen. Sie besaß alle guten Eigenschaften des Herzens, nur die eine, die größeste nicht: die Liebe.

„Hätte sie Dich geliebt, Richard," sagte Miß Ellen mit all der Kunst der Ueberredung, die ihr in entscheidenden Momenten so glücklich zu Gebote stehen konnte, „hätte sie Dich geliebt, wie ich Dich liebe, sie hätte sich Dir zu Füßen geworfen und unter tausend Thränen Dein Herz zu erweichen

Digitized by Google

gesucht, statt Dich durch kalte, herzlose Strenge wie einen Schuldigen vor das Tribunal der Ehre zu stellen. Was ist Ehre dem Herzen des liebenden Weibes! Das liebende Weib kennt nur eine Ehre und diese ist: um jeden Preis und ewig den Mann zu besitzen, dem es angehört!"

Solche und ähnliche Reden blieben nicht ganz ohne Wirkung bei Lord Mulgrave, konnten aber doch auch nicht völlig seine Unruhe und die Stimme seines Gewissens beschwichtigen. Sehr häufig träumte er auf der Reise von der Todten und was seltsam dabei erschien, war, daß er sie immer weinend und das Gesicht in einen Shawl verbergend in diesen Träumen wahrnehmen mußte, der ihm bekannt vorkam.

Als man Paris erreicht hatte, machte man einen längeren Aufenthalt, ohne daß Miß Borough recht wußte warum. Da Lord Richard viel Geschäfte zu haben schien und meist allein ausging, so war es für die Schauspielerin sehr angenehm, daß sie in der französischen Hauptstadt eine Sängerin antraf, die mehrere Jahre hindurch an der italienischen Oper im Coventgardentheater engagirt gewesen. Mit dieser unternahm sie Ausfahrten und Besichtigungen oder besuchte auch wohl die Theater mit ihr. Signora Brunetti war die echte Bohemienne von Paris: leichtfertig, gutmüthig, voll Vergnügungslust und Laune und dabei doch so voll äußeren Schliffs und guten Tons, daß man sich nirgend zu geniren hatte, öffentlich mit ihr zu erscheinen. Selbst Lord Mulgrave konnte es wagen, sich gelegentlich mit ihr blicken zu lassen, ohne befürchten zu müssen, sich dadurch etwas zu vergeben.

Digitized by Google

Nachdem Signora Brunetti ihre Freundin so ziemlich mit allen den Damen zugänglichen Vergnügungen bekannt gemacht, schlug sie derselben lachend eines Abends vor, zu Mutter Barbaud in die Vorstadt Saint-Antoine zu fahren, um sich wahrsagen zu lassen.

Miß Ellen hatte sich noch niemals die Karten legen lassen und da die Sache also jedenfalls mit dem Reize der Neuheit für sie bekleidet war, so ging sie mit tausend Freuden auf diesen Vorschlag ein.

Man befand sich damals im Anfange des Septembers. Schöne, helle Sommertage wechselten schon zu Zeiten mit trüben, nebligen Herbststimmungen ab.

Gerade unter einer solchen geschah es, daß Signora Brunetti und Miß Borough sich auf den Weg zu Mutter Barbaud machten. Die Straßenlampen blinkten nur schwach und die Trottoire nur wenig erhellend durch die belegte, trübe und dunstige Atmosphäre. Ein feiner, melancholisch tröpfelnder Regen befeuchtete das Pflaster und ließ die Fußgänger, die sich wie wesenlose Schatten eilig und fast lautlos an einander vorüberschoben, nur sehr unsichere Schritte machen. Kein Mensch schien sich um den andern zu bekümmern; jeder war mit sich selbst beschäftigt und wenn nicht hier und da ein Ausrufer seine heisere Stimme erhoben, oder ein nach Hause gehender Handwerker ein Lied vor sich hingeträllert, so hätte man zu dem Glauben kommen können, ganz Paris habe die Sprache verloren, Paris, das lustige, ewig schwätzende und lärmende Paris.

Unsere beiden, in die Rücksitze des Wagens zurückgelehnten Damen, durch die beschlagenen Fenster in dies in

Dämmer gehaltene trübſelige Drängen und Treiben hinausblickend, hüllten ſich eng in ihre Mantillen und Tücher ein und ſuchten, fröſtelnd ein wenig zuſammenſchauernd, ihre gute Laune durch gelegentliche Bemerkungen über das vor ihnen ſich ausbreitende Lebensbild ſo gut als nur immer möglich wach zu erhalten. Zuletzt, als man der Wohnung der Mutter Barbaud ſich zu nähern begann, fing man an, über dieſe Späße zu machen, indem man im Voraus zu errathen ſuchte, was ſie wohl einer Jeden von ihnen prophezeihen würde.

„Was mich betrifft," ſagte Signora Brunetti, „ſo bin ich gewiß, daß Mutter Barbaud wie alle früheren Wahrſagerinnen, die ich befragte, mir wieder nur höchſt Tragiſches verkünden wird. Der Himmel mag wiſſen, woher es kommt, daß einer ſo luſtigen Perſon, wie ich eine bin, immer nur die trübſeligſten Dinge in Ausſicht gegeben werden. Wenn ich abergläubiſch wäre, ſo könnte ich ſchon gar keinen Schritt mehr aus dem Hauſe ſetzen, ſondern müßte mich längſt in irgend einem Kloſter verborgen haben. In Florenz warnte mich ein Zigeuner vor Gift, in Mailand ein Zeichendeuter vor dem Meere; in London verhieß mir ein alter, verrückter Kartenſchläger nichts Geringeres als das Schaffot."

„Das ſind ja entſetzliche Sachen", lachte, ſich dennoch vor Grauſen etwas ſchüttelnd, Miß Borough. „Gebe Gott, daß Mutter Barbaud mir nicht ähnliche Schickſale in Perſpective ſtellt. Schon ſeit einiger Zeit quälen mich unruhige Träume, Träume, in denen es mir oft vorkommt, als legte ſich etwas heiß und erſtickend um meinen Leib, ohne daß ich im Stande, es von mir zu thun. Mehrere Nächte bin ich in Schweiß gebadet erwacht."

Digitized by Google

„Die eilige Reiſe, die Aufregung und Erwartung, was Lord Mulgrave nun thun werde," entgegnete Signora Brunetti, „ſetzen Ihren Geiſt in Alarm. Auch mag das geheimnißvolle Weſen Mylords wohl nicht ganz ohne Einfluß darauf ſein. Wiſſen Sie noch immer nicht, was die Veranlaſſung zu ſeinem Aufenthalte hier iſt?"

„Nein. Es iſt zum erſten Male, daß er ſich mir ſo verſchloſſen und zurückhaltend zeigt," antwortete Miß Ellen. „Er iſt freundlich, lieb und gut gegen mich, wie ſonſt," ſetzte ſie hinzu, „aber ſein ſtilles, geſchäftiges Weſen ängſtigt mich doch, und dieſe Angſt iſt es gerade, die mich zu Mutter Barbaud treibt, ſo albern das auch ſein mag."

„Ah, wir ſind am Ziele!" rief die Signora plötzlich, als der Wagen hielt. „Laſſen Sie uns raſch das Orakel vernehmen, das mir wohl wieder Graus und Entſetzen, worauf ich zum Glück gefaßt bin, wie Sie ſehen, Ihnen aber hoffentlich nur Gutes verheißen wird."

Unter dieſen Worten hatte die Sängerin, ihre Umhüllungen feſter zuſammennehmend und den Schleier über das Geſicht ziehend, den Wagenſchlag bereits geöffnet und auf dem ſchmuzigen Pflaſter glücklich Fuß gefaßt. Miß Borough, das Gleiche thuend, folgte ihr, indem ſie der Voraneilenden in ein kleines Vorſtadtgebäude nachging, in dem ſie auf einem ziemlich dunklen Flure von einer Frauensperſon, die eben nicht ſehr Zutrauen erweckend war, in Empfang genommen und in ein niederes Hinterzimmer geſchoben wurden, das als eine Art von Empfangsſaal zu gelten ſchien. Es war bis auf ein Paar Seſſel und eine auf dem Kaminſimſe ſtehende Lampe durchaus leer und unmöblirt. Zwei Fenſter, die nach einem Hofe zu gehen ſchienen, waren durch ein

Digitized by Google

Paar bretterne Laden dicht geschlossen. Daneben befand sich eine Thüre, auf deren Schwelle bei näherem Zusehen einige seltsame Figuren aus Strichen und Winkeln gebildet, zu entdecken waren.

Auf eben diese Thüre deutend, sagte die unheimliche Pförtnerin mit rauher und tiefer Stimme: „Wenn Sie von draußen drei Mal an diese Thüre klopfen hören, meine Damen, so ist das ein Zeichen, daß Mutter Barbaud Sie erwartet. Oeffnen Sie alsdann getrost die Pforte und gehen Sie den Corridor entlang. Er führt Sie direct in das Heiligthum."

Nachdem diese Rede zu Stande gebracht, ging die, welche sie gehalten, wieder hinaus, indem sie die Eingetretenen sich selbst und ihrem Geschicke überließ.

Signora Brunetti und Miß Borough blickten sich, als sie wieder allein waren, nach allen Seiten in der leeren und einen nicht gerade sehr anheimelnden Eindruck machenden Stube um und nachdem sie sich überzeugt hatten, daß sich eben nicht viel Augenweide entdecken ließ, sahen sie sich selber an, unentschlossen: ob sie sich gegenseitig auslachen oder Angst empfinden sollten.

„Dieser Empfang verspricht etwas," flüsterte die Signora.

„Ich möchte am liebsten wieder fort," sagte Miß Ellen, über die eine Art von Beklemmung kam, welche sie zaghaft machte.

„Ah bah!" meinte leise die Italienerin. „Sie müssen nicht ängstlich sein, meine Liebe. So ein Bischen Hokuspokus ist überall dabei und giebt dem Abenteuer erst die rechte Würze. Kommen Sie und lassen Sie uns auf diesen Henker-

Digitized by Google

stühlchen Platz nehmen. Den Kopf wird es sogleich nicht kosten. Höchstens ein seidenes Kleid, wenn die Schemel der Mutter Barbaud nicht sauber sein sollten," fügte sie lachend hinzu, indem sie sich niederließ und ihre Freundin neben sich zog.

Ringsum herrschte Stille; von dem geräuschloseren Treiben der Vorstadtstraße drang kein Laut in diese verschlossene Stube herein; nur der Wind, der draußen sich im Hofe fing, klirrte, wie um sich eine eintönige Unterhaltung zu bereiten, dem Vermuthen nach mit einer losen Dachrinne, die dadurch belästigt und gestört, einzelne Regentropfen wie in verdrossenem Unmuth in eine wahrscheinlich darunter befindliche Wassertonne fallen ließ.

Nachdem unsere Damen eine Weile darauf hingehört und darüber in grübelnde Gedanken versunken waren, schreckte sie plötzlich ein dreimaliges Klopfen an der Thüre, das durch einen Klingelzug mit mechanischer Vorrichtung veranstaltet zu werden schien, empor. Sie erhoben sich rasch und Miß Borough nicht, ohne von einem leisen Zittern ergriffen zu werden. Signora Brunetti aber nahm ihren Arm unter den ihren und zog die ängstlich gewordene Freundin rasch zur Thüre, öffnete diese und schritt, sie mit sich führend, einen ziemlich erhellten Corridor entlang bis in die Stube von Mutter Barbaud.

Diese saß, eine alte, magere, knochige Frau, in schwarze Kleider und weiße Tücher phantastisch eingehüllt, an einem niedrigen Tische, über dem eine Lampe brannte, welche eine magische Fülle von Licht fast so ausschließlich auf dessen Platte niedergoß, daß in dem übrigen Zimmer beinahe Dunkel herrschte und nichts näher zu erkennen war.

Digitized by Google

„Treten Sie näher, meine Damen," ſagte die Wahrſagerin mit leiſer, murmelnder Stimme, „der Geiſt iſt über mich gekommen und läßt mich die Schleier der Zukunft lüften." Hierauf ein Kreuz über die vor ihr liegenden Karten ſchlagend, hielt ſie dieſelben den Angekommenen zum Abheben entgegen. „Die Hand derjenigen, der ich die Karte legen ſoll, muß die Karten coupiren," ſprach ſie weiter.

Die Sängerin coupirte und einen Moment darauf waren wie durch Zauberei die Karten auf dem Tiſche ausgebreitet.

„Madame ſind fremd in Paris," begann nach einer Weile des ſtillen Ueberblickens Mutter Barbaud. „Sie ſind hierher gekommen, Ihr Glück zu ſuchen. Glanz, Luſt und Ehre umgeben Sie. Aber Sie werden hier nicht bleiben. Sie werden in die Ferne, über das Meer gelockt. Das Meer aber" ....

„Ich weiß, ich weiß, Mutter Barbaud," unterbrach die Italienerin die, wie aus tiefen Zukunfts-Anſchauungen herausſprechende Kartenſchlägerin, „das Meer iſt trügeriſch und hat ſchon manchen begraben. Auch ich ſoll von ihm verſchlungen werden. Mir iſt das bereits prophezeihet. Nun gut, ich werde mich nie in die Gefahr begeben; ich werde die See vermeiden."

„Sie werden gut thun, Madame," entgegnete Mutter Barbaud. „Auf dem Ocean ſchwimmt Ihr Unheil!"

Unter dieſem, der Zweideutigkeit eines Delphiſchen Orakels Ehre machendem Ausſpruche, hatte die Wahrſagerin die Karten aufs Neue gemiſcht und der Schauſpielerin hingehalten. Dieſe nahm mechaniſch einige der Blätter in die Höhe, und nachdem die liegengebliebenen von Mutter Bar-

Digitized by Google

band darauf gethan, lagen sie einen Moment darnach wiederum ausgebreitet vor ihr.

Dieses Mal studirte die Alte etwas länger; endlich aber begann sie: „Auch Sie, Madame, sind keine Französin. Sie kommen aus dem Süden und gehen nach dem Norden. Hier in Paris aber soll sich Ihnen erfüllen, was Sie so lange erwünscht und ersehnt. Ein fester Bund wird geschlossen werden. Aber hüten Sie sich. Es steht ein Schatten zwischen Ihrem und seinem Herzen. Sie haben eine Nebenbuhlerin und diese zieht ein Verhängniß über Sie, ein Verhängniß“ ....

„Lächerlich!“ sagte Miß Borough, die sich nach und nach von ihrem Schrecken erholt hatte, leise unter dem Schleier hervor zu Signora Brunetti. „Was kann ich von einer todten Nebenbuhlerin zu fürchten haben?“

Mutter Barband hatte von diesem Einwurfe doch wohl aber einen Theil verstanden, denn sie sagte langsam: „Die Todten im Grabe sind nicht machtlos. Sie haben ihre Mittel zu wirken. Da giebt es Träume, Erinnerungen, Nachlassenschaft und Kinder, die ihre Werkzeuge werden.“

Miß Ellen erbebte. Es durchzuckte sie ein peinliches Gefühl, eine dunkle Regung von einem Etwas, das ihr wie eine Drohung, wie die Ahnung einer göttlichen Vergeltung aus den beängstigenden Bildern ihrer schlafenden Seele entgegentrat. Sie sah Lady Helen weinend, sterbend auf ihrem Lager liegen. Aus ihrem gebrochenen Herzen tönte unter grausigem Todesröcheln Miß Boroughs Name, und dieser Name, der wie ein Fluch erschien, ließ sie in sich selbst zum ersten Mal recht klar als die Mörderin von Lady Mulgrave erscheinen.

Digitized by Google

Faſt um die Beſinnung gebracht und einer Ohnmacht nahe, raffte ſie ſich auf.

„Laſſen Sie uns gehen,“ ſagte ſie mit letzter Anſtrengung zu ihrer Freundin. „Die Luft in dieſer Stube beklemmt mir die Bruſt.“

Signora Brunetti legte zwei in Bereitſchaft gehaltene Goldſtücke auf den Tiſch der Wahrſagerin, die mit dem einen Fuße auf eine Feder drückend, im Hintergrunde eine Thüre öffnen machte, wo eine andere Pförtnerin die Hinaustretenden empfing und durch eine Thorpforte an den harrenden Wagen brachte.

Erſt hier erholte ſich Miß Ellen gänzlich, doch blieb ſie der nun wieder ganz redſeligen und heiteren Signora Brunetti ziemlich einſylbig zur Seite ſitzen.

Als man in der Wohnung der letzteren ankam, fand man daſelbſt Lord Mulgrave, die Damen erwartend, vor- Er umarmte Miß Borough und indem er ſie zärtlich wie in alten Tagen küßte, eröffnete er ihr, daß er nun mit allen Vorbereitungen fertig und die Trauung am folgenden Tage vor ſich gehen könne.

„Ich war es Dir, meine Liebe, wie meiner eigenen Ehre ſchuldig,“ ſagte er freundlich, „Dich nur als meine rechtmäßige Gattin nach England wieder zurückzuführen. Dies wird geſchehen, und wenn ich Dir auch nicht Rang, Anſehen und Stellung in der hohen Ariſtokratie werde verſchaffen können, ſo ſoll doch wenigſtens der Name einer Lady Mulgrave Dich vor jeder Kränkung und Zurückſetzung ſicherſtellen.“

Miß Ellen Borough vernahm dieſe Worte wie im Traume. So ſchnell alſo wurde die Prophezeihung der

Digitized by Google

Mutter Barbaud wahr, die eine wenigſtens, die von der Erfüllung ihrer Wünſche und dem feſten Bunde der Herzen! Und die andere von dem Schatten, der zwiſchen ihr und dem Geliebten ſtehen ſollte, von der Rache der Nebenbuhlerin .... ſollte die das nicht werden?

Ein Krampf überfiel ſie und die Bläſſe des Todes deckte ihr Geſicht.

„Was iſt Dir, meine Liebe?“ fragte Lord Richard beſorgt, indem er die Schwankende an ſich zog.

„Die freudige Nachricht, die ſo unerwartet kommt,“ meinte die Signora, „hat Ellen überraſcht, Mylord. Laſſen Sie ihr an meiner Bruſt Zeit, ſich zu faſſen,“ fügte ſie hinzu, indem ſie die Freundin aus Lord Mulgrave's Armen fort, in ihre eigenen zog und ſie ſanft an ſich preſſend, leiſe flüſterte: „Glück zu, Lady Mulgrave und vergeſſen Ihre Herrlichkeit die alten Freunde nicht.“

Miß Borough dankte der Sängerin mit einem warmen Händedruck, faßte ſich dann und flog dem Geliebten mit Leidenſchaft aufs Neue um den Hals.

Heiter plaudernd blieb man den Reſt des Abends zuſammen. Am andern Mittage wurden Lord Mulgrave und Miß Borough vor den nöthigen Zeugen, unter denen ſich natürlich auch Signora Brunetti befand, getraut. Am Abend war das Paar bereits nach England unterwegs und in nicht mehr als acht Tagen befand es ſich auf Highbury-Caſtel, die Kinder und die Nachlaſſenſchaft von Lady Helen nach den Anordnungen der Verblichenen in Empfang zu nehmen.

Der Einzug und das Verbleiben in den Räumen, in denen die verlaſſene Gattin ihr trauriges Leben ausgehaucht,

Digitized by Google

waren selbstverständlich für die Neuvermählten nicht eben sehr angenehm. Dazu kam, daß der Herbst sich ziemlich trübselig anließ und beinahe nur Nebel- und Regentage brachte, in denen die schöne, goldene Sonne fast zur Mythe aus glücklicheren Zeiten wurde.

Highbury-Castel lag, umgeben von Seen, Triften und Waldungen, ziemlich einsam und gleichsam wie aus der Welt hinaus verloren da. Die Dienerschaft, und was sonst zum Schlosse gehörte, hatte die Dahingeschiedene verehrt und geliebt. Was Wunder nun, daß tiefe Trauer auf allen Gesichtern zu bemerken war und Jeder still und geräuschlos am Andern hinging. Kein Lächeln, kein munteres Lied, kein lustiges Geplauder belebte die Gänge und Gemächer des Hauses, in dem überdies die Thürklinken alle schwarz überzogen, die Fenster verhangen, die meisten Zimmer geschlossen waren.

Lord Mulgrave und seine neue Gemahlin hatten denjenigen Flügel des Gebäudes bezogen, den die Gestorbene ganz unbewohnt gelassen hatte. Die Räume waren elegant und zweckdienlich ausgestattet, allein, man gewahrte doch überall, daß sie lange leergestanden und dadurch den Anhauch einer gewissen Unwirthlichkeit erhalten hatten. Es lag etwas Fremdes, Erkältendes in ihnen, und man kam sich immer verlassen und einsam darin vor, selbst wenn man Gesellschaft bei sich hatte. Auch das Schlafzimmer war nicht eben sehr traulich. Es befand sich im zweiten Stock und hatte zwei Fenster, die in den Garten gingen. In der einen Ecke, der Thüre zunächst, die in das daranstoßende Frühstückszimmer und dann in eine Reihe noch anderer Gemächer führte, stand der Kamin und neben diesem, die Fußenden

Digitized by Google

den Fenstern zugekehrt, die beiden Betten, denen gegenüber, zwischen den Fenstern, die Waschtische mit Allem, was zur Morgen-Toilette gehört, zu erblicken waren. Zwischen den Betten, ziemlich hoch in der Wand angebracht, war eine Tapetenthüre sichtbar, zu der Stufen gingen, welche in eine kleine Garderobe leiteten.

Außerdem war das Schlafzimmer ganz schmucklos, ohne Bild, ohne Vasen oder sonstigen Ausputz. Nur eine Uhr in Bronce zierte das Gesims des Kamins. Neben dem Gehäuse zeigte das Gestell einen kleinen Amor, der eine Fackel so in der einen Hand hielt, daß das Licht derselben auf das Zifferblatt zu fallen schien, während die andere den Finger auf den Mund hielt, als sollte der Liebe bedeutet werden, daß ihre süßen Geheimnisse zu keiner Stunde des Tages oder der Nacht einen Verrath zu befürchten hätten.

Hier und in dem daranstoßenden Frühstückszimmer hielten Lord und Lady Mulgrave sich am liebsten auf, weil beide im Verhältniß noch als die kleinsten und wohnlichsten erschienen. Die andern waren alle viel größer und machten bei einer nicht eben ausgiebigern Möblirung einen doppelt traurigen Eindruck.

Als man in Highbury-Castel ankam, war es Abend und außer einigen Dienern, der Gouvernante der Kinder und dem Castellan Niemand mehr sichtbar. Die Neuangekommenen zogen sich, nachdem sie ein Paar gleichgültige Worte mit den Zuletztgenannten gesprochen, sofort in das Schlafzimmer zurück, wohin sie den Thee befahlen. Sie begaben sich darauf, von der Reise ermüdet, früh zur Ruhe.

Gleich diese erste Nacht war für das Paar keine sehr erquickliche gewesen; es hatte hier seine früheren beängstigen-

Digitized by Google

den Träume und zwar in so lebhafter Weise wiederholt, daß es zu beiden Theilen das gleich starke Verlangen fühlte: den Ort so bald als nur immer möglich wieder zu verlassen.

Das Erste, was Lord Mulgrave am andern Morgen that, war, daß er die Kinder besuchte, die mit ihrer Gouvernante im andern Flügel wohnten. Beide waren frisch und wohlauf, dem Vater durch die Abwesenheit der zwei Jahre aber so entfremdet, daß sie ihn nicht wieder erkannten und durch die Erzieherin kaum bewogen werden konnten: ihm die Hand zu reichen.

„Hat Euch Eure Mutter denn nie von mir erzählt?“ fragte Lord Richard nicht ohne schmerzliche Bewegung.

„Niemals!“ sagte der kleine William.

„Niemals von Eurem Vater!“ rief darauf der Erstere, sich tief erschüttert auf einen Stuhl gleiten lassend.

„O ja, von dem hat uns Mama viel, viel erzählt,“ fing nun Lydia das Wort zu ergreifen an. „Aber von Dir hat sie nie gesprochen.“

„Aber William, Lydia, ich bin ja Euer Vater!“ brach nun der Lord los, indem er die Kinder an sich zog.

„Du unser Vater?“ fragte der Knabe verlegen.

„Ich glaub' es nicht,“ meinte das Mädchen.

„In Wahrheit, Lydia, William, ich bin der Vater, von dem Euch Eure Mutter erzählte.“

„Hast Du denn auch Mama recht lieb gehabt?“ forschte Lydia weiter.

Lord Mulgrave erbleichte. Einen Augenblick stierte er schmerzlich vor sich hin, dann faßte er sich und sagte: „Warum fragst Du das, mein Kind?“

Digitized by Google

„Nun, weil Mama Dich gar ſo ſehr liebte," entgegnete das kleine Mädchen, indem ſie, nun geſchwätzig werdend, fortfuhr: „Sie hat es oft geſagt und ſehr dabei geweint. Sie küßte uns viele, viele Mal und befahl uns dabei immer: den Vater ja recht gern zu haben, ſo gern wie ſie ihn immer gehabt und ewig haben werde!"

Lord Mulgrave, der das Kind auf ſeinen Schooß genommen, ließ es, wie von einer Natter geſtochen, zur Erde gleiten. Er wurde blaß und zitterte ſo, daß Miß Maiwood beſorgt um ihn wurde und fragte: ob er ein Glas Waſſer befehle.

„Ich danke, Miß Maiwood," entgegnete er, ſich zuſammenraffend und bittend, die Kinder andern Händen zu übergeben und dann zu ihm zurückzukehren.

Als dies geſchehen, hatte er ſich ſichtlich geſammelt und erſuchte nun die Wiedereingetretene, ihm den Tod von Lady Helen zu erzählen.

„Mylady," begann Miß Maiwood, „war leidend, ſo lange ich ſie kannte. Sie klagte aber nie und beachtete ihren Zuſtand wenig. Sie überwachte die Erziehung ihrer Kinder, ſah nach den Rechten in Highbury-Caſtel und that Gutes ſo viel ſie vermochte. Ein Tag ging wie der andere hin. Nie ſah ſie Beſuch, nie machte ſie welchen. Ihr Anwalt, Miſter Churchil, war die einzige fremde Perſon, die ſie zu Zeiten bei ſich empfing. So gingen die Dinge bis etwa heute vor acht Wochen. Da vermochte ſie plötzlich nicht mehr die Herrſchaft über ſich zu behaupten. Sie war am Morgen noch wie ſonſt aufgeſtanden und hatte ſich, wie's ihre Gewohnheit, ſelbſt angekleidet. Aber ſchon beim Frühſtück brach ſie zuſammen und mußte ſich wieder zu Bett

Digitized by Google

bringen lassen. Seitdem ist sie nie wieder auf gewesen. Ihre Krankheit entwickelte sich rasend schnell. Schon nach acht Tagen war sie kaum noch wieder zu erkennen. Sie wußte, daß es zu Ende ginge und der Arzt unnöthig war. Nur auf mein beständiges Bitten ließ sie Doctor Rutherford aus Turnhill rufen. Er kam und ging ohne helfen zu können. Sie lächelte, als wir wieder allein waren und sagte: „Sie sehen, es ist unabänderlich, gutes Kind. Gott und die Vorsehung haben es so gewollt. Es wird das Beste sein!“ Darauf ließ sie die Kinder kommen, herzte und küßte sie und erzählte ihnen von Ihnen, Lord. Es war das Rührendste, was ich je gehört und gesehen! Sie sagte ihnen: Gott im Himmel verlange, daß sie von ihnen gehe, aber dafür würde der Vater kommen, den sie ebenso lieben müßten wie sie und noch mehr, da er länger bei ihnen bleiben und sie vollends zu erziehen und auszubilden haben werde. Seid lieb, seid gut mit ihm, schluchzte sie tausend Mal; er hat Eure arme Mutter einmal unbeschreiblich glücklich gemacht!“

„Halten Sie ein, Miß Maiwood, halten Sie ein!“ rief Lord Richard, der kaum noch seine Fassung zu behaupten vermochte und welchem schwere Thränen aus den Augen niederstürzten.

„Ich bin zu Ende, Mylord,“ entgegnete die Erzieherin. „Mylady ist wie eine Heilige gestorben. Die Namen ihrer Kinder, Ihr Name, Mylord, waren das Letzte, was ihre Lippen sagten.“

Lord Richard wandte sich ab, durchschritt mehrmals das Zimmer, blickte aus dem Fenster, trocknete sich die Augen

Digitized by Google

und fragte endlich mit gedrücktem Tone: „Hat Lady Helen nie meiner jetzigen Frau erwähnt?“

Miß Maiwood wurde sichtlich verlegen und zögerte mit einer Antwort.

„Sprechen Sie ohne Scheu, Miß Maiwood,“ ermunterte sie der Frager. „Es liegt mir daran, hierüber die Wahrheit zu hören.“

Die Gouvernante nahm sich hierauf zusammen und erwiederte: „Mylady liebte im Allgemeinen nicht über ihre intimeren Verhältnisse zu reden. Ich wußte nicht, daß Mylord sich anderweitig zu vermählen gedächte. Erst als unsere Herrin krank, ja, als sie so zu sagen: in den letzten Zügen und im Fieber des Todes lag, hörte ich, wie sie mehrere Mal inbrünstig zum Himmel flehte: „Wenn Miß Borough Lord Mulgrave ernstlich und aus tiefstem Herzensgrunde liebt, so wird sie um dieser Liebe willen meinen armen Kindern wohl eine gute Mutter werden. Wenn aber, wie ich fürchte, ihre Neigung zu Lord Richard nur eine leichtfertige und im Aeußeren wurzelnde ist, so flehe ich zu Dir, ewiger Vater im Himmel, um Schutz für die Waisen und darum, daß Du das elende Weib nicht Gewalt über sie bekommen und von dem Herzen des Vaters verdrängen läßt. Nicht mich zu rächen, bitte ich Dich sie zu strafen, sondern nur, um meine Kinder vor ihrer Verderbniß zu retten.“

Lord Mulgrave konnte das *nicht* hören, ohne daß eine hohe Röthe sein Gesicht überflammte. Er brach rasch das Gespräch ab, indem er Miß Maiwood ersuchte: ihn in das Sterbezimmer von Lady Helen zu führen.

Dies Zimmer machte einen unendlich traurigen Eindruck, weil darin Alles so geblieben war, wie es beim Ver-

Digitized by Google

ſcheiden Mylady's geweſen. Das Bett ſtand in der Nähe des Kamins, neben dem ſich ein kleiner Tiſch mit ſchwarzer Marmorplatte befand, auf dem bunt durch einander mehrere Gegenſtände lagen, ganz wie ſie die Sterbende aus der Hand gethan: eine Bibel, ein Taſchentuch, zwei kleine Medaillons mit den Portraits von William und Lydia. Eine Medicinflaſche ſtand ziemlich unberührt dazwiſchen. Die Uhr auf dem Kamine hatte man im Augenblicke des Todes angehalten. Auf dem Bette prägten ſich noch ziemlich kenntlich die Formen der Todten aus. Zu Häupten lag ein Shawl, der Lord Richard ſeltſam in die Augen ſtach. Ihn in die Hand nehmend, fragte er: was es mit demſelben auf ſich habe.

„Mylady," entgegnete Miß Maiwood, „liebte dieſen Shawl beſonders zu tragen und hat ſich ſeiner während ihrer ganzen Krankheit bedient. Wenn ihre Schmerzen zu ſtark wurden, pflegte ſie ihr Geſicht darin zu verbergen und als der Schweiß des Todes ihre Stirn zu benetzen begann, begehrte ſie mit brechender Stimme dieſelbe ihr damit abzuwiſchen. Sie meinte, das gäbe ihr immer Linderung."

Lord Mulgrave ſah den Shawl nun näher an und erkannte, daß er das erſte Geſchenk war, das er Lady Helen verehrt hatte. Er nahm ihn an ſich: er wußte recht eigentlich ſelbſt nicht warum.

Als er mit der Gouvernante das Zimmer verließ, ſagte er zu ihr: „Ich darf wohl nicht fürchten, mißverſtanden zu werden, Miß Maiwood, wenn ich Ihnen anzeige, daß ich nach den letzten Mittheilungen, die ich von Ihnen erhalten, es für unſtatthaft erachte, Sie die Erziehung meiner Kinder,

Digitized by Google

die doch unter den Augen meiner zweiten Frau fortgesetzt werden muß, fernerhin leiten zu lassen."

„Ich begreife das vollkommen, Mylord," entgegnete die Gouvernante, „und so schwer es mir auch wird, mich von meinen Zöglingen zu trennen, so sehe ich doch ein, daß das durchaus nöthig und ersuche Sie denn hiermit, mich meiner Verpflichtungen zu entheben."

Lord Richard nickte mit dem Kopfe zu diesem kurzgefaßten, aber fest und bestimmt angebrachten Entlassungsgesuche, indem er mit dem weichsten und zugleich verbindlichsten Tone seiner Stimme hinzusetzte: „Ich verkenne selbstverständlich in keiner Weise Ihre großen Verdienste, die ich immer habe rühmen hören und sage Ihnen überdies den wärmsten und herzlichsten Dank für die treue Pflege, die Sie Lady Helen in so aufopferndem Grade zu Theil werden ließen. Daß für Ihre Zukunft gesorgt sein wird, bedarf keiner weiteren Erwähnung, ebenso wie ich es für meine Pflicht erkenne, Ihnen die Versicherung meiner vollsten Hochachtung zu geben. Lassen Sie das, was Sie von Lady Helen hörten und diese Unterredung ein Geheimniß zwischen uns Beiden bleiben und meine ewige Dankbarkeit wird Sie begleiten, Miß Maiwood."

„Ich werde schweigen, Mylord, und hätte es auch Ihnen gegenüber gethan," erklärte die Erzieherin auf das Bestimmteste, „wenn ich nicht gemeint, daß ich Ihnen, Ihnen allein, Mylord, die unbedingteste Wahrheit schuldig war, sobald Sie dieselbe von mir in Anspruch nahmen."

Lord Mulgrave reichte Miß Maiwood die Hand und nachdem er dieselbe leise gedrückt, ging er langsam und in tiefes Nachdenken versunken zu Lady Ellen in den andern

Digitized by Google

Flügel des Hauses. Als er dort den Shawl weglegte, fragte diese: was das sei?

„Ein Shawl Lady Helens," erwiederte er.

Die Dame stand von ihrem Sitze auf und nahm das feine indische Gewebe prüfend in die Hand.

„Ein zarter, kostbarer Stoff," meinte sie.

„Die Verstorbene liebte ihn besonders," warf der Gatte hin, indem er hinzufügte: „Er war das erste Geschenk, das sie von mir erhielt."

„Ah sieh' da!" ließ sich Lady Ellen vernehmen, die weiche, schmiegsame Masse auf ihren Fingerspitzen wiegend. „Die Farben müssen entzückend kleiden. Vielleicht erlaubst Du" . . .

Da sie Miene machte, den Shawl umzulegen, hielt sie Lord Richard durch eine rasche Bewegung seines Armes davon ab, indem er schnell und halb entsetzt dabei ausrief: „Das ist keine Sache zum Putz, meine Liebe. Lady Helens sterbendes Gesicht ward mit diesem Shawle bedeckt!"

Lady Ellen ließ erschrocken denselben fallen und fragte erbleichend: „Wozu brachtest Du ihn mit?"

Der Gatte, ihn aufhebend, meinte: Lydia sollte ihn einmal erhalten und trug ihn darauf in das Schlafzimmer hinein, wo er ihn in die leere Schublade eines kleinen Wäscheschrankes im Waschtisch legte, was Mylady deutlich wahrnehmen konnte, da die Thüre offen geblieben war und sie dieser geradeüber an einem Fenster stand, das eine Ecke des Hauses bildete.

Damit war die Angelegenheit abgethan und ward weiter nicht berührt. Auch gab es in der That eine Menge andere Dinge, die erörtert und besprochen werden mußten. Zu-

Digitized by Google

nächst wünschte die zweite Gemahlin Lord Mulgrave's Highbury-Castel sobald als möglich zu verlassen, da ihr der Aufenthalt in dem tristen Hause allzuwenig zusagend erscheinen wollte. Sie hatte überhaupt wenig Neigung, sich den Winter über auf dem Lande zu vergraben und schlug ihrem Gatten daher vor: auf ein Paar Monate nach Paris zurückzukehren. „Wenn Du willst," schloß sie ihre Vorschläge, „so können wir nach Genf oder Vevay reisen, wohin ich Dir rathen würde, die Kinder in Pension zu geben."

Lord Mulgrave blickte erstaunt zu seiner Gemahlin auf.

„Die Kinder in Pension? Wo denkst Du hin?" fragte er in merkbarer Aufregung. „William und Lydia sollen unter unseren eigenen Augen ihre Erziehung erhalten. Es ist dies der letzte Wunsch meiner sterbenden Gattin gewesen."

„Und der erste Deiner lebenden ist," entgegnete Mylady scharf, „daß dieser Wunsch ein unerfüllter bleibe. Ich fühle nur zu gut, daß ich kein Talent zu einer Stiefmama habe. Das ist eine sehr unerquickliche und peinliche Rolle, bei der eine Frau in eine schiefe Stellung kommt, sie mag es anfangen, wie sie will. Ist sie weich, hingebend und sanft gegen die Kinder der Fremden, so nennt die Welt sie eine Heuchlerin. Ist sie streng und nach bestimmten Grundsätzen handelnd, so heißt sie eine Rabenmutter. Der einen, wie der andern Verketzerung aus dem Wege zu gehen, giebt es nur ein Mittel: die Kinder aus dem Hause zu geben. Wir wollen uns sorgsam unterrichten, genau und gewissenhaft darnach umthun, wo sie am Besten aufgehoben sind; deswegen eben mache ich den Vorschlag zur Reise, den ich genau

überlegt und erwogen habe und mit dem Du Dich bei ruhiger Ueberlegung gewiß befreunden wirst."

„Darin bist Du im Irrthume, Ellen," replicirte der Gatte heftig. „Es ist mein fester Entschluß, die Kinder nicht von mir zu geben und wenn Du das weißt, wirst Du nicht Anstand nehmen: ihn eben so fest zu dem Deinigen zu machen."

Lady Ellen antwortete nicht, sondern warf sich schmollend in eine Ecke des Divans, während Lord Mulgrave eine Zeit lang mit großen Schritten im Zimmer auf und niederschritt und dann endlich, als er sah, daß seine Gattin keine Anstalt machte: ihr Benehmen gegen ihn zu ändern, mürrisch von dannen ging, um sich draußen im Freien zu zerstreuen.

Zu Mittag am Tische sah man sich wieder, blieb aber einsylbig und verdrossen. Nach dem Essen hatte der Lord noch bis spät in die Nacht hinein mit Verwalter und Kastellan zu thun. Miß Maiwood ließ ihm durch den letzteren melden, daß ihre Sachen gepackt seien und sie mit dem Frühesten des nächsten Tages das Schloß verlassen wolle. Sie möge ihre Adresse zurücklassen und im Uebrigen glücklich reisen, befahl er dem Melder der Erzieherin zurückzubestellen.

Als er endlich abgespannt und ermüdet in das Schlafzimmer trat, hatte sich Lady Ellen bereits zu Bett begeben. Sie sei nicht ganz wohl, schützte sie vor. Lord Mulgrave bemerkte, daß sie geweint hatte.

„Bist Du mir noch böse?" fragte er, sich auf den Rand ihres Bettes setzend, mit seiner sanftesten Stimme.

Digitized by Google

Lady Ellen verbarg ihr Geſicht im Pfühl ihres Lagers und fing aufs Neue zu weinen an. Der Gatte ließ das ein Paar Augenblicke geſchehen, dann beugte er ſich zärtlich über ſie hin, richtete leiſe ihren Kopf in die Höhe und küßte ſie. Sie ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals, benetzte ſeine Bruſt mit ihren brennenden Thränen und ſchluchzte: „Du liebſt mich nicht mehr, Richard. Die todte Gattin gilt Dir mehr, als die lebende. Du hätteſt mich meinem Schickſal überlaſſen ſollen!“

„Welch' thörichte Einbildungen!“ rief der Lord, indem er ſie heftig an ſich preßte und ihr mit rührender Zärtlichkeit das ſchöne, volle Haar aus dem Geſichte ſtrich. „Ich liebe Dich, Ellen, ich werde Dich ewig lieben! Ich habe Dir das durch viele Opfer bewieſen!“

„So beweiſe es durch ein letztes, ſchwerſtes, wenn Du willſt, durch die Entfernung Deiner Kinder. Sie würden mir Dein Herz, Deine Liebe entziehen — Sie würden die ewigen Fürſprecher der Todten ſein. Vielleicht iſt es albern von mir, ſo etwas hier zu erwähnen, aber es iſt doch einmal ſo und ich kann daran zu denken nicht unterlaſſen: eine Kartenſchlägerin in Paris, zu der mich die Brunetti führte, prophezeihete mir die nahe Verbindung mit Dir, dann aber auch, daß ſich ein Schatten zwiſchen Dich und mich eindrängen und meine Nebenbuhlerin mich verderben würde. Mein Verderben iſt der Verluſt Deiner Liebe und Deine Liebe wird Deine erſte Frau mir durch ihre Kinder rauben.“

So redend ſchluchzte ſie ſtärker, als zuvor, den Kopf an Lord Mulgrave's Bruſt gelehnt. Dieſer, leicht erſchüttert und bewegt, wie Lady Ellen das nur zu wohl wußte, drückte

Digitized by Google

sie an sich und sagte dann: „Laß es gut sein, meine Liebe. Wir wollen noch weiter über diese Sache reden.“

Freudig fuhr die ehemalige Miß Borough in die Höhe und den Gatten leidenschaftlich und heiß umarmend, rief sie auf einmal wieder mit ihrem alten, heiteren Tone: „Du liebst also doch die arme Ellen noch, ja, ich sehe, Du liebst sie noch. O, möchtest Du sie ewig lieben! Ohne Deine Liebe, was wäre sie?“

Lord Mulgrave beruhigte sie und suchte dann ebenfalls sein Bett, dabei noch mancherlei mit seiner Gattin über Vergangenheit und Zukunft sprechend. Es mochte gegen zwei Uhr in der Nacht sein, als sie entschliefen, Lord Richard nicht, ohne im Stillen sich doch einige Vorwürfe über seine Nachgiebigkeit in Bezug auf die Entfernung seiner Kinder zu machen.

Kaum war er entschlummert, so sah er aufs Neue Lady Helen, wie schon in früheren Träumen, in sterbendem Zustande vor sich, den bekannten Shawl über ihr Gesicht gelegt und heftig darunter hervorschluchzend. „Helen, was hast Du?“ fragte er, mit tiefem Schmerze sie anstarrend. „Der Kummer läßt mir keine Ruhe,“ antwortete sie mit hohler Stimme. „Die Circe bestrickt Dein Herz. Du willst Deine Kinder zu fremden Leuten geben, trotzdem ich Dich beschworen, das nicht zu thun. Richard! Richard! Wenn Dir die Ruhe einer Todten etwas gilt, so laß William und Lydia nicht von Dir gehen!“

Indem Lady Helen so sprach, schien es Lord Mulgrave, als sänke dieselbe, zur Leiche erstarrend, mitten durch die Matratze und das Linnen hindurch in das darunter befind-

Digitized by Google

liche Grab. Als ihr ganzer Körper verschwunden war, wehte nur noch der Shawl wie Abschied winkend empor.

„Der Shawl, der Shawl!“ stöhnte Lord Mulgrave mit so schmerzlich erschütterndem Tone hervor, daß Lady Ellen davon erwachte und, *vom Nachtlicht beleuchtet, das* todtenblasse und in Schweiß *gebadete Antlitz des Gatten* gewahrend, entsetzt aufsprang und denselben weckte.

Es dauerte geraume Zeit, ehe Lord Richard zu sich kam. Als dies geschehen, sprang er, vom Fieber geschüttelt, in die Höhe, ohne gleich zu Worten kommen zu können. Seine Frau hatte in Todesangst — sie meinte nicht anders, als daß ihn der Schlag gerührt — zehn Mal gefragt, ehe er sich so weit gesammelt, um ihr Rede zu stehen. Endlich ermannte er sich und erzählte ihr den Traum.

Lady Ellen hörte ihn kopfschüttelnd an und sagte dann: „*Der Shawl und das* Geschwätz der Dienerschaft über das Verscheiden Deiner ersten Frau haben Deinen Geist erregt. Wende Deine Gedanken davon ab und Deine Phantasie wird ruhig werden.“

So sprechend, legte sie sich wieder nieder und war bald aufs Neue entschlummert. Auf Lord Mulgrave's Augen aber wollte kein Schlaf mehr kommen. So oft er sie schloß, sah er den Shawl der Todten winken. Auf diese Weise munter erhalten, blickte er starr in den aufdämmernden Morgen hinein, das Glück seiner früheren Ehe, die Liebe Lady Helens zu ihren Kindern und ihren letzten Wunsch überdenkend. Als er früh am Morgen aufstand, war er einig mit sich: die Kinder dennoch nicht aus dem Hause zu geben. Nachdem er aber draußen im Freien sich ergangen, diese und jene Anordnung in Feld und Stall getroffen,

Digitized by Google

dann mit Lady Ellen gefrühstückt und ihre tausend Spöttereien über seine nervöse Erregtheit mit angehört hatte, fing er an, wieder schwankend in seinem Entschlusse zu werden.

Als man über Tisch übereingekommen war: Highbury-Castel am andern Morgen zu verlassen, durfte Lady Ellen sich als Siegerin ansehen. Lord Mulgrave gab ihr Recht: die Kinder erst nach Genf zu bringen und für den Rest des Winters nach Paris zurückzukehren.

Mit dem Einpacken und den sonstigen Reiseanstalten gingen Nachmittag und Abend hin. Ermüdet davon suchte man ziemlich früh das Lager, wobei Mylady scherzend den Gatten bat: nicht wieder so unruhige Träume wie in der vorigen Nacht haben zu wollen.

„Der Gedanke, daß Alles entschieden und meine Erschöpfung werden das verhüten," sagte Lord Mulgrave, indem er sich in die seidnen Decken hüllte und die Augen schloß. Zehn Minuten darnach war er entschlummert. Bei Mylady ging es nicht so rasch. Die Genugthuung, alle ihre Wünsche erfüllt zu sehen, die Freude, die sie darüber empfand, Lord Mulgrave zu beherrschen, die schöne Aussicht, in Paris als vornehme Dame glänzen zu können, — das Alles bestürmte ihr Herz und hielt sie wach. Sie hörte die Uhr auf dem Kamine zwölf, ein, zwei Uhr schlagen. Endlich aber begann der Schlaf sich auch auf ihre Wimpern zu senken. Sie wendete sich, schloß die Augen und eben im letzten Stadium des Wachseins noch einmal zusammenzuckend, gleich als glitte die Seele von dem Bewußtsein des Lebens ab, hört sie plötzlich Lord Mulgrave wieder wie in der vorigen Nacht „Der Shawl! der Shawl!" schaurig in

Digitized by Google

die lautlose Stille hineinstöhnen. Sich erschrocken aufrichtend und zu dem Schlummernden hinüberwendend, gewahrt sie die schon einmal an ihm gesehene Todesblässe, sowie den perlenden Schweiß auf seiner Stirne.

„Dieser unselige Shawl der Todten!“ murmelte sie aufgebracht. „Er scheint der Talisman zu sein, mit dem sie seine Seele martert und durch welchen sie mir sein Herz entfremden will. Zur Hölle mit diesem Plunder!“

So vor sich hinsprechend, erhebt sie sich rasch und entschlossen, eilt zu dem Schube, in den Lord Mulgrave den Shawl gethan, reißt ihn heraus und tritt an den Kamin, in dem noch einige Kohlen ziemlich lebhaft auf dem Roste glimmen. Da hinein! denkt sie, faßt ihn und schleudert ihn in die Gluth.

Einen Augenblick darauf tönt ein furchtbarer, ohr- und seelzerreißender Schrei durch die stillen Räume des Schlosses. Als Lord Mulgrave aufgeschreckt davon, in Schweiß gebadet, in die Höhe fährt, erblickt er eine riesige Flamme mit einem schaurigen Schmerzgebrülle durch das Zimmer stürzen. Ehe er von dem Schreck sich erholt und weiß, was geschehen, wälzt sich die Flamme schon mit Todesröcheln auf dem Boden. Da endlich zuspringend und eine Ahnung von dem furchtbaren Vorgange in sich aufkommen fühlend, wirft er Decken, Tücher, Kleider, Matratzen und sich selbst über die Flamme her, die denn auch bald erlischt. Darnach Alles wegräumend, sieht er — — — —

Man erspare uns die Schilderung.

Als Lady Mulgrave den verhängnißvollen Shawl in den Kamin warf, hatte sie nicht bemerkt, daß das eine Ende desselben an ihrem leichten Nachtkleide hängen geblieben war

Digitized by Google

und die Flamme des sich entzündenden Gaze- und Seidenstoffes auf diese Weise zu ihr übergeleitet wurde. Ein Moment genügte: sie in eine lodernde Flamme zu hüllen, aus der sie nur als blutende und unkenntlich gewordene Leiche wieder hervorkam.

Lord Mulgrave lebt jetzt auf einer seiner Besitzungen in Davonshire, düster, still und zurückgezogen, einzig damit beschäftigt: seine beiden Kinder unter seinen Augen erziehen und ausbilden zu lassen.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Der Geisterritt 1
Eine merkwürdige Prophezeihung 25
Der Applaus von unsichtbaren Händen 39
Die Ermordung der Herzogin von Praslin 76
Der graue Kämpe 96
Eine Prophezeihung 110
Die wunderbare Erscheinung 121
Das Gespensterhaus in Hildesheim 139
Das zweite Gesicht 154
Die Morgue in Paris 166
Der Shawl der Todten 171

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google